m .820-4

<366296381200 11

<366296381200 11

Bayer. Staatsbibliothek

P. le Chapelain,
Französischen Hofpredigers Ihrer kaiserl. königl.
apostolischen Majestäten,

Neue Predigten

über

die wichtigsten Gegenstände der Religion.

Aus dem Französischen durch den Uebersetzer der Predigten des Massillon und Bourdaloue.

Vierter Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
Im Verlag bey Joseph Wolff. 1772.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichniß
der in diesem Bande enthaltenen Reden.

Rede, Von der nothwendigen Erkenntniß der Religion. Seite 1.

Rede, Von der Verehrung der heiligen Jungfrau Maria. S. 70

Rede, Von der göttlichen Barmherzigkeit. S. 140.

Rede, Vom Leiden JEsu Christi. S. 204

Rede, Von der Auferstehung Jesu Christi. S. 283

Trauerrede, auf Franz den Ersten, römischen Kaiser. S. 348

Rede,

Von der nothwendigen Erkenntniß der Religion.

Text, Joh. 7, 12.

Quidam dicebant, quia bonus eſt, alii autem non, ſed ſeducit turbas.

Etliche ſprachen: Er iſt fromm. Die andern aber ſprachen: Nein, ſondern er verführet das Volk.

Madame!

Was für verwegene und gottloſe Urtheile würden ſich nicht die Jüden erſparet haben, wenn ſie im Stande geweſen wären, die Perſon und die Religion Jeſu Chriſti zu erkennen! und wie viel ſolche Urtheile würden ſich nicht noch heut zu Tage die Weltchriſten erſparen, wenn ſie einigen Begriff von Jeſu Chriſto und ſeiner Religion hätten, von der göttlichen Reli-

gion, welche zu unsern Zeiten von so vielen Weltmenschen, die sie niemals gekannt haben, so heftig angefochten wird?

Denn dieses ist, meine geliebten Zuhörer, einer von den großen Fehlern unserer Zeiten, welchen ich zugleich als die Quelle sehr vieler anderer betrachte. Eine wunderbare und verkehrte Sache! man weis heut zu Tage alles in der Welt, oder man will doch alles wissen. Alles wird Wissenschaft; es ist sogar eine Wissenschaft, die Moden, die Gebräuche, und den Wohlstand der Welt zu wissen, und zu kennen; aber die Religion Jesu Christi zu wissen und zu kennen, siehet man kaum als eine Wissenschaft an, die sich für jemand schickte. Wenn ein Philosoph, den man für klug und weise ausgiebt, auf den Schauplatz tritt, wenn er ein neues Lehrgebäude vorträgt; so folget man ihm nach, man höret ihn begierig an, man will wissen, was er lehret, man wird ein Anhänger von seiner neuen Lehre, man macht sich eine Ehre daraus, ihn vertheidigen zu können; und Jesus Christus, der Gottmensch, kömmt auf die Erde herab, und bringet den Menschen eine ganz himmlische Lehre, alle ihre Irrthümer zu vertreiben, sie alle Wahrheit zu lehren, sie in der Wissenschaft Gottes selbst gelehrt zu machen; und man hält die Wahrheiten, die er vorträgt, kaum für anhörenswürdig. Ja es ist nichts gewöhnlicher, als weltliche Mannsund Weibspersonen zu sehen, die sonst wegen ihrer persönlichen Eigenschaften ehrwürdig sind, denen es aber an den nothwendigsten Einsichten und Erkennt-

kenntnissen eines Christen mangelt, und welche die heydnischen Fabeln besser, als die ewigen Wahrheiten ihres Glaubens; die Geschichte eines Cäsars oder Alexanders besser, als das Leben Jesu Christi selbst, und die Sittenlehre der weisen Heyden besser, als die Lehrsätze des Evangelii, wissen.

Wundert euch also nicht, ihr Großen dieser Welt, wenn ich euch heute mit der Wissenschaft und Erkenntniß unterhalten will, die ein Christ von seiner Religion haben soll; mit der Wissenschaft und Erkenntniß, die bey einem Weltmenschen so selten angetroffen wird; eine Materie, mit welcher man euch bisanhero fast niemals unterhalten hat, die aber deswegen zur Verbesserung unserer Sitten von nicht geringerer Wichtigkeit ist. Damit ich euch nun mein Vorhaben mit kurzen Worten bekannt machen möge; so lasset uns sehen, worinnen die Erkenntniß bestehet, die ein Christ von seiner Religion nothwendig haben, oder, wenn er sie noch nicht hat, zu erlangen suchen soll. Die Religion ist, wie ihr wisset, sowohl der Gegenstand unseres Glaubens, als die Regel und Richtschnur unseres Lebens. Zwey gegenseitige Verhältnisse der Religion gegen uns, und unser gegen die Religion, die mir den ganzen Entwurf dieser Rede an die Hand geben werden; und welche, indem sie uns zu erkennen geben, wie weit sich der Unterricht eines Christen erstrecken soll, euch größtentheils überzeugen werden, wie viel euch noch daran mangelt.

Die Religion ist der Gegenstand unseres Glaubens; wir sollen also von dem, was sie zu glauben verbindet, sattsam unterrichtet seyn, damit wir nicht Gefahr laufen, den Glauben zu verlieren, weil es uns an Einsicht und Erkenntniß mangelt; dieses wird der erste Theil seyn.

Die Religion ist die Regel und Richtschnur unseres Lebens und Wandels; wir sollen also von den Pflichten, die sie uns vorschreibt, hinlänglich unterrichtet seyn, damit wir nicht in Gefahr gerathen, ihre Gesetze zu übertreten, weil sie uns nicht bekannt sind; dieses wird der zweyte Theil seyn.

Ich will mich noch deutlicher erklären; seine Religion sattsam wissen und verstehen, um sie recht zu glauben; seine Religion genugsam wissen und verstehen, um sie recht auszuüben; hierinnen bestehet, ihr Christen, die nothwendige Wissenschaft und Erkenntniß der Religion, von der ich mit euch reden will, und welches mir wenigstens Gelegenheit geben wird, euch von der Unwissenheit zu unterrichten, die in der Christenheit eben so schändlich, als schädlich ist. Ich schreite zur Sache selbst, nachdem wir den Himmel um seinen Beystand, vermittelst der Fürbitte der heiligen Jungfrau Maria, werden angerufen haben. Ave, Maria.

Erster Theil.

Es war, meine geliebten Zuhörer, ohne Zweifel ein Satz, der von der Ketzerey des letzten Jahrhundertes nicht konnte behauptet werden, alle

Chri-

Christen als Richter und Schiedsrichter in Religionssachen anzusehen, und es ihnen folglich als eine Pflicht aufzulegen, sich recht gründlich von der geheimnißvollen Religion, deren Jünger sie waren, zu unterrichten, um wenigstens in Ansehung ihrer selbst ein Urtheil davon zu fällen. Nein, nein, der Schlüssel der übernatürlichen und göttlichen Wissenschaft ist von Jesu Christo nicht allen Menschen ohne Ausnahme anvertrauet worden. Und wenn euch die Geschichte der letzten Zeiten von den schrecklichen Fehlern, welche eine Folge dieser höchst ausschweifenden Meynung waren, nicht unterrichtet hätte; so würdet ihr doch schon mit Hülfe der Vernunft allein urtheilen und sagen, es müßten in der Wissenschaft der Religion des Gottmenschen, gleichwie in den blos menschlichen Wissenschaften, zerschiedene Grade der Einsicht und des Erkenntnisses seyn; die obersten Hirten der Kirche, die Diener des Evangelii, welche vermöge ihres Standes verbunden wären die Religion zu lehren, und zu vertheidigen, müßten weit einsehender und erleuchteter seyn, als die bloßen Glaubigen, welche das, was man sie lehret, nur glauben und ausüben sollen; und es könnten, wenn man nur blos den Verstand und die Talente, die den Menschen mitgetheilet worden, in Betrachtung zöge, nicht alle Christen zu der tiefen Einsicht bestimmt seyn, die der Stand eines Richters in Religionssachen erfordern würde.

Dieses begreifet ihr, meine geliebten Brüder, ohne Mühe, und könnet es nicht läugnen. Das-

jenige aber, was man in der Welt nicht genugsam einsiehet, und was ich euch in dieser Rede deutlich zeigen will, bestehet darinnen, daß, indem man diesen Fehler der Ketzerey vermeidet, welcher einem bloßen Christen den Stolz alles zu wissen, und von allem zu urtheilen einflößet, man in einem entgegenstehenden, vieleicht eben so schädlichen Fehler fällt. Denn anstatt daß der Protestant die Wissenschaft zu erlangen suchte, die nur allein für die Richter des Glaubens gehörte, so weis der Katholik oftmals das nicht, was er wissen soll, um als ein rechter und wahrer Christ zu glauben; anstatt daß sich jener für verbunden hielt, genugsame Einsicht und Wissenschaft zu erlangen, um sich zu einen Meister und Lehrer des Gesetzes aufzuwerfen, so unterläßt dieser oftmals sich sattsam zu unterrichten, um ein rechter Jünger des Glaubens, den er öffentlich bekennt, zu seyn. Ein wunderbarer Fehler, ich gestehe es, bey dem hellen Lichte, welches das Evangelium allenthalben in den christlichen Ländern ausbreitet, in welchen uns der Himmel das heilige Predigtamt verwalten läßt. So wunderbar aber dieser Fehler auch immer ist, ist er wohl deswegen weniger wirklich und gemein unter uns? Verlanget ihr einen deutlichen Beweis davon; so will ich ihn euch in wenig Worten geben. Was ist ein Christ, der hinlänglichen Unterricht besitzet, um nicht Gefahr zu laufen, seinen Glauben, aus Mangel der Einsicht und Erkenntniß, zu verlieren? Er ist ein Christ, der vermittelst der von seiner Religion erlangten Erkenntniß im Stande

ist,

ist, zum ersten über die Zweifel und Verwirrungen der Vernunft, die seinen Glauben schwächen können; zum andern über die falschen Lehren und Kunstgriffe des Irrthums, die seinen Glauben verderben könnten; und zum dritten über die nichtigen Reden und falschen Vernunftschlüsse des Unglaubens, der seinen Glauben zu zernichten sucht, zu siegen. Drey Punkte, welche uns zu erkennen geben, was ein in der Welt lebender Christ nothwendig wissen muß, wenn er den Glauben seiner Religion gewiß erhalten will. Nun urtheilet einmal, ihr Weltmenschen, so einsehend ihr auch immer zu seyn glaubet, ob ihr es wirklich genugsam seyd, euren Glauben vor diesen Gefährlichkeiten zu bewahren. Ich wiederhole, was ich jetzo gesagt habe, und bitte mir dabey von euch die günstigste Aufmerksamkeit aus.

1. Menschen, die einsehend und verständig genug sind, daß sie von den Zweifeln und Verwirrungen der menschlichen Vernunft, welche den Glauben ihrer Religion in ihnen schwächen können, nichts zu befürchten haben; dieses ist der erste Begriff, den ich euch von Christen mache, die in der Welt leben, und wirklich unterrichtet sind; und hiernach sollet ihr sogleich urtheilen, ob ihr die Einsichten erlanget habet, welche nöthig sind, euch bey dem Glauben des Christenthums zu erhalten. Und in Wahrheit, meine geliebten Zuhörer, nicht alle Christen haben von Gott den Glauben erhalten, der von den Zweifeln einer Vernunft nichts zu besorgen hat, welche, so

sehr sie auch immer durch das göttliche Ansehen gefangen ist, dennoch das Joch ihrer Gefangenschaft allezeit abzuwerfen sucht. Da es dem menschlichen Verstande gewissermaßen natürlich ist, in Ansehung der Wahrheit der Dinge, die er nicht begreift, ungewiß zu seyn; so ist es etwas nur gar zu gewöhnliches, daß er bey dem Glauben der geheimnißvollen Wahrheiten Schwierigkeiten und Verwirrungen verspüret. Und wenn man eine kleine Anzahl vorzüglicher Seelen ausnimmt, deren erhabene Tugend, oder bewundernswürdige Einfalt, von dem Himmel die Gabe eines Glaubens ohne Wolken und ohne Versuchung erhalten zu haben scheinet; treffen die übrigen Christen, und auch sogar die heiligsten, in der Schwäche, oder in den Ausschweifungen ihrer Vernunft, nicht die gefährlichste Klippe ihres Glaubens an? und sollen sie es sich folglich nicht zu ihrer ersten und vornehmsten Pflicht machen, ihre Religion genugsam zu erforschen und einzusehen, damit sie ihrer ungelehrigen Vernunft ein Stillschweigen auferlegen, und über ihre Empörungen siegen können?

Ja, ich weis es, daß es ein einfältiger und nicht sonderlich erzogener Mensch nicht allemal nöthig hat, den Grundsätzen seines Glaubens auf eine solche Art nachzudenken, weil dieser Glaube in ihm durch die Einfalt selbst erhalten wird, die ihn vor allen Zweifeln in Sicherheit setzet. Ich rede aber hier um anderer Menschen, um verständiger und einsehender Menschen willen, deren Einsichten sogar der Reinigkeit und Vollkommenheit

ihres Glaubens ein Hinderniß werden können; und in diesem Grade der Vernunft betrachte ich euch, meine geliebten Zuhörer, wenn ich euch frage, ob ihr hinlänglich unterrichtet seyd, euren Glauben vor der Gefahr, welcher ihn eure Vernunft aussetzet, zu bewahren, so leicht übrigens der Unterricht, von welchem ich rede, auch immer seyn mag? Ich sage, so leicht dieser Unterricht für einen jeden auch immer seyn mag. Denn, was meynet ihr wohl, was für Einsichten man von euch verlanget, euren Glauben vor den Ungewißheiten eurer Vernunft gewiß zu verwahren? Kömmt es wohl alsdann bey euch darauf an, daß ihr den verborgensten Verstand der Schrift einzusehen suchet; daß ihr die ungeheuern Werke der Väter und Lehrer der Kirche durchgehet, und daß ihr in die Tiefen eines gelehrten und entfernten Alterthums eindringet? Nein, ihr Christen dieser Welt, dieses ist es nicht, was man von euch verlanget; sondern daß ihr die wichtigen Bewegungsgründe, die ihr habet, an die Religion Jesu Christi zu glauben, und sie als eine ganz unfehlbar göttliche anzusehen, wisset, und euch derselben beständig erinnert. Die keinem Zweifel unterworfenen Wunder, deren Menge und Deutlichkeit ganz augenscheinlich nur allein der Allmacht eines Gottes müssen zugeschrieben werden; die offenbare Vereinigung der Weissagungen und Prophezeihungen des alten Testamentes in der einzigen Person Jesu Christi, welcher das allgemeine Ziel derselben war; der schnelle und immerwährende Sieg eurer Religion über die Abgötterey und die menschlichen

Leidenschaften, über die wider sie verschworenen Mächte der Welt und der Hölle; das untrügliche Zeugniß so vieler Martyrer in allen Theilen der Welt, welche die Wahrheit der wunderbaren Begebenheiten, die den Grund und Gegenstand unseres Glaubens ausmachen, mit ihrem Blute bezeichnet haben; dieses sind, ihr Großen und Reichen dieser Welt, die deutlichen und handgreiflichen Beweise, welche unter dem Beystande der Gnade, euren Glauben wider alle Zweifel vest und gewiß machen würden. Und wenn ihr diesen großen Gründen eures Glaubens ein wenig nachdenken wolltet; so würdet ihr dadurch gar bald alle Wolken vertreiben, welche die menschliche Vernunft der Offenbarung, die uns erleuchtet, entgegensetzen kann.

Wer wird sich aber unter euch wohl schmeicheln, daß er diese Kenntnisse, die so leicht zu erlangen seyn würden, und welche nur die Grundsätze, die Bewegungsgründe und die Beweise eurer Religion zum Gegenstande haben, besäße, daß er, wenn es nöthig wäre, seine Zuflucht zu ihnen nehmen, und sie wider die nur gar zu gewöhnliche Ungelehrigkeit der Vernunft anwenden und gebrauchen könnte? Nein, ich scheue mich nicht, es zu denken, und auch in dieser vornehmen Versammlung öffentlich zu sagen; so nachtheilig euch dieses Urtheil auch immer zu seyn scheinet, so habet ihr doch mehrentheils die deutlichen Grundsätze des Christenthums nicht in dem Gedächtnisse, welche euch in den Stand setzen würden, euch

selbst

selbst die Wahrheit eures Glaubens zu beweisen, wenn euch die Wolken einer ungewissen Vernunft sein Licht entziehen zu wollen scheinen. Und da ihr jenen Hebräern, die noch Anfänger im Glauben waren, und deren der heilige Paulus gedenket, nur gar zu sehr gleichet; so würdet ihr es vieleicht eben so nöthig, als sie, haben, daß man euch die Anfangsgründe des Christenthums nochmals vortrüge. *Rursum indigetis, ut doceamini, quæ sint elementa exordii servorum Dei.* Hebr. 5. Es ist dieses ohne Zweifel der härteste Vorwurf, den man Christen machen kann, die sich sonst durch ihre persönlichen Verdienste von andern unterscheiden, und ich möchte euch jetzo die Schmach und Schande desselben gern ersparen; es ist aber doch dem ungeachtet der an sich selbst gerechteste und gegründeteste Vorwurf. Und damit ich euch von einer Wahrheit überzeugen möge, welche einzusehen eurer Eigenliebe schwer fallen muß; so erlaubet mir, daß ich euch eine Anmerkung mittheilen darf, die von der Erfahrung hergenommen ist, und welche ihr schon vor mir habet machen können. Ihr wisset, daß kein christlicher Redner, kein Diener oder Ausleger des Evangelii zu finden ist, der es nicht für seine Pflicht und Schuldigkeit hielte, einige Reden an seine Zuhörer von der Wahrheit des christlichen oder katholischen Glaubens, zu welchem er sich bekennet, zu halten; ihr wisset aber auch dieses, daß es keine Reden giebt, die von den gemeinen Christen weniger verstanden und begriffen werden, als diese. Ihr wisset, daß unter einer großen Menge von

Zuhö-

Zuhörern die mehresten nicht im Stande sind, ihm zu folgen, und das, was ihnen vorgetragen wird, sich so zu Nutze zu machen, daß sie sich in ihrer Religion bevestigen. Ihr wisset endlich auch noch, ob es nicht so weit gekommen ist, daß dergleichen mit vielen Vernunftschlüssen und Beweisen angefüllte Reden, welche den in der Welt lebenden Christen die Grundsätze des christlichen und katholischen Glaubens vortragen, als die unnützesten Reden, die man in unsern Kirchen hält, angesehen werden; weil sie, wie man sagt, gar zu hoch, gar zu gelehrt, und gar zu sehr mit der theologischen Gelehrsamkeit angefüllet sind, welche die Einsicht der gemeinen Christen übersteiget; das heißt, mit deutlichern, aber für die Wahrheit eben so viel bedeutenden Worten, weil den in der Welt lebenden Christen gemeiniglich nichts fremder und unbekannter ist, als die ersten Grundsätze, und die wesentlichen Beweise ihrer Religion. *Rursum indigetis, ut doceamini.*

Aber, werdet ihr sagen, was hilft die wenige Kenntniß, die man in der Welt von den wichtigen Grundsätzen seines Glaubens hat, wenn man dem ungeachtet an Jesum Christum und an seine Kirche glaubt; wenn man das, was in der Religion geheimnißvoll ist, eben so vest und standhaft glaubt, als wenn man alle Wissenschaft des größten Gottesgelehrten besäße? Ach! meine geliebten Zuhörer, ich würde euch, um euch das Nichtige dieser Antwort zu zeigen, zuvörderst mit dem heiligen Augustinus können anmerken lassen,

daß

daß es, um von dem Geiste des Glaubens, der euch leiten und führen soll, ein richtiges Urtheil zu fällen, nicht genug ist, ihn in Absicht auf euch selbst zu betrachten; daß man, um von seinem Werthe recht zu urtheilen, auch noch auf die Religion selbst, die den Gegenstand eures Glaubens ausmacht, sehen müsse; und daß, da diese Religion nichts weniger, als einen Gott zu ihrem Urheber hat, der Glaube, dessen Hochachtung ihr seinen Lehren und Geheimnissen schuldig seyd, also wirklich des Gottes der Wahrheit, des Gottes der Weisheit und des Verstandes, der sie euch offenbaret, würdig seyn müsse: *Credulitas digna Deo* (*). Wie würde nun aber, würde ich hier den Schluß machen können, ein Glaube der bloßen Gewohnheit und des Ungefährs, den ihr dem glücklichen Schicksale der Geburt zu danken habet, ohne euch jemals darinnen bevestiget zu haben, indem ihr den rührenden Bewegungsgründen nachgedacht, die ihn unendlich glaubwürdig machen; wie würde ein Glaube, der euch von der geoffenbarten Wahrheit fast eben so überredet, als die verführten Seelen die Lügen und den Irrthum glauben; wie würde ein Glaube, der in Ansehung seines Grundes eben so blind, als er in Ansehung seines Gegenstandes dunkel ist, und welcher sich kaum für einen vernünftigen Menschen schicken würde, einer so göttlichen Religion, als die eurige ist, Ehre machen können? Sehet, meine geliebten Zuhörer, was ich zuvörderst diesem

von

(*) S. August.

von allen Grundsätzen entblößten Glauben, dessen ihr euch rühmet, würde entgegensetzen können; und ihr würdet daraus schon seine ganze Unzulänglichkeit, und sogar seine Unanständigkeit in Absicht auf Gott einsehen können. Ich sage aber noch mehr, und behaupte, ein Glaube, dem es auf solche Art an Lichte und Erkenntniß mangelt, kann in einem Christen nicht lange bleiben, wie er seyn soll, um ihn vor Gott zu rechtfertigen; das heißt vest und unbeweglich gegen alle Zweifel seiner Vernunft. Ich behaupte, es wird weiter nichts erfordert, als dergleichen wider Willen entstehende Zweifel, deren der menschliche Verstand allezeit fähig ist, in Ansehung der Wahrheiten, die er nicht begreift, um in eurem Verstande traurige Merkmaale, oder doch wenigstens Saamen der Ruchlosigkeit zurückezulassen; das heißt, um in demselben die Standhaftigkeit des Glaubens wankend zu machen, welcher, weil es ihm an dem nöthigen Unterrichte mangelt, in euch allezeit gleichsam ohne Grund und Stütze seyn wird.

Und ist dieses nicht in der That die gewöhnlichste Folge der Schwachwerdung des Glaubens, welcher ganz augenscheinlich von einer Zeit zur andern in den christlichen Ländern abnimmt, und zu Grunde geher? Man sagt es täglich, und es ist nichts gewisser, als dieses, daß einer der größten Fehler unter den Christen darinnen bestehet, daß sie von dem, was sie öffentlich zu glauben vorgeben, innerlich nicht genugsam überzeugt sind. Wenn sie aber von den Grundsätzen ihres Glaubens

bens so unterrichtet wären, wie sie es seyn sollten; so würde es, weil diese deutlichen Grundsätze ihren Verstand ohne Unterlaß erleuchteten, wenigstens schwer halten, daß der Glaube, der heftigen Neigung, die sie hinreißt, ungeachtet, in demselben nicht seine ganze Kraft und Stärke behielte. Und welche Gewalt würde ein solcher erleuchteter Glaube nicht über ihre Seele in den glücklichen Stunden und Augenblicken haben, in welchen die weit schwächere Leidenschaft sie ihre Herrschaft weniger empfinden läßt? weil sie aber diese ersten Wahrheiten, die gleichsam die Stütze und der Grund von allem übrigen sind, niemals recht gewußt haben; oder weil, da sie dieselben in ihrer Kindheit zwar gelernet, aber nicht wiederholet haben, sie nur noch einen dunkeln Begriff davon haben, der weit geschickter ist in dem Verstande Wolken zu erzeugen, als sie zu vertreiben; so entstehen daher die Verwirrungen, die Verlegenheiten und die Zweifel, welche die Vernunft des Menschen, in Ansehung der dunkeln Wahrheiten, die er glauben soll, nur gar zu oft umringen; Verwirrungen, Zweifel und Verlegenheiten, welche, obgleich unvermerkt, doch allezeit über die Standhaftigkeit und Ueberzeugung ihres Glaubens die Oberhand erhalten. Sie hören beynahe auf, als Christen zu glauben, ohne es selbst wahrzunehmen. Und ob sie gleich noch eben denselben Glauben bekennen; so bleibet ihnen doch kaum noch ein Fünkchen von demselben übrig, dem es noch dazu an Kraft und Stärke mangelt, sie zum Guten anzutreiben, weil es

in

in ihrem Verstande nicht durch die großen Bewegungsgründe der Glaubwürdigkeit angefachet wird, welche die Christen der ersten Jahrhunderte hervorgebracht, und sie bey den schrecklichsten Prüfungen des Martyrerthums so lange Zeit unterstützet haben.

2. Es soll aber ein Christ nicht nur genugsam Erkenntniß und Wissenschaft zu erlangen suchen, um den Zweifeln und Verwirrungen der Vernunft zu widerstehen, die seinen Glauben schwächen können; sondern er soll auch noch über dieses genugsam unterrichtet seyn, um sich vor den falschen Lehren und Kunstgriffen des Irrthums zu verwahren, die seinen Glauben würden verderben können, dessen Reinigkeit er auf alle nur mögliche Art erhalten soll, denn Jesus Christus hat es uns durch seinen Apostel vorhergesagt, daß in seiner Kirche ohne Unterlaß Ketzereyen entstehen würden, und die folgenden Zeiten haben die Wahrheit dieser göttlichen Vorherverkündigung nur mehr als zu sehr gerechtfertiget. Eine kaum erloschene Ketzerey ist gleichsam der Saame einer neuen, noch gefährlichern Ketzerey geworden; und die von ihrem Anfange an bis auf unsere Zeiten beständig beunruhigte Kirche, wird bis an das Ende der Welt beunruhiget werden, und nicht eher zur Ruhe kommen, als bis Jesus Christus ihren Streit und Kampf im Himmel mit einem vollkommenen Siege krönen wird. Es muß also, meine geliebten Zuhörer, ein Christ genugsame Einsichten zu erlangen suchen, damit er seinen Glauben vor dieser

neuen

neuen Gefahr verwahren könne, welche ihm, nach dem Ausspruche des heiligen Paulus, zu allen Zeiten bevorstehen wird. Werdet ihr es nun aber wohl läugnen können, daß es den mehresten unter euch an dem Unterrichte mangelt, welcher nöthig ist, dieser immer neuen Gefahr zu entrinnen; und daß es der Gabe des Glaubens bey euch an Waffen fehlen würde, sich wider die am wenigsten subtile Ketzerey zu vertheidigen, welche euch den unschätzbaren Schatz desselben würde rauben wollen.

Denn wenn man der ansteckenden Seuche des Irrthums, es sey, welcher es wolle, gewiß entgehen, und sich von seinen Kunstgriffen, aus Mangel der Vorsichtigkeit und Wachsamkeit, nicht überraschen lassen will; so muß man wenigstens nothwendig wissen, welches die wahre Kirche ist, damit man sie ganz unfehlbar von einer jeden Secte, die sich für die wahre Kirche ausgeben würde, unterscheiden kann; was ein entscheidendes Urtheil der Kirche ist, damit man, ohne Gefahr sich zu irren, versichert seyn kann, daß sie geredet, und in Ansehung des Glaubens ein Urtheil gefället hat; was für eine Art von Zuneigung und Ergebenheit die Kirche schlechterdings verlanget, damit man die nöthige Zuneigung und Ergebenheit gegen sie, die sie verlanget, und welche ihr gebühret, haben möge; und endlich, welches die wahrhaftig christlichen Lehren sind, die von der Kirche angenommen und vorgetragen worden, damit man die ketzerischen Meynungen mit den Wahrheiten des Glaubens nicht vermengen möge.

Wie vielen von den vornehmsten Christen sind nun aber diese ersten Begriffe, die zur sichern Erhaltung der Reinigkeit ihres Glaubens so nothwendig sind, nicht wirklich unbekannt? Damit ihr dieses desto besser einsehen möget; so versetze ich mich einen Augenblick in das Jahrhundert, das vor dem unsrigen hergieng, und in welchem der Irrthum des Calvins unter euch so große Verwüstungen anrichtete. Was für ein anderer Grund, als derjenige, von welchem ich rede, breitete gleich Anfangs die Neuigkeit so geschwind aus, und vergrößerte den Anhang dieser neuen Ketzerey auf eine so in die Augen fallende Art? Ja, meine geliebten Zuhörer, es war der Mangel der Einsicht und des Erkenntnisses bey den mehresten Katholiken, welcher viele geschickt machte, ohne Untersuchung so vielen falschen Propheten zu glauben, die ihre Sendung nur von sich selbst hatten; sich ohne Mühe, wie ein schwaches Rohr, von einem jeden Winde der Lehre biegen zu lassen; und was der Gott Israels ehmals von seinem gefangenen und unter dem tyrannischen Joche der Heyden seufzenden Volke sagte, das konnte Jesus Christus zu den jetzt berührten Zeiten des Irrthums mit allem Rechte von seinem Volke, von dem christlichen Volke sagen, welches sich unter dem Joche der Ketzerey befand, das noch schrecklicher war, als die Sclaverey, worinnen jenes unglückliche Volk seufzete, und welche weiter nichts, als eine Folge seiner Blindheit und Unwissenheit war: *Captivus ductus est populus meus, quia non habuit scientiam.* Isa. 5.

Und

Und unter diesen Leuten, die sich öffentlich wider die Kirche erkläret hatten, behaupten die einen dem ungeachtet noch, sie gehorcheten ihrer Stimme, und sie hielten es für ihre Pflicht, sie anzuhören, und ihr zu folgen. Warum? Weil sie nicht einmal wußten, daß die lehrende Kirche, die von Jesu Christo gestiftet worden, wesentlich in der großen Menge der obersten, und mit dem Pabste vereinigten Hirten und Lehrern bestehet; und daß, wie der heilige Augustinus sagt, das Evangelium selbst, ohne das Ansehen dieser Kirche, welche uns für seine Wahrheit Bürge ist, nicht verdienen würde, daß ihm die Welt glaubte, und sich ihm unterwürfe.

Die andern, so sehr sie sich auch nach ihrem eigenen Geständnisse, den Urtheilen der Kirche widersetzten, behaupteten noch ihre ehrerbiethige Ergebenheit und Hochachtung gegen alle ihre Aussprüche, sie setzten aber hinzu, sie hätte in Ansehung der gegenwärtigen Streitigkeiten nichts entschieden. Warum? Weil sie nicht wußten, daß die Kirche ohne Unterschied durch die Stimme ihrer hin: und her zerstreueten Hirten und Lehrer, oder durch die Stimme der Kirchenversammlungen entscheidet; und daß sie folglich von ihnen eine gleiche Unterwerfung verlangte, sie möchte in Ansehung des Glaubens einen Ausspruch thun, auf was für eine Art sie wollte.

Jene, welche zwischen dem Irrthume und der Wahrheit unparteyisch und gleichgiltig blieben, weil sie sagten, sie verstünden die Sachen, wor-

über gestritten würde, nicht, verwunderten sich, daß sie die katholische Welt als Leute ohne Glauben ansah, und betrachtete, die wegen ihrer unparteyischen Gesinnung eben so strafbar wären, als es die offenbaren Anhänger des Irrthums wegen ihrer Schwärmerey wären. Warum? Weil sie nicht wußten, daß, wenn es auf den Grund der Religion ankömmt, es, nach dem Ausspruche Jesu Christi selbst, wider ihn seyn heißt, wenn man nicht mit ihm ist. *Qui non est pro me, contra me est.* Daß es bey einem Glaubigen nicht darauf ankömmt, das, was die Kirche ausspricht, und entscheidet, anzuhören, sondern zu glauben; und daß man nicht weniger verbunden ist, sich den Geheimnissen, die man nicht verstehet, eben so, wie den Sittenlehren, die man begreifen kann, zu unterwerfen.

Diese, welche von unzähligen nichtigen Gründen für eine Parteyeingenommen waren, welche sich der Kirche widersetzte, schrien öffentlich wider diese allgemein versammelte Kirche; die sie verdammte, und in den Bann that. Warum? Weil sie nicht einmal wußten, wovon bey diesen schrecklichen Streitigkeiten die Rede war, welche die Kirche beunruhigten, und allenthalben Unordnung anrichteten. In Wahrheit, wenn man sie bey ihrem großen Eifer für das, was sie die gesunde Lehre nenneten, fragte, was man von einer Secte denken sollte, welche, unter andern Irrthümern, die Verehrung der Heiligen abschafete, die Anzahl und Würde der Sacramente ver-

minderte; von einer Secte, die dem Blute Jesu Christi die Ehre, für alle Menschen vergossen zu seyn, und allen Menschen die wirkliche Freyheit des Guten und Bösen raubete, das heißt, die Macht, sowohl den verführerischen Reizungen der Welt, als auch den mächtigen Lockungen der Gnade zu widerstehen; wenn man sie fragte, was sie von einer solchen Lehre dächten, welche ganz augenscheinlich alle Religion zu Grunde richtete; so gaben sie ohne Bedenken zur Antwort, sie entsetzten sich vor diesem Lehrgebäude, es wäre eben dieses dasjenige nicht, was die Partey behauptete, welche sie, wie man ihnen vorwürfe, beschützten, und mit der sie es hielten. Es war indessen wahr, und es war nur mehr als zu wahr, daß dieses die liebsten Lehren der Secte waren, die sie vertheidigten, deren Urheber sie rühmeten, deren Schriften sie lasen, und bekannt machten, über deren Widerwärtigkeiten und Unglücksfälle sie sich, als über eben so viele Ungerechtigkeiten beklagten; und auf solche Art wurden sehr viele Christen, welchen es an Einsicht und Erkenntniß mangelte, damals die Anhänger, oder doch wenigstens die Gönner einer Ketzerey, die sie nicht kannten. Und gleichwie sich ehmals, nach dem Berichte des heiligen Hieronymus, die christliche Welt wunderte, als sie sah, daß sie in die arianische Ketzerey verfallen war, welche sie im Herzen verabscheuete: *Miratus est orbis se esse arianum* (*); also fanden sich auch in dem Theile von Europa, in welchen

(*) S. Hieron.

chen der Irrthum des Calvins eingedrungen war, sehr viele Christen, welche, als man ihnen die Augen aufthat, erstauneten, daß sie Jünger eines Ketzers waren, der von der Kirche verdammet worden; jedoch mit dem, bey der Vergleichung der einen mit den andern, wesentlichen Unterschiede, daß die arianische Ketzerey bey den Katholicken, von welchen der heilige Hieronymus redet, und die es dem Verstande und dem Herzen nach waren, die Wirkung einer mehr unglücklichen, als strafbaren Ueberraschung war, welche ihren Fehler in den Augen Gottes verminderte; da hingegen, weil der Irrthum der verführten Christen, von welchen ich rede, nichts anders, als die Wirkung einer vorsetzlichen Unwissenheit in Ansehung alles dessen, was ihre Religion betraf, seyn konnte, sie alsdann bey ihrem Unglücke nicht zu entschuldigen waren.

Sagen, ihre in Religionssachen affectirte Einfalt verträte bey ihnen die Stelle der Redlichkeit, und wäre hinlänglich, sie bey Gott zu entschuldigen; vorgeben, ihre Nachläßigkeit, sich zu unterrichten, welche an sich selbst eine Sünde war, könne einer andern Sünde zu einer rechtmäßigen Entschuldigung dienen; ist Irrthum und Betrug, meine geliebten Zuhörer. Ja, Gott verdammte damals so viel verführte Seelen, welche für solche gehalten wurden, die aus Einfalt im Irrthume steckten. Und wenn ihr euch, wie sie, aus Mangel der Vorsichtigkeit und Wachsamkeit, jemals in denselben verwickeln lasset; so werdet ihr,

wie

wie sie, vor dem göttlichen Richterstuhle verdammet werden.

3. Damit ich euch einen rechten Begriff von den Einsichten machen möge, die ein Christ haben muß, wenn er seine Religion bey den Gefährlichkeiten, die ihr bevorstehen, erhalten will; so setze ich endlich noch dieses hinzu: Nachdem er genugsames Licht erlanget hat, um bey seinem Glauben vor den Verwirrungen seiner Vernunft und vor den Kunstgriffen des Irrthums sicher zu seyn; so soll er in der Erlernung seiner Religion auch noch ein Verwahrungsmittel wider den Unglauben suchen, der seinen Glauben zernichten will. Und ist dieses nicht in der Welt, in welcher wir leben, der Unterricht, welchen die in der Welt, und besonders in der großen Welt lebenden Christen am nöthigsten haben, welcher aber auch zu gleicher Zeit unter ihnen am seltensten angetroffen wird? Ich sage, es ist der nöthigste Unterricht; denn es ist euch, ihr Großen dieser Welt, nur mehr als zu bekannt, daß sogar mitten in dem Christenthume eine gottlose und freydenkerische Welt angetroffen wird, in welcher es, so zu sagen, schön stehet, nichts zu glauben, und den christlichen Glauben für Schwachheit und Einfalt zu halten; eine Welt, welche ihrem Vorgeben nach Gott im Herzen verehret und anbethet, deren Religion aber wirklich darinnen bestehet, gar keine zu haben. Eine gottlose Welt, die übrigens weit zahlreicher und ausgebreiteter ist, als man denket, und welche sich, alles Eifers der

Kirchendiener ungeachtet, von Tage zu Tage immer mehr auszubreiten, und zu vermehren scheinet.

Sollet also ihr, die ihr beständig in dieser Welt ohne Glauben und ohne Gesetz lebet, und wegen eurer Glücksumstände in derselben leben müsset; ihr, mit welchen ich hier besonders rede, und die ihr unaufhörlich in dieser vermeynten klugen Welt die verwegenen Reden und Urtheile über eine göttliche Religion anhöret, die noch der Gegenstand eures Glaubens ist; sollet ihr es nicht für eure Pflicht und Schuldigkeit halten, eine hinlängliche Kenntniß von ihr zu besitzen, damit ihr von dem schädlichen Umgange mit dieser unglaubigen und freydenkerischen Welt nichts mehr zu besorgen haben möget? Ich frage euch indessen, meynet ihr wohl, daß ihr den zerschiedenen Arten, welche euch die Religion an die Hand giebt, sie zu vertheidigen, genugsam nachgedacht habet, um demjenigen, womit sie die Welt in eurem Herzen bestreitet, hinlänglichen Widerstand thun zu können? und werdet ihr nicht nur gar zu oft gewahr, daß es euch an Waffen und Vertheidigung wider den Unglaubigen mangelt, er mag den Grund eurer Religion angreifen, von welcher Seite er will?

Wenn er euch z. E. die Wahrheit der Wunder Jesu Christi, oder seiner Apostel, deswegen verdächtig machen will, weil die Zeugen, die sie euch überliefert haben, weit entfernet sind; oder wenn, indem er die Wahrheit dieser wunderbaren Begebenheit einräumet, er euch die richtige

Folgerung streitig macht, die ihr zum Besten des christlichen Glaubens daraus ziehet; werdet ihr wohl im Stande seyn, von euch selbst zu sehen, daß diese herrlichen Wunder, ob sie gleich von unsern Zeiten entfernet sind, so bald ihre Tradition beständig und allgemein ist, uns eben so gewiß vorkommen sollen, als wenn sie vor unsern Augen geschehen wären? zu sehen, daß, wenn die Gewißheit der Wunder Jesu Christi einmal ist eingesehen und erkannt worden, sie die Wahrheit eures Glaubens ganz unfehlbar vest und gewiß macht, weil, nach der einstimmigen Meynung aller Völker, ein wahres Wunder, welches zum Beweise der verkündigten Lehre geschiehet, allezeit das Zeugniß eines Gottes gewesen ist, der sie selbst verkündiget, um die Welt davon zu überreden?

Wenn man sich erkühnet, in eurer Gegenwart die Geheimnisse eines Gottes zu lästern, welcher um der Seligkeit der Menschen willen gebohren wird, leidet, und stirbt, und wenn man euch, unter dem Vorwande eines schönen Eifers für die göttliche Ehre, diese anbethenswürdigen Geheimnisse als solche vorstellet, die sich zu der Größe und Majestät des Gottes, den ihr verehret und anbethet, nicht schicken; werdet ihr wohl im Stande seyn, euch selbst zu versichern, daß alles, was bey diesen Geheimnissen dunkel, und für die Menschheit Jesu Christi demüthigend ist, sonst nichts an sich haben kann, als was der Gottheit selbst rühmlich, und unendlich rühmlich ist; weil

ihre unendliche Größe und Gerechtigkeit nichts besser zu erkennen giebt, als die Nothwendigkeit des Leidens und des Todes eines Gottmenschen, ihr genug zu thun?

Wenn man den Begriff, den euch sowohl die Vernunft, als der Glaube, von eurem Gott beybringet, ändern, und ihn euch als einen Gott ohne Vorsehung betrachten lassen will, der für seine Creaturen keine Sorge trägt, und sich weder um ihre Erhaltung, noch um ihr Glück bekümmert, werdet ihr wohl im Stande seyn, euch selbst die Ungereimtheit eines Satzes zu beweisen, welcher, indem er die Vorsehung hinwegnimmt, uns einen Gott ohne Gerechtigkeit, ohne Güte und ohne Weisheit zurücke läßt? eines Satzes, welcher die Welt dem Hirngespinste des Ungefährs, ohne Einsicht und Verstand überläßt, das die wunderbare Ordnung, so darinnen herrschet, erhält?

Wenn man euch überreden will, aller äußerlicher Gottesdienst wäre bey der Ausübung der Religion unnütz; und die Darbringung des menschlichen Herzens wäre genug, Gott so zu ehren, wie er geehret werden soll, und geehret werden will; werdet ihr euch wohl selbst zeigen, und beweisen können, daß der allerhöchste Dienst, den Gott von seinem Geschöpfe erwartet, nicht nur ein innerlicher, sondern auch noch ein äußerlicher und in die Augen fallender Dienst seyn muß, wenn er ihm gefallen soll; das heißt, daß er wesentlich von der Seele und von dem Leibe herkommen muß;

weil,

weil, da sowohl die Seele, als der Leib des Menschen, ein Werk Gottes ist, sie alle beyde etwas beytragen sollen, ihm zu dienen, ihn zu ehren, und anzubethen?

Die Waffen, deren sich der Unglaubige den Glauben des Christenthums zu bestreiten bedienet, mögen endlich seyn, welche es wollen, werdet ihr wohl erfahren genug seyn, euch zu vertheidigen, ich sage nicht, um allezeit im Stande zu seyn, ihn zu widerlegen, und zum Stillschweigen zu bringen; sondern um dem Eindrucke gewiß Einhalt zu thun, den er durch die nichtigen Beweisgründe, die er zur Stütze seines Unglaubens macht, in euch machen kann? Ja, ich weis es, wie ihr, daß diese von dem Unglaubigen gar zu sehr gerühmten Einwürfe, seit vielen Jahrhunderten sind wiederholet, und gleichsam ganz abgenutzet worden, daß sie allezeit schwach seyn, und wider die Religion, die sie angreifen, nichts ausrichten werden; daß sie in den zerschiedenen Jahrhunderten der Kirche von den Gottesgelehrten tausend und aber tausendmal sind widerlegt worden; und daß endlich die zu unsern Zeiten lebenden Gottlosen sonst nichts vorbringen, als die Lästerungen, welche Celsus, Julianus und Porphyrius wider das angehende Christenthum vorgebracht haben. So alt und schwach aber dasjenige, was die Freygeister vorbringen, auch immer zu seyn scheinet; ist es nicht etwas nur gar zu gewöhnliches, dasselbe nicht zu wissen? Und wenn man aus Mangel des Nachdenkens nicht

weis,

weis, was es Schwaches und Verfängliches an sich hat, macht es eine kühne und stolze Miene, und oftmals ein sophistischer und erhabener Vortrag von Seiten desjenigen, der es vorbringet, nicht für solche Leute gefährlich, die es nicht haben vorhersehen, und, wie wenig Gründliches es an sich hat, untersuchen können?

Ihr werdet, um euch bey der gerechten Furcht, die ich euch einjagen will, einen Muth zu machen, sagen, euer Glaube hätte, dem Himmel sey Dank, von der gottlosen Welt, in welcher ihr leben müßtet, noch niemals einigen Schaden gelitten. Wenn ihr euch aber in diesem Stücke nicht betrüget, so saget mir doch, meine geliebten Zuhörer, wovon rühret denn die nachdenkende Miene und das unruhige Wesen her, welches ihr nur gar zu oft aus den Gesellschaften mit zurückbringet, in welchen sich der Gottlose so, wie er eigentlich beschaffen war, sehen lassen, und sich frey vor euch erkläret hat? Sind die bloßen Zweifel, die bey euch zurückgeblieben sind, die euch im Sinne liegen, und deren ihr euch nicht entledigen könnet, weil ihr sie wirklich nicht auflösen und beantworten könnet, bey euch nicht das gewisse Anzeichen eines Glaubens, der schwach ist, und verlöschen will? Euer Glaube hat von dieser gottlosen Welt niemals einigen Schaden gelitten! Wovon kommen denn aber die Zeugnisse der Ehrerbietung und Hochachtung her, welche ihr gegen die verwegenen Leute verschwendet, deren größtes Verdienst darinnen bestehet, daß sie sich wider die Wahrheit eures

Glau-

Glaubens öffentlich auflehnen? Wenn alle Regungen, die dieser Glaube von Seiten des Menschen verdienet, eurem Herzen lebhaft eingepräget wären, und wenn er eurem Verstande sehr klug und vernünftig vorkäme, wie er so vielen großen Leuten vorgekommen ist, die seine demüthigsten Jünger geworden sind; würdet ihr nicht einen jeden, der ihn bestreitet, als einen Thoren verachten, anstatt ihn, wie ihr solches thut, für ein großes Genie, das weit über den Pöbel erhaben ist, zu halten? Ich will aber zugeben, daß euer Glaube von den Reden der unglaubigen Welt noch nichts gelitten hat; sollet ihr denn aber nicht wenigstens, wenn ihr klug handeln wollet, befürchten, er möchte endlich wankend gemacht werden, und nicht mehr seyn, was er bishero gewesen ist? Denn werdet ihr euch wohl für weit stärker, und bey den Anfällen der Ruchlosigkeit für unüberwindlicher halten, als so viele Christen, die an der Religion Jesu Christi lange Zeit vest gehalten haben, deren Schiffbruch am Glauben wir aber jetzo beklagen, und bey welchen die Treulosigkeit aus nichts anderem entstanden ist, als aus der beklagenswürdigen Nachläßigkeit, sich wider die Waffen des Unglaubens zu verwahren?

Ach! was meynet ihr wohl, woher in dem Christenthume so viele Unglaubige, von welchen es gleichsam verdunkelt wird, mögen hergekommen seyn? Wenn man von ihrem Werthe und Verdienste nach dem Scheine, der den Pöbel blendet, nach dem entscheidenden und kühnen Tone,

mit

mit welchem sie ihre freche Reden unterstützen, urtheilen wollte; so sollte man fast glauben, ihre Zweifel wären die Früchte eines großen und einsehenden Genies, welches in den Beweisen der Religion eine bisanhero unbekannte Schwäche, und in den Schwierigkeiten, die sie bestreiten, eine neue Stärke entdecket hätte. Aber nein, meine geliebten Zuhörer, dieses ist dasjenige nicht, was zu unsern Zeiten die Unglaubigen macht, es hat sie auch niemals gemacht. Und wenn einige von diesen Leuten dadurch, daß sie sich unterstanden haben die göttliche Majestät zu erforschen, und ihrer Vernunft freyen Lauf zu lassen, das unselige Ziel, nichts zu glauben, erreichet haben; so haben tausend andere dieses unglückselige Ziel nur durch die grobe Unwissenheit alles dessen, was das Christenthum gar sehr glaubwürdig macht, erreichet. Untersuchet nur einmal die mehresten von diesen bekannten Geistern, die sich für unglaubig ausgeben, die uns ihre Schwierigkeiten vergrößern, und uns auffordern, sie aufzulösen, und zu beantworten, etwas genau; so werdet ihr gar bald sehen, daß der ganze Schatz ihrer Wissenschaft in einigen nichtigen Vorurtheilen, und in einigen alten Zügen der Freydenkerey und Ruchlosigkeit bestehen, die sie oftmals, ohne darüber nachzudenken, annehmen, und welche sie mit einem triumphirenden Tone wiederholen, weil ihnen dasjenige unbekannt ist, was man schon tausendmal darauf geantwortet hat. Ihr werdet übrigens keinen Grund, keinen Zusammenhang der Wissenschaft, keinen Begriff von der heili-

gen

gen und geheimnißvollen Religion, die sie angreifen, darinnen wahrnehmen. Mit einem Worte, gleichwie sie jetzo die Art von Wissenschaft und Gelehrsamkeit nicht besitzen, welche die Ruchlosigkeit, mit welcher sie sich schmücken, um sie zu unterstützen, verlangen würde; also haben sie auch niemals die rechte Wissenschaft und Gelehrsamkeit gehabt, welche die Religion, die sie verachten, um sie recht zu glauben, von ihnen verlangte. Und gleichwie sie jetzo nicht wissen, was das heißt, aus vernünftigen Gründen ruchlos zu seyn; also haben sie auch niemals gewußt, was es heißt, mit Grunde ein Christ zu seyn. Und dieses ist fast bey allen den Männern, welche ihre Ruchlosigkeit unglücklicher Weise nur gar zu berühmt gemacht hat, die erste Quelle ihres Abfalles vom Glauben gewesen. Wird nun aber diese gar zu gemeine Nachläßigkeit, sich zu unterrichten, und welche für so viele andere eine schädliche Quelle des Unglaubens gewesen ist, es nicht gleichfalls auch für euch seyn? Und da ihr, wie sie, ohne etwas zu wissen, in einer Welt lebet, welcher wenigstens die gemeine Sprache der Ruchlosigkeit wider euren Glauben bekannt ist; laufet ihr nicht in diesem Zustande beständig Gefahr, ihn zu verlieren?

Ach! meine geliebten Zuhörer, lasset uns doch endlich einmal gegen den göttlichen Glauben, zu welchem wir uns bekennen, die unendliche Ehrerbiethung und Zuneigung, den er verdienet, hegen. Lasset uns nichts von dem, was die Klugheit eingiebt, vergessen, um den kostbaren Schatz

desselben zu erhalten, und ihn wider alles dasjenige kräftig zu schützen, was ihn in uns würde schwächen, verderben und zernichten können. Diese Moral gehet euch, meine Frauen, gleichwie alle übrige, an. Es giebt sehr viele Dinge, die die Menschen wissen wollen, und welche ihr mit einer Art von Wohlstande nicht wissen könnet. Aber die Wissenschaft der Religion, die ein Christ nöthig hat, um den Glauben derselben zu erhalten, könnet ihr eben so wenig entbehren, als wir. Oder würde euch nicht vielmehr das Recht, in dessen Besitze ihr euch befindet, euren Verstand mit der Erlernung der Wissenschaften, mit welchen wir uns beschäfftigen, nicht zu ermüden, noch weit strafbarer machen, wenn ihr nicht wenigstens die Einsichten zu erlangen suchtet, welche die Religion verlanget? Lasset uns alle, und lasset uns einfältig glauben, was sie uns lehret. Gott will es selbst von uns haben. Im übrigen aber, spricht der gelehrte Pico von Mirandola, wollen wir unsere Vernunft selbst anwenden und gebrauchen, um uns beständig bey dem Glauben zu erhalten; und uns nicht so weit herunterseßen, daß wir freywillig in eine Unwissenheit verfallen, die in Religionssachen eben so gefährlich, als verachtungswürdig ist.

Ach! ihr Christen, wenn plötzlich ein für das Vaterland fürchterlicher Krieg entstehet; wenn sich eifersüchtige Völker miteinander vereinigen, um etwas von demselben zu erobern, und dadurch seine Macht zu vermindern; liegt euch alsdann

die

die Wohlfahrt des Vaterlandes, in welchem ihr seyd gebohren worden, nicht am Herzen? Erwecken seine Niederlagen, oder seine Siege, nicht wenigstens eure Neugierigkeit? Und wenn ihr nicht selbst wider seine Feinde streiten, und seine Siege über dieselben befördern helfen könnet; suchet ihr nicht wenigstens euren Eifer gegen dasselbe an den Tag zu legen, indem ihr alle ihm rühmliche Nachrichten begierig sammelt? Ja, ihr wisset gar bald die Umstände eines Krieges, der in den Zustand eures Glücks, gleichwie in den Zustand des Königreichs einen Einfluß haben kann. Ihr wisset gar bald, mit was für Völkern wir zu streiten haben; welche von unsern Provinzen ihren Waffen und ihren Anfällen am meisten ausgesetzet ist, und was für eine Macht wir ihnen entgegen stellen können. Ihr folget alsdenn, vermittelst einer natürlichen Empfindung, dem Laufe der glücklichen oder unglücklichen Begebenheiten, welche der Ruf ausbreitet. Auch sogar die ungewissen Nachrichten erregen eure Aufmerksamkeit, und machen euch in diesem Stücke neugierig. Warum? Weil die Liebe zu euren Fürsten, und die Liebe des Vaterlandes euch zu getreuen Unterthanen und zu rechtschaffenen Bürgern gemacht hat. Gehöret ihr denn aber der Kirche nicht eben sowohl, als dem Vaterlande an? Seyd ihr nicht eben sowohl Jünger Jesu Christi, als Unterthanen der Fürsten, die euch regieren? Traget ihr nicht das herrliche Kennzeichen der Religion, deren Jünger ihr in der heiligen Taufe geworden seyd, an der Stirne? Sollet ihr diese göttliche Religion nicht

eben so lieb, als das Vaterland selbst haben? Lieget nicht in ihr für einen jeden Christen sein Erbtheil, sein Schatz, sein Adel und seine Hoffnung? Und ihr wolltet dennoch bey ihrem Schicksale unempfindlich seyn? ihr wolltet die wiederholten Anfälle, welche die Ruchlosigkeit von allen Seiten auf sie thut, mit kaltem Blute ansehen? ihr wolltet nicht einmal wissen, von welcher Seite man sie vor euren Augen angreift? welcher Waffen man sich, sie zu bestreiten, bedienet? was für Mittel sie uns, zu ihrer Vertheidigung, an die Hand giebt? und bey so vielen Gefährlichkeiten, die sie umgeben, wolltet ihr weder an ihrem Verlurste, noch an ihren Siegen Theil nehmen? Nein, ich mache mir von eurem Eifer in Ansehung des Zukünftigen eine bessere Hoffnung. Vieleicht habet ihr ihre Ausbreitung bisanhero nur mit gleichgiltigen Augen angesehen; aber euer Eifer wird endlich erwachen, ihre Ehre zu befördern; und diese von so vielen Propheten verkündigte, durch so viele hellglänzende Schatten vorgebildete, durch so viele Mühe und Arbeit eingeführte, auf so viele Wunder gebauete, durch so viele große Männer berühmt gemachte, und durch das Blut so vieler Martyrer bevestigte Religion; diese über die Götzen der Welt, über die Leidenschaften der Welt, über die Gewal-

tigen und Fürstenthümer der Welt siegende Religion; diese Religion, welche noch täglich über alle Religionen, oder vielmehr über alle Arten von Ruchlosigkeit, die sie bestreiten, die Oberhand hat; diese erhabene Religion, das Meisterstück

der Weisheit eines Gottes, wird die Schande nicht mehr erleben, zu sehen, daß sie von ihren Jüngern dergestalt hintangesetzt, und vernachläßiget wird, daß sie von Seiten ihrer nicht einmal die Aufmerksamkeit verdienet, welche nöthig ist, sie einzusehen, und kennen zu lernen. Ihr werdet sie allezeit als den wesentlichen Gegenstand eures Glaubens ansehen, und daraus den Schluß machen, man müsse also eine hinlängliche Kenntniß und Wissenschaft von ihr haben, um sie recht zu glauben. Dieses ist der Nutzen, den ich mir von diesem ersten Theile verspreche. Sie ist aber auch noch die wesentliche Regel und Richtschnur unseres Lebens und Wandels. Man muß also eine hinlängliche Wissenschaft von ihr besitzen, um alles, was sie vorschreibet, und befiehlt, treulich auszuüben. Dieses ist die Folge, die ich euch noch in dem zweyten Theile zu zeigen habe.

Zweyter Theil.

Daß alle Jünger Jesu Christi von ihrer Religion hinlänglich unterrichtet seyn sollen, um nicht in Gefahr zu gerathen, ihre Gesetze zu übertreten, weil ihnen dieselben nicht bekannt sind; dieses ist eine Wahrheit, die von sich selbst in die Augen fällt, und von welcher ihr, meine geliebten Zuhörer, wie ich glaube, sattsam überzeugt seyd, ohne daß ich nöthig habe, mich dabey aufzuhalten. Wenn ihr nun von der Göttlichkeit eurer Religion, und von der Nothwendigkeit eurren Lebenswandel darnach einzurichten, wirklich

so überzeugt seyd, wie ihr davon überzeugt seyn sollet; so folget daraus nothwendig, daß euch ihre Lehren sattsam bekannt seyn müssen, um sie in die Ausübung zu bringen. Und wenn ihr schon aus der bloßen Vernunft einsehet, daß ein Unterthan in Ansehung seines Fürsten strafbar wird, wenn er in Gefahr geräth, seine Gesetze zu übertreten, weil er sich keine Mühe giebt, sich dieselben bekannt zu machen; so soll euch auch eben diese Vernunft überzeugen, daß ein Jünger Jesu Christi in seinen Augen ganz gewiß strafbar, und gar sehr strafbar wird, wenn er sich aus einer affectirten Vergessenheit seiner Religion in Gefahr setzt, ihr in den wesentlichsten Punkten, die sie ihm vorschreibet, nicht zu gehorchen. Es kömmt also, ihr in der Welt lebenden Christen, weiter auf nichts an, als hier aufrichtig, und ohne euch selbst zu schmeicheln, zu untersuchen; zum ersten, ob euch die Gesetze des Christenthums sattsam bekannt sind, um im Stande zu seyn, als wahre Christen zu handeln; zum andern, ob es euch wirklich an diesen Einsichten fehlt. Ich soll euch, so viel als in meinen Kräften stehet, die unendliche Fol ge dieses Fehlers zeigen, der euch ganz augenscheinlich ins Verderben stürzen kann, wie er schon so viele andere darein gestürzet hat. Zween einfältige, aber fruchtbare Gedanken, in welche ich alles, was ich euch noch zu sagen habe, zusammen fasse. Befürchtet übrigens nicht, daß ich in der practischen Wissenschaft, die ich von euch verlange, um wahre Christen zu seyn, zu weit gehen werde; sondern ich werde in diesem

Stücke eure Pflichten auf ganz leichte und schlechterdings nothwendige Einsichten und Wissenschaften einschränken.

Denn, um zuvörderst nach einem sichern und unstreitigen Grunde zu untersuchen, ob man seine Religion auf eine so ernstliche Art zu erlernen bemüht gewesen ist, die einen Menschen in den Stand setzet, seinen Lebenswandel in der Welt darnach einzurichten; so merket wohl: Ich frage die in der Welt lebenden Christen nicht, ob sie, vermittelst der über das Christenthum, zu welchem sie sich bekennen, angestellten Betrachtungen, die Schönheit und Vollkommenheit der Gesinnung, woran man es erkennt, und welche es allen seinen Jüngern einflößen soll; den Plan der erhabenen Heiligkeit, welche aus der Beobachtung aller seiner Lehren und Grundsätze, und aus der Vereinigung seiner Gebothe und Rathschläge entstehet, recht eingesehen haben. Ich verlange von den am Hofe, mitten unter dem Geräusche und in der Zerstreuung lebenden Christen nicht, daß sie der christlichen Lehre sattsam sollen nachgedacht haben, um die unendlich reine Absicht, die ihr eigen ist; die ganz himmlischen Bewegungsgründe, die sie dem Menschen vorhält, um ihn zur Ausübung zu bewegen; und den Grad des Vordienstes und der Vortrefflichkeit, dessen eine jede christliche Tugend in der Ausübung fähig ist, einzusehen. Nein, nach diesen gar zu seltenen Einsichten in die Schönheiten der Religion richte ich das Maaß des Unterrichtes, den die in der Welt

lebenden Christen nöthig haben, nicht ein. Dieses würde von ihnen zu viel fordern, und mit ihnen vieleicht eine fremde Sprache reden heißen, die sie kaum verstehen würden. Ich frage sie also nur, ob sie in der Erlernung des göttlichen Gesetzes so weit gekommen sind, daß ihnen keine von den wesentlichen Pflichten unbekannt ist, die es ihnen in der Welt, in welche sie die Vorsehung gesetzet hat, vorschreibet. Dieses ist die untrügliche, aber nothwendige Regel, wenn man wissen will, ob man in seiner Religion so unterrichtet ist, wie man es seyn soll. Wie wenig Christen werden nun, dieser Regel zu Folge, die euch so richtig vorkömmt, hinlänglich unterrichtet seyn, um sich, aus Mangel der Einsichten, auf dem Wege, der zum Himmel führet, nicht zu verirren! Unter diesen Pflichten, welche die Religion in der Welt zu beobachten vorschreibet, giebt es allgemeine Pflichten, die mit dem Stande eines Christen verbunden sind; es giebt besondere, die zum Stande und Zustande gehören; und es giebt persönliche, die mit den Bedürfnissen und Umständen eines jeden verbunden sind. Wohin würde ich nicht gerathen, wenn ich alle diese Pflichten anführen wollte, die der Gewohnheit in der Welt zu leben, ohne sie zu kennen, entgegen stehen? Ich werde mich aber in die gehörigen Gränzen einzuschränken wissen; ersetzet ihr durch euer Nachdenken dasjenige, was mich die Zeit abzukürzen, oder einzuschränken nöthigen wird.

1. Es giebt allgemeine Pflichten, die mit dem Stande eines Christen verbunden sind. Der-

gleichen

gleichen sind in Absicht auf Gott, ihn über alles, was ist, zu lieben; sein allerhöchstes Wesen durch den innerlichen und öffentlichen Dienst, den es verdienet, zu verherrlichen, vornehmlich, die seinem Dienste besonders gewidmeten Tage zu heiligen, seine Ehre vor der Welt öffentlich zu befördern, die Rechte Jesu Christi und seiner Kirche zu unterstützen. Dergleichen sind in Absicht auf den Nächsten, ihn beständig, aber mit einer allgemeinen Liebe, die keine Ausnahme der Person leidet, mit einer übernatürlichen Liebe, die seine ewige Wohlfahrt zum Zwecke hat, zu lieben; mit seinen Unglücksfällen und Widerwärtigkeiten großmüthig Mitleiden zu haben, ihm aus allen Kräften zu helfen, und beyzustehen; ihm die größten Beleidigungen, aber vom Herzen und auf immerdar, zu vergeben. Dergleichen sind in Absicht auf euch selbst, das Fleisch, welches ihr so sehr schonet, zu hassen, und zu kreuzigen; euer Kreuz Jesu Christo nachzutragen; in euch aller Liebe und Neigung zur Welt und zu ihren falschen Gütern Einhalt zu thun; in allen Stücken die Wohlfahrt der Seele den Sorgen für den Leib und seinen Ergötzlichkeiten vorzuziehen. Lauter Pflichten, die ihr ohne Zweifel einräumet, meine geliebten Zuhörer, in Ansehung welcher ihr aber keinen neuen Unterricht nöthig zu haben glaubet, um im Stande zu seyn, sie nach ihrem ganzen Umfange zu erfüllen. Ich nehme mir aber die Freyheit euch zu sagen, daß unter allen diesen Pflichten vielleicht nicht eine einzige gefunden wird, von der die Welt recht unterrichtet wäre, und die

sie so eingesehen hätte, wie sie Jesus Christus und sein Evangelium will eingesehen, und verstanden haben. Denn bildet man sich in der Welt, nach welcher ihr euch richtet, und deren Begriffe die Regel und Richtschnur der eurigen sind, nicht ein, man liebe Gott über alles, und so, wie er geliebet zu werden verdienet, auch sogar alsdenn, wenn man in seinem Herzen beständig Regungen des Hasses und der Rache, des Stolzes und des Ehrgeizes, oder andere noch strafbarere Regungen hat, welche, weil sie mit den Gebothen des Gesetzes nicht übereinstimmen, alsdenn auch bey dem Gebothe seiner Liebe nicht bestehen können. Hält man in der Welt nicht dafür, man erweise Gott die Ehre, die er von seinen Geschöpfen erwartet, wenn die ganze Ehre, die man seiner Größe und Hoheit erzeiget, alle Tage in einigen obenhin verrichteten Gebethen, in einigen zweydeutigen Verehrungen und Anbethungen bestehet, dergleichen die Heyden ihren Götzen darzubringen sich schämen würden, und welche folglich der wahre Gott von Seiten euer vielmehr als Verspottungen, denn als wahre Verehrungen ansehen muß? Bildet man sich in der Welt nicht ein, man beobachte das Geboth, die Gott dem Herrn besonders gewidmeten Tage zu heiligen, wenn man, einige gezwungene Augenblicke ausgenommen, in welchen man seinem heiligen Opfer beywohnet, alle übrige Zeit der feyerlichen Tage, von welchen ein jeder Augenblick für Gott seyn sollte, mit nichtigem Zeitvertreibe, und sündlichen Ergötzlichkeiten zubringt? Glaubt man endlich nicht in der

Welt,

Welt, man behalte den brünstigen Eifer für das Beste Jesu Christi und seiner Kirche, der allen seinen Jüngern befohlen ist, bey, ob man gleich beständig stille schweigt, und nichts thut, da man doch reden und sich geschäfftig erweisen sollte, den Lästerungen der Ruchlosigkeit Einhalt zu thun, und zu hindern, daß sich ihre Intriquen nicht weiter ausbreiteten? Sind dieses nicht, ihr Weltchristen, die herrschenden Begriffe, die gleichsam die Seele eures Verhaltens ausmachen? Und wie wollet ihr jemals diese groben Irrthümer, die ihr heget, mit einer wahren Kenntniß der Pflichten des Christenthums in Absicht auf Gott vereinigen?

Desgleichen, in Absicht auf den Nächsten. Vieleicht wisset ihr noch, daß euch das christliche Gesetz in Ansehung seiner eine Liebe vorschreibet, die das Wohlwollen zum Grunde hat; eine Liebe, die mit ihm, wenn ihm etwas widriges begegnet, Mitleiden hat, und ihm aus allen Kräften zu helfen, und beyzustehen sucht; eine Liebe, die dem ärgsten Feinde alle zugefügte Beleidigungen aufrichtig vorgiebt. Wenn euch aber der Name dieser wesentlichen Pflichten nicht unbekannt ist, ist euch denn auch der ganze Umfang derselben eben so gut bekannt, und wisset ihr, wozu sie euch eigentlich verbinden? Denn wenn ihr diese Pflichten recht genau kennet, warum bildet ihr euch denn ein, es wäre, um als Christen zu lieben, für euch genug, niemand zu hassen, mit einer natürlichen Liebe die liebenswürdigen Eigenschaften, die euch gefallen haben, zu lieben, und

gegen die übrigen Menschen gleichgiltig zu seyn, ob euch gleich die Liebe des Nächsten eine wirkliche Liebe zu eures gleichen vorschreibet? Warum bildet ihr euch ein, das Geboth vom Almosen treulich zu beobachten, ohne euch zu den elendesten Zeiten in irgend einer Sache einen Zwang anzuthun, da ihr doch zu den besten Zeiten, um demselben genug zu thun, den Aufwand, der euren Stand übersteiget, und die überflüßigen Ausgaben, welche die Religion verbiethet, sie mögen seyn, von welcher Art sie wollen, einschränken sollet? Warum bildet ihr euch ein, ihr beobachtetet das Gesetz, welches die Vergebung des Unrechts befiehlt, wenn die Kaltsinnigkeit, oder der Haß, die sich in eurer Seele befinden, nicht öffentlich ausbrechen, gleich als ob euch die Rachbegierde des Herzens nicht eben sowohl verbothen wäre, als der öffentliche Ausbruch des Hasses und der Rache? Vereiniget einmal, wenn es möglich ist, meine geliebten Zuhörer, vereiniget die Begriffe, die man sich in der Welt von den Pflichten, die den Nächsten betreffen, macht, mit dem richtigen Begriffe, den ich euch davon gemacht habe, und welchen euch die geschicktesten Ausleger des Evangelii allezeit davon machen werden.

Endlich in Absicht auf euch selbst. Ihr werdet überhaupt wissen, daß der Taufcharakter eine Verbindung ist, euch in dem gegenwärtigen Leben zu hassen, und wehe zu thun, das Kreuz Jesu Christo nachzutragen, euch von der Welt und ihren falschen Gütern loszureissen; in allem

das

das ewige Gut der Seele den vergänglichen Vortheilen des Leibes und der Sinne vorzuziehen. Aber saget mir doch, sehet ihr wohl das Hohe dieser Moral recht ein? Und wenn ich euch sage, daß, wenn man sich als ein Christ wehe thun, und sein Kreuz Jesu Christo nachtragen will, nicht ein einziger Tag des Lebens hingehen muß, an welchem man nicht wenigstens wünschet, etwas mit Jesu Christo, oder um Jesu Christi willen zu leiden; daß, wenn man sich auf eine christliche Weise von der Welt losreissen will, man ihre Güter besitzen muß, als besäße man sie nicht, und ihre Ergötzlichkeiten gebrauchen, als gebrauchte man sie nicht, das heißt, ohne dem Herzen jemals zu erlauben, seine Glückseligkeit daraus zu machen; daß, wenn man sich wirklich von sich selbst losreissen, und in allen Stücken die Wohlfahrt der Seele dem Vortheile des Leibes vorziehen will, man den Leib der Sünde, wie ihn der heilige Paulus nennet, aufopfern, und ihn, vermittelst des Martyrertodes einer bis ans Ende fortgesetzten Buße, Gott beständig aufopfern muß. Wenn ich euch, sage ich, mit dem Evangelio, und mit eben denselben Worten, diese Lehren der Verläugnung vortrage, in welchen die ganze christliche Sittenlehre bestehet; werdet ihr wohl wirklich glauben, daß die Ausübung einer so erhabenen Sittenlehre zur Seligkeit der christlichen Welt nothwendig ist? Und ob sie gleich nicht zu weit getrieben ist; wird sie euch nicht in Ansehung euer allezeit seltsam und unerhört vorkommen? Würde nun wohl noch weiter etwas erfordert werden, um bey euch den

Satz

Satz zu rechtfertigen, den ich vorgetragen, und vermöge welches ich behauptet habe, daß man in der Welt seine wesentlichsten Pflichten gar schlecht kennet? Erlaubet mir indessen, daß ich ihn noch mehr beweisen darf.

2. Um bey der Ausübung seiner Religion hinlänglich unterrichtet zu seyn, ist es für einen Christen nicht genug, die Pflichten zu kennen, die mit seinem Charakter verbunden sind, wenn sich diese Kenntniß nicht auch noch auf die besondern Pflichten seines Standes und Zustandes erstrecket. Und in Ansehung dieses Theiles der Pflichten, welche sich viel weiter erstrecken, als man sich einbildet, scheinet mir der Mangel der Einsichten unter den Christen noch gemeiner und ausgebreiteter zu seyn. Wenn mir die Zeit erlaubete, anjetzo nur die verschiedenen Stände der Welt zu durchgehen, und euch einen kurzen Abriß von den besondern Pflichten, die ihnen eigen sind, zu machen; wie viele würden sich nicht darunter finden, von welchen ihr, ein jeder in seinem Stande, niemals einen rechten Begriff gehabt habet? Ihr sollet in diesem Stücke eure eignen Richter seyn.

Wo sind, z. E. die Hausväter und Hausmütter, deren von der Liebe belebtes Nachdenken die Pflichten, die sie ihren Kindern schuldig sind, recht zu schätzen gewußt hat; das heißt, alle Sorgfalt, alle Aufmerksamkeit, allen Fleiß und alle Wachsamkeit, die sie anwenden sollen, sie christlich, und wie es Gott haben will, zu erziehen, ohne jemals einem andern eine Pflicht ganz aufzutra-

tragen, welche sie selbst persönlich angeht; und um sie bey der Erwählung des Standes, in welchen sie Gott berufet, zu leiten, ohne sich jemals die Macht und Gewalt anzumaßen, mit ihrer Person nach ihrem eigenen Gefallen umzugehen, und ihnen zu befehlen, was sie für gut halten, und erwählen sollen? Ihr christlichen Aeltern, ich rede mit den tugendhaftesten unter euch, man darf nur die mit dem Christenthume und Weltwesen vermischte Art der Erziehung, welche in euren Familien etwas nur gar zu gewöhnliches ist, und die wenige Freyheit, die ihr den Absichten Gottes in Ansehung der Bestimmung eurer Kinder lasset, betrachten, um einzusehen, daß ihr niemals einen rechten Beriff von diesen Pflichten, von welchen ich mit euch rede, gehabt habet, da es doch indessen Pflichten sind, welche die mit der Natur übereinstimmende Religion allezeit unter die unumgänglichsten väterlichen Pflichten gezählet hat.

Wo sind die im Ehstande lebenden Personen, welche jemals alles dasjenige recht gewußt haben, was das göttliche Gesetz den beyden Ehegatten befiehlet, erlaubet, und verbiethet? Wie viele scheinen sogar den Ehestand nicht als eine wahrhaftig heilige Sache anzusehen, indem sie, wie es scheinet, nicht wissen, daß es eine Entheiligung ist, sich in denselben zu begeben, ohne sich vorher durch die Buße gereiniget zu haben? Wie viele wissen nicht, daß der Ehstand seine Gesetze hat, die von Gott gemacht worden, den Gebrauch desselben zu heiligen, und welche man, ohne zu sündigen,

nicht übertreten kann; daß er ein Stand ist, in welchem die Keuschheit und die Enthaltsamkeit eben so, wie in dem ehlosen Stande, herrschen sollen, so sehr sie auch sonst immer von einander unterschieden sind; daß der Schritt von der ehelichen Keuschheit zu den Befleckungen der Unreinigkeit etwas nur gar zu gewöhnliches und gar zu leichtes ist, und daß alle Unordnungen, welche sich in diese heilige Vereinigung einschleichen, anstatt durch das Sacrament gewissermaßen gerechtfertiget, und gebilliget zu werden, wie man sich in der Welt gemeiniglich einbildet, eben daher einen besondern Charakter der Bosheit und Abscheulichkeit, welcher sie ruchlos macht, enthalten.

Wo sind die in der Welt im Ansehen stehenden Personen, die recht eingesehen haben, was sie den Geringern, welche die Vorsehung ihren Befehlen hat unterwerfen wollen, schuldig sind? Wie viele Herren haben auf ihren Landgütern und Herrschaften den Eifer, den sie haben sollen, die Seligkeit ihrer Unterthanen zu befördern, und sie Gott die erste Pflicht, die er als Oberherr verdienet, erweisen zu lassen, jemals für ihre Pflicht und Schuldigkeit gehalten? Wie viele besondere Herren in ihren Häusern wissen nicht, was sie wesentlich in Ansehung ihrer Hausgenossen und Bedienten sind, ich will sagen, die Diener, die von Gott sind verordnet worden, sie in seinem Dienste zu erhalten, und sie seine Gesetze beobachten zu lassen, ehe sie selbst von ihnen Gehorsam verlangen? Wie viele Befehlshaber bey den

Kriegs-

Kriegsheeren glauben, nicht verbunden zu seyn, der Frechheit der Soldaten Einhalt zu thun, wenn sie *nur* allein dem Himmel Schaden zufügen, und *wie viele* wissen nicht, daß sich Jesus Christus *auf* ihre Wachsamkeit verläßt, ihm seine Jünger zu erhalten, gleichwie sich der Fürst auf ihre Tapferkeit verläßt, um ihm Helden im Streite zu bilden?

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle diese in den zerschiedenen Ständen fast unbekannten Pflichten anführen wollte. Denn wo sind die Richter, die sich ein Gewissen aus der affectirten Langsamkeit bey ihren Urtheilssprüchen machen, wodurch oftmals beyde Parteyen zu Grunde gerichtet werden; und aus der wenigen Mühe und dem wenigen Nachdenken, welches sie bisweilen auf die Entscheidung der kützlichsten Sachen verwenden? Wo sind die Advocaten, die sich nicht berechtiget zu seyn erachten, unrechtmäßige Forderungen geltend zu machen, so bald dieses ein Mittel ist, sich selbst in Ansehen zu bringen, und ihre Schriften oder Reden mit unzähligen verleumderischen Zügen anzufüllen, die weiter zu nichts dienen, als Leute in ein böses Geschrey zu bringen, deren Ehre sie eben so hoch schätzen sollen, als die Ehre derer, deren Rechte sie vertheidigen? Wo ist der Kauf- und Handelsmann, der den bey seinem Gewerbe gewöhnlichen Mißbräuchen genugsam nachgedacht hat, um versichert zu seyn, daß aller Nutzen und Vortheil, den er hat, mit den Gesetzen der Billigkeit und des Gewissens übereinstimmet? Wo ist der Unterhändler, der Staatsmann,

mann, und der in einem Staate, in einem öffentlichen Amte stehende Mann, der recht eingesehen hat, daß er alle seine Anschläge und Entwürfe nach der Religion einrichten und abmessen, und daß er sie in allen Sachen zu Rathe ziehen soll, um seine geringsten Unternehmungen darnach einzurichten, als wenn er nur ein bloßer Bürger wäre?

Ihr werdet sagen, der Geistliche, der vermöge seines Standes verbunden ist, das glaubige Volk zu lehren, ist bisweilen von seinen eigenen Pflichten nicht besser unterrichtet, als man es in den gemeinen Ständen ist. Ja, ich gestehe es, obgleich ungern, meine geliebten Zuhörer; die Kenntniß und Wissenschaft der Religion ist selbst bey ihren Dienern nicht allezeit vollkommen, ob sie wohl gleichsam die Aufbewahrer derselben sind. Es ist genug, wenn man weis, wie weit die einen ihre gar zu große Gelindigkeit, und der andern ihre allzugroße Strenge bey der Verwaltung des heiligen Predigtamtes gehet, um sie als Leute anzusehen, die entweder gar keine Grundsätze haben, oder in Ansehung ihrer wesentlichsten Pflicht von falschen und irrigen Grundsätzen eingenommen sind. Dieses weis ich, ihr Christen, eben so gut, als ihr; und es beweget mich noch mehr zum Seufzen, wenn ich sehe, daß unter denen, die von Gott gesetzt sind, die Religion der Welt zu erhalten, indem sie ihr ihre Pflichten vorhalten, sich welche finden, die von den Pflichten, die sie selbst angehen, so wenig unterrichtet sind. Dem sey nun aber, wie ihm wolle,

so

so wird doch dieser Fehler, und wenn er auch gleich bey den Kirchendienern eben so gemein wäre, als er unter ihnen selten angetroffen wird, euch vor Gott niemals rechtfertigen. Die Ungeschicklichkeit einiger mit dem Priesterthume beehrten Personen, in Ansehung der Religion, wird die eurige niemals entschuldigen; und die angesehene Geistlichkeit dieses Reichs wird zu allen Zeiten eine Menge geschickter Männer aufstellen, die euch sagen werden, was ihr wissen sollet, wenn ihr euch davon aufrichtig und im Ernste unterrichten wollet.

3. Was wird nun nicht geschehen, ihr Christen, wenn ich noch zu den persönlichen Pflichten fortgehe, die mit den Bedürfnissen und Umständen eines jeden Menschen in dem Reiche der Religion verbunden sind? Und werdet ihr nicht finden, daß ihr in diesem Stücke eben so unwissend, und aller Einsichten eben so beraubet seyd, als in Ansehung alles übrigen? Ich will mich deutlicher erklären. Ihr seyd schwach, und habet aus unzähligen betrübten Proben wahrgenommen, daß der Umgang mit der Welt nur gar zu viel Macht und Gewalt über euer Herz hat, um es zu zerstreuen, um von dem, was es Gott schuldig ist, abzuziehen; ja, um es sogar ganz zu verderben, und zu Grunde zu richten. Ihr wollet unter der Last eures Unglücks und Elendes unterliegen. Anverwandte, Freunde, Feinde, alles trägt auf einmal etwas bey, euch höchst unglücklich zu machen, und ohne den mächtigsten Bey-

stand des Himmels wird euer Herz ganz unfehlbar anfangen, wider die Vorsehung zu murren, und sich wider ihre Befehle aufzulehnen. Ihr habet euer ganzes Leben mit den größten Sünden und Lastern beflecket, und es ist, nach eurem eigenen Geständnisse, kaum eine Art von Sünde zu finden, die ihr nicht begangen habet, oder hättet begehen wollen. Was will ich nun aus diesen zerschiedenen und persönlichen Umständen so vieler Christen schließen? Dieses, daß es euch wegen der Schwachheit, die euch den Umgang mit der Welt so gefährlich macht, die Religion als eine Pflicht auferlegt, euch zu gewissen Zeiten von dieser Welt abzusöndern, weil sie die Ursache ist, daß ihr keinen heilsamen und auf die Ewigkeit abzielenden Gedanken haben könnet; und sogar in der Einsamkeit eine beständige Freystatt wider ihre Gefährlichkeiten zu suchen, wenn ihr glaubet, daß ihr euch vor ihrer ansteckenden Seuche auf keine andere Art in Sicherheit setzen könnet. Dieses, daß es euch, wegen dieses Standes der Prüfung und des Unglücks, der euch Gelegenheit giebt, beständig wider die Vorsehung zu murren, die Religion als eine Pflicht auferlegt, alle Tage mehrere Gebethe zu Gott abzuschicken, um ihn um seinen Beystand anzuflehen, und durch den Genuß der Sacramente der Kirche weit öfter neue Kräfte zu erlangen. Dieses, daß es euch, wegen der großen Unordnungen und Ausschweifungen, die euer Leben zu einem Zusammenhange von Sünden und Lastern gemacht haben, die Religion als eine Pflicht auferlegt, deswegen gar sehr

Buße zu thun; und daß es eure Pflicht und Schuldigkeit ist, die sonst ehrbaren, und nicht so strafbaren Seelen erlaubten Ergötzlichkeiten, wenigstens zum Theil abzuschaffen, und euch in Zukunft den Genuß derselben zu untersagen.

Habet ihr indessen, meine geliebten Zuhörer, die Wahrheit aller dieser Pflichten, die für euch persönliche Pflichten sind, und welche für andere, als für euch, vielmehr ein guter Rath, als Gebothe seyn würden, bis auf diesen Tag recht eingesehen? Scheinet es nicht, als ob man sie euch heute zum erstenmale vorstellete? Und glaubet ihr wohl, auch sogar jetzo, da ich sie euch bekannt mache, verbunden zu seyn, sie zu beobachten? Was würde es aber wohl helfen, wenn ich diese Moral noch weiter treiben wollte? und siehet man nicht schon aus dem wenigen, was ich euch gesagt habe, nur mehr als zu deutlich, daß alles dasjenige, was sich in der Religion auf die Sitten beziehet, dem Weltmenschen viel zu unbekannt ist, als daß es ihm zu einer Regel und Richtschnur seines Verhaltens dienen könnte; daß, des vielen Lichtes ungeachtet, welches ihm seine allgemeinen, seine besondern, und seine persönlichen Pflichten bekannt macht, es noch wesentliche Pflichten giebt, die ihm noch immer unbekannt sind; und daß, wenn man gemeiniglich von seiner Religion viel zu wenig unterrichtet ist, als daß man sich für einen standhaften und unbeweglichen Glauben Bürge seyn könnte, man von derselben gemeiniglich auch noch viel zu wenig weis, als daß man ihre Gesetze treulich beobachten sollte.

Ja, ihr Christen, diese göttliche Religion wird seit zwey tausend Jahren in allen Gegenden der Jesu Christo unterworfenen Welt verkündiget; sie offenbaret sich seinen Jüngern auf alle Art und Weise, und noch weit umständlicher und deutlicher, als es jemals gesehen ist. Sie nimmt, wie die Gnade selbst, deren Werkzeug sie ist, um in die Herzen zu wirken, tausenderley zerschiedene Gestalten an, um in unsern Verstand einzudringen, und ihm die Lehren des Heils, deren Quelle sie ist, tief einzuprägen. Bald stellet sich uns diese erhabene Religion unter dem Bilde eines tiefen Nachdenkens, in welches wir ganz verschlungen werden, vor; bald unter dem Lichte eines einfältigen Unterrichts, der uns erleuchtet. Bey dem einen schleicht sie sich durch den Canal eines erbaulichen Buches, welches sie lesen, und sie an sich ziehet, ein. Andere finden vermittelst einer schönen Rede, von welcher sie gerühret werden, einen Geschmack an ihr. Die größten Genies unter den Jüngern dieser Religion haben ihre Kräfte erschöpfet, und erschöpfen sie zu unsern Zeiten noch, in unsern Tempeln die Heiligkeit, die Weisheit und die Stärke der Gebothe, die sie vorschreibet, zu zeigen. Die Hohen und die Niedrigen, die Gelehrten und die Einfältigsten, treffen in den zerschiedenen Talenten derer, welchen das heilige Predigtamt anvertrauet ist, allenthalben etwas an, das ihnen Genüge leistet. Die Höfe, die Städte und die Dörfer erschallen von ihren Aussprüchen; ich weis aber nicht, durch was für einen unglücklichen Zufall, der sowohl dem Verstande, als

dem

dem Herzen des Menschen zur Schande gereichet, es geschiehet, daß, je mehr man diese himmlische Lehre prediget, sie den Weltchristen desto unbekannter zu seyn scheinet. Alle menschliche Wissenschaften, die kaum erfunden worden, werden durch die viele Mühe, welche die Menschen auf ihre Verbesserung wenden, gar bald zu ihrer Vollkommenheit gebracht. Die Wissenschaft Jesu Christi und seiner Religion ist die einzige, die unter den Menschen abzunehmen, und sich zu vermindern scheinet, je mehr die Zeiten verfließen, und uns von ihrem Ursprunge entfernen, gleich als ob der Titel des Alterthums, der die gemeinsten Sachen in unsern Augen ehrwürdig machen kann, die Religion Jesu Christi seinen Jüngern weniger ehrwürdig, und ihrer Aufmerksamkeit und Untersuchungen weniger würdig machte.

Wenn man nun, meine geliebten Zuhörer, diese Gleichgiltigkeit der christlichen Welt, die Lehren ihrer Religion zu wissen, und zu untersuchen, mit ansiehet; hat man alsdenn wohl Ursache, sich über den augenscheinlichen Verfall der Gottesfurcht, und das allgemeine Verderben der Sitten zu verwundern, welches macht, daß man das glaubige Volk von den unglaubigen und abgöttischen Völkern kaum unterscheiden kann? Und wenn, wie ihr so gleich eingesehen habet, der Verfall des Glaubens unter uns vornehmlich daher rühret, weil man die Religion, in so fern sie als der Gegenstand unseres Glaubens betrachtet wird, nicht weis, und kennet; wem kann man die größ-

ten Nachläßigkeiten, und die mehresten Aergernisse, welche die Kirche zum Seufzen bewegen, besser zuschreiben, als der Unwissenheit eben dieser Religion, in so fern man sie als die Regel unserer Sitten und unseres Verhaltens betrachtet? Ja, dieses ist, wo nicht die einzige, dennoch wenigstens die vornehmste Quelle fast aller Unordnungen, die sich in dem Christenthume ausgebreitet haben. Gebet auf folgende Abschilderung Achtung, die mir statt eines Beweises dienen wird.

Daher rühret der betrübte und schädliche Eindruck, den die verderbten Lehren und Grundsätze der von Jesu Christo verworfenen Welt in so viele Gemüther machen.

Daher rühret die überausgroße Leichtigkeit und Bereitwilligkeit, sich den größten Ausschweifungen zu ergeben, und die wunderbare Trägheit aus dem Abgrunde, in welchen man gefallen ist, wieder herauszugehen.

Daher kömmt es, daß jetzo so viele zur Seligkeit höchst nöthige Tugenden aus dem Christenthume verbannet, und unter den jetzt lebenden Christen fast unbekannt sind.

Daher kömmt es, daß so viele und schwere Sünden selbst von denen, die sich für fromm und gottesfürchtig halten, für Kleinigkeiten angesehen werden.

Daher rühren so viele Ungerechtigkeiten und himmelschreyende Bosheiten, die in gewissen Ständen sind eingeführet, und durch die Gewohnheit gleichsam gebilliget worden.

Daher

Daher rühren so viele Mißbräuche und Ruchlosigkeiten, die man sich nicht einmal, wenn man die Sacramente der Kirche empfängt, vorrückt.

Daher kommen so viele seltsame und ausschweifende Dinge, welche die Frömmigkeit selbst, und die sonst ungeheucheltste Gottesfurcht in den Augen der Welt verstellen. Hättet ihr es wohl gedacht, daß die bloße Nachläßigkeit eines Menschen, über die Religion ernstliche Betrachtungen anzustellen, so viele Unordnungen und Aergernisse nach sich zöge? Was ist indessen unläugbarer! Ich darf, um euch davon zu überzeugen, dieses nur in ein mehreres Licht setzen, und ich werde damit meine Rede beschließen.

Ich habe gesagt, daher rühret der betrübte und schädliche Eindruck, den die verderbten Lehren und Grundsätze der von Jesu Christo verworfenen Welt in so viele Gemüther machen. Denn wenn man sich Mühe gegeben hätte, von den heiligen Lehren und Wahrheiten seiner Religion eine rechte Kenntniß und Wissenschaft zu erlangen; so würde uns die Vorstellung dieser himmlischen Wahrheiten, wenn sie mit den Irrthümern der Welt verglichen würden, sehr deutlich einsehen lassen, wie sehr diese weltlichen Irrthümer allen Ausübungen der Tugend, welche die Seligkeit verlanget, zuwider wären. Man würde alsdenn, gleichsam wider seinen Willen, sagen, daß die große Verschwendung und Eitelkeit, die heftige Liebe zum Spielen und zu den Schauspielen, das weichliche und müßige Leben, welches die Welt

billiget, daß alles dieses vor Gott nichts weniger, als erlaubt, und schuldig wäre; wenigstens würde man sich, wenn der Verstand von der christlichen Sittenlehre auf eine solche Art unterrichtet wäre, von den entgegengesetzten Vorurtheilen nicht dergestalt bethören lassen, daß man sich in seinem Verhalten darnach richtete, und sie sich wider alle Vermaledeyungen des Evangelii zu Nutze machte. Da es aber an der Kenntniß und Wissenschaft, ich sage an der durch Nachdenken und Ueberlegung erlangten Kenntniß, die man von seiner Religion haben soll, mangelt, wie kann es anders kommen, als daß die verworfenste Sittenlehre in solchen Gemüthern Eingang findet, in welchen die Sittenlehre Jesu Christi so schwache Eindrücke zurück gelassen hat? Und wenn man siehet, daß die Christen heut zu Tage in ihren Verwirrungen so weit gehen, daß sie die offenbarsten Laster, dergleichen der Stolz und die Rache sind, zu Tugenden machen; und die von Jesu Christo selbst geheiligsten Tugenden, dergleichen die Demuth und Geduld sind, als Laster, wenigstens als Widerwärtigkeiten ansehen; aus was für einer andern Quelle ist wohl bey ihnen diese seltsame Verwirrung der wahrhaftig christlichen Begriffe sonst hergekommen, als aus der schlechten und geringen Kenntniß, die sie von der christlichen Sittenlehre hatten, und welche die Ursache gewesen ist, daß sie alle nichtige Vorurtheile der Welt angenommen haben?

Ich habe gesagt, daher rühret die überaus große Leichtigkeit und Bereitwilligkeit, sich den

gröſzten Ausschweifungen zu ergeben, und die wunderbare Trägheit aus dem Abgrunde, in welchen man gefallen ist, wieder herauszugehen. Und gewiß, gebet mir Christen, die von ihrer Religion recht unterrichtet sind, ich will sagen, Christen, die von der Vollkommenheit und Heiligkeit des Lebens, welche ihnen das göttliche Gesetz vorschreibet, so gerühret sind, wie sie davon gerühret seyn sollen; so werde ich in Ansehung solcher Menschen von der Herrschaft und Tyranney, welche die menschliche Leidenschaften über alle Stände in der Welt ausüben, weit weniger befürchten. Wenn ihre Schwachheit unter der Stärke und Heftigkeit einer Leidenschaft, welche die Oberhand erhält, endlich unterliegt; so werden sie doch wenigstens nur nach und nach Sklaven werden, weil die erkannte Heiligkeit ihrer Religion gleichsam ein starker Zaum seyn wird, welcher dem Reize der Leidenschaft, die sie zu bestreiten haben, in ihrer Seele beständig Einhalt thun, und die Stunde ihrer Niederlage immer verzögern wird. Stellet euch hingegen solche Christen vor, dergleichen jetzo die mehresten sind; Christen, die von der Vollkommenheit der Pflichten, die ihnen das göttliche Gesetz vorschreibet, sehr wenig wissen, und sich auch eben nicht viel Mühe deswegen geben; so werdet ihr unter der groſzen Anzahl derselben kaum einige antreffen, die sich bey den ersten Anfällen der Versuchung nicht überwinden lieſzen, und welche, nachdem sie einmal überwunden worden, nicht in die gröſzten Ausschweifungen verfielen, von welchen sie sogar niemals wie-

der ablassen, weil, da sie die unendliche Reinigkeit ihrer Religion nur halb einsehen, sie folglich auch, weder die Abscheulichkeit der Laster, welchen sie sich ergeben, noch auch ihre schrecklichen Folgen in Absicht auf die Seligkeit, recht einsehen können.

Ich habe gesagt, daher kömmt es, daß so viele zur Seligkeit des Menschen höchst nöthige Tugenden in dem Christenthume gleichsam fremde geworden, und unter den itzt lebenden Christen fast ganz unbekannt sind. Wachsamkeit, Aufmerksamkeit auf sich selbst, Nüchternheit, Mäßigkeit, Andacht und Vermeidung der Welt; diese Tugenden und sehr viele andere mehr, die ich noch würde nennen können, sind diejenigen, von welchen man unter uns nur noch ganz geringe Merkmaale antrifft. Ach! meine geliebten Zuhörer, würde zur Einführung und Erhaltung dieses Fehlers in der christlichen Welt nicht der Mangel der Erkenntniß und Wissenschaft hinlänglich seyn, den ich euch in Religionssachen vorstelle; der Mangel, vermöge welches man sich einbildet, man wäre von Gott nicht berufen, diese strengen Tugenden auszuüben, und sie gehörten nur für die Ordenspersonen, die vermöge ihres Standes von der Welt abgesöndert wären? Denn wenn man über das Evangelium, und die Pflichten, die es uns verkündiget, recht nachzudenken gelernet hätte; so würde man alsdenn wissen, daß die Pflichten einer Ordensperson, und eines in der Welt lebenden Menschen, ob sie gleich in gewis-

sen Stücken zerschieden sind, dennoch in Ansehung so vieler wichtigen Punkte, die einen, wie man glaubt, nichts angehen, vollkommnen gemein und übereinstimmend sind. Daß ein gesetzgebender Gott ohne Unterschied mit allen Ständen redet, wenn er seinen Jüngern befiehlt, sanftmüthig und vom Herzen demüthig zu seyn; zu bethen, und ohne Unterlaß zu bethen; das Fleisch und die Sinne zu kreuzigen; die Welt und ihre Ergötzlichkeiten zu fliehen. Dieses würde man ohne Zweifel gar leicht wissen können, wenn man den Lehren und Grundsätzen seiner Religion, und dem Umfange und der Allgemeinheit ihrer Lehren nur einigermaßen nachdächte. Weil man aber dieses so einfältige und so leichte Nachdenken unterläßt; so treibt man den Unterschied unter den weltlichen und Ordenspersonen so weit, daß man diesen allein sehr viele Tugenden überläßt, die den in der Welt lebenden Christen eben sowohl, als den Einwohnern der Klöster befohlen sind; und man glaubt noch immer ein Jünger Jesu Christi zu seyn, ob man gleich vermöge seiner Grundsätze ein Weltmensch ist, und so lebt, als ob man von den wesentlichsten Tugenden des Christenthums nichts wüßte.

Ich habe gesagt, daher kömmt es, daß so viele und schwere Sünden selbst von denen, die sich für fromm und gottesfürchtig halten, als Kleinigkeiten angesehen werden. Wenn man z. E. in Sachen, welche die christliche Liebe, und noch mehr in solchen, welche die Reinigkeit betreffen, den Sinn des Christenthums recht eingesehen hätte,

würde

würde man nicht sagen, es verwerfe unzählige Freyheiten, die man sich herausnimmt, zum Schaden des Nächsten zu urtheilen, zu reden, und reden zu hören, als Sünden und Laster; es werde oftmals nur ein unbesonnenes Wort, nur ein deutliches Zeichen des Beyfalls, nur ein boshaftes Lächeln, und sogar nur ein kurzes Stillschweigen bey gewissen Gelegenheiten erfordert, um die christliche Liebe gar sehr zu verletzen? Und wenn man von dieser Sittenlehre eingenommen wäre, würde man wohl seine ewige Glückseligkeit, um des nichtigen Vergnügens willen, seiner Bosheit einen Augenblick genug zu thun, auf das Spiel setzen wollen? Und wenn man durch die Erlernung seiner Religion recht lebhaft wäre überzeugt worden, daß gewisse Freyheiten, die man sich täglich, auf Kosten der Schamhaftigkeit und Ehrbarkeit, herausnimmt, und welche nach dem Urtheile der Welt, gemeiniglich nur für bloße Eitelkeiten gehalten werden, die Gott nicht beleidigen, dem ungeachtet Sünden, und oftmals Todsünden sind; ist es wohl, o mein Gott, zu glauben, daß so viele junge Leute, welche gottesfürchtig erzogen worden, in diesem Stücke, mit Gefahr ihre Seele ewig zu verlieren, so ausschweiften? Ohne Zweifel nicht. Weil man aber in einer so kützlichen Sache nur die Begriffe und Vorstellungen der Welt zu Rathe ziehet, die sich im Besitze befindet, dergleichen Freyheiten einen Namen beyzulegen, der ihr gefällt; so begehet man sie, ohne sich ein Gewissen darüber zu machen. Und dieses Vorurtheil der Welt, welches auf

der Unwissenheit der Grundsätze des Christenthums beruhet, hat in sehr vielen weltlichen Herzen das schändliche Reich des unreinen Geistes aufgerichtet, und erhält es auch in denselben. Ich habe gesagt, daher rühren so viele Ungerechtigkeiten und himmelschreyende Bosheiten, die in gewissen Ständen sind eingeführet, und durch die Gewohnheit gleichsam gebilliget worden. Wie viele Monopolien im Handel und Wandel, wie viele Zinsen und Darlehn, durch welche das Gewissen verletzet wird, wie viele bemäntelte Betrügereyen werden nicht bey der Verwaltung der öffentlichen Einkünfte begangen, weil man sich dasjenige nicht bekannt macht, was das göttliche Gesetz in diesem Stücke erlaubet, und verbiethet. Wenn mir, sprechet ihr, das Mittel, welches mich reich gemacht hat, nur verdächtig vorgekommen wäre, so würde ich mich desselben nicht bedienet, und mich dadurch in Gefahr gesetzet haben, unrecht zu thun, und mir Güter zuzueignen, die mir nicht gehörten. Denn Gott bewahre mich davor, daß ich jemals meine Seligkeit einem Nutzen und Vortheile aufopfern sollte, wenn er auch gleich noch so groß wäre! Ihr saget dieses, meine geliebten Zuhörer, und denket vielleicht auch so. Indessen seyd ihr, obgleich ohne es zu wissen, wider alle göttliche und menschliche Gesetze reich geworden. Und der unerlaubte Nutzen und Vortheil ist deswegen, weil er eine Frucht eurer Unwissenheit gewesen, vor Gott nicht weniger strafbar gewesen, und ihr seyd deswegen nicht weniger verbunden, den dadurch verursachten Schaden wieder gut zu

machen,

machen, als wenn ihr alles das Böse, das ihr begienget, deutlich eingesehen hättet, wie ihr es damals einsehen konntet, und auch hättet einsehen sollen.

Ich habe gesagt, daher rühren so viele Mißbräuche und Ruchlosigkeiten, die man sich nicht einmal, wenn man die Sacramente der Kirche empfängt, vorrücket. Denn man muß sich nicht einbilden, ihr Christen, daß unter so vielen Ruchlosigkeiten, die täglich in unsern Gotteshäusern begangen werden, die mehresten mit kaltem Blute begangen werden, und indem man das Böse, das man begehet, deutlich einsiehet. Nein, wenn auch gleich die Bosheit des menschlichen Herzens noch so groß wäre; so würde es doch dergleichen Ausschweifungen niemals ohne Entsetzen begehen, wenn sie für das, was sie sind, deutlich wären erkannt, und eingesehen worden. Welches ist denn also die große Quelle dieser bey den in der Welt lebenden Christen so gewöhnlichen Entheiligungen? Ich finde sie in der muthwilligen Vergessenheit der mehresten Pflichten, welche die Religion vorschreibet, eine Vergessenheit, in welcher sie nur gar zu gern leben. Denn da sie in dieser Art von Blindheit stecken; so sind sie also nicht im Stande, unzählige Sünden, mit welchen das Gewissen vor Gott beflecket ist, recht einzusehen, oder sie sehen sie doch wenigstens niemals anders, als nur halb ein. Es ist also auf Seiten ihrer entweder gar keine, oder doch nur eine unzulängliche Anklage; entweder gar kein,

oder doch nur ein gar zu schwaches Betrübniß über die größten Todsünden. Man erhält indessen Loszählungen, die auf der Erde zu lösen scheinen, was im Himmel niemals wird gelöset seyn. Aus dem heiligen Beichtstuhle gehet man ohne Bedenken zum Tische des Herrn. Die Jahre verfließen, und bisweilen auch das ganze Leben, ohne daß man die strafbaren Finsternisse recht untersuchet hätte, in welchen die Kenntniß der wichtigsten Pflichten begraben liegt; und unzählige Ruchlosigkeiten werden die unglücklichen Früchte einer Unwissenheit, die vor Gott um so viel strafbarer ist, je leichter es gewesen wäre, sie zu vertreiben, und sich zu unterrichten.

Ich habe endlich gesagt, daher rühren so viele seltsame und ausschweifende Dinge, welche die Frömmigkeit selbst, und die sonst ungeheucheltes-te Gottesfurcht verstellen. Man erstaunt, man beklagt sich täglich, man ärgert sich sogar in der Welt, wenn man siehet, daß vermöge ihres Standes andächtige und fromme Personen Lastern und sonderbaren Ausschweifungen unterworfen sind, die nur für sie aufbehalten zu seyn scheinen, und man weis nicht, wie man diese gar zu augenscheinlichen Fehler mit einem Leben vereinigen soll, welches sich ganz und gar mit den äußerlichen Pflichten der Gottesfurcht und christlichen Liebe beschäfftiget. Ich aber, meine geliebten Zuhörer, sehe nichts, das so leicht einzusehen wäre, als dieses vermeynte Geheimniß. Denn höret nur die leichte, und durch die Erfahrung bestätigte Erklärung

dessel-

desselben an. Ob man gleich fromm und gottesfürchtig ist, so ist man doch deswegen von der Sittenlehre seiner Religion nicht besser unterrichtet. Man hat deswegen nicht besser gelernet, die Gränzen des Lasters und der Tugend richtig von einander zu unterscheiden; und es ist gar nichts Seltenes, alles Aeußerliche, wenigstens der Andacht und Frömmigkeit, an Personen wahrzunehmen, welche niemals recht gewußt haben, was es heißt, ein Christ zu seyn. Hat man also wohl Ursache, über so viele Fehler zu erstaunen, welche in der Welt mit der Gottesfurcht gemeiniglich verbunden sind? und ist es nicht gleichsam etwas nothwendiges, daß die mehresten tugendhaften Personen es, so zu sagen, nur von ungefähr, und fast niemals so sind, wie sie es seyn sollen? Wenn z. E. die einen, weil ihnen die rechte Mitte, wo die Tugend wohnet, nicht recht bekannt ist, in Ansehung gewisser Verhaltungspunkte, in eine beklagenswürdige Nachlässigkeit; und in Ansehung anderer, in eine allzugroße Strenge, die von keiner Mäßigung weis, verfallen. Wenn die andern, weil sie den Werth eines in den Augen Gottes einfältigen und gemeinen Lebens nicht kennen, das Sonderbare ihres Lebens, ob es gleich die gewöhnliche Wirkung der natürlichen Gemüthsbeschaffenheit und des Eigensinnes ist, als die gewisseste und verdienstlichste Frucht der Gottesfurcht ansehen. Wem jene, weil sie keinen Begriff von dem rechten und wahren Eifer haben, ein gallsüchtiges und verdrießliches Temperament, das bey aller Gelegenheit

ver-

verläumderische und tadelsüchtige Reden ausstößt, zu einem evangelischen Eifer machen. Wenn endlich diese, weil sie nicht sehr gewohnt sind, über die rechten Kennzeichen der christlichen Standhaftigkeit, Bescheidenheit und Geduld Betrachtungen anzustellen, eine hartnäckige Beharrung bey ihrer Meynung, für eine Liebe zur Wahrheit; die öffentliche Bekanntmachung ihrer guten Werke, für das Verlangen den Urheber derselben zu verherrlichen; und die Rache des ihnen zugefügten Unrechtes, für die Rache der Sache Gottes selbst halten. Sind dergleichen Arten des Betrugs, und so viele andere, welche die nur gar zu gewöhnlichen Gefährten der christlichen Gottesfurcht sind, nicht, wie ich bereits gesagt habe, die natürliche Folge der wenigen Kenntniß und Wissenschaft, die man von der Gottesfurcht und Frömmigkeit selbst, welcher man sich ergiebt, hat? und würde man nicht fast alle Fehler, welche die ungerechte Welt der Frömmigkeit selbst so gern aufbürdet, ganz gewiß abschaffen, wenn man diejenigen, die man fromme und gottesfürchtige Personen nennet, besser unterrichten, und ihnen auf eine kräftige Weise beybringen könnte, was fromm und gottesfürchtig seyn hieße?

Wir wollen also, meine geliebten Brüder, wenn wir uns auf den Weg nach dem Himmel, den uns die Religion zeiget, begeben wollen, die Religion lernen, welche dazu bestimmt ist, daß sie uns glücklich machen soll; die Religion, die allein würdig ist, daß sich ein Christ damit beschäf-

tiget, und welche allein im Stande ist, seinem Verstande Genüge zu leisten, gleichwie Gott allein vermögend ist, sein Herz zu erfüllen. Die menschlichen Wissenschaften mögen uns die kurze Zeit über, die wir leben, belustigen, weil es der Nutzen der menschlichen Gesellschaft erfordert. Wir wollen uns aber diesen nichtigen Erkenntnissen und Wissenschaften nicht ergeben, welche für die Würde unseres Verstandes viel zu schlecht und geringe sind, und wir wollen unsere ernsthaften Betrachtungen niemals mehr auf sie richten, als auf die hohe und erhabene Wissenschaft der Religion Jesu Christi. Was werdet ihr wohl, ihr neugierigen und wißbegierigen Menschen, für Nutzen von der Erlernung der weltlichen Wissenschaften haben, der mit den Begriffen, welche euch die Religion beybringt, zu vergleichen wäre? Worauf wird die viele Mühe und Arbeit, die ihr Tag und Nacht anwendet, in die Geschichte der Natur, oder der Zeiten einzudringen, endlich hinauslaufen? Ihr werdet zwar durch eure Bemühungen Einsichten erlangen; werdet ihr aber auch wohl Licht bekommen? Ungewisse und eingeschränkte Einsichten, dunkle und verwirrte Einsichten, unnütze und fruchtlose Einsichten, sogar gefährliche und der Seligkeit schädliche Einsichten. Einige Wahrheiten, die ihr vieleicht unterwegens antreffet, euch wegen eurer Mühe und Arbeit zu trösten; aber blos speculativische Wahrheiten, welche die Neugierigkeit des Verstandes belustigen, ohne ihm selbst zu einer Nahrung zu dienen, und ihm Genüge zu leisten.

leisten. Widersprechet mir einmal, wenn ihr könnet, ihr stolzen und von euch selbst eingenommenen Gelehrten; ist es dieses nicht alles, was euch die anhaltendeste Arbeit in Ansehung sehr vieler Punkte der menschlichen Gelehrsamkeit entdecket, und bekannt macht? Und gereichet es bey aller Ehre, die ihr verlanget, nicht beständig zu eurer Demüthigung, wenn ihr sehet, daß ihr bey euren Untersuchungen und Nachforschungen allenthalben eingeschränket, und von Finsternissen umgeben seyd, die ein ewiges Nachdenken nicht zerstreuen würde?

Aber, großer Gott! würde denn also dieses das Ziel von der heftigen Wißbegierde seyn, die du in den Menschen geleget hast, und von welcher der Mensch verzehret wird? Wurde ihm die Fähigkeit, die Größe und die Scharfsichtigkeit des Genies, welches ihn beynahe den Engeln gleich macht, nur deswegen verliehen, damit er mit so großen Kosten die düstere Beute von Vorurtheilen, Muthmaßungen und Irrthümern, von welchen seine Wissenschaft verdunkelt wird, erlangen möchte? Ach! meine geliebten Zuhörer, und wenn ihr die größten Gelehrten in der Welt, und wegen des Glanzes eurer Einsichten und Wissenschaften gleichsam die Sterne derselben wäret; o wie schlecht sehet ihr die Ehre und das Glück des menschlichen Verstandes ein, wenn ihr seine Geschäfftigkeit in die enge Sphäre der menschlichen und weltlichen Wissenschaften einschließet. Es ist ohne Zweifel die Liebe zur Wahrheit, die euch

auf dem unangenehmen und beschwerlichen Wege, den ihr gehet, leitet, und erhält. Was ist aber die Religion, die ihr nicht kennen, und erforschen wollet, und deren Erlernung ihr als eine Sache ansehet, welche für die Kinder und das gemeine Volk gehöret; was ist diese von Gott geoffenbarte Religion anders, als ein unerschöpflicher Schatz von Wahrheiten? Aber himmlischer Wahrheiten, zu welchen der menschliche Verstand durch seine Bemühungen nicht gelangen kann; aber heller und lichter Wahrheiten, die alle Wolken vertreiben, mit welchen man sie gern verdunkeln möchte; aber ewiger Wahrheiten, welche über die Irrthümer aller Zeiten siegen werden; aber untrüglicher Wahrheiten, die den Gläubigen bey allen Zweifeln beruhigen, und zufrieden stellen; aber hoher und erhabener Wahrheiten, deren Wissenschaft den größten Genies Ehre bringt; aber liebenswürdiger Wahrheiten, deren Salbung alle Herzen durchdringet; aber allmächtiger Wahrheiten, welche über alle Leidenschaften die Herrschaft erhalten, und sie dem Menschen geben; aber gegründeter Wahrheiten, welche überhaupt alle Pflichten lehren; aber heilsamer Wahrheiten, deren Glaube vor allen Lastern bewahret; aber tröstlicher Wahrheiten, die bey dem größten Verdruße gefallen, und vergnügen; aber allgemeiner Wahrheiten, die alle Alter und alle Stände angehen; aber solcher Wahrheiten, die im Stande sind, den Menschen zum höchsten Grade der Ehre, der Vollkommenheit und des Glücks, so er auf der Welt erlangen kann, zu führen.

Leget

Leget euch also auf die Erlernung eurer Religion, ihr geschickten und klugen Köpfe. Diese müsse der gewöhnliche Gegenstand eures tiefen Nachdenkens seyn, wenn ihr von der Liebe zur Wahrheit gerühret werdet. Und wenn ihr, ohne die Wissenschaft der göttlichen Wahrheiten, welche euch die Religion vorträgt, sonst alles wüßtet, was die Welt hochschätzet; so seyd versichert, daß ihr nichts wisset; ich sage, nichts wirklich Großes, nichts Rühmliches, und nichts, das der Mensch zu wissen nöthig hat. Hingegen, wenn ihr nur von dem Lichte, welches euch die Religion mittheilen wird, erleuchtet seyd; so werdet ihr euch ohne Pralerey rühmen können, daß ihr dasjenige wisset, was ein vernünftiger und christlicher Mensch vornehmlich zu wissen nöthig hat. Ihr werdet vernünftig glauben, und auf der Welt christlich handeln können. Ihr werdet euch auf derselben durch die Uebereinstimmung des Glaubens und der Werke heiligen, und durch die Gefährlichkeiten der Welt hindurch, zur ewigen Seligkeit gelangen, die ich euch wünsche,

im Namen des Vaters ꝛc.

Rede,

Von der Verehrung der heiligen Jungfrau Maria.

Text, Joh. 19, 25.

Stabat juxta crucem Maria mater ejus.

Es stund neben dem Kreuze Jesu seine Mutter.

Madame!

Daß die heilige Jungfrau Maria, in Ansehung Jesu Christi, die zärtlichste, fühlbarste und mitleidigste Mutter, welche jemals gefunden worden, gewesen ist, daran läßt uns das Evangelium nicht zweifeln, und es ist dieses sogar nicht einmal etwas, wovon wir gerühret werden, und worüber wir uns verwundern. Konnte wohl eine so vollkommene Mutter andere Gesinnungen gegen einen Sohn hegen, welcher die Vollkommenheit und Heiligkeit selbst war? Daß aber diese so mitleidige, so fühlbare und so zärtliche Mutter bey dem Kreuze ihres Sohnes standhaft und unbeweglich bleibet, daß sie die schreckliche Schmach und Marter, welche ihm ihr Volk

sein

sein ganzes blutiges Leiden hindurch anthut, bis an den letzten Augenblick mit ansiehet; dieses ist, meine geliebten Zuhörer, das Wunder der Standhaftigkeit und Beständigkeit, worüber wir in den mütterlichen Herzen der Jungfrau Maria erstaunen sollen, und welches sowohl der Gegenstand unserer Bewunderung, als der Grund unserer Verehrung seyn soll. Ehrwürdiges und rührendes Geheimniß, in welchem ich ohne Mühe etwas finden würde, womit ich diesen christlichen Hof erbauen, und ihn sogar unterrichten könnte, wenn ich so vielen Helden, in der Mutter ihres Gottes, das Beyspiel der heldenmüthigsten Herzhaftigkeit darstellete, welches eine bloße Creatur der Welt vor die Augen legen kann. Ich habe indessen nicht geglaubet, ihr Christen, daß ich den Inhalt zu dieser Rede davon hernehmen müßte. Ein noch stärkerer Zug nöthiget mich, nebst dem Unterrichte, welcher unter den Christen weit nöthiger, als jemals, geworden ist, heute mit euch von der Verehrung der Königinn unter Jungfrauen selbst zu reden. Und damit ich euch mein ganzes Vorhaben kürzlich bekannt machen möge; so will ich anjetzo nur zwey Vorurtheile widerlegen, welche die Ruchlosigkeit einer gewissen Welt in Ansehung dieser ehrwürdigen Verehrung eingeführet hat, und noch täglich vergrößert. Denn man bildet sich zum ersten ein, und dieses ist das große Vorurtheil, welches ich zuerst zu bestreiten habe, daß die Verehrung der heiligen Jungfrau, ob sie gleich an sich selbst gut und gegründet wäre, bey dem allen doch etwas willkührliches

wäre, das den Grund des Christenthums in keinem Stücke etwas angienge. Und vermöge eines andern Vorurtheils, wodurch der Betrug den höchsten Grad erreichet, bildet man sich noch ein, eben diese Verehrung wäre nur gar zu oft für diejenigen, die sie ausüben, gefährlich, und zwar deswegen, weil sie dieselbe gemeiniglich mißbrauchen, indem sie dabey ausschweifeten.

Damit ich nun diese beyden Vorurtheile, welche der Ehre unserer gemeinschaftlichen Mutter so schädlich, und mit welchen so viele Schriften und Reden unglücklicher Weise angefüllet sind, völlig widerlegen möge, so höret zween Sätze an, die ihnen gerade zuwider sind, und welche ich, so Gott will, auf das deutlichste beweisen will. Sie lauten also: Wir sollen insgesammt die Verehrung der heiligen Jungfrau als eine Pflicht unserer Religion ansehen. Dieses ist der erste Satz, und der Inhalt des ersten Theils. Wenn man von seiner Religion nur einigermaßen unterrichtet ist; so ist nicht zu befürchten, daß man bey der Verehrung der heiligen Jungfrau ausschweifen wird. Dieses ist der zweyte Satz, und der Inhalt des zweyten Theils. Wir wollen uns also zur Königinn der Jungfrauen halten, sowohl deswegen, weil wir die Neigung und Liebe zu ihrem Dienste als eine von den Pflichten der Religion Jesu Christi ansehen, und betrachten sollen; als auch deswegen, weil nicht zu befürchten ist, daß man bey der Ergebung in ihren Dienst zu weit gehen wird, wenn man von den Grundsätzen der Religion Jesu Christi nur einigermaßen unterrichtet ist.

Zween einfältige, aber weitläuftige Begriffe, welche mir Gelegenheit geben werden, euch gründlich von einer Sache zu unterrichten, die ich allezeit als eines der wichtigsten Stücke der christlichen Sittenlehre angesehen habe, nachdem wir den heiligen Geist um seinen Beystand angerufen haben, um von ihm die Gnade zu erlangen, von seiner heiligen Braut gebührend zu reden. Ave, Maria.

Erster Theil.

Ist es eine Wahrheit, oder ist es vielmehr eine gottselige Hyperbel, die ich vortrage, wenn ich die Verehrung der heiligen Jungfrau Maria als einen wichtigen Punkt der Religion Jesu Christi will ansehen lassen? Ist es eine Wahrheit, daß diese zu unsern Zeiten so bestrittene Verehrung für die christliche Welt nicht nur eine gewisse vortheilhafte, sondern auch noch über dieses eine nothwendige Pflicht ist? Nein, meine geliebten Zuhörer, es ist nicht ein Geist der Vergrößerung, sondern der Geist der reinesten und deutlichsten Wahrheit, der mich sagen läßt, die Verehrung der Königinn der Jungfrauen solle unter die Zahl der christlichen Pflichten gerechnet werden. Damit ich euch nun hiervon vollkommen überzeugen möge; so betrachtet mit mir die Ehrfurchtsbezeigung, die ihr, als Christen, der Person Jesu Christi schuldig seyd; den Gehorsam, den ihr, als Katholicken, der Kirche Jesu Christi schuldig seyd; und wie sehr ihr, als schwache Menschen, und

besonders als Sünder, die Gnade und den Beystand Jesu Christi nöthig habet. Hieraus mache ich nun den Schluß, daß diese Betrachtungen lauter starke Bewegungsgründe werden, welche uns die Verehrung der heiligen Mutter Jesu Christi zu einer Pflicht machen. Warum? Um so, wie wir sollen, als Christen die Person Jesu Christi zu ehren; um uns so, wie wir sollen, als Katholicken nach der Kirche Jesu Christi zu richten; um so, wie wir sollen, als schwache Menschen, und besonders als Sünder, um die Gnade und den Beystand Jesu Christi zu bitten. Drey Bewegungsgründe, welche gar sehr geschickt sind, uns von der Verehrung der heiligen Jungfrau Maria zu überzeugen, und sie uns als eine der vornehmsten Pflichten unserer Religion ansehen zu lassen. Gebet wohl Achtung, meine geliebten Zuhörer, vielleicht bekommet ihr von der Verehrung der Königinn der Jungfrauen einen Begriff, den ihr bis anhero noch nicht gehabt habet.

1. Ich baue also die Pflicht der Verehrung der heiligen Jungfrau Maria zuerst darauf, daß wir Christen sind, und auf den Tribut der Ehre, den wir als solche der Person Jesu Christi schuldig sind. Lasset uns hier auf einige Zeit die persönliche Größe der heiligen Maria, die aus der Größe ihrer Heiligkeit und ihrer Verdienste entsprung, vergessen; und wenn wir ihre hohe Würde betrachten, so wollen wir es nur in Ansehung der genauen Verhältnisse thun, die sie ihr mit Jesu Christo, ihrem Sohne und ihrem Gott verschaf-

schaffet. Wird wohl noch weiter etwas erfordert, um der Welt begreiflich zu machen, daß die Verehrung dieser unvergleichlichen Jungfrau als eine solche soll angesehen werden, die einen Theil von der Verehrung und Anbethung selbst ausmacht, die sie dem Urheber ihrer Religion schuldig ist; und daß sich dieser Gottmensch die größte Ehrenbezeigung, die seiner göttlichen Person erwiesen wird, nicht kann gefallen lassen, wenn sie nicht von den Zeichen der Liebe, der Ehrerbiethung, und der Dankbarkeit begleitet wird, welche die glückliche Creatur, die er zur Mutter erwählet hat, von Seiten der Menschen allezeit verdienen wird?

Aber, werdet ihr sagen, was für eine nothwendige Verbindung kann also unter diesen beyden Arten der Verehrung, die an sich selbst so sehr von einander unterschieden sind, statt finden? Warum kann die allerhöchste Verehrung, die der Gottmensch von Ewigkeit her verdienet, von der weit geringern Verehrung nicht getrennet werden, die allein einer Creatur kann erwiesen werden, so sehr sie auch immer durch die Gütigkeit und Gnade ihres Gottes mag seyn erhoben worden? Ach! ihr Christen, es ist wahr, die Maria, welche mit aller Gnade, und mit aller himmlischen Größe überschüttet ist, die der Menschheit würde zu Theile werden können, ist immer noch nur eine bloße Creatur, und sogar die demüthigste Creatur, und die kleinste und geringste in ihren Augen: *Ecce ancilla Domini.* Luc. 1. Sehet

ihr

ihr aber nicht auch zu gleicher Zeit vermittelst der Begriffe, die ihr von der Religion erhaltet, ein, wie genau diese Creatur, so weit sie auch immer unter ihrem Gott stehet, mit der Gottheit selbst vereiniget ist? Sehet ihr nicht ein, daß, seit der Vereinigung dieser jungfräulichen Mutter mit ihrem Sohne, man von ihr selbst, wie von Jesu Christo, mit dem gehörigen Verhältnisse, sagen kann, es habe die Fülle der Gottheit wirklich und leibhaftig in ihr gewohnet? *In qua inhabitat omnis plenitudo divinitatis corporaliter.* Wisset ihr endlich nicht, daß nach der persönlichen Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen Natur in Jesu Christo, niemals eine Creatur mit der Gottheit genauer vereiniget gewesen ist, als die Maria; und daß sie, wenn sie nicht Gott selbst gewesen wäre, wie sich ein gewisser heiliger Mann ausdrückte, der Gottheit nicht näher kommen konnte? *Majorem gratiam habere non potuit, nisi ipsa esset Deus.* Nun fället einmal nach diesen eben so großen, als richtigen Begriffen, welche euch die Religion von der heiligen Maria macht, selbst ein Urtheil. Wäre es wohl möglich, daß die Ehre Jesu Christi mit der Ehre einer Creatur nicht vereiniget wäre, die er auf eine so genaue und so wunderbare Art mit sich vereiniget hat; und daß er den Mangel der Verehrung und Ehrerbiethung gegen sie, nicht als einen Mangel der Verehrung und Ehrerbiethung gegen sich selbst ansehen sollte?

Und gewiß, meine geliebten Zuhörer, wenn dieser Gottmensch verlangt, daß die unendliche

Ehr-

Ehrerbiethung, die seiner göttlichen Person gebühret, sich sogar bis auf die Tempel erstrecken soll, die am wenigsten ausgezieret sind, und in welchen er unter den Menschen wohnet; wenn er haben will, daß die Erde selbst, wo er wandelte; daß die dunkle Krippe, in welcher er wollte gebohren werden; daß das Kreuz, an welchem sein heiliger Leib einige Augenblicke hieng; wenn er befiehlt, daß alle Oerter, die mit seiner sichtbaren oder unsichtbaren Gegenwart beehret worden, daß alle Gegenstände, die durch sein göttliches Anrühren geheiliget worden, an unsern Ehrfurchtsbezeigungen Theil haben, und, so zu sagen, von der Ehre der Gottheit, die in ihm ist, etwas empfinden sollen; wie könnte er mit der größten Verehrung, die ihm ein Mensch erweisen kann, zufrieden seyn, wenn sie nicht auf die glückliche Jungfrau zurück fiele, die er, vermittelst seiner unaussprechlichen Verbindungen mit ihr, an aller seiner Größe hat Theil nehmen lassen; auf die Jungfrau, die seine Vereinigung mit ihr einer jeden Creatur besonders ehrwürdig machen soll, indem sie sie gewissermaßen unbegreiflich und unendlich, wie ihn selbst, macht?

Eine Wahrheit, meine geliebten Zuhörer, die uns noch deutlicher in die Augen fallen wird, wenn wir von den genauen Verbindungen der heiligen Jungfrau Maria mit der Gottheit Jesu Christi, unsere Augen auf die noch genauern und noch deutlichern Verbindungen dieser Jungfräulichen Mutter mit der heiligen Menschheit Jesu Christi richten.

ten. Denn was ist die heilige Jungfrau Maria, als Mutter Jesu Christi, nach den Begriffen und Vorstellungen der Kirche und der Kirchenväter? Sie ist nicht mehr nur eine Creatur, welche die Ehre hat, mit der Gottheit auf die herrlichste Art vereiniget, und verbunden zu seyn; sondern sie ist, wie der heilige Augustinus sagt, eine Creatur, die, in einem wahren Verstande, von ihrem Gott nicht mehr unterschieden ist. Eine Creatur, deren Substanz wirklich die Substanz ihres Gottes selbst wird: *Caro Christi, caro Mariæ.* Eine Creatur, die, wie der heilige Johannes Damascenus sagt, ganz und gar mit Gott vereiniget ist, und welche nach allen ihren Theilen an diesem Gottmenschen hängt: *Tota Deo propinqua.* Und, vermöge einer nothwendigen Folge, eine Creatur, deren Ehre von der Ehre ihres Gottes nicht wirklich abgesöndert ist, sondern einen Theil derselben ausmacht, gleichwie ihre Substanz selbst wirklich einen Theil von dem verehrungswürdigen Fleische dieses Gottmenschen ausmacht: *Filii gloriam cum matre non tam communem judico, quam eandem.*

Dieses überlegen ohne Zweifel, ihr Christen, die vermeynten klugen Köpfe nicht genugsam, welche, anstatt die Bemühungen der Kirche die heilige Jungfrau Maria zu ehren, als lauter Religionspflichten anzusehen, welche auf die Ehre und Verherrlichung Jesu Christi abzielen, die höchste Ehre, welche Jesu Christo gebühret, vielmehr anwenden, und gebrauchen, um die Tugenden und die Größe seiner Mutter weniger zu ehren.

Denn

Denn wenn sie einen Augenblick an die wirkliche Vereinigung ihrer beyderseitigen Substanzen gedächten; wenn sie überlegten, daß das Fleisch der Maria das Fleisch Jesu Christi, das Blut der Maria das Blut Jesu Christi, und das Leben der Maria die Quelle des Lebens Jesu Christi geworden ist; wenn sie bedächten, daß, indem dieses Fleisch, dieses Blut, und diese Quelle des Lebens von der Mutter, die sie lästern, in die Menschheit des Sohnes, den sie verehren, und anbethen, übergegangen, in seiner Person, ich sage nicht, geheiliget, sondern gleichsam vergöttert worden; würde ihnen nicht, anstatt alsdenn zu glauben, der Ehre dieses anbethenswürdigen Sohnes durch die Pflichten, welche die Mutter, die er erwählet hat, erwiesen werden, etwas zu benehmen; würde ihnen nicht, sage ich, so wie der Kirche, die Ehre der Mutter selbst an der allerhöchsten Ehre, die der Sohn verdienet, nothwendig Theil zu haben scheinen? Denn was denken wir in diesem Stücke in Ansehung Jesu Christi anders, als was alle zerschiedene Völker in Ansehung ihrer Fürsten allezeit gedacht haben, und noch denken, welche die Regenten, unter welchen sie stehen, nicht genugsam zu ehren glauben würden, wenn sie die Ehre, die sie ihrer Person erweisen, sich nicht auch noch auf alle diejenigen, mit welchen sie in Blutsverwandtschaft stehen, und besonders auf die, von welchen sie der Himmel hat lassen gebohren werden, erstreckte? Was denken wir in diesem Stücke in Ansehung Jesu Christi anders, als was in Ansehung ihrer Hel-

den

den und ihrer Götter heydnische und abgöttische Völker gedacht haben, von welchen das eine, um einen seiner berühmtesten Helden zu ehren, auch die Mutter selbst auf dem Altare, welcher der Ehre des Sohnes geheiliget war, ehrete; und das andere den Ueberrest derjenigen, die seinen Jupiter gesäuget, und die Mutterstelle bey ihm vertreten hatte, in seinem Capitolio heilig aufbewahrete?

Sollte denn wohl, ihr Christen, die so sanfte und so mächtige Stimme des Christenthums in unsere Herzen nicht einen eben so starken Eindruck machen können, um es bey uns dahin zu bringen, daß wir Jesum Christum in der Person seiner Mutter ehreten, als die Stimme der Natur, oder einer falschen Religion, in das Herz aller Völker gemacht hat, und noch macht, um es bey ihnen dahin zu bringen, ihre Fürsten, ihre Helden und ihre Götter in den berühmten Weibern zu ehren, welche sie zur Welt gebracht haben? Nein, (die falschen Eiferer für die Ehre des Gottmenschen mögen sagen, was sie wollen,) eben die Empfindung der Religion, vermöge welcher wir die Person Jesu Christi auf das tiefste verehren, und anbethen, wird nicht aufhören in uns zu reden, um es uns als eine Pflicht vorzustellen, die heilige Jungfrau Maria besonders zu ehren. Und wenn man noch ein wahrhaftig christliches Herz hat; so darf man es hier nur fragen, um sich durch sich selbst von der nothwendigen Verbindung zu überzeugen, welche zwischen der

Anbe-

Anbethung des Sohnes, und der Verehrung der Mutter allezeit statt haben wird. In Wahrheit, wird uns nicht dieses gar zu wenig bekannte Stück der Religion von einer gleichsam natürlichen Empfindung der Ehrfurcht und Liebe angekündiget, welche wir gegen die heilige Jungfrau Maria bey uns verspüren, so bald wir von der Gnade des Christenthums sind erleuchtet worden? Eine Empfindung, die uns, ohne unser Zuthun, eingepräget ist, und welcher ihr vieleicht niemals recht nachgedacht habet; aber eine Empfindung, die dem ungeachtet in allen den Herzen, die nicht von einer heftigen Leidenschaft beherrschet werden, oder in geheim untreu sind, eben so wirklich und eben so stark ist. Wovon kann nun aber diese unüberwindliche Empfindung, die alle christliche Herzen zur Verehrung der heiligen Jungfrau Maria antreibet, und welche, vermöge einer beständigen Anmerkung der vornehmsten Apostel der neuen Welt, bey allen Völkern, auch selbst bey denen, die nur in den neuern Zeiten zu der Erkenntniß Jesu Christi gekommen sind, wahrgenommen worden; wovon kann diese so allgemeine Empfindung in dem menschlichen Herzen sonst herrühren, als von der Gnade des Christenthums selbst, welche die Menschen, die sie erleuchtet, zu einer Zeit sowohl zu Anbethern Jesu Christi, als zu Diener der heiligen Jungfrau Maria macht? Gleich als ob Jesus Christus durch die Empfindung der Ehrerbiethung gegen seine Mutter, welche allen Menschen, die seine Religion angenommen haben, eingepräget ist, ihnen hätte zu er-

kennen geben wollen, um ihn selbst gebührend zu ehren, wolle er nicht nur in seiner eigenen Person, sondern auch noch in der Person seiner Mutter geehret werden; und die Liebe zu dieser heiligen Jungfrau, von welcher er zum Heile der Welt habe wollen gebohren werden, werde ein deutliches Merkmaal und Kennzeichen der vorzüglichen Liebe bey seinen Jüngern. *Non satis*, (läßt ihn ein gewisser großer Mann des letzten Jahrhundertes sagen) *non satis mihi glorificatus videbor, nisi & ipsa sit glorificata.*

2. Ich gehe aber weiter. Die Verehrung der heiligen Jungfrau Maria ist eine nothwendige Pflicht, um so, wie wir sollen, als Christen die Person Jesu Christi zu ehren. Ich setze hinzu, und dieses fällt eben so deutlich in die Augen, um uns so, wie wir sollen, als Katholicken nach der Kirche Jesu Christi zu richten. In Wahrheit, meine geliebten Zuhörer, wenn uns dieses, daß wir Katholicken sind, verbindet, dasjenige, was die Kirche glaubt, als die untrügliche Regel unseres Glaubens anzunehmen, und zu glauben; sollte uns wohl eben dieses nicht auch verbinden, zu thun, was die Kirche selbst thut, und es als die untrügliche Regel und Richtschnur unseres Lebens und Wandels anzusehen? Ohne allen Zweifel. Wenn wir nun dem Dienste der heiligen Jungfrau Maria nicht so ergeben sind, wie wir ihm ergeben seyn sollen; so wollen wir uns nicht mehr einbilden, daß wir uns, als rechte Katholicken, nach dieser entscheidenden Regel unse-

unseres Lebens und Wandels, welche die Kirche ist, richten. Denn was ist von dieser heiligen Kirche allen Glaubigen deutlicher vorgeschrieben, und nachdrücklicher empfohlen, und eingepräget worden, als daß sie sich der heiligen Mutter ergeben sollen? Und was hat diese Kirche seit siebenzehnhundert Jahren nicht gethan, diese Verehrung wider die Ketzerey zu behaupten, und zu erhalten, sie in allen Herzen zu vermehren, und in allen den Ländern der Welt auszubreiten, in welchen Jesus Christus die Göttlichkeit seiner Person und seiner Religion bekannt gemacht hat? Folget diesen Gedanken, welche der Mutter eures Gottes so viele Ehre bringen.

Ich habe gesagt, was hat die Kirche nicht gethan, um ihren Dienst und ihre Ehre wider die Anfälle der Ketzerey zu behaupten, und zu erhalten? Es ist euch nicht unbekannt, welchen Eifer und welche Standhaftigkeit diese Kirche seit den ersten Jahrhunderten, bey einer von ihren berühmtesten Kirchenversammlungen, wider den ruchlosen Nestorius blicken ließ, welcher der heiligen Jungfrau Maria ihre schönsten Titel streitig machen, und der christlichen Welt die stärksten Gründe ihrer Verehrung und Hochachtung gegen dieselbe rauben wollte; was für Mühe sie sich gab, seine irrigen Lehren zu zeigen, und zu widerlegen; wie herzhaft sie diesem Erztketzer bey allen Ausflüchten seiner nichtigen Spitzfindigkeiten verfolgte; und wie feyerlich sie endlich sowohl seine Person, als auch seine Lehre, öffentlich ver-

dammte, worüber alle rechtschaffene Christen eine große Freude hatten, und wodurch der Maria der herrliche Titel einer Mutter Gottes auf immerdar versichert wurde.

Ich habe ferner gesagt, was hat die Kirche nicht gethan, um eben diese Ehrerbiethung in allen Herzen zu vermehren? Ach! konnte wohl die Kirche diese heilsame Ehrerbiethung in den glaubigen Herzen besser befördern, als durch die herrlichen Lobsprüche, die hohen Namen, und die unaufhörlichen Wünsche, die sie zu der heiligen Jungfrau Maria abschickete, und von welchen unsere Gotteshäuser beständig ertönen; als durch die heiligen und allenthalben eingeführten Gewohnheiten, nicht einen einzigen Tag vorbeygehen zu lassen, ohne daß die Glaubigen des Tages dreymal erinnert würden, die heilige Jungfrau Maria andächtig und demüthig zu begrüßen, die Ehre und die Siege des Herrn niemals zu besingen, ohne daß eben diese Lieder zugleich von den Lobsprüchen der heiligen Maria ertöneten, und sogar die evangelischen Wahrheiten auf den Kanzeln niemals vorzutragen, ohne daß sich der Prediger und alle Zuhörer zu den Füßen der heiligen Jungfrau Maria niedergeworfen hätten, sich den heiligen Geist zu erbitten?

Ich habe endlich gesagt, was hat die Kirche nicht gethan, um diese Verehrung in allen Ländern der Welt, in welchen sich die Religion Jesu Christi ausgebreitet hat, einzuführen? Denn warum sind von der Kirche so viele Feyerlichkeiten,

ten, Feste, und zerschiedene Gesellschaften der heiligen Jungfrau Maria zu Ehren eingeführet worden? Warum sind ihre Bildnisse allenthalben der öffentlichen Verehrung ausgesetzet, und warum stehet ihr Name fast an allen Orten neben dem Namen Jesu Christi geschrieben? Warum werden denen, die sich öffentlich für Diener der heiligen Maria ausgeben, von der Kirche so viele Ablasse und Gnaden zugestanden, und fast gegen sie verschwendet? Was würde also dieses beständige Verhalten der Kirche für eine andere Absicht haben können, als die Verehrung der Königinn der Jungfrauen in allen Ländern der Welt, wo Jünger Jesu Christi gefunden werden, einzuführen, und zu vermehren? Ziehet die Jahrbücher der Kirche von einem Jahrhunderte zum andern zu Rathe; gehet von einem Geschlechte zum andern bis auf die ersten Zeiten ihres Ursprunges zurück; so werdet ihr allenthalben glaubwürdige Denkmäler ihrer Ehrerbiethung gegen die heilige Maria antreffen. Ihr werdet allenthalben gewahr werden, wie aufmerksam sie ist, diese Ehrerbiethung in den unter ihren Gesetzen stehenden Ländern blühend zu machen; sie wider alle Feinde, die sich unterstehen werden sie zu bestreiten, zu vertheidigen, und sie als einen Theil des heiligen Schatzes der Religion, welcher ihr von den Aposteln anvertrauet worden, auf die folgenden Zeiten kommen zu lassen.

Sollte nun wohl, meine geliebten Zuhörer, eine Ehrerbiethung, die mit der Kirche entstanden

ist, und welche sich nebst ihr bis auf unsere Zeiten erhalten hat; eine Ehrerbiethung, welche die Kirche allezeit als einen Hauptpunkt ihrer Lehren angesehen hat, und welche sie, wie sie geglaubet, von einer Zeit zur andern auf ihre Kinder fortpflanzen, und durch alle nur mögliche Mittel an allen Oertern, die ihr gehorchen, einführen müßte; sollte also wohl eine so beständige, so allgemeine, und in der Kirche so gebilligte Ehrerbiethung, eine von den willkührlichen Verehrungen seyn, deren Verachtung den wesentlichen Gehorsam, den die Kirche von ihren Kindern zu erwarten berechtiget ist, in keinem Stücke etwas angienge? Und wenn man sie wirklich verachtete, würde man dadurch nicht Gelegenheit geben, die Reinigkeit unseres Glaubens selbst in Verdacht zu haben, weil wir alsdenn aufhören würden, eines der sichersten und deutlichsten Kennzeichen der wahren Kinder der Kirche an uns zu haben?

Denn es ist eine Anmerkung, die ihr vieleicht nicht gemacht habet, meine geliebten Zuhörer; welche ich euch aber hier, zum Beweise dessen, was ich sage, mittheilen muß; daß nämlich alle Secten, welche in der Kirche und wider die Kirche Jesu Christi entstanden sind, des unendlichen Unterschiedes ihrer Irrthümer ungeachtet, dennoch insgesammt, gleich als ob sie es miteinander abgeredet hätten, sich vorgenommen haben, die Verehrung der heiligen Jungfrau Maria aus den Herzen der Glaubigen auszurotten. So bald sie sich wider die Kirche empöret haben, haben sie,

vermöge einer Art von fatalen und gleichsam unfehlbaren Verbindung, angefangen, wider die Verehrung der heiligen Jungfrau zu schreyen. Ich will anjetzo nicht untersuchen, was für Bewegungsgründe diese verwegenen Sectierer haben antreiben können, eine so alte, und folglich eben so ehrwürdige Verehrung, als die Kirche selbst ist, so einmüthig in ein böses Geschrey zu bringen, (nicht, als ob man sich nicht gar leicht vorstellen könnte, daß, weil alle wider die Kirche sich empörten Secten ein Werk der Hölle sind, die das Werk der Erlösung Jesu Christi beständig zu zernichten trachtet, eines der sichersten Mittel, dessen sie sich, zu diesem Zwecke zu gelangen, bedienen können, dieses ist, daß sie die Herzen der Glaubigen von der Verehrung abhalten, die der so reinen Jungfrau, welche die ersten Schritte des Erlösers in der Welt leitete, mit Recht gebühret.) Es mögen nun aber die Bewegungsgründe, welche die Ketzer aller Zeiten wider die Königinn der Jungfrauen aufbrachten, seyn, welche es wollen, Bewegungsgründe, die ihr allezeit zur größten Ehre gereichen werden, weil dadurch ihre Sache mit der Sache der Religion und der Person Jesu Christi selbst, allezeit ist verbunden gewesen; so folget doch daraus, daß diese Wuth der Ketzerey wider die heilige Jungfrau Maria nichts anders, als eine schändliche Ausflucht seyn kann, womit sie ihre Feindschaft wider die Religion bemäntelt.

Wenn wir also, meine geliebten Zuhörer, rechte Kinder der über die Welt siegenden Kirche

sind, und vermittelst der Werke in den Augen Gottes und der Menschen solche zu seyn scheinen wollen; soll man uns nicht an eben dem Zeichen erkennen, an welchem man die wahre Kirche erkennet, ich will sagen, an dem Zeichen der Liebe und Zuneigung zu der heiligen Jungfrau Maria, welche in der Kirche zu allen Zeiten ist empfohlen worden? Und würden wir nicht, wie ich bereits gesagt habe, Gelegenheit geben, die Reinigkeit unseres Glaubens selbst in Verdacht zu haben, wenn wir mit den Gesinnungen, welche von der Kirche, auf der Kirchenversammlung zu Ephesus, bereits sind vermaledeyet worden, auf eine nichtige Weise vor der Welt pralen wollten? Besonders, (merket dieses wohl, weil es gleichsam ein neuer Beweis von unserer Pflicht und Schuldigkeit die heilige Maria zu ehren ist,) besonders zu solchen Zeiten, wie die unsrigen sind, in welchen man, unter dem Scheine, den Gottesdienst zu seiner Vollkommenheit zu bringen, und mehr als zu glücklich ist, die Ehre dieser unvergleichlichen Jungfrau zu verdunkeln, und unter uns den Eifer zu vermindern, den unsere Väter von sich blicken ließen, um Diener von ihr zu werden? Denn wenn die Ehre, welche ihr die Kirche erweiset, für alle Glieder dieser heiligen Kirche eine Pflicht aller Zeiten ist; wird diese Pflicht nicht noch stärker, wenn ihre heimlichen oder öffentlichen Feinde unsere Hochachtung gegen sie, wie es scheinet, zernichten wollen, indem sie ein jedes heiliges Werk verachten, welches diese Hochachtung in unsern Herzen würde erhalten können? Ja, ihr Christen,

sten, alsdenn soll in uns aller Eifer erwachen, der uns für die Ehre der heiligen Jungfrau Maria beleben soll. Alsdenn sollen wir ihre Feste weit andächtiger feyern, die Gotteshäuser, die zu ihrer Anrufung sind erbauet worden, weit öfter besuchen, gewisse sie zu ehren eingeführte Pflichten weit fleißiger beobachten, und sie in uns, wo möglich, alle Ehre, die man ihr gern rauben möchte, wieder finden lassen. Zu diesen Zeiten, in welchen die Ruchlosigkeit alle Mittel hervorsucht, welche ihr Waffen in die Hände geben können, sich wider den Glauben zu empören, sollen wir vermittelst eines Dienstes, welcher nach dem Beyspiele dieser Schmerzensmutter eingerichtet ist, ihr Einhalt zu thun suchen. Dieses ist die Bahn, meine geliebten Zuhörer, welche uns die Mutter dieses Gottes selbst zeiget; dieses sind die Wege, die sie uns selbst betreten heißt. Sie betrat die blutigen Fußstapfen ihres geliebten Sohnes; sie nahm Theil an seinen Schmerzen; soll sie nicht auch einigen Antheil an seinem Siege haben?

Heilige Jungfrau, du wirst, ohne alle menschliche Hülfe, deine Ehre wegen der frevelhaften Unternehmungen und Lästerungen der Welt wohl zu rächen wissen. Da du der Kirche, der Braut des Gottmenschen, dessen Mutter du bist, gleichest; so werden alle Kämpfe, in welche du dich begeben mußt, für dich, gleichwie für sie, lauter Siege seyn. Und nachdem du über alle Ketzereyen, die in der christlichen Welt gewesen, gesieget hast: *Cunctas hæreses ipsa interemisti*;

so wirst du auch noch über die Ruchlosigkeit, die dich jetzo angreift, siegen. Aber so gewiß, heilige Mutter Gottes, deine Siege auch ohne unsere schwachen Bemühungen sind; so wirst du dir doch unsern Eifer, dich zu ehren, und dich zu vertheidigen, allezeit wohlgefallen lassen. Und wenn wir nicht deswegen, weil du unsere Dienste nöthig hättest, glauben werden, wir wären verbunden dir beständig zu dienen; so werden wir es doch deswegen glauben, weil wir selbst, als schwache Menschen, und besonders als Sünder, die Gnade und den Beystand Jesu Christi nöthig haben.

3. Den letzten Beweis nehme ich, meine geliebten Zuhörer, von der Pflicht und Schuldigkeit her, welche die Verehrung der heiligen Jungfrau Maria für die Jünger der Religion Jesu Christi allezeit in sich fassen wird. Wir sind alle wirklich schwach und Sünder; dieses räumen wir ohne Mühe ein. Oftmals wollen wir uns sogar noch für weit schwächer halten, als wir wirklich sind, um in unserer vermeynten Schwachheit eine Art von Entschuldigung wegen unserer wirklichen Treulosigkeiten zu finden. Verbindet nun aber diese betrübte Vorstellung der menschlichen Schwachheit, nebst dem herrlichen Begriffe, den uns die Religion von der Beschützung der heiligen Maria macht, einen Christen nicht, die Ehrfurchtsbezeigungen, die er ihr erweiset, als eine der unumgänglichsten Pflichten gegen sich selbst anzusehen?

Und in Wahrheit, wenn ich der Welt, die mir zuhöret, um den Schutz der heiligen Maria zu erheben, sonst nichts vorzutragen hätte, als was sie unzähligemal von der Kanzel gehöret hat, daß dieser Schutz für die größten Sünder eben so gewiß, als er bey Jesu Christo alles vermögend ist; ein gewisser Schutz, weil sie beständig willens ist uns zu helfen; ein alles vermögender Schutz, wegen des uneingeschränkten Ansehens, welches sie beständig in den Stand setzet uns zu helfen: Wenn ich, sage ich, euch sonst nichts vorzutragen hätte, als diesen schönen Begriff, den uns der heilige Bernhard von dem Schutze der heiligen Jungfrau Maria macht, *Nec voluntas illi deest, nec potestas;* würde euch nicht schon dieser Begriff allein überführen, daß es in die strafbarste Gleichgiltigkeit gegen die ewige Seligkeit fallen heißt, wenn man zu dieser so gewissen, und bey einem Gottmenschen, der sie auch im Himmel verehret, so mächtigen Beschützerinn nicht seine Zuflucht nimmt? Denn ist es wohl Menschen, die allen Gefährlichkeiten ausgesetzet sind, und sich wider dieselben nicht selbst schützen, und verwahren können, jemals erlaubt gewesen, sich nicht auf den Schutz einer Jungfrau zu verlassen, die bey ihrem Sohne alles vermag, und welche weiter nichts will, als diese ihr mitgetheilte Macht und Gewalt zum Besten derer, die sie um ihren Beystand bitten, anwenden?

Ich halte mich aber hierbey nicht auf, und damit ich euch noch besser von der Pflicht und

Schul-

Schuldigkeit überzeugen möge, welche uns als Sündern obliegt, unsere Zuflucht beständig zu dieser Jungfrau zu nehmen, die eine Beschützerinn des menschlichen Geschlechtes ist; so setze ich noch dasjenige hinzu, was man eben so sehr zu wissen nöthig hat, als man es gemeiniglich nicht weis, daß der eben so gewisse, als mächtige Schutz der heiligen Jungfrau Maria, auch noch ein wesentlicher Schutz bey Jesu Christo ist, um die nöthige Gnade zu erhalten, und das Ziel der ewigen Seligkeit gewiß zu erreichen. Höret, was ich euch hiervon zu sagen habe; mein Vortrag wird sowohl von der Schrift, als von den Kirchenvätern unterstützet.

Ja, meine geliebten Zuhörer, seitdem Jesus Christus in der Stunde, da er sterben, und seine Seele den Händen des himmlischen Vaters übergeben wollte, die heilige Jungfrau Maria allen Christen in der Person des heiligen Johannes zur Mutter gegeben; seitdem er zu diesem geliebten Apostel gesagt hat; diese ist deine Mutter: *Ecce Mater tua*, und zu seiner betrübten Mutter; dieser ist der Sohn, den ich dir hinterlasse: *Mulier, ecce filius tuus;* seit dieser herrlichen und für alle Menschen glücklichen Stunde, sollen durch den Canal der heiligen Maria alle Gnaden auf uns kommen, die uns das Blut Jesu Christi erworben hat. Sie ist, als die allgemeine Mutter der großen Familie, die das Christenthum ausmacht, und von welcher Jesus Christus das Haupt ist, die Haushalterinn und Aufbewah-

bewahrerinn der himmlischen Schätze geworden, welche die christliche Welt heiligen sollen. Jesus Christus, welcher auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzet, und durch die Vergießung seines anbethenswürdigen Blutes, und durch seine Verdienste der Mittler zwischen Gott und den Menschen geworden ist, siehet mit einem zärtlichen Wohlgefallen seine heilige Mutter Maria, vermittelst der Fürbitte und des Gebethes, die Mittlerinn zwischen den Menschen und Jesu Christo werden. Hier habet ihr, ihr Christen, in wenig Worten die Ordnung des Heils und der Gnaden, welche von Gott sowohl für die Gerechten, als für die Sünder ist eingeführet worden; nicht, (vergesset diese Anmerkung nicht, welche die Wahrheit, die ich euch euch vortrage, in ein noch größeres Licht setzen wird;) nicht, als ob Jesus Christus nicht allemal der Herr, und der einzige und unumschränkte Herr von seinen Gaben bliebe; sondern ich will so viel sagen, Jesus Christus hat, dieser höchsten Macht und Gewalt über alle himmlische Gaben ungeachtet, seine heilige Mutter neben seine Person gesetzet, um diese Gaben zu bitten, sie zu erhalten, und sie selbst über den Erdboden auszubreiten. Dieser göttliche Heiland sah auf der einen Seite unzählige Sünder, welche in ihren Sünden hartnäckiger Weise verharreten, er sah ganze Städte, welche, wie ehemals Sodoma und Gomorrha, ihm nicht zehen Gerechte würden darstellen können, seinen Zorn zu stillen, und welchen er, bey aller seiner Barmherzigkeit, nicht würde können Gnade wie-

derfahren lassen, weil sich alle Rechte seiner Gerechtigkeit ihrer Vergebung widersetzeten; auf der andern Seite sah er in dem Schatze seiner Verdienste eine unzählige Menge mächtiger Gnaden, welche bestimmt waren alle Sünder zu rechtfertigen, und alle Fromme in der Welt immer je mehr und mehr zu heiligen; aber auch Gnaden, die für unsere schwachen Gebethe viel zu hoch sind, als daß sie nur allein durch das wenige Verdienst, das sie vor Gott haben sollen, könnten erlanget werden.

Was thut nun Jesus Christus, um die Unwürdigkeit, sowohl der Frommen, als der Sünder, in Ansehung der Gnaden, die er für sie bestimmet, abzuhelfen? Was thut er, um sich gewissermaßen selbst zu verbinden, in Ansehung des Menschen niemals etwas anders, als ein barmherziger Gott zu seyn zu scheinen, ohne den Rechten seiner Gerechtigkeit in etwas zu nahe zu treten? Ach! ihr Christen, höret das wunderbare Geheimniß an, das ihm seine Liebe eingiebt, und welches der Triumph dieser Liebe selbst ist; er macht die Maria zur Beschützerinn aller Königreiche der Welt, und indem er sich in diesem so weitläuftigen Reiche kein anderes Recht vorbehält, als die Ehre, Gnade zu erzeigen, und zu vergeben, so erlaubet er ihr, das menschliche Geschlecht alle Augenblicke wider ihn selbst zu vertheidigen. Er setzet, so zu sagen, zwischen sich und die Menschen, deren Richter er ist, diese heilige Mutter, die seiner Gerechtigkeit selbst ehrwürdig ist, und seinen Arm noch weit besser, als

Moyses,

Moyses, zurücke halten kann. Da er schon wegen der Regung seines Herzens entschlossen ist, ihrer Bitte nichts zu versagen, weil sie seine Mutter ist; so macht er sie auch noch zur Mutter aller Menschen, um sie selbst anzutreiben, um alles ür sie zu bitten, und alles für sie zu erhalten. Und da ihm sein Vater die höchste Macht und Gewalt in die Hände gegeben hat: *Omnia dedit ei Pater in manus*; so will er der zärtlichen Liebe seiner Mutter eine Art von Gewalt, in Ansehung der Austheilung seiner Gnaden, überlassen, indem er sich gewissermaßen verbindlich macht, nichts von dem abzuschlagen, warum ihn diese heilige Jungfrau zur Seligkeit des menschlichen Geschlechtes bitten wird, welches gleichsam die Frucht ihres keuschen Leibes in der Person des heiligen Johannes geworden ist, zu welchem Jesus Christus von seinem Kreuze herab diese rührenden Worte sagte: *Fili, ecce Mater tua.* Und es geschiehet nicht eher, als nach diesen Worten, welche die heilige Jungfrau Maria zur Mittlerinn zwischen den Menschen und Jesu Christo machen, daß Jesus Christus zwischen dem Himmel und der Erde seinen Geist aufgiebt, indem er ausrufet, es ist alles vollbracht: *consummatum est*; weil er, eigentlich zu reden, nur dadurch, daß er dem Menschen seine Rechte zu allen Empfindungen seiner heiligen Mutter überträgt, das letzte Siegel auf das Werk der Seligkeit der Welt drücket, indem er uns durch die bittende, aber alles vermögende Vermittelung der heiligen Maria, ein sicheres

cheres und untrügliches Mittel verschafft, alle Gnaden, deren Quelle er ist, zu erlangen.

Bildet euch übrigens aber ja nicht ein, meine geliebten Zuhörer, als ob ich euch hier bloße Speculationen, oder meine eigenen Gedanken vortrüge, die Ehre und die Macht der heiligen Jungfrau Maria immer mehr zu erheben, wenn ich euch den Schutz dieser Jungfrau als eine nöthige Sache betrachten lasse, wenn man an den Gnaden und Verdiensten Jesu Christi Theil haben will. Das, was ich sage, gründet sich auf die ehrwürdigsten Zeugnisse; auf das Zeugniß des heiligen Bernhard, welcher die Welt ausdrücklich versichert, Jesus Christus lasse seine Gnade nicht anders auf die Menschen herabkommen, als durch die allezeit reinen und gutthätigen Hände der Jungfrau Maria: *Nil haberi vult, nisi per manus Mariæ.* Auf das Zeugniß des heiligen Anselmus, der die Bekehrung eines Sünders, den die Maria nicht beschützet, als unmöglich ansiehet, zu der man sich niemals Hoffnung machen kann: *Qui aversus est, & a te despectus, necesse est, ut pereat.* Auf das Zeugniß des heiligen Epiphanius, der kein Bedenken trägt, die Maria als die allgemeine Hülfe des menschlichen Geschlechts vorzustellen, das ist, als die Mittlerinn, die alle Menschen mit Gott versöhnen, und ihnen die Gnade Jesu Christi zuwegebringen soll: *Commune mundi propitiatorium.* Auf das Zeugniß des heiligen Bernardin, welcher glaubt, es würde von allen Gnaden des Himmels der Welt

keine

keine anders zu Theile, als durch die Austheilung der heiligen Jungfrau Maria: *Nulla gratia venit de cælo, nisi transeat per manus Mariæ.* Und endlich würde ich sagen können, auf das Zeugniß der berühmtesten Lehrer, welche insgesammt, wenigstens mit gleich viel bedeutenden Worten, den großen Begriff bekräftigen, den ich euch jetzo von dem Schutze der Mutter Gottes mache, weil keiner unter ihnen zu finden ist, welcher an dieser Königinn der Jungfrauen nicht alle Arten von Vorzügen wahrnähme, die ein Gott, welcher als Gott liebet, seinem Geschöpfe mittheilen kann.

Worinnen bestehet also, meine geliebten Brüder, unser Fehler, als unglücklicher Sünder, wenn wir, es geschehe nun aus Verachtung, oder aus Unachtsamkeit, unsere Zuflucht nicht zu der unermeßlichen, obgleich bittenden Macht, der heiligen Jungfrau Maria nehmen? Worinnen bestehet in diesem Stücke unser fehlerhaftes und unordentliches Verhalten? Darinnen, daß wir nicht nur eine Pflicht unterlassen, welche sich auf die Ehrerbiethung, die der Person Jesu Christi gebühret, und auf den Gehorsam, den man seiner Kirche schuldig ist, gründet; sondern daß wir auch noch bey allen Gefährlichkeiten, in welchen wir uns befinden, den Schutz einer Jungfrau verachten, deren Vermittelung allezeit nöthig seyn wird, und ohne welche wir uns nicht versprechen können, einen günstigen Zutritt zu Jesu Christo zu erlangen.

Ja, ich räume es ein, und es ist eine Wahrheit, die Christen, welche gegen die Ehre der heiligen Jungfrau Maria gleichgiltig sind, nicht einmal anzuhören werth seyn würden. Ich räume ein, daß diese allezeit barmherzige Jungfrau, unserer Gleichgiltigkeit gegen ihre Ehre ungeachtet, uns dennoch wird beschützen, und uns, zur Zeit der Noth, Hülfe und Gnade verschaffen können; weil, nach dem Ausspruche der ephesinischen Kirchenversammlung, sogar die Götzendiener und die Heyden, welche sie nicht kennen, durch ihre Vermittelung zur Kenntniß des Glaubens und der Religion Jesu Christi gelangen. Ihr sollet aber doch allezeit glauben, daß, wenn ihr in die Fußstapfen dieses Gottes der Weisheit tretet, dessen Mutter sie ist, und welcher diejenigen, von welchen er geliebet wird, ganz besonders liebet: *Ego diligentes me diligo*, die heilige Jungfrau Maria ihre vornehmste Sorgfalt, und ihre besondere Aufmerksamkeit nur für diejenigen aufbewahret, die ihre Größe ehren, und sie um ihren Schutz anrufen; und daß folglich, wenn ihr unter diese nicht gehöret, ihr euch diesen mächtigen Beystand von ihr nicht versprechen könnet, ohne welchen sich ein Sünder gar sehr selten bekehret, und das Ziel seiner Seligkeit glücklich erreichet.

Nun machet einmal, meine geliebten Zuhörer, aus dem allen, was ich bisher gesagt habe, den Schluß, ob die Verehrung der heiligen Jungfrau Maria eine von den willkührlichen Verehrungen ist, die den Grund des Christenthums in

keinem

keinem Stücke etwas angehen; und ob ich nicht Ursache gehabt habe, zu sagen, die christliche Welt solle sie als eine der vornehmsten Pflichten ansehen und betrachten. Ich weis zwar wohl, daß weder Gott, noch die Kirche, ein ausdrückliches Geboth gegeben hat, welches die Beobachtung dieser Pflicht, von welcher ich mit euch rede, befiehlt. Es ist aber allen Christen befohlen, die Person Jesu Christi nach allem ihrem Vermögen zu ehren, und dieses werdet ihr niemals so, wie ihr sollet, thun, wenn ihr nicht besonders die heilige Jungfrau Maria ehret. Es ist allen Katholicken befohlen, sich in allen Stücken der Kirche Jesu Christi gleich zu stellen, und dieses werdet ihr niemals so, wie ihr sollet, thun, wenn ihr euch nicht so, wie sie, in den Schutz der heiligen Jungfrau Maria begebet. Es ist allen Sündern befohlen, beständig um die Gnade Jesu Christi zu bitten, und dieses werdet ihr niemals so, wie ihr sollet, thun, wenn ihr euch nicht das Ansehen und die Macht der heiligen Jungfrau Maria bey Gott zu Nutze machet. Es ist also die Verehrung dieser Königinn der Jungfrauen, ob sie gleich durch kein ausdrückliches Geboth vorgeschrieben, und anbefohlen worden, dem ungeachtet eine Pflicht der Religion Jesu Christi, weil sie eine nothwendige Folge der unumgänglichsten Gebothe dieser Religion selbst ist; ich will sagen, der dreyfachen Pflicht, die das Christenthum allen denen, die sich zu ihm bekennen, auferlegt, als Christen die Person Jesu Christi zu ehren; als Katholicken sich der Kirche Jesu Christi gleich

zu stellen; und als schwache Menschen, und besonders als Sünder, um die Gnade und den Beystand Jesu Christi zu bitten.

Nun erlaubet mir, daß ich euch fragen darf, meine geliebten Zuhörer; ist es dieser so richtige und mit dem Siegel des Christenthums so deutlich bezeichnete Begriff, den ihr euch bis auf diesen Tag von der Verehrung der heiligen Jungfrau Maria gemacht habet? Und wenn ihr sie unter die Religionspflichten gerechnet habet, wie sie denn unter dieselben gerechnet zu werden verdienet, und es allezeit verdienen wird; habet ihr euch wohl Mühe gegeben, diese gottselige Pflicht, die ihr eingesehen habet, durch eure Werke gebührend zu beobachten? Was thut ihr, meine geliebten Brüder, diese Mutter der Christen, der Frommen und der Sünder, so, wie sie es verdienet, zu ehren? Ich rede jetzo nicht nur mit den Weltmenschen, welche, da sie kaum daran denken, daß sie Gott selbst ehren wollen, noch weiter davon entfernet sind, gebührend zu ehren; sondern ich rede mit euch selbst, ihr Christen, die ihr euch einbildet, ihr hättet euch in diesem Stücke nichts vorzuwerfen, was thut ihr, und woran kann man es in eurem christlichen Leben wahrnehmen, daß ihr der heiligen Jungfrau Maria den besondern Dienst, welcher ihr gebühret, leistet?

Sie erwartet, und zwar mit Recht, von allen Jüngern ihres Sohnes eine wahrhaftig kräftige Hochachtung, deren Empfindung sich durch die Werke zu erkennen giebt; eine ordentliche

Hochachtung, die durch alle die Uebungen unterhalten wird, welche alte und ehrwürdige Traditionen bis auf unsere Zeiten fortgesetzet haben; die heilige Maria wird aber in eurem Herzen nur eine ungewisse und unwirksame Hochachtung gegen sich gewahr, die nichts zu ihrer Ehre thut; nur eine Empfindung, die gegen ihre Person nichts Ehrwürdiges an sich hat, welche in euch die bloße Gnade des Christenthums hervorgebracht hatte, und die in euch auf keine merkliche Art zugenommen hat; nur einige Bewegungen einer zärtlichen und rührenden Hochachtung, die in einer jeden christlichen Seele an den feyerlichen Tagen entstehen, welche von der Kirche gewidmet sind, die Mutter ihres Gottes zu ehren; aber kurze und flüchtige Bewegungen, deren Empfindung nur gar zu oft mit dem Tage selbst aufhöret, und verschwindet.

Sie erwartet, und zwar mit Recht, von den Jüngern ihres Sohnes eine öffentliche Hochachtung, die sich weder vor den Augen, noch vor den Reden der Welt fürchtet, und welche sie, der Welt zum Verdruße, in die Classe ihrer offenbaren Diener setzet; ich weis aber nicht, aus was für einer Schande, die sie bey der Welt verächtlich machet, ihr euch schämet, euch bey Andachten, und ehrwürdigen Handlungen einzufinden, welche euren Eifer, ihr zu dienen, öffentlich zu erkennen geben würden. Eine wunderbare und unbegreifliche Veränderung der Christen, in Ansehung der heiligen Jungfrau Maria, der Mut-

ter Jesu, und der Mutter aller seiner Jünger! Erlaubet mir, meine geliebten Zuhörer, daß ich mich jetzo einen Augenblick darüber betrüben darf. Diese Jungfrau, die Königinn der Engel und der Menschen, welche in den vergangenen Zeiten gesehen hat, daß die Großen in der Welt, und die mächtigsten Monarchen, nachdem sie das Regimentsruder rühmlich geführet, die gottselige Mühe über sich genommen haben, ihr Tempel zu erbauen, zu ihrer Erbauung sehr vieles aus ihren Schätzen, und bisweilen auch von der beschwerlichen Arbeit ihrer Hände beyzutragen; diese Jungfrau, welche oftmals wahrgenommen hat, daß tugendhafte Prinzeßinnen ihr in ihren Pallästen kostbare Bethzimmer errichtet, sie mit dem herrlichen Glanze ihres Purpurs ausgezieret, und zum Zeichen ihrer gänzlichen Abhängung ihre Kronen zu ihren Füßen niedergeleget haben; diese Jungfrau, welche in nicht so weit entfernten Zeiten gesehen, daß allenthalben ihr zu Ehren Gesellschaften errichtet wurden, in welchen sich Personen befanden, die in den christlichen Städten wegen ihrer hohen Verdienste, Würde und Geburt die vornehmsten waren; eben diese Jungfrau (lasset uns, ihr Christen, uns wenigstens wegen eines Fehlers schämen, der unsern Zeiten zur Schande gereichet, und vieleicht ihre Verdammung nach sich ziehen wird;) eben diese jetzo von ihren geringsten Unterthanen nicht geachtete Jungfrau, siehet sich in dem Reiche ihres Sohnes, in welchem sie als Beherrscherinn der Welt regieren soll, gleichsam verlassen. Man würde fast glauben,

ben, man schände seinen Rang und Stand, wenn man sich in eine von diesen gottseligen Gesellschaften begäbe, in welchen man öffentlich das Bekenntniß ablegt, man ehre diese Königinn des Himmels und der Erde, und diene ihr. Diese Verehrungen, welche ehemals in so großen Ehren gehalten wurden, und auch wirklich für alle rechtschaffene Jünger Jesu Christi ehrwürdig sind, verweiset man mit einer verächtlichen Miene zu der Einfalt des gemeinen Volks und der Kinder. Gerechter Himmel! gleich als ob diese Königinn der Welt zu unsern Zeiten weniger geehret zu werden verdienete, als zu den Zeiten unserer Väter; und als ob es für die geehrtesten Menschen nicht allezeit gleich rühmlich wäre, sich dem Dienste der Mutter eines Gottes zu ergeben; einer Mutter, welcher dieser Gott gewissermaßen selbst dienete, und die er auf der Welt durch seinen kindlichen Gehorsam ehrete.

Sie erwartet endlich, und zwar mit Recht, von den rechtschaffenen Jüngern ihres Sohnes, die großmüthige Hochachtung, die nicht im Stande ist, sich durch die Menschenfurcht verderben zu lassen, und welche bey aller Gelegenheit ihre Ehre wider die nur gar zu zahlreichen Feinde, die sie bestreiten, vertheidiget. Siehet sie aber nicht nur mehr als zu oft, daß ihr von einer nichtigen Furcht beherrschet werdet, euch für dasjenige, was ihr seyd, auszugeben; daß ihr eure Gesinnungen in Ansehung ihrer verheelet, wenn ihr sie frey entdecken solltet; daß ihr ein niederträchtiges und

schändliches Stillschweigen beobachtet, wenn man in eurer Gegenwart ihre Vorzüge antastet, und ihr ihre unstreitigsten Titel streitig macht; und daß ihr euch endlich in Ansehung dieser Jungfrau so betraget, als ob ihr nicht wüßtet, wer sie in Ansehung euer wäre, da sie doch in allen Christen, die ihre Kinder sind, lauter Lobredner und Bekenner, ich hätte fast gesagt, lauter Martyrer ihrer Ehre antreffen sollte.

Ich würde, meine geliebten Zuhörer, diesen gar zu deutlichen und gar zu sehr in die Augen fallenden Contrast unter den Pflichten, welche die heilige Jungfrau Maria von der christlichen Welt erwartet, und der Unachtsamkeit dieser Welt, ihr so billige und so gerechte Pflichten zu erweisen, noch weiter treiben können. Aber vieleicht seyd ihr von diesen allen Jüngern des Gottmenschen gemeinschaftlich obliegenden Pflichten, sich dem Dienste seiner Mutter zu ergeben, und von den praktischen Mitteln, welche auf eurer Seite etwas beytragen sollen, ihr so, wie es sich gebühret, zu dienen, genugsam unterrichtet. Vieleicht befürchtet ihr noch in einen von den Mißbräuchen, oder in eine von den eingebildeten Ausschweifungen zu verfallen, die man als etwas nur gar zu wirkliches vorstellet, und welche man der Kirche selbst, bey der gewöhnlichen Ausübung dieser Verehrung, vorwirft. Vergebliche Unruhen, meine geliebten Brüder, die ich, so Gott will, in dem zweyten Theile dieser Rede gar bald zu vertreiben gedenke, zu welchem ich mir von euch eine neue Aufmerksamkeit ausbitte.

Zwey=

Zweyter Theil.

Wenn wir von den wirklichen Vortheilen und unaussprechlichen Gnaden, die wir der mächtigen Vermittelung der heiligen Jungfrau Maria zu danken haben, überzeugt wären; würde uns nicht schon die bloße Dankbarkeit selbst antreiben, ihr die Ehre zu erweisen, die ihr als der Mutter Jesu Christi, und als der Mutter aller Menschen gebühret? Wenn Völker (*), welche in dem Schatten des Todes saßen, und in den Finsternissen des Heydenthums begraben lagen, die Undankbarkeit als das schändlichste Laster ansehen, das den Menschen unter die unvernünftigsten Thiere herunterseßte, und diejenigen, die eine solche Niederträchtigkeit in ihrem Leben begangen hatten, auch sogar nach ihrem Tode mit den schimpflichsten Strafen belegten; mit was für Augen sollte man nicht die mehresten Christen ansehen, welche, indem sie die Wohlthaten, die sie vermittelst der Bitte dieser mitleidigen Beschützerinn vergäßen, den Kanal, durch welchen sie zu ihnen gekommen, nicht kenneten? Was für nichtiger Ausflüchte bedienen sie sich nicht, um sich der Beobachtung einer so billigen Pflicht zu entziehen? Ein flüchtiges und vergängliches Gut, welches ihr von der Gütigkeit, und bisweilen vermittelst eines seltsamen Einfalls eines Großen auf der Welt erhaltet, bringet in euch Regungen des Eifers und der Liebe hervor, welche alle Furcht

(*) Die Aegyptier.

vor den Tod nicht vermindern kann; und bey Gnaden, die euch gleichsam stufenweise zu einer seligen Unsterblichkeit führen, bleibet ihr kalt und unempfindlich gegen diejenige, die sie euch zuwegegebracht hat. Ich glaube zwo schädliche Quellen der Fühllosigkeit zu entdecken, in welcher ihr euch in Ansehung der Mutter Jesu Christi befindet. Die erste ist eine gewisse nur gar zu gemeine Sprache der vermeynten starken Geister, welche ohne Unterschied, und ohne Ausnahme, ihrer bittern Kritik alles unterwerfen, was ihnen wirklich nicht bekannt ist, oder was sie sich nicht zu wissen stellen. Die andere ist der wenige Unterricht, den man von den Religionswahrheiten zu erlangen sucht.

In diese beyden vergifteten Quellen tunket der Neid seine Pfeile. Er bedienet sich der einen, um in den Seelen ein ungerechtes Mißtrauen zu erregen, indem er sie befürchten läßt, in den Betrug und in den Irrthum zu fallen. Er gebraucht die andere, um Herzen, die zwar unschuldig, aber viel zu wenig unterrichtet sind, in Gefahr zu stürzen. Zween Fehler, meine geliebten Zuhörer, vor welchen man sich gar sehr zu fürchten hat, die man aber auch gar leicht vermeiden kann. Man fürchtet sich, wie man spricht, vor der Ausschweifung bey einer Verehrung, die das Geschäffte der Seligkeit nichts angehet. Ein Herz, das von den evangelischen Wahrheiten unterrichtet, und geführet ist, wird den Umfang und die Gränzen dieser Pflicht allezeit wissen, und kennen.

nen. Da es vor dem Betruge sicher ist, so wird es sich vor den Mißbräuchen nicht fürchten, vor welchen man ihm einen so großen Abscheu einzuflößen sucht. Diese Mißbräuche können ohne Zweifel weiter von nichts herkommen, als von den Ehrenbezeigungen, welche man dieser Königinn der Jungfrauen erweiset; oder von den Lobsprüchen, die man ihr beylegt; oder von den Gnaden, die man von ihr hoffet. Bewahren uns nun aber nicht die ersten Grundsätze des Christenthums vor dem Irrthume, indem sie in Ansehung eines jeden von diesen Punkten statt eines Leitfadens dienen? Die Unruhen, die man deswegen in uns zu erregen sucht, sind nicht sowohl die Wirkung eines Eifers für die Religion, sondern vielmehr die Wirkung eines unbesonnenen Eifers, dem es an der nöthigen Wissenschaft fehlt. Wir müssen also zu dieser himmlischen Speise beständig unsere Zuflucht nehmen, wenn wir dem Schiffbruche entgehen wollen, der uns bevorsteht, wenn wir entweder unterlassen, der heiligen Jungfrau Maria die dankbare Ehre zu erweisen, die sie mit so vielem Rechte verdienet, oder indem wir, ohne einen andern Führer, als den Anfall eines blinden und thörichten Eifers, auf die Gedanken gerathen, ihr einen Dienst und eine Verehrung zu erweisen, welche sie, anstatt ein Wohlgefallen daran zu haben, nicht anders, als mit Unwillen ansehen kann. Erneuert eure Aufmerksamkeit, meine geliebten Brüder, und du, heilige Jungfrau, verschaffe mir durch deinen mächtigen Beystand das Licht des Geistes,

der

der vom Vater und vom Sohne ausgehet, damit ich die Feinde, die sich wider dich auflehnen, zu Schanden machen, und diese unglückseligen Opfer einer blinden Leichtglaubigkeit aus dem schrecklichen Abgrunde herausführen möge. *Da mihi virtutem contra hostes tuos.*

1. Ich wiederhole also, meine geliebten Zuhörer, was ich bereits gesagt habe, nochmals, und mache den Anfang mit den Pflichten, welche die christliche Welt der heiligen Jungfrau Maria erweiset, um es bey euch dahin zu bringen, daß ihr gestehet, es sey in diesem Stücke keine Ausschweifung zu befürchten, wenn man von seiner Religion nur einigermaßen unterrichtet ist. Saget mir einmal, meine geliebten Zuhörer, ist es nicht einer von den Grundsätzen, die einem jeden vernünftigen Menschen, und noch weit mehr einem Christen bekannt sind, daß Gott, welcher nothwendig einig, und seiner Natur nach untheilbar ist, allein die allerhöchste Verehrung und Anbethung verdienet, und daß er selbst eine bloße Creatur, was für einen Grad der Vortrefflichkeit er ihr auch immer mittheilete, nicht so weit erheben könnte, daß sie diese Art von Verehrung verdienete? Welchem unter uns würde wohl diese Grundwahrheit unbekannt seyn können, die die Vernunft selbst alle Menschen lehret? Und wenn man gesehen hat, daß das, zur Schande seiner Vernunft, abgöttische menschliche Geschlecht, bloße Creaturen angebethet, und sich aus denselben Gottheiten gemacht hat; würde wohl unter

Men-

Menschen, welche in göttlichen und menschlichen Wissenschaften unterrichtet sind, noch etwas von diesem groben Aberglauben übrig seyn können? Und dennoch darf, meine geliebten Zuhörer, der Mensch nur diesen so leicht zu begreifenden Grundsatz der Religion wissen, um sich bey den Ehrenbezeigungen, die er der Königinn der Jungfrauen erweiset, vor allen Ausschweifungen zu hüten. Denn wenn man diese Grundwahrheit einmal eingesehen hat? so wird man ohne Zweifel sehr weit entfernet seyn, die heilige Jungfrau Maria als eine Gottheit, und auch sogar als eine untergeordnete Gottheit, zu ehren; und anstatt, daß wir dafür halten sollten, die Ehre der Anbethung, die Gott allein gebühret, käme seiner Mutter zu, so weit sie über die übrige Welt auch immer erhaben seyn mag, so wird sie uns allezeit in Ansehung ihrer, ich sage nicht, eine bloße Ausschweifung, sondern ein abscheuliches Laster, und eine wirkliche Ruchlosigkeit zu seyn scheinen. Wenn man nun aber der heiligen Jungfrau Maria nicht die höchste Verehrung erweiset, kann man alsdenn wohl noch befürchten, in dem Eifer für ihre Ehre zu weit zu gehen? Und soll man sich wohl, indem man sie ehret, sonst noch vor weiter etwas, als davor fürchten, daß man, seines Eifers ungeachtet, ihr dennoch niemals die vorzügliche Ehre, die ihr gebühret, erweisen werde?

Lasset uns also, meine geliebten Brüder, so bald wir bey unserer Verehrung das Geschöpf von seinem Gott zu unterscheiden wissen, lasset

uns

uns diese Jungfrau, so lange es uns gefällt, über alle sichtbare und unsichtbare erschaffene Wesen erheben; lasset sie uns in unserm Verstande, wie sie es im Himmel ist, über alle himmlische Mächte setzen, deren Königinn sie ist, gleichwie sie die Königinn der Menschen ist, ohne uns dabey an die nichtigen Reden der Weltmenschen zu kehren; lasset uns mit einem heiligen Eifer alle die äußerlichen Merkmaale an uns nehmen, woran man die rechten und wahren Kinder dieser zärtlichen Mutter erkennet. Die Uebungen, welche in der Kirche sind eingeführet worden, ihren Ruhm zu erheben, müssen sich in unserem Leben eben so vermehren, als die Anzahl der Tage, die unsere Jahre, und sogar der Augenblicke, die unsere Tage ausmachen. Lasset es uns endlich, wenn es möglich ist, durch die vielen Gebethe und Wünsche, die wir aus Ehrerbiethung zu ihr abschicken, so weit bringen, daß wir den guten Rath befolgen, den uns einer von ihren eiferigsten Lobrednern giebet, den ehrwürdigen Namen der heiligen Jungfrau Maria allezeit sowohl im Munde, als im Herzen zu haben: *Non recedat ab ore, non recedat a corde.* Und nach so vielen deutlichen Zeugnissen der Neigung und Ergebung in den Dienst der heiligen Jungfrau Maria, werden wir, wenn wir die Hochachtung und Ehrerbiethung, die sie verdienet, gegen sie hegen, anstatt alsdenn zu befürchten, dadurch, daß wir in der Beweisung unserer Hochachtung zu weit gegangen, gesündiget zu haben, alles unseres Verlangen ihr zu gefallen ungeachtet, einsehen, und

erken-

erkennen, daß wir ihr nichts haben darbringen können, das ihrer wahrhaftig würdig gewesen wäre; weil ihre Würde, die ihres gleichen nicht hat, indem sie dieselbe über alles, was nicht Gott ist, erhebet, sie zu gleicher Zeit über alle Ehrenbezeigungen, die wir ihr hier auf der Welt erweisen können, erhebet. Wenigstens haben, meine geliebten Brüder, alle die Männer, die in der Kirche sowohl wegen ihrer hohen Geburt und Ehrenstellen, als auch wegen ihres heiligen Lebens und ihrer großen Gelehrsamkeit am berühmtesten gewesen sind, also davon geurtheilet. Chrysostomus, Ambrosius, Augustinus, Cyrillus, Gregorius, Epiphanius und sehr viele andere große Männer, die in der Kirche eben so bekannt sind, als es die Kirche selbst ist, haben einmüthig also davon geurtheilet, ohne daß einer von ihnen, indem er von der Ehre der heiligen Jungfrau Maria geredet, sich jemals vor etwas anderem gefürchtet hätte, als davor, daß er der Mutter seines Gottes nicht alle Ehre, die ihr gebührte, erwiese.

Würde es also, meine geliebten Zuhörer, nicht eine Wirkung der Schwachheit, oder der Unachtsamkeit des menschlichen Verstandes seyn, wenn man befürchtete, man erwiese der heiligen Jungfrau Maria zu viel und zu große Ehre? Wenn man siehet, daß Leute durch unzählige furchtsame Vorsichtigkeiten, mit welchen sie ihre Schriften und Reden anfüllen, wenn von den Pflichten die Rede ist, die der heiligen Jungfrau

Maria erwiesen worden, allenthalben den Saamen zu dieser nichtigen Furcht ausstreuen; würde wohl die vermeynte Klugheit dieser kleinmüthigen Schreyer unsere Hochachtung gegen die Jungfrau Maria noch vermindern, und uns die Ehre, die wir ihr erweisen, verdächtig machen können? Denn, so klein der Begriff, den man sich von sich selbst gemacht hat, auch immer ist, wird man wohl glauben, man besäße nicht Einsicht genug, um zu wissen, daß die Jungfrau Maria, ob sie gleich rein und unbefleckt ist, bey dem allen doch nur ein Geschöpf ist, welches mit Gott in keine Vergleichung kann gestellet werden? Wird man wohl glauben, man wäre so schlecht unterrichtet, daß man nicht wüßte, die höchste Ehrenbezeigung, die Gott verdienet, könne keinem erschaffenen Wesen, es sey, welches es wolle, mitgetheilet werden; und es sollten folglich allezeit Gott, und niemals der Jungfrau Maria, die Altäre gewidmet, und die Opfer dargebracht werden? Ach! ihr Christen, ist nicht sogar das gemeine Volk in der Kirche Jesu Christi, und das unwissendeste Volk, von diesen bekannten Wahrheiten unterrichtet? Und wenn dergleichen Wissenschaften, die man uns nicht absprechen kann, ohne uns in die Classe der Heyden und Götzendiener zu setzen, hinlänglich sind, uns vor allen Ausschweifungen bey den Pflichten, die der Jungfrau Maria erwiesen werden, zu bewahren, worauf kann wohl die Furcht, die man unter den Glaubigen auszubreiten suchet, sonst abzielen, als sie durch die falsche Furcht, die man in ihnen erregen will,

in

in den Aberglauben und Irrthum zu fallen, nach und nach von einer rechtmäßigen Verehrung abzuwendig zu machen?

Dieses ist, ihr Christen, (und wenn ihr die Sache überlegen wollet, so werdet ihr nicht daran zweifeln;) dieses ist der einzige Zweck, den sich diese vermeynten Eiferer für die Reinigkeit des Gottesdienstes ganz augenscheinlich vorsetzen. Denn wenn sie vernünftig handelten; so würden sie nicht weniger Eifer von sich blicken lassen, um zu verhüten, daß wir in Ansehung der Verehrung der heiligen Jungfrau Maria nicht zu wenig thäten, als sie an den Tag legen, um zu verhindern, daß wir in Ansehung derselben nicht zu weit gehen. In Wahrheit, so sehr sie auch die Ehre Jesu Christi auszubreiten suchten, so würden sie es doch nicht thun, indem sie alle Mühe anwendeten, den Eifer für die Ehre seiner Mutter ganz und gar auszulöschen. Würden sie wohl glauben, daß sie in diesem Stücke eiferiger wären, und mehr Einsicht besäßen, als die Heiligen, welche, um Gott zu ehren, und zu verherrlichen, sich niemals einfallen ließen, die Ehre der heiligen Jungfrau Maria vermindern zu wollen? Lasset uns die ehrwürdige Sprache der Tradition zu Rathe ziehen, und dasjenige betrachten, was die Kirche seit ihrem Anfange bis auf unsere Zeiten geglaubet hat. Eben dieselbe Furcht, die immer wieder von neuem entstehet, immer bestritten und vertrieben wird, stellet uns das Bild eines Schiffes vor die Augen, das von dem Winde und Unge-

witter hin und her geworfen wird, und welches schäumende und beständig auf einander folgende Wellen alle Augenblicke in den Abgrund zu versenken scheinen. Aber die Geschicklichkeit und Erfahrung des Steuermanns weis durch kluge Befehle und Einrichtungen der Wuth der Wellen Einhalt zu thun, und das Schiff nach unzähligen Gefährlichkeiten in den Haven zu führen. So hat sich, meine geliebten Brüder, die Ehre der reinesten und keuschesten Jungfrau, die von ihren Feinden beständig ist angegriffen worden, durch die klugen Aussprüche der Kirche bis auf unsere Zeiten in ihrem völligen Glanze erhalten. So soll die öffentliche Verehrung, welche ihr eben diese Kirche erweiset, anstatt unsere Seelen im geringsten zu beunruhigen, vielmehr unsern Eifer erwecken, uns aus unserer schändlichen Fühllosigkeit ermuntern, und auf immerdar aus unsern Herzen die kindische Furcht verbannen, in Sachen, die von dem Glauben in ein Licht gesetzt worden, in Ausschweifungen, Aberglauben und Betrug zu verfallen.

2. Lasset uns eben dieses, meine geliebten Zuhörer, in Ansehung der herrlichen Lobsprüche sagen, so die Kirche der heiligen Jungfrau Maria beylegt, und in Ansehung welcher eben so wenig Ausschweifungen zu befürchten sind, als in Ansehung der Pflichten, die wir ihr nebst der Kirche erweisen. Denn würde es nicht eine wunderbare Sache seyn, daß kluge und verständige Leute im Ernste befürchteten, von der Mutter eines

Gottes gar zu große Dinge zu sagen, und zu denken? Wie! meine geliebten Brüder, ich würde hören, daß die größten und klügsten Männer, welche jemals unter den Christen gelebet haben, daß diese seltenen Köpfe, welche die Kirche für ihre Väter und Lehrer angenommen hat, und die sie noch als die Stützen ihrer Lehre und ihres Glaubens betrachtet; ich würde hören, daß diese Menge in der Erkenntniß der Religion besonders geübter Männer einmüthig gefunden, es wären keine Lobsprüche, keine Vorrechte und Vorzüge zu finden, die der heiligen Jungfrau Maria nicht zukämen, wenn sie unter dem herrlichen Anblicke der Mutter Gottes betrachtet würde. Ich würde hören, daß sie bey dieser einmüthigen Ueberzeugung in Demuth selbst gefunden, sie wären überwunden; daß sie, ohne sich zu schämen, die Unzulänglichkeit ihrer Bemühungen bekenneten, und von der herrlichen Last ihrer Materie gleichsam zu Boden gedrücket würden. Ich würde hören, daß unter allen übrigen der heilige Augustinus die Jungfrau Maria deswegen nicht lobete, weil er befürchtete, er würde sie nicht gebührend loben können: *Quibus te laudibus efferam, nescio.* Und wir schwachen Geister wollten, nachdem wir durch die nichtige Klugheit einiger eingebildeter Geister, welche niemals verdienen würden, mit diesen Lichtern der Kirche verglichen zu werden, verführet worden, eben so, wie sie, glauben, wir müßten unsere Ausdrücke abmessen, wenn die heilige Jungfrau Maria sollte gelobet werden? Wir wollten glauben, wir müßten selbst bey den Gebethen, die die

Kirche zu allen Zeiten an sie abgeschicket hat, Einschränkungen und Verbesserungen gebrauchen? Wir sollten befürchten können, die Lobsprüche einer Jungfrau zu vergrößern, und sie über das Lob der größten Männer und der Engel selbst zu erheben; die Titel einer Jungfrau, die ihr wegen ihrer göttlichen Mutterschaft zukommen, ich hätte fast gesagt, über die größten und höchsten Titel zu erheben, und die Vorrechte einer Jungfrau zu vergrößern, deren Größe allen menschlichen Verstand übersteiget?

In Wahrheit, lasset uns unsere Augen auf die glückseligen Zeiten richten, welche die heilige Jungfrau Maria durch alle Tugenden berühmt gemacht hat. Dieses auserwählte Werkzeug, welches von Ewigkeit her bestimmet war, denjenigen in ihrem keuschen Leibe zu tragen, welcher der Schlange den Kopf zertreten würde, sollte der Welt die Vereinigung aller der Eigenschaften vorstellen, die das Heiligthum ausmachen sollten, welches sich das ewige Wort auf der Welt erwählet hatte. Es wird uns erlaubt seyn, den Glanz der Tugend an sich selbst zu erheben, und wir sollten nicht die glückliche Creatur rühmen und loben können, welche sie, aus einer besondern Gnade, in einem hohen Grade besessen hat? Lasset uns, ihr Christen, die wunderbare Wirkung betrachten, welche das Beyspiel und das Lob der Tugenden der heiligen Jungfrau Maria in euren Herzen hervorbringen kann. Wir sollen also einen doppelten Vortheil darinnen finden. Der

erste

erste ist, in dem Lobe einer jeden von diesen Tugenden eine neue Quelle der Vollkommenheit für uns selbst anzutreffen. Der andere ist, daß uns eine jede von eben diesen Tugenden eine neue Materie, die Mutter unsers Gottes zu loben, an die Hand giebet. Diese beyden Betrachtungen erfordern einige Erläuterung, die ich um so viel lieber mittheilen will, weil sie zu eurem eigenen Unterrichte dienen, und euch antreiben kann, dem Urheber aller Gnaden die höchste Ehre, die ihm gebühret, zu erweisen, indem ihr seine Allmacht in derjenigen erkennet, welche unter allen Weibspersonen erwählet wurde, der Welt ihren Erlöser zu geben, und in sich selbst den Sündern eine Stütze und mächtige Fürsprecherinn bey ihrem Sohne zu verschaffen.

Diese Jungfrau, welche von Ewigkeit her bestimmet war, der Welt den Sohn Gottes zu geben, der Mensch geworden ist, durch das blutige Opfer des Kreuzes für die Sünden des menschlichen Geschlechtes zu büßen, und der göttlichen Majestät, welche durch den Ungehorsam unserer ersten Aeltern war beleidiget worden, genug zu thun, durfte nicht mit der Befleckung gebohren werden, die uns alle strafbar macht, ehe wir in dem heilsamen Wasser der Taufe wiedergebohren werden. So hat es die ephesinische Kirchenversammlung geglaubet. So sollen, nach ihrem Beyspiele, auch wir es glauben, meine geliebten Zuhörer. Diese Lehre ist in der Kirche beständig beybehalten, und vorgetragen worden.

Die Heiligkeit und die Größe der Frucht, die aus ihrem Leibe kommen sollte, erforderte ohne Zweifel, daß diese mit vielen Vorzügen begnadigte Creatur von dem über alle Menschen gefällten Urtheile ausgenommen war. *Pie credidit, pie docuit Ecclesia.* Ein großer Vorzug, den sie ihrem Stande einer auserwählten Mutter Christi zu danken hatte. Was für Lobeserhebungen, was für Ehrenbezeigungen sind wir nun, meine geliebten Brüder, nicht der heiligen Jungfrau Maria schuldig, welche von Ewigkeit her bestimmet war, dem Gottmenschen zu einer lebendigen Wohnung zu dienen? Aber ihre Beständigkeit, die größten Tugenden ihr ganzes Leben hindurch, und besonders in den kritischen Umständen des blutigen Todes ihres geliebten Sohnes in ihrer ganzen Reinigkeit und Vollkommenheit zu erhalten, macht es zweifelhaft, ob wir ihr diesen demüthigen Tribut der Lobeserhebungen, sowohl wegen dessen, was sie von der Fülle der Gottheit erhielt, als wegen ihrer Beständigkeit, den heiligen Schatz aller Gnaden aufzubewahren, schuldig sind. In Wahrheit, meine geliebten Zuhörer, die heilige Jungfrau Maria hatte den großen Vorzug, ohne die Befleckung der Erbsünde gebohren zu werden, nur allein der Wahl der allerhöchsten Majestät zu danken; aber von diesem Willen und von diesem ununterbrochenen Gehorsame gegen die innern Bewegungen der Gnade, rührete die Fülle des Glaubens an die Worte des Engels, welcher ihr die größten Geheimnisse verkündiget; die Fülle der Demuth bey der höchsten Größe, zu

welcher eine sterbliche Creatur kann erhoben werden; und die Fülle der Beständigkeit bey den härtesten Prüfungen, her.

Die kleine Stadt Nazareth, eine schlechte und armselige Hütte, fasset eine reine Jungfrau in sich. Ihre zärtliche und furchtsame Unschuld weis niemals etwas von den Gefährlichkeiten, die von den kostbaren Zimmern der Fürsten und Großen auf der Welt fast unzertrennlich sind. Indem sie sich nur allein mit dem Lesen und Betrachten der Schrift und der Propheten beschäfftiget, erwartet sie bey einem sittsamen Stillschweigen die Zeit, die von Gott zur Ankunft seines Messias ist bestimmet worden. So unschuldig sie auch immer ist, so legt sie doch vor den Augen ihres Schöpfers ein demüthiges Bekenntniß von ihrer Schwachheit und Unwürdigkeit ab. Da sie bey der Betrachtung der mannigfaltigen Plagen, die den Erdboden überschweimmeten, und bey der Erblickung der schändlichen Sünden und Laster, welche die menschliche Natur verächtlich machten, ganz niedergeschlagen war; so bath sie Gott, indem sie ihr Herz vor ihm ausschüttete, um das Reich desjenigen, nach welchem die Völker ein so großes Verlangen trugen, und der die Wahrheit aus dem Abgrunde, in welchem sie begraben lag, herauskommen, die Gerechtigkeit und Billigkeit, als Tugenden, die fast allen Sterblichen unbekannt waren, wieder aufleben lassen, und endlich der Menschheit ihren alten Glanz wieder geben sollte. Ein Engel kömmt aus dem

Aufenthalte der Gottheit herab, zeigt sich der Jungfrau Maria, und sagt ihr, sie wäre selbst das geheimnißvolle Werkzeug, welches Gott erwählet und zubereitet hätte, seinen Sohn in die Welt zu senden; sie werde schwanger werden, und diesen verheißenen und seit so vielen Jahrhunderten erwarteten Messias gebähren. Es fällt ihrer beunruhigten Tugend anfangs schwer, die geheimnißvolle Dunkelheit der Worte des himmlischen Gesandten zu begreifen. Ihre Keuschheit erschrickt vor der bloßen Vorstellung des Schwangerwerdens und Kinderzeugens, und ist gleichsam dadurch beschämt. Aber bald erleuchten die Strahlen eines eben so reinen, als lebendigen und wahren Glaubens ihr Herz. Eine Ergebung in die ewige Rathschlüsse der höchsten Macht und Gewalt nimmt alle Kräfte ihrer Seele ein. Sie glaubet; und so unbegreiflich der glaubigen Maria das Geheimniß von der Menschwerdung des Wortes auch immer ist, so unterwirft sie dennoch ihren Verstand und ihren Willen den Nachrichten, die sie von Seiten ihres Gottes erhält: *Fiat mihi secundum verbum tuum.*

Es würde wenig seyn, meine geliebten Zuhörer, wenn wir es bey der Betrachtung dieses siegreichen und uneingeschränkten Glaubens dabey bewenden ließen, ihn durch die prächtigsten Lobsprüche zu erheben. Man ehret die heilige Jungfrau Maria durch die bloße Betrachtung dieser glänzenden Tugend nicht, wie sie ein Christ ehren soll. Sondern er soll, nach dem Beyspiele dieser

demü-

demüthigen Jungfrau, seinen Stolz ablegen, und den unruhigen Gedanken Einhalt thun, die in seiner Seele der Zweifel erreget, der aus den Finsternissen entstehet, in welche sich die göttliche Majestät einhüllet. Gleichwie sich ehmals das Volk Israel in der Wüste von einer dicken Wolke führen ließ, ohne zu wissen, wohin sie es führen möchte, und ohne zu untersuchen, was sie an sich selbst seyn könnte; also sollen auch wir, ihr Christen, ohne dasjenige, was den menschlichen Verstand übersteiget, erforschen, und das, was Gott sich selbst vorbehalten hat, einsehen zu wollen, die Wege gehen, auf welche uns seine Stimme rufet. Was ist uns daran gelegen, welcher Mittel er sich bedienet, uns zu sich zu führen? Kömmt es wohl uns, als schwache Menschen, zu, die Tiefen seiner unermeßlichen Weisheit ergründen zu wollen? Dieser allmächtige Gott hat uns seine Stimme durch seine Propheten hören lassen; wir haben seine herrlichen Wunder mit unsern Augen gesehen; daran sollen wir uns genügen lassen. Wenn wir uns, ihr christlichen Zuhörer, auf solche Art von der Fackel der Wahrheit führen und erleuchten lassen; so wird unser Glaube von dem Glauben der heiligen Jungfrau Maria neues Wachsthum erhalten.

Betrachtet die Demuth der Mutter eines Gottes, ihr stolzen und hoffärtigen Herzen, die ihr euch einbildet, die Welt wäre deswegen aus Nichts hervorgebracht worden, damit sie zur Unterhaltung und Vermehrung eurer Größe dienen solle

Diese Jungfrau siehet sich, vermittelst der Vereinigung ihrer Substanz mit der göttlichen Menschheit, aus der Niedrigkeit auf einmal über alle Geschöpfe und Engel erhoben. Anstatt, daß sich ihre Seele den Gedanken überläßt, welche gemeiniglich eine plötzliche Erhebung einflößet, so scheinet sie sich vielmehr auf solche einzuschränken, die sich zu dem Zustande, in welchem sie bishero gelebet hatte, schicken. Wenn ihr ihr Glaube den hohen Rang zeiget, zu welchem sie ihr neuer Stand erhebet; so stellet sie ihm auch alle die Vollkommenheiten vor, die dieser hohe Rang verlanget. Sie befürchtet immer denjenigen nicht beyzukommen, was sie der Würde einer Mutter ihres Gottes schuldig ist; und ihre Demuth nimmt mit der Größe und Hoheit, zu welcher sie berufen ist, zu. Wie wenig Christen, ich rede von denen, welche entweder die Ehrenstellen, oder die Geburt, über eine kleine Anzahl ihrer Brüder erheben, sind so gesinnet, wie die heilige Jungfrau Maria! Die Maria, welche die Mutter eines Gottes ist, siehet sich als eine demüthige Magd desselben an; und wir, wir elenden Würmer, unterstehen uns, uns als die Diener des Gottes anzusehen, dem wir unserem Vorgeben nach dienen. Die Maria, die den Erlöser der Welt unter ihrem Herzen trägt, verbirget die Wunder, die Gott ihrentwegen gethan hat, vor den Augen ihres Volks. Wir aber, die wir mit unserem väterlichen Erbgute, und mit der Sclaverey, in welcher wir unsere Mitbürger seufzen lassen, nicht zufrieden sind, sehen uns nach andern Gegenden,

wo wir unsern Ruhm ausbreiten können, und nach neuen Opfern unseres Ehrgeizes um. Vorsprüche, heimliche Verbindungen, Mord und Todtschlag, die größten Schandthaten, alles wird angewendet, den unersättlichen Durst nach Ehre zu stillen. Betrachtet diese Königinn der Engel und Menschen, welche auf dem höchsten Gipfel der Größe und Hoheit demüthig und bescheiden ist, und denket daran, wenn ihr die Lobsprüche, welche ihr die Kirche widmet, aussprechet, wie ihr die stolze Tyranney der schädlichen Leidenschaft, die euch dergestalt verblendet, daß ihr euch nicht kennet, nach dem Muster ihrer Demuth ändern, und verbessern wollet.

Aber, ihr christlichen Zuhörer, wie wenige finden sich nicht auch selbst zu der Zeit, da ihr den Glauben der heiligen Jungfrau Maria mit ihrer Demuth vereiniget, unter euch, die eine sieghafte Beständigkeit bis an das Ende ihrer Laufbahne führet. Die heilige Jungfrau Maria siehet ihren Sohn, den zärtlichen Gegenstand des himmlischen Wohlgefallens, welcher sich durch so viele herrliche Wunder berühmt gemacht hat, auf einmal die Verachtung und Schmach eines Volkes werden, welches er mit Wohlthaten überschüttet hat. Anstatt aber, daß ihr Glaube wankelmüthig gemacht wird, so scheinet er vielmehr von der Schmach und Marter Jesu Christi neue Kräfte zu erhalten. Sie siehet ihn in dem Tempel die Lehrer eintreiben, und die Käufer und Verkäufer aus demselben hinausjagen. Sie folget ihm

an die Orte nach, wo er die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Lahmen gehend, und die Todten wieder lebendig macht. Sie wohnet auf der Schädelstätte der letzten Handlung seines sterblichen Lebens bey, wo seine Henker, indem sie an seinem unschuldigen Leibe ihre Wuth auslassen, das große Werk der Erlösung des menschlichen Geschlechts vollenden. Ihr Herz, das bey den Abwechselungen, die es seit dem Anfange der Sendung ihres Sohnes beständig umgeben haben, unbeweglich ist, behält allezeit eben dieselbe Standhaftigkeit, eben dieselbe Gleichförmigkeit der Gesinnungen bey. Indem sie sich sowohl bey der Freude, welche ihr der Triumph Jesu Christi vor seinem Leiden verursachen soll, als auch bey den Thränen, die sie bey dem blutigen Anblicke seines Todes vergießet, mäßiget; so erwartet sie, ohne zu murren, die unfehlbare Wirkung des Glaubens, von welchem sie gleichsam überschwemmet ist. Welches Bild, ihr Christen, wenn man es mit dem Bilde der Fälle und Veränderungen vergleichet, welche sich mit den Umständen vereinigen zu lassen scheinen. Da ihr einem schwachen Rohre gleichet; so beuget ihr euch bey dem geringsten Winde der Trübsal. Eure natürliche Unbeständigkeit behält die Oberhand, und ihr scheinet oftmals nur bey Gelegenheit Christen zu seyn. Präget das Muster, welches euch hier die Kirche vor die Augen stellet, tief in eure Herzen ein. Die Lobsprüche, welche sie der Jungfrau Maria beyleget, müssen auf euren Lippen keine unnützen und fruchtlosen Töne werden. Tretet

in ihre Fußstapfen; so werden ihr eure Lobeserhebungen angenehm seyn. Durch unsere Liebe zu Jesu Christo, durch unsere heiligen Werke, und durch unsern ordentlichen Lebenswandel werden wir der Welt zeigen, daß bey den Lobeserhebungen, die wir gegen die Königinn des Himmels und der Erde verschwenden, keine Ausschweifungen zu befürchten sind.

3. Es würde also, meine geliebten Zuhörer, weder bey den Pflichten, die wir der heiligen Jungfrau Maria erweisen, noch bey den Lobsprüchen, die wir ihr ertheilen, auf unserer Seite eine Ausschweifung der Hochachtung und Verehrung zu befürchten seyn. Würde sie es wohl noch mehr in Ansehung der Gnaden seyn, um welche sie die christliche Welt bittet, und die sie hoffet? Nein, so lange es nicht Gnaden betreffen wird, die der Ehre Gottes nachtheilig sind, welche den Sünder bey seinem unordentlichen Leben erhalten, so lasset uns nicht befürchten, daß wir von der Jungfrau Maria zu viel bitten, und ein gar zu großes Vertrauen auf sie setzen werden. So lebhaft und so groß dieses Vertrauen auch immer seyn mag, so wird es doch niemals so lebhaft, und so allgemein seyn, als es seyn soll. Ich sage, so lange es nicht Gnaden betreffen wird, die der Ehre Gottes nachtheilig sind, und welche die Unordnung der Sünde in uns hegen, und unterhalten. Denn man muß es aufrichtig gestehen, daß die Vermessenheit, welche das einzige ist, wovor man sich bey dem Vertrauen der Chri-

sten

sten auf die Macht der Jungfrau Maria zu fürchten hat, sie bisweilen antreibet, dieselbe zu bitten, uns dergleichen Gnaden zu verschaffen; ich will sagen, Gnaden, um welche man vermöge ihrer Vermittelung bittet, ohne daß man das geringste Verlangen hat sich zu bekehren, und bey welchen man ganz ruhig in der Sünde leben zu können glaubet; solche Gnaden, welche vermögend seyn würden, ohne das Verdienst der Buße und genugthuender Werke, zu rechtfertigen, und in den Himmel zu führen. Aber außer diesen Gnaden, welche uns die ersten Grundsätze der Religion als erdichtete und eingebildete sollen betrachten lassen, weil sie der Heiligkeit Gottes zuwider seyn würden, verlanget, meine geliebten Brüder, verlanget von Jesu Christo, vermöge der Vermittelung seiner Mutter, alles und zu allen Zeiten; es ist nichts zu finden, das die Macht und Gewalt überstiege, welche sie über das Herz ihres Sohnes allezeit haben wird. Und fern sey von uns, wenn wir denken gelernet haben, das elende Vorurtheil, von welchem sich einige blenden lassen, daß wir Jesum Christum erniedrigen, und herunterseßen würden, wenn wir unserem Vertrauen auf die Jungfrau Maria keine Gränzen seßten, weil es gewissermaßen heißen würde, sie Jesu Christo, und ihre Macht der Allmacht Jesu Christi gleich machen. In Wahrheit, ein Einwurf, welcher, ob er gleich scheinbar, dennoch der nichtigste unter allen übrigen ist. Denn man muß daraus, daß die Kirche dem Vertrauen, welches sie euch gegen die heilige Mutter Jesu

Christi

Christi einflößet, keine Gränzen zu setzen scheinet, nicht schließen, daß diese Kirche, diese Braut Jesu Christi, jemals eine Art von Gleichheit unter der allerhöchsten Macht des Sohnes, die er von sich selbst, und als Gott besitzet, und unter der Macht der Vermittelung und Fürbitte, welche der Mutter wegen der Vereinigung, die sie mit der Gottheit verbindet, zugestanden worden, habe einführen wollen. Jesus Christus, welcher, wie sein Vater, ewig und allmächtig ist, und in dem Leibe einer Jungfrau als Mensch, und damit er zu einem Opfer, die beleidigte Gerechtigkeit seines Vaters zu befriedigen, dienen möchte, empfangen worden, nimmt auf dem Throne seiner Herrlichkeit alle Bitten an, welche diese Mutter an ihn ergehen läßt, die er auf der Welt geliebet, und zu deren Kindern er uns, als er in sein Reich eingegangen, gemacht hat. Es ist also diese zärtliche Liebe eines Sohnes zu seiner Mutter, welche der Grund und Bewegungsgrund unseres Vertrauens zu der heiligen Jungfrau Maria wird. Sie verlanget, sie bittet, sie beschwöret im Namen des kostbaren Blutes, welches auf der Schädelstätte ist vergossen worden, und Jesus Christus, welcher sowohl ein barmherziger, als gerechter Gott ist, läßt sich sowohl von seiner Liebe zu dieser Jungfrau, als von seiner Liebe zu den Menschen bewegen. Auf diese Art sind so viele Wunder in allen Theilen der christlichen Welt durch die Kraft des Gebethes der Jungfrau Maria geschehen.

Denn ist wohl in der christlichen Welt eine Gegend; ist wohl ein Königreich, eine Provinz, eine Stadt, ein Dorf, eine Familie, ja sogar eine einzelne Person, sie sey ein Gerechter oder ein Sünder, zu finden, welche die allezeit gutthätigen Wirkungen ihres mächtigen Schutzes nicht verspüret hätte? Ist wohl auf dem Erdboden ein so schlechter und geringer Ort anzutreffen, wo man nicht ein oder das andere Denkmaal der Verehrung der Völker und ihrer Könige gegen die Jungfrau Maria anträfe, das nicht auch zu gleicher Zeit ein feyerliches Denkmaal ihrer Dankbarkeit gegen diese allgemeine Wohlthäterinn des menschlichen Geschlechts wäre? In Wahrheit, wer würde wohl so viele Kranke, die ihre Gesundheit wieder erlangt haben; so viele Elende und Unglückliche, die in ihrer Noth Hülfe und Beystand erhalten; und so viele Familien, die aus der Armuth und Dürftigkeit sind herausgerissen worden, nennen und erzählen können? Wer würde sagen können, wie viele Feuersbrünste wären gelöschet, wie viele ansteckende Krankheiten abgewendet, und wie viele fürchterliche Kriegsheere plötzlich überwunden, und in die Flucht geschlagen worden? Wer würde der Welt sagen, und erzählen können, wie viele Plagen vertrieben, wie viele ansteckende Seuchen ausgerottet, wie viele Ungewitter gestillet, und wie viele Schiffbrüche, einzig und allein durch die Anrufung ihres mächtigen Namens der Jungfrau Maria, wären vermieden worden? Wie! meine geliebten Brüder, ist diese irdische Welt, die wir

bewoh-

bewohnen, nicht mit unstreitigen Denkmälern so vieler Wunder bedeckt, und gleichsam überschwemmet? Und würden wohl andere Zeugen, als diese Menge Wunder, deren Anzahl viel zu groß ist, als daß sie sich in eine einzige Rede einschliessen ließe, erfordert werden, um den, der am wenigsten leichtglaubig ist, zu überführen, daß die heilige Jungfrau Maria zur Glückseligkeit der Welt beständig etwas beytragen, und daß man folglich in dem christlichen Vertrauen zu ihrer Macht, wenn es zu keiner Vermessenheit wird, nicht zu weit gehen kann?

Was würde nun nicht geschehen, heilige Mutter meines Gottes, wenn ich eine mehr, als menschliche Einsicht hätte, und in das Innere der Herzen hineinsehen, und in denselben die Wunder wahrnehmen könnte, die noch erstaunenswürdiger sind, als alles, was ich habe sagen können? Ich meyne, ihr Christen, die Wunder der Gnade, die ihr Ansehen noch täglich in den Jüngern des Christenthums thut, und welche der Hölle eine unzählige Menge Opfer entreissen; so viele wankende und dem Falle nahe Tugenden, die ihre Wachsamkeit über die Frommen täglich vor den schrecklichen Fällen bewahret, von welchen man so selten völlig wieder aufstehet; so viele unbezähmte und durch die Gewohnheit gleichsam nothwendig gewordene Leidenschaften, die ihr Mitleiden gegen die Sünder auf einmal der Vernunft und der Gnade unterwürfig gemacht macht; so viele heilige Berufe, die sie, dem verführerischen

Locken und Bitten der Welt ungeachtet, zu befolgen eingegeben hat; so viele großmüthige Entwürfe, die sie in den schwächsten Herzen gemacht, und zu deren Ausführung sie ihnen eine mehr als menschliche Stärke und Herzhaftigkeit verliehen hat; die bittere und kräftige Reue, die sie so oftmals in den hartnäckigsten Sündern, der gleichsam unendlichen Hindernisse, welcher ihrer Buße im Wege stunden, ungeachtet, gewirket hat. Sind, meine geliebten Brüder, so viele und so mancherley Wunder, die aus einer Quelle hergekommen sind, nicht hinlänglich, die Welt zu berechtigen, ihrem Vertrauen zu der heiligen Jungfrau Maria keine Gränzen zu setzen, und die wankelmüthigen, furchtsamen oder verwegenen Menschen zu beschämen, die den Begriff von dieser der heiligen Jungfrau Maria zugestandenen Macht in den Herzen zu schwächen suchen, damit sie in den Seelen das Vertrauen schwächen mögen, in welchem die Christen eine so mächtige Hülfe und einen so starken Beystand finden können?

In Wahrheit, lasset uns einen Menschen fragen, er sey, wer er wolle, der unter der Last seines Elendes, oder seiner Sünden seufzet, der seine Augen zu dieser Mittlerinn aufgehoben, und sie aus dem Innersten seines Herzens, entweder um Kraft und Stärke, die Prüfungen, welche ihm die Vorsehung zuschickte, zu ertragen, oder um den Geist der Buße, welcher die erste Stufe ist, zur Genugthuung zu gelangen, gebethen hat, ob er nicht in sich entweder die nöthige Kraft und

Stärke,

Stärke, die Widerwärtigkeiten, in welchen er sich befindet, mit einer demüthigen Geduld zu ertragen, oder das innere Verlangen, zur Beobachtung seiner Pflichten zurück zu kehren, oder den Haß, vermöge welches er die Sünde verabscheuet, verspüret hat. Kann ich nicht, mit dem heiligen Bernhard, die ganze Welt auffordern, uns einen Unglücklichen oder Sünder zu zeigen, der ohne Trost geblieben wäre, wenn er sein ganzes Vertrauen auf den Schutz dieser Königinn der Jungfrauen gesetzet hat? Kann wohl ein Sterblicher gefunden werden, der sich beklagte, er habe sie vergebens angerufen? Kann wohl eine zärtliche und mitleidige Mutter angetroffen werden, welche, ohne davon gerühret zu werden, das Elend ihrer Kinder siehet, und nicht ihr ganzes Ansehen, und ihre ganze Macht anwendet, ihnen zu helfen, und beyzustehen? Was sollen wir nun nicht von ihrer Macht und Gewalt über das Herz eben des Sohnes hoffen, den seine große Liebe zu uns auf die Schädelstätte geführet hat? Daher rühren so viele Wunder, welche sowohl in dem Reiche der Natur, als in dem Reiche der Gnade geschehen sind. Die schrecklichsten Stürme und Ungewitter, die der schwachen Menschheit alle Augenblicke drohen, haben ihrer kräftigen Anrufung nicht widerstehen können. Die unruhigen Elemente sind auf einmal ruhig geworden. Die hartnäckigsten Krankheiten haben nachgelassen. Die eingewurzelsten Gewohnheiten zu sündigen haben den strengsten Tugenden Platz gemacht. Und der Tod, diese schreckliche Trennung

für eine in dem Laster verhärtete Seele, hat in sehr vielen Christen, welche diese Erde, die sie durch so viele schreckliche Ausschweifungen verunreiniget hatten, verlassen haben, sonst nichts, als die angenehmste Hoffnung der ewigen Seligkeit hinterlassen, wenn sie den Namen und die Macht der heiligen Jungfrau Maria über das Herz Jesu Christi angerufen haben. So groß, so zahlreich, und so schrecklich das menschliche Elend, welches man kennet, auch immer ist, so ist es doch, die Sprache der Kirche zu reden, bey weitem nicht so allgemein, als die Macht und Gewalt dieser jungfräulichen Mutter über den Willen und die Gefälligkeit ihres Sohnes groß ist.

Lasset uns zum Schlusse eilen, meine geliebten Zuhörer, und kein Bedenken tragen, einzusehen, daß, wenn von dieser erleuchteten Verehrung, von dieser von dem Lichte unserer Religion geleiteten Ehrfurchtsbezeigung, welche wir der heiligen Jungfrau Maria schuldig sind, die Rede ist, wir uns nicht sowohl vor der Ausschweifung, als vor dem Mangel dieser heilsamen Ehrerbiethung zu fürchten haben. Lasset uns kein Bedenken tragen, zu bekennen, daß wir uns vielmehr vor der kalten Fühllosigkeit, in welcher wir in Ansehung der Mutter Jesu Christi, und in Ansehung unserer eigenen Mutter leben, zu fürchten haben, als vor dem Eifer bey der Verehrung, die wir ihr erweisen. Denn wenn wir auch gleich in der Wissenschaft des Glaubens noch weit weniger erfahren wären, als wir es wirklich sind; so wer-

den wir es doch noch immer genug seyn, um zu wissen, daß nur ein einziger und ein einziger wahrer Gott seyn kann, der unserer allerhöchsten Verehrung würdig, und welcher der Gott der Christen ist; daß nur ein einziger und ein einziger Mittler des Heils und der Seligkeit der Menschen seyn kann, welcher Jesus Christus ist; und daß nur ein und ein einziges Mittel der Seligkeit für den strafbaren Menschen seyn kann, welches die Buße ist. So bald das Herz von diesen hohen Wahrheiten eingenommen, und durchdrungen ist, so ist, meine geliebten Brüder, bey der Verehrung, die wir der Mutter Gottes erweisen, keine Ausschweifung mehr zu befürchten, weder in Ansehung der äußerlichen Ehrfurchtsbezeigungen, die man ihr erweiset; noch in Ansehung der Lobsprüche, die man ihr beylegt; noch auch in Ansehung der Gnaden, um welche man sie bittet, und die man von ihr hoffet.

Es haben also die Christen höchst nöthig, sich vor den verfänglichen Reden in Acht zu nehmen, die unter einem falschen Scheine des Eifers ein heimliches Gift verbergen, welches sich zu den Zeiten des Nestorius nur gar zu geschwind ausgebreitet hat. Die Sache und das Beste der Gottheit ist ihr Vorwand; ihre Ehre ist der Zweck, den sie sich vorgesetzt zu haben scheinen; sie wissen aber durch allerhand listige Griffe die wahre Absicht ihrer schädlichen Anschläge zu verbergen. Sie geben den bösen Gesinnungen ihres Herzens äußerlich ein schönes Ansehen. Sie ergreifen den

geringsten Schein begierig, um in den einfältigen Seelen Zweifel und ein Mißtrauen zu erregen, welche ihnen nicht anders, als schädlich seyn können. Lasset uns, meine geliebten Brüder, in diesem Stücke den Weg gehen, den uns die Gesinnung und das Verhalten der allgemeinen Kirche täglich zeigen. Werden wir wohl bey einem solchen Wegweiser Gefahr laufen, uns zu verirren?

Du aber, heilige Mutter Gottes, die du aber auch noch die unserige seyn willst, du mußt uns vor diesen Fallstricken der Verführung bewahren, die den Glaubigen zu allen Zeiten sind geleget worden. Die Maske müsse herunterfallen; und die Wahrheit, welche jetzo weit schöner glänzet, als sie jemals geglänzet hat, müsse durch die Wolken, mit welchen man sie zu verdunkeln suchet, hindurchdringen. Die Unschuld und die Einfalt müssen, vermittelst deiner Hülfe, vor allem Betruge sicher seyn. Es betrifft die höchste Ehre, die unserem Gott gebühret. Es betrifft die Ehre deines Sohnes, der, wie sein Vater, Gott ist. Es betrifft die Ehrenbezeigungen, welche dir die Christen wegen der zwischen dir und der Gottheit gestifteten Vereinigung erweisen sollen. Deine Größe müsse in der ganzen Welt bekannt werden. Diese müsse um ihrer Ewigkeit willen dasjenige einsehen, was sie niemals recht eingesehen und begriffen hat, daß das Bekenntniß zum Christenthume für alle Menschen eine Verbindung der Anbethung gegen die Frucht deines Leibes, und der Verehrung gegen dich selbst ist.

ist. Flöße den Dienern des Evangelii die Kraft, die Standhaftigkeit, und die erleuchtete Liebe zur Wahrheit ein, die nöthig sind, die betrügliche Sprache von uns zu entfernen, welche machen würde, daß wir unvermerkt in die Grube fielen, die uns der Unglaubige gegraben hat, und in den Irrthum, den uns ein blinder und unbesonnener Eifer würde annehmen lassen. Breite vornehmlich, heilige Jungfrau, deinen Segen und die Gnaden, zu deren Austheilerinn dich dein verherrlichter Sohn gemacht hat, über diese Rede aus, in welcher ich den Eifer, den ich für seine und für deine Ehre bey mir verspüre, nur ganz schwach ausgedrücket habe. Was für einen wirklichern Nutzen und Vortheil würde ich wohl, meine geliebten Zuhörer, für euch wünschen, und verlangen, und was für ein dauerhafteres Gut würde ich euch mit mehrerem Vergnügen erwählen sehen können, als die Ehrerbiethung, die Hochachtung und das Vertrauen zu der Königinn der Jungfrauen, von welchem so viele Christen die angenehmen und heilsamen Einflüsse verspüret haben? Ich werde mich glücklich schätzen, wenn ich euren Herzen die Empfindungen einflößen kann, von welchen ich gegen diese große und zärtliche Beschützerinn eingenommen, und durchdrungen bin. Ich würde euch als eben so viel geliebte Kinder, die unter ihrem Schatten ruhen, ansehen und betrachten können. Würde ich wohl in der Welt, in Ansehung euer, von den Gefährlichkeiten, die euch allenthalben umgeben, noch etwas zu befürchten haben?

Ja, meine geliebten Zuhörer, wenn eure Liebe und Ehrerbiethung gegen die Königinn des Himmels und der Erde so beschaffen sind, wie ich sie euch eingeflößet zu haben wünsche, ist wohl eine Gnade des Himmels zu finden, die euch könnte versagt werden, um euch bey den Gefährlichkeiten des menschlichen Lebens zu unterstützen, und zu erhalten? Bey dem Reichthume und Ueberflusse, eine innere Losreissung von den nichtigen und vergänglichen Gütern der Welt; bey den Schrecken der Armuth, eine unbewegliche Geduld; bey den schrecklichsten und unerwartetesten Unglücksfällen, eine stille und gelassene Standhaftigkeit; bey der Traurigkeit, ein heilsamer Trost; neue Kraft und Stärke bey einem gar zu niedergeschlagenen Wesen; eine Unschuld und Reinigkeit wider alle Anfälle des Verderbens und der Ruchlosigkeit; ein vollkommener Sieg über die heftigsten Leidenschaften. Was kann sie nicht von ihrem Sohne, als der unerschöpflichen Quelle aller Gnaden, erhalten? Wenn sie ihre Vermittelung für seine Feinde angewendet, wenn sie, nach dem Beyspiele Jesu Christi, für sie gebethen hat, wenn sie für sie eine Quelle vieles Guten gewesen ist; was wird sie nicht thun, die Seligkeit ihrer treuen Diener wider die Hölle zu beschützen, und in Sicherheit zu setzen?

Ihr Frommen und Gerechten, wenn euer Vertrauen zu der Macht der heiligen Jungfrau Maria so groß und so aufrichtig ist, als es seyn soll; so werdet ihr die unverwelkliche Blume eu-

rer

rer Gerechtigkeit allezeit rein und unbefleckt erhalten. Ihr werdet immer mehr und mehr befürchten, zu sehen, daß ihre glänzende Schönheit befleckt und verdunkelt würde. Die Gnade wird sich, als die Frucht derselben, in eurer Seele alle Tage immer weiter ausbreiten. Der Geschmack an der Gottseligkeit, die Liebe zum Gebethe, und das göttliche Vergnügen, Gott beständig anzugehören, und mit ihm umzugehen, wird in eurem Herzen von Tage zu Tage wachsen und zunehmen. Vermittelst des Schutzes dieser jungfräulichen Mutter werdet ihr euch, wie die Adler, zu den erhabensten Tugenden des Christenthums geschwind hinaufschwingen. Und ihr, ihr Sünder, bey welchen das Böse zur Gewohnheit geworden ist, die Sünden, in welchen ihr bisanhero gestecket habet, mögen beschaffen seyn, wie sie wollen; so wird es doch die Anrufung des Namens der Jungfrau Maria dahin bringen, daß auf die schrecklichste Verzweifelung die Stille einer angenehmen Hoffnung folgt. Bald werdet ihr die Vergebung für eure strafbaren Ergötzlichkeiten durch eure lebhafte Reue, und durch euer aufrichtiges Betrübniß erlangen. Die unruhigen Leidenschaften eures Herzens, die gefährlichen Beyspiele einer verderbten Welt werden der Gnade Jesu Christi nicht widerstehen, welche diese Jungfrau euch zum Besten anzuflehen nicht aufhören wird.

Ihr betrübten Opfer des Irrthumes, ihr schwachen Sterblichen, die ihr eure Augen bey

dem Lichte der Wahrheit nicht habet aufthun wollen, die ihr euch von der wahren Kirche abgesöndert habet, wendet euch zu der heiligen Jungfrau Maria, sie wird es bey ihrem Sohne dahin bringen, daß eurer unseligen Blindheit ein Ende macht. Ihr werdet über die Verblendung, die euch verführet hat, siegen. Ihr werdet gar bald andere Menschen geworden seyn. Ihr werdet, wie Petrus, eure Schwachheit und Furchtsamkeit beweinen. Die Finsternissen werden verschwinden, wie die Schuppen, die von den Augen des Apostels Paulus herunterfielen. Ihr werdet gewahr werden, daß eure Vorurtheile verschwinden. Ihr werdet die sündlichen Reden verabscheuen, die ihr wider diese heilige Kirche, in welcher ihr seyd gebohren worden, ausgestoßen habet; und ihr werdet nebst den übrigen Gliedern dieser Braut Jesu Christi aller der Wohlthaten theilhaftig werden, die von dem mächtigen Schutze seiner heiligen Mutter hergekommen sind.

Ihr Bürger aller Stände, ihr Sterblichen, ihr möget seyn, wer ihr wollet, ihr Diener der Altäre, ihr Kriegsleute, ihr obrigkeitlichen Personen, ihr Kauf- und Handelsleute, ihr Grossen und Kleinen, die ihr mir zuhöret, seyd von einem heiligen Eifer für die Jungfrau Maria eingenommen; so wird die Welt gar bald weiter nichts, als Erbauung in dem geistlichen Stande, nichts als Mäßigung und Sanftmuth im Soldatenstande, nichts als Gerechtigkeit und Billigkeit in den Gerichtsstuben, nichts als Redlichkeit

und

und Aufrichtigkeit in allen Arten des Gewerbes, nichts als Mitleiden und gespräches Wesen bey den Großen, und nichts als Ehrerbiethung und Folgsamkeit bey den Kleinen herrschen sehen. Das Christenthum, welches heut zu Tage auch sogar in den heiligsten Ständen so verunstaltet ist, wird durch die Verbesserung der Sitten gar bald eine neue Gestalt bekommen. Und wenn alle hier versammelte Christen rechte und wahre Diener der Mutter werden geworden seyn; so werden sie auch gar bald treue Jünger des Sohnes werden. Mit einem Worte, ihr möget seyn, wer ihr wollet, die ihr euch mit einem gänzlichen Vertrauen in die Arme dieser Königinn der Menschen und der Engel, dieser Gebietherinn der Propheten, der Apostel, der Martyrer, der Bekenner, dieser Gebietherinn aller Heiligen, wie aller Sünder, dieser Mutter eines Gottes, welche besonders die eurige geworden ist, werfet; sie wird über alle Augenblicke eures Lebens wachen, sie wir durch ihr inständiges Bitten die Gefährlichkeiten abwenden, die euch auf dem unruhigen Weltmeere bevorstehen. Und nachdem sie euch vor allen Klippen, die euch umgaben, wird bewahret haben; so wird sie euch glücklich in dem Haven der seligen Ewigkeit ankommen lassen, die ich euch wünsche im Namen des Vaters, und des Sohnes ꝛc.

* * *
* *
*

Rede,

Rede,

Von der göttlichen Barmherzigkeit.

Text, Matth. 21, 5.

Ecce, Rex tuus venit tibi mansuetus.

Siehe, dein König kömmt zu dir sanftmüthig.

Madame!

Wer ist denn der so große und zu gleicher Zeit so liebenswürdige König, von welchem das Evangelium redet, indem es die Worte des Propheten anführet? Sollte er uns wohl unbekannt seyn, meine geliebten Zuhörer? Es ist Jesus Christus, es ist der Gottmensch, dessen gegen die Menschen allezeit vor Liebe brennendes Herz alle Reizungen der Barmherzigkeit anwendet, um uns, wenn es möglich ist, der schädlichen Reizung der Sünde zu entreissen. Fern müssen also, fern müssen von uns an diesem schönen Tage die schrecklichen Vorstellungen eines Gerichts und einer Hölle seyn. Nein, ich soll heute nicht mehr in der Absicht reden, euch zu erschrecken, eine Furcht in euch zu erregen; sondern durch die Vorstellung

der

der göttlichen Güte euch zu rühren, euch zu erweichen, euch zu trösten, und es dahin zu bringen, daß in eurer Seele der angenehme Eindruck der Liebe auf die traurige und betrübte Empfindung der Furcht folgen möge. Genug, und vielleicht nur gar zu oft habe ich euch die ewige Rache des gerechten Gottes vorgestellet. Ich habe euch nichts dergleichen mehr vorzutragen; sondern die Freundlichkeit, die Zärtlichkeit, die unbegreiflichen Reizungen, und alles dasjenige, womit uns der gnädige und barmherzige Gott auf eine liebenswürdige Art zuvorkömmt.

Wie! großer Gott, sind wir denn also Sclaven, die sich nur durch die Furcht leiten lassen? Haben wir nicht von dir selbst ein weit edleres und solches Herz empfangen, in welches die Reizungen deiner allerhöchsten Güte allezeit einen Eindruck machen? Ja, Herr; und vermittelst dieser Empfindung, welche sich für dich und deine Jünger weit besser schicket, will ich heute alle Sünder, die hier zugegen sind, zu dir zurückführen. Vermöge eines so angenehmen, aber auch so kräftigen Mittels, will ich jetzo das Reich deiner Gnade in allen Herzen, in welchen die Sünde noch herrschen möchte, wieder aufrichten. Es ist nicht genug, es dahin zu bringen, daß man dich, o mein Gott! fürchtet; sondern man muß auch noch machen, daß man dich liebet. Verzeihet mir es also, meine geliebten Brüder, wenn ich euch dem Ansehen nach bisanhero als solche Menschen betrachtet habe, in welche nur allein die Furcht und

das

das Schrecken einen Eindruck machen. Oeffnet heute eure Seele solchen Empfindungen, die eurem Herzen, und dem Gott, den ihr anbethet, weit rühmlicher sind. Eine unendliche Barmherzigkeit, eine uneingeschränkte Güte, ist der einzige Gegenstand, den ich euch in dieser Rede zeigen werde. Und damit ich euch den ganzen Inhalt derselben kürzlich bekannt machen möge; so rede ich wechselsweise sowohl mit den noch unbußfertigen, als auch mit den mit Gott bereits versöhnten Sündern; und ich sage zum ersten, ihr unbußfertigen Sünder, wenn ihr der göttlichen Barmherzigkeit nachdenket, so werdet ihr euch dieser unendlichen Barmherzigkeit, von welcher ihr eingeladen werdet, den Abgrund eurer Sünde zu verlassen, nicht widersetzen.

Ich sage zum andern, ihr bereits bekehrten Sünder, wenn ihr eben dieser Barmherzigkeit nachdenket; so werdet ihr euch von euch selbst, zur Versöhnung und Genugthuung für eure Sünde, zur strengsten Buße entschließen. Das heißt, meine geliebten Zuhörer, ich stelle euch die göttliche Barmherzigkeit als den stärksten Bewegungsgrund der Bekehrung für den christlichen Sünder vor; dieses wird der erste Theil seyn; und als den kräftigsten Bewegungsgrund zur Buße für den bekehrten Sünder; dieses wird der zweyte Theil seyn.

Heilige Jungfrau, du Mutter der Gnade und Barmherzigkeit, ich wende mich zu dir, mir den Beystand, den ich nöthig habe, zu verschaffen. Ave, Maria.

Erster Theil.

Habe ich mich nicht in Ansehung der Grundbegriffe dieser Rede geirret, und habe ich nicht von der Güte des Herzens des Menschen, und besonders des durch die Gewohnheit zu sündigen verderbten Menschen, zu viel vermuthet, wenn ich gesagt habe, die Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit wäre das allerkräftigste, einen christlichen Sünder zu bekehren? Nein, meine geliebten Brüder, so groß die Hartnäckigkeit des menschlichen Herzens auch immer seyn kann, und der Grund seiner hartnäckigen Verharrung in der Sünde mag seyn, welcher er will; so bin ich doch gut dafür, daß er es wider die Barmherzigkeit seines Gottes, wenn er ihr auf eine christliche Weise nachdenket, nicht aushalten wird; daß der schädliche Reiz der Sünde, welche ihn gefangen hält, dem allmächtigen Reize der unendlichen Barmherzigkeit, die ihm sein Glaube vorhält, ganz unfehlbar nachgeben wird; und daß der Strafbarste unter euch, den die schrecklichsten Wahrheiten seiner Religion noch nicht haben besiegen können, in der unbegreiflichen Gütigkeit seines Gottes etwas weit stärkeres und siegreicheres antreffen wird, um ihn zu nöthigen, sich endlich, vermittelst der Verabscheuung seiner Sünde, zu eben diesem Gott zu wenden.

Denn, ohne bey einer Sache, bey welcher mir das Gefühl der Herzen, mit welchen ich rede, vornehmlich statt eines Beweises dienen soll,

meine

meine Zuflucht zu weitläuftigen Beweisen zu nehmen, berufe ich mich in Ansehung einer gar leicht zu entscheidenden Frage auf euch selbst. Woher kömmt mehrentheils, und fast einzig und allein, die unglückliche Herrschaft, welche der Mensch die Leidenschaft sich über sein Herz anmaßen läßt, die Schrift und die Vernunft mögen, um sie zu bestreiten, thun, was sie wollen? Gestehet es nur aufrichtig, daß es daher kömmt, weil es, so klug und einsehend der Mensch sonst auch immer seyn mag, es ihm dennoch, wie es scheinet, an Einsichten mangelt, die Schwere und eigene Häßlichkeit der Sünde zu begreifen, und sich einen richtigen Begriff von ihr zu machen, vermöge welches er sie weit mehr, als alles, was in der Welt am verhaßtesten ist, verabscheuet. Es rühret daher, weil er die Sünde, deren Sclave er ist, nicht auf eine solche Art anzusehen, und zu betrachten weis, die sie seinen Augen als das, was sie an sich selbst ist, und in Absicht auf den Gott, den sie beleidiget, vorstellet. Wenn es nun aber ein Mittel giebt, welches uns den ganzen Abscheu, den die Sünde verdienet, einsehen lassen, und begreiflich machen kann; so erblicket es, meine geliebten Zuhörer, in dem obgleich unvollkommenen Bilde, welches ich euch von dem barmherzigen Gott machen soll. Die Vorstellungen von der Größe, der Macht und Majestät an dem durch unsere Empörungen beleidigten Gott; diese erhabenen und erschreckenden Begriffe, die man uns gemeiniglich auf den Kanzeln macht, können uns zwar bisweilen in Erstaunen setzen, uns sogar

eine Zeitlang rühren, und der eingewurzelten Gewohnheit zu sündigen Einhalt thun. Aber wie gar selten geschiehet es, daß sie das strafbare Herz kräftig rühren, und es von seinen Leidenschaften genugsam losreissen, um es wirklich zu bekehren!

Wie oft geschiehet es nicht sogar, daß diese Vorstellungen von dem unendlichen Vorzuge Gottes vor allen Creaturen in dem Sünder eine Vorstellung hervorbringen, die dem Geiste und dem Sinne der Buße ganz zuwider ist, indem sie ihm Anlaß geben, obgleich ohne alle Ursache, zu zweifeln, ob wohl ein Wesen, das so hoch und erhaben ist, als es ein Gott über den Menschen ist, durch menschliche Werke beleidiget werde, oder doch wenigstens, ob er ewig dadurch beleidiget werde, wie es sich die christliche Welt einbildet. Es bestehet also das Mittel, aber das untrügliche Mittel, einem Menschen allen Abscheu und den Haß, den die Sünde verdienet, einzuflößen, darinnen, meine geliebten Zuhörer, daß man das Herz des Sünders selbst an der Abschilderung Theil nehmen läßt, die man ihm von dem Gott, den er beleidiget hat, und dessen ewige Ungnade er durch seine Sünde alle Augenblicke verdienet, macht; daß man ihn, so viel als möglich, den unendlichen Umfang, die wunderbare Nachsicht, die Zärtlichkeit, und die bewundernswürdige Lebhaftigkeit der Liebe seines Gottes zu dem Menschen, der seiner Aufmerksamkeit und Blicke am unwürdigsten geworden ist, einsehen läßt; so daß ein jeder Zug von dieser allerhöchsten Gütigkeit,

durch die Bewunderung, die er in dem Verstande des Sünders hervorbringen, und durch die Entzückung, womit er seine Seele erfüllen wird, seine unglückliche Neigung zur Sünde ganz unfehlbar durch die unüberwindliche Neigung zernichtet, die er seinem Herzen zu einem so liebenswürdigen und reizungsvollen Gott einflößen soll.

Und dieses hat mich, meine geliebten Zuhörer, die Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit allezeit als dasjenige ansehen lassen, was in in dem Christenthume am stärksten ist, das Reich der Sünde in einem Christen zu zernichten; weil diese Vorstellung des barmherzigen Gottes in meinen Augen gleichsam ein vollkommener Spiegel aller Nachsichten eines Gottes ist, welche nirgends deutlicher in die Augen fallen, und rührender seyn können, als in seinem Verhalten gegen einen Menschen, der seine Gebothe übertritt. Denn damit ich euch eine Wahrheit in ihr größtes Licht setzen möge, von welcher ich mir unter dem Beystande der Gnade die heilsamsten Eindrücke verspreche; so stellet euch hier einen Augenblick die höchste Größe eures Gottes, und eure unendliche Niedrigkeit vor. Seine allerhöchste Größe, vor welcher die Mächte des Himmels, der Erde und der Hölle vor Ehrfurcht und Schrecken zittern; und eure unendliche Niedrigkeit, die die euch an und für sich selbst in seinen Augen schon so verächtlich, und noch verächtlicher macht, wenn ihr die Empörung der Sünde damit verbindet. Nun ist aber dieses allerhöchste und größte

Wesen,

Wesen, vor welchem ihr gleichsam nichts, und noch weniger, als nichts seyd, weil ihr Sünder seyd, dieses Wesen, dessen bloße Vorstellung den mächtigsten Menschen bis in den Mittelpunkt der Erde erniedrigen soll, würdet ihr es wohl glauben, ihr Christen, wenn es euch die Schrift nicht sagte, dieser so große Gott

Ist ein Gott, der auf euch wartet, seitdem ihr seine Gnade durch die Sünde verlohren habet.

Er ist ein Gott, der weit brünstiger wünschet, euch zu vergeben, als ihr selbst die Vergebung eurer Sünde wünschet.

Er ist ein Gott, der euch, eurer hartnäckigen Verharrung in der Sünde ungeachtet, auf tausenderley Art und Weise suchet, und nachgehet.

Er ist ein Gott, welcher verspricht, euch eure Sünde zu vergeben, so bald es euer Herz wünschen und verlangen wird.

Er ist ein Gott, der sich in dem Himmel freuen will, so bald ihr eurer Sünde absagen werdet.

Er ist endlich ein Gott, welcher neue, und noch weit größere Gnadenbezeigungen, als diejenigen gewesen, mit welchen er euch jemals überschüttet hat, zu der Vergebung eurer Sünden, die er euch verspricht, hinzufügen will.

Großer Gott! kann man dich wohl recht als denjenigen betrachten, der so viele anbethenswürdige Reizungen an sich hat, und doch in der Sünde noch Reizungen finden? Würden wohl selbst

die Teufel in der Hölle, wenn sie der Reue und Liebe fähig wären, einen Augenblick in deiner Ungnade bleiben, und der bloßen Vorstellung so vieler liebenswürdigen Züge, die du uns an dir wahrnehmen lässest, widerstehen können? Meine geliebten Brüder, es ist nicht sowohl die Aufmerksamkeit eures Verstandes, als vielmehr die Aufmerksamkeit eurer Herzen, die ich mir jetzo auf eine kurze Zeit ausbitte.

Ein Gott, der auf euch wartet, seitdem ihr seine Gnade durch die Sünde, die euch in seinen Augen verunreiniget, verlohren habet; hat, meine geliebten Zuhörer, dieses erste Merkmaal der Gütigkeit eines Gottes vieleicht nichts an sich, das euch rühret und locket? Aber warum? Ach! darum, weil ihr nicht einsehen und begreifen könnet, wie viel es diesen höchst gütigen Gott kostet, euch noch zu erhalten, und Geduld mit euch zu haben, seitdem ihr in seinen Augen strafbar geworden seyd. Darum, weil ihr weder die Stimme aller Creaturen, die euren Untergang begierig suchen, noch die Stimme der göttlichen Vollkommenheiten hören und verstehen könnet, welche die Zernichtung eures Seyns von der Zeit an verlangen, da ihr den allerhöchsten Gott durch eure Sünde beleidiget habet. Stellet euch aber einmal vor, wie sich seit diesem unseligen Augenblicke alle Elemente, wie an dem allgemeinen Gerichtstage, verschworen haben, die Ehre ihres Schöpfers an euch zu rächen: *Pugnabit cum illo orbis terrarum contra insensatos.* Weish. 5. Das heißt,

stellet euch vor, wie der Himmel bereit ist, euch durch sein verzehrendes Feuer aufzureiben; das Meer, euch in seinen Abgrund zu begraben; die Erde, sich aufzuthun, euch zu verschlingen; die Luft, euch entweder zu ersticken, oder das Gift in eure Adern zu bringen, Gott wegen eurer Beleidigungen zu rächen. Betrachtet ferner mit den Augen des Glaubens, was nicht weniger schrecklich ist, alle beleidigte göttliche Eigenschaften, die euren Untergang einmüthig verlangen; das heißt, die gering geschätzte Majestät Gottes, seine beschimpfte Heiligkeit, seine verachtete Allmacht, seine verspottete und nicht erkannte Gerechtigkeit, welche wegen eurer Frevelthaten öffentlich um Rache schreyen. Ihr christlichen Sünder, wer ihr auch immer seyd, besonders ihr, ihr Gewohnheitssünder, Gott muß so vielen Bewegungsgründen, sich zu rächen, widerstehen; er muß allen seinen Creaturen Einhalt thun, daß sie nicht wirken können; er muß sich dem Geschrey aller seiner Eigenschaften, die euch verdammen, widersetzen, um noch Geduld gegen euch auszuüben. Sehet ihr es nun wohl ein, ihr Christen, mit welchen ich rede, was Gott diese unendliche Geduld hat kosten müssen, von welcher ihr nicht so gerühret werdet, wie ihr gerühret werden solltet; und was es ihn noch kosten muß, un selbst in dieser Stunde auf euch zu warten, in welcher er euch nicht sowohl durch meine Stimme, als vielmehr durch die Stimme seiner Gnade, bittet und einladet, in der ihr ihn aber nicht hören wollet.

Indessen ist dieses, meine geliebten Zuhörer, nur erst der erste Zug des barmherzigen Gottes, so wie er uns in dem Bilde, welches uns der Glaube von ihm macht, abgeschildert wird. Er wartet nicht nur seit der Zeit auf euch, da ihr seine Gnade verlohren, indem ihr eure Seele der Sünde ergeben habet; sondern er wünschet noch weit brünstiger, als ihr selbst, die geschwinde Zurückkehrung eures Herzens unter die Herrschaft seiner Gnade. Es wird ihm, wie dem Vater des verlohrnen Sohnes, dessen Geschichte euch in der heiligen Schrift erzählet wird, die Zeit lang, euch in alle eure Rechte wieder eingesetzet, und mit dem Rocke der Unschuld, den ihr durch die Sünde beflecket habet, wieder bekleidet zu sehen: *Tardius ei videtur peccatori veniam dare, quam ipsi peccatori accipere.* Man möchte sagen, er hätte nicht genug daran, euer Gott zu seyn, wenn er nicht auch noch euer Freund würde, und er hätte, um glücklich zu seyn, den Beystand eurer Freundschaft nöthig, die er zum Gegenstande seiner Wünsche macht; gleich als ob seiner Glückseligkeit etwas mangelte, wenn er nicht der Grund eures Glücks wäre, und als ob die Regierung der Welt nichts Reizendes und Angenehmes mehr für ihn hätte, wenn ihr ihm die Herrschaft über euer Herz, und das Gefühl desselben versagtet. Was für eine sonderbare Mühe giebt sich nicht ein beleidigter Gott, das Herz sogar derjenigen, die ihn beleidigen, gefangen zu nehmen! Und wenn wir noch eine Seele haben, die im Stande ist zu empfinden, und einzusehen,

wie

wie sehr soll sie nicht bey der Betrachtung einer Güte erstaunen, von welcher ein jeder Zug ein Wunder ist!

Ist dieß genug? und wird ein so großer Gott, der selbst in seiner Größe einen allezeit dringenden Bewegungsgrund antrifft, seiner Gütigkeit gegen den Sünder Einhalt zu thun, dieselbe noch weiter treiben? Ach! ihr Christen, dasjenige, was die Gnade und Gütigkeit des gutthätigsten Menschen erschöpfen würde, ist nur erst der Anfang von der Gütigkeit eures Gottes. Wenn ihr euch davon überzeugen wollet; so kehret in euch selbst zurück, und gehet euer strafbares Leben durch. In welchen Abgrund euch die Leidenschaft auch immer gestürzet, und so sehr sie euch durch die Sünden, deren Quelle sie gewesen ist, von Gott auch immer getrennet hat; hat wohl dieser Gott deswegen aufgehöret euch zu suchen, euch nachzugehen, und euch zurück zu rufen? Wie, und wodurch? Durch so vieles Licht, womit er euren Verstand erleuchtet; durch so viele heilige Bewegungen, vermöge welcher er euer Herz gerühret hat; durch so viele Gewissensbisse und innere Martern, die er euch zuschicket, welche ihr aber noch alle Tage verwerfet; sogar durch so viele Drohungen, und scheinbare Ausbrüche des Zorns, womit er euch heimsuchet, nicht in der Absicht, euch zu verderben, sondern euch aus dem tödtlichen Schlummer, in welchem er euch liegen siehet, aufzuwecken. Locket und suchet er euch aber nicht vornehmlich durch so viele liebenswürdige

Namen, die er in Ansehung euer annimmt? Durch die Namen des großmüthigsten Freundes, des getreuesten Ehegattens, des liebreichsten Vaters, und der fühlbarsten Mutter? Reizende Namen, die er als eben so viel Stimmen entlehnet, euch an sich zu locken, und welche euch jetzo in in dem Innersten der Seele, wie dem treulosen Jerusalem, zurufen: Du ungetreue Seele, kehre, kehre doch endlich zu deinem Gott zurück, und weigere dich nicht länger, seiner angenehmen Stimme Gehör zu geben: *Convertere, convertere ad Dominum Deum tuum.* Dse. 14.

Bist du es, großer Gott, der diese Sprache führet? Bist du derjenige, der sich um strafbarer Menschen willen, die nicht einen Blick von dir werth sind, so viel Mühe giebt? Zweifelt nicht daran, ihr Christen, ihr vornehmlich, die ihr euch durch die Sünde die göttliche Ungnade zugezogen habet. Und dasjenige, was euch versichern soll, daß dieses die Sprache eines Gottes ist, ist dieses, weil nur ein Gott einer so großen Güte und Liebe, als ich euch jetzo vorgestellet habe, fähig ist. Aber höret dasjenige an, was euch in noch größeres Erstaunen setzen, und noch mehr beschämen soll, und welches darinnen bestehet, daß, wenn, nachdem ihr seine Geduld ermüdet, seine Wünsche erschöpfet, und sein Nachgeben fruchtlos gemacht habet, ihr euch jetzo ergeben wollet, er von euch weiter nichts erwartet, als eine kurze Reue, eine Thräne, einen Seufzer, um alle eure Sünden zu vergessen, euch seine

Freundschaft wieder zuzuwenden, und alle eure Verdienste wieder aufleben zu lassen. David gestehet, er habe vor Gott gesündiget; *Peccavi Domino*; 2. Kön. 12. und schon ist seine Sünde nicht mehr. Er ist ein Heiliger, er ist ein Prophet, er ist ein König nach dem Herzen Gottes: Das Todesurtheil ist über den treulosen Ezechias gefället; aber Gott siehet, indem er zornig auf ihn ist, eine Thräne aus seinen bußfertigen Augen fließen, er wird durch diese siegende Thräne entwaffnet: *Vidi lacrymam tuam*; 4. Kön. 20. und der strafbare König wird nicht sterben. Manasses wendet sich in seiner Gefangenschaft zu dem Gott, an dessen Statt er nichtige Götzen angebethet hat; eben dieser Gott höret ihn, und giebt ihm nebst seiner Freundschaft seinen Thron und seine Macht wieder. Achab hat den Greuel aufs höchste getrieben; aber er demüthiget sich vor dem von Gott gesandten Propheten; *Vidisti humiliatum Achab coram me*; 3. Kön. 21. und seine kurze Demüthigung hält wenigstens das ihm bevorstehende Ungewitter auf eine Zeitlang zurück. So vergab Gott unter einem Gesetze der Strenge und Gerechtigkeit; was wird er nicht unter einem Gesetze der Gunst und Gnade thun? Ja, meine geliebten Zuhörer, alle Blitze des Himmels werden über eurem Haupte zurücke gehalten, und alle Abgründe der Hölle werden unter euch verschlossen werden, wenn Gott nur einen Wunsch von euch höret, aber einen Wunsch, der aus dem Innersten eures Herzens kömmt. Dieser Augenblick der Bekehrung auf Seiten euer wird machen,

daß er das Urtheil eurer Verdammniß widerrufet. *Agam*, spricht er selbst, *agam & ego pœnitentiam*. Jerem. 18.

Soll ich mich, ihr Christen, hier nochmals aufhalten, euch eine Abschilderung von dem barmherzigen Gott zu machen? und kann diese wunderbare Bereitwilligkeit zu vergeben bey einem so großen, und so grausam beleidigten Gott, nicht das widerspenstigste Herz bezähmen? Ja, ohne Zweifel; es ist aber vieleicht nicht genug, um über das eurige zu siegen. Folget mir also, ich habe euch etwas noch liebenswürdigeres zu zeigen. Und was denn? Dieses, daß dieser Gott, der so bereit und willig ist, einem kurzen Schmerze und Betrübnisse die Vergebung aller eurer Sünden zuzugestehen, sich auch noch über eure Zurückkehrung freuen, und die Freude seines über eure Sünden nur gar zu lange betrübten Herzens vor dem Angesichte des ganzen Himmels ausbrechen lassen will: *Gaudium erit coram angelis Dei super uno peccatore pœnitentiam agente*. Luc. 15. Dieses, daß er deswegen ein Freudenfest anstellen will, wie etwan eine Mutter, die ihren geliebtesten Sohn, welcher ihr durch den Tod geraubet worden, wieder aus dem Grabe herauskommen sähe: *Mortuus erat, & revixit*. Ebendas. Dieses, daß er alle Engel, alle Heiligæ, die ihn anschauen, nöthigen will, ihm wegen seiner Eroberung Glück zu wünschen, und seinen glücklichen Sieg über euer Herz zu rühmen, und zu preisen: *Congratulamini mihi, quia inveni ovem,*

quæ

quæ perierat. Ebendas. Dieses, daß er wird haben wollen, der himmlische Hof soll sich einzig und allein über eure Zurückkehrung zu seiner Gnade mehr freuen und ergötzen, als über die Beharrung der großen Menge der Gerechten: *Ita erit gaudium super uno peccatore pœnitentiam agente, quam supra nonaginta novem justis.* Ebendas. Ihr Herzen, die ihr Feinde eines so zärtlichen und liebreichen Gottes seyd, kanntet ihr ihn wohl zu der Zeit, als ihr euch wider ihn empöretet; und könnet ihr jetzo, da ihr ihn als den, der er ist, kennet, nicht endlich den kurzen Schmerz und das kurze Betrübniß empfinden, welches das Herz eures Gottes mit Freude und Trost erfüllen soll?

Ja, wenn etwan noch zu befürchten wäre, daß, wenn ihr einmal mit Gott ausgesöhnet seyd, er für euch nicht mehr eben dieselben Gnaden, eben dieselben Gunstbezeigungen aufbewahrete, die er euch vor dem unglücklichen Augenblicke eurer Sünde so reichlich erwies. Aber fern müsse von euch eine solche Furcht seyn. Lernet vielmehr den barmherzigen Gott, den ich euch verkündige, noch an dem letzten Zuge vollends recht kennen. Versichert zu seyn, bey eurer Wiederkehr eben dieselbe Stelle in seinem Herzen wieder einzunehmen, und von ihm eben dieselben Gnadenbezeigungen zu erhalten, die ihr vor dem unglücklichen Tage eurer Treulosigkeit erhieltet; dieses unterstehet ihr euch kaum zu hoffen und zu verlangen. Ich versichere euch aber, er wird zu allen

den

den Gnaden, mit welchen er euch überschüttet hat, noch neue und größere Gunstbezeigungen hinzufügen. Ihr werdet, wenn ihr im Ernste zu ihm zurückkehret, noch tiefer in sein Herz, in seine Freundschaft, und in seine Vertraulichkeit hineindringen, als ob ihr seine Ungnade niemals verdienet hättet. Er wird sich sogar eure Verirrungen zu Nutze machen, in euch das stärkste Feuer seiner Liebe anzuzünden. Ihr werdet dergestalt der Gegenstand seines Wohlgefallens seyn, daß die Gerechten euer Schicksal auf eine heilige Art beneiden werden. Und seine ganze Rache, (eine wahrhaftig göttliche Rache, welche die Welt niemals gekannt hat,) seine ganze Rache, die er an euch ausüben wird, wird darauf hinauslaufen, daß er euch die himmlischen Gnaden und Gaben, welche euch die Sünde geraubet hatte, doppelt wieder giebt.

Ja, dieses sind, ich gestehe es, Geheimnisse der Güte, und noch weit unbegreiflichere, als die schrecklichen Geheimnisse der Gerechtigkeit; aber Geheimnisse, von deren Wahrheit uns das Wort Gottes selbst versichert. Jerusalem, spricht Gott, hat die Undankbarkeit aufs höchste getrieben; darum soll es auch meine Barmherzigkeit im höchsten Grade verspüren. Es hat die Bosheit, welche mich beleidiget, voll gemacht; darum will ich auch meine Güte gegen dasselbe voll machen. Es hat seine Sünden, seine Ausschweifungen vermehret; aber seine vermehrten Ausschweifungen und Sünden werden machen, daß ich meine Ga-

ben und Gunstbezeigungen verdoppele: *Completa est malitia ejus, suscepit de manu Dei duplicia pro omnibus peccatis suis.* Isa. 40.

Lasset uns nun, ihr Christen, das, was ich bisher gesagt habe, wiederholen, und daraus einen Schluß machen, wobey ich mich allezeit auf euch selbst, und auf die Empfindung eurer Herzen berufe. Ein Gott, der so geduldig ist, daß er seit der Zeit, als ihr gesündiget habet, auf euch wartet; so gütig, daß er die Vergebung eurer Sünde noch mehr, als ihr, wünschet; so großmüthig, daß er, eurer hartnäckigen Verharrung in der Sünde ungeachtet, euch noch nachgehet, und suchet; so bereitwillig, daß er euch eure Sünde bey dem ersten Seufzer vergeben will; so liebenswürdig, daß er sich darüber freuet, wenn ihr von der Sünde ablasset; und so freygebig, daß er mit der Vergebung eurer Sünden, die er euch verspricht, neue Gnadenbezeigungen verbinden will. Hier fraget euch nun selbst, ihr Christen, sind alle diese unbegreiflichen Züge, und diese überausgroße Gütigkeit, in einem und demselben Gegenstande, welcher Gott ist, nicht wirklich dasjenige, was am mächtigsten ist, euch von dem tyrannischen Joche der Leidenschaft zu befreyen? Und haltet ihr jetzo nicht nebst mir dafür, es werde der hartnäckigste Sünder diesen alles vermögenden Betrachtungen niemals widerstehen können, wenn er ihnen nachdenken, und sie recht bey sich überlegen wird?

Wie! wenn es mir erlaubt ist, anjetzo das Innere eurer Herzen zu erforschen, und nach der besondern Aufmerksamkeit, mit welcher ihr diese Rede anhöret, davon zu urtheilen; so werde ich bereits gewahr, daß ihr durch die unvollkommene Abschilderung, die ich euch von der Barmherzigkeit eures Gottes gemacht habe, gerühret, erweichet und durchdrungen werdet. Ihr vergesset bereits den Reiz der Sünde, die euch beherrschet, um nur noch an die unaussprechlichen Reizungen der unendlichen Güte, die euch vergiebt, zu denken. Ihr merket bereits, daß euch euer Herz gewissermaßen wider euren Willen entwischet, um sich endlich einem so liebenswürdigen Gegenstande zu ergeben. Was wird nun nicht geschehen, ihr Christen, und was für einen lebhaften Eindruck werden nicht diese Gedanken, die ich euch vortrage, in euch hervorbringen, wenn ihr es nicht dabey bewenden lasset, daß ihr sie auf eine kurze Zeit aufmerksam anhöret, sondern ihnen auch so, wie sie es verdienen, in der Stille weiter nachdenket; wenn ihr eure Gedanken vor Gott andächtig sammelt, und allen den Empfindungen Gehör gebet, die sie in euch ganz gewiß hervorbringen, und in eurer Seele erhalten werden!

Nein, nein, o Gott! es wird nicht vergeblich seyn, daß du mir den Gedanken eingegeben hast, deinen Jüngern allen Reichthum deiner Gnade, und alle Schätze deiner Barmherzigkeit vor die Augen zu legen. Ich weis nicht, welche Ahndung mir anjetzo für den völligen Sieg dei-

ner

ner allerhöchsten Güte über das strafbarste und widerspenstigste Herz Bürge ist. Tausendmal, aber vergeblich hast du die schrecklichen Blitze deiner Gerechtigkeit in unsere erstaunten Augen fallen lassen. Tausendmal, aber vergeblich hast du, um uns zu dir zurück zu führen, alles dasjenige angewendet, was deine Religion dem Verstande und dem Herzen des Menschen Schreckliches zeigen kann. Das Bild eines unglücklichen und betrübten Todes, der uns drohet; eines schrecklichen Gerichts, welches auf uns wartet; einer ewigen Hölle, wo schon ein Platz für uns bestimmt ist; alle diese Bilder haben uns, als eben so viel Donnerschläge, eine Zeitlang gerühret, und erschrecket; sie haben aber unsere entsetzliche und thörichte Halsstarrigkeit nicht überwinden können. Dieser glückliche Sieg war den weit mächtigern Zügen deiner Barmherzigkeit, o mein Gott! aufbehalten. Ihre Sanftmuth, ihre Langmuth, ihre Geduld sollte uns endlich ganz überwinden, und über uns den völligen Sieg davontragen, den dir bisanhero die Macht und das Schrecken nicht hat verschaffen können. Was würde uns auch, ihr Christen, nach der Abschilderung, die ich euch von Gott, den die Sünde beleidiget, gemacht habe, noch in der Sclaverey derselben zurückhalten können? Erlaubet, daß ich mir hier wider euch, und zu eurem Besten, alle die Vortheile zu Nutze mache, die mir eine so rührende Materie an die Hand giebt; und daß, wenn ich euch nicht bereden kann, euch mit dem durch eure Sünden beleidigten Gott wieder aus-

zu-

zuſöhnen, ich euch wenigſtens zu erkennen gebe, wie ungerecht und ſchändlich eure Widerſpenſtigkeit iſt. Was würde euch, dieſer wichtigen Betrachtungen ungeachtet, noch in der Sclaverey der Sünde zurückhalten können? Ich ſehe nicht mehr, als drey Stücke, die den Nutzen und Eindruck derſelben in euer Herz auf eine kräftige Weiſe aufhalten und verhindern können; das Mißtrauen gegen dieſe unendliche Barmherzigkeit, die Unempfindlichkeit gegen dieſe unendliche Barmherzigkeit, und die allzugroße und vermeſſene Hoffnung zu dieſer unendlichen Barmherzigkeit. Damit ihr nun, meine geliebten Zuhörer, über dieſe drey Hinderniſſe, welche euer Herz der Gnade, die euch nachgehet, in den Weg leget, ſiegen möget; ſo verlange ich anjetzo weiter nichts von euch, als daß ihr der kurzen Abſchilderung ein wenig nachdenket, die ich euch von der göttlichen Barmherzigkeit gemacht habe, und welche uns die ganze Religion ſelbſt von ihr machet.

Denn, damit ich zuvörderſt die allzugroße Furcht vertreiben möge, die bey gewiſſen Sündern den natürlichen Eindruck hindert, den die Abſchilderung der göttlichen Barmherzigkeit in ihre Seele machen ſollte; ſo ſaget mir einmal, meine geliebten Zuhörer, woher würde wohl in euch das Mißtrauen entſtehen können, welches in euren Geſinnungen und Handlungen herrſchet, wenn man euch ſagt, ihr ſolltet euch zu Gott bekehren? Es ſind ohne Zweifel die vielen oder die großen Sünden, die euch in ſeinen Augen ſtraf-

bar

bar gemacht haben, und an welche ihr nicht gedenken könnet, ohne von einer tödtlichen Furcht überfallen zu werden, wenn ihr die unendliche Gerechtigkeit und Heiligkeit eures Gottes betrachtet. Aber, muß ich hier zu euch sagen, ohne zu befürchten, daß ich der Sache zu viel thue, so viel und so groß eure begangenen Sünden auch immer seyn mögen, werden sie wohl jemals der unendlichen Größe der göttlichen Barmherzigkeit gleichkommen? Glaubet ihr denn also, der unselige Schatz eurer Sünde und Ungerechtigkeit wäre größer, als die unerschöpflichen Schätze einer uneingeschränkten Güte? Und es könnte jemals auf der Welt ein einziger Mensch gefunden werden, der an sich selbst weit elender und ein größerer Sünder wäre, als sein Gott, vermöge der Nothwendigkeit seines Wesens, gut und barmherzig ist.

Ich will es zugeben, ihr habet gröblich und nur gar zu lange wider den Himmel gesündiget; ihr habet allein gleichsam alle die Sünden erschöpfet, welche die herrschendgewordene Leidenschaft Herzen, die ihr genug thun wollen, eingeben kann. Aber eben deswegen siehet euch, mein geliebtester Zuhörer, der Gott, den ihr verehret, und anbethet, als den Gegenstand an, der seiner Barmherzigkeit, die euch zurückrufet, am würdigsten ist. Ist euch etwan unbekannt, daß Gott seine Gnade besonders den größten Sündern erzeigen will; daß sich die göttliche Barmherzigkeit an den wüthenden Verfolgern Jesu Christi, der-

gleichen Paulus war; an den öffentlichen und beschryenen Sünderinnen, dergleichen die Magdalena war; und an den berüchtigten Zöllnern, wie Zachäus war, vornehmlich auf eine weit in die Augen fallendere und herrlichere Weise an den Tag geleget hat, und sich auch noch zu allen Zeiten an den Tag legen will. Wenn ihr die göttliche Gerechtigkeit, die euch in Unruhe setzet, weniger erzürnet hättet; so würde die himmlische Güte, die ich euch verkündige, durch die Vergebung, die sie euch zubereitet, weniger geehret und verherrlichet werden; und ihr würdet nicht so geschickt seyn, ihr den neuen Grad der Ehre zu verschaffen, den sie von ihren Gaben und Wohlthaten, mit welchen sie euch überschütten will, erwartet. Weil ihr aber wider den Gott, der euch erschaffen hat, daß ihr ihm dienen sollet, alle Bosheit und das Verderbniß eures Herzens gekehret; weil ihr allen euren Leidenschaften, die er euch zu überwinden befahl, eine völlige Freyheit, seine Gesetze zu übertreten, ertheilet habet; so soll seine Barmherzigkeit vornehmlich über euch alle ihre Gunstbezeigungen ausschütten, weil sie sich an euch in ihrem ganzen Umfange zeigen und offenbaren soll. Es würde auf eurer Seite ein Abgrund von Elende, Sünden und Unwürdigkeiten erfordert, um von Seiten Gottes den noch tiefern Abgrund der Güte, Barmherzigkeit und Gnade herbeyzurufen, den die Welt nicht kennet, und welchen er der Welt durch euch bekannt machen will: *Completa est malitia ejus ... suscepit de manu Dei duplicia, pro omnibus peccatis suis.*

Ja,

Ja, ich weis es, ihr furchtsame und mißtrauische Seele, mit welcher ich rede; ich weis es, wie ihr, daß diese unendliche Barmherzigkeit, die ich euch gern recht einflößen möchte, indessen weder von der Strenge, noch von der Größe der göttlichen Gerechtigkeit, welche in der Ausübung ihrer Rache eben so unumschränkt, als unendlich ist, etwas hinwegnimmt. Es sagt mir aber auch die Schrift, daß dieser Gott, so gerecht und heilig er seiner Natur nach auch immer ist, besonders der Gott will genennet werden, der gegen alle diejenigen, die ihn anrufen, reich an Barmherzigkeit ist: *Dives in misericordia*; Ephes. 2. *dives in omnes, qui invocant illum.* Röm. 10. Daß die Güte dieses gerechten Gottes, seit der Erschaffung der Welt, den ganzen Erdboden erfüllet; und daß es der Unermeßlichkeit dieser göttlichen Vollkommenheit an einem wesentlichen Merkmaale fehlen würde, wenn ihr nicht der Gegenstand ihres Mitleidens und ihrer Zärtlichkeit wäret: *Misericordia Domini plena est terra.* Psal. 32. Die Schrift sagt mir gleichfalls auch, daß, wenn sich Gott ein Vergnügen daraus macht, das Bild seiner Vollkommenheiten allen seinen Werken einzuprägen, er sich vornehmlich durch die Handlungen seiner Barmherzigkeit an ihnen zu erkennen geben, und von seinen Creaturen anbethen lassen will: *Miserationes ejus super omnia opera ejus.* Psal. 144. Und daß die Herzen, in welchen die Sünde am stärksten herrschet, vornehmlich diejenigen sind, über welche er die unumschränkte Macht seiner

Gnade will siegen lassen: *Ubi abundavit delictum, superabundavit gratia.* Röm. 15. Dieses, sage ich, mein geliebter Zuhörer, sagt mir die Schrift von eben dem Gott, den euch der Geist der Furcht und des Mißtrauens als einen nur allein gerechten und schrecklichen Gott ansehen läßt. Ueberlasset nun diesem barmherzigen Gott die Sorge, seine Barmherzigkeit mit seiner Heiligkeit, seine Barmherzigkeit mit seiner Gerechtigkeit zu vereinigen. Und weil es gewiß ist, daß selbst die Größe eurer Sünden und Missethaten, wenn ihr sie beseufzet, es dahin bringen soll, daß euch der barmherzige Gott günstig und gnädig wird; so denket nun weiter an nichts, als wie ihr aus eurem Herzen das schändliche Mißtrauen verbannen wollet, welches einer unendlichen Güte Schranken setzet, und die Quelle seiner Gnaden auf immerdar für euch vertrocknet.

Aber vieleicht ist es diese Empfindung des Schreckens und der Furcht nicht, sondern die Unempfindlichkeit eures Herzens gegen die Güte eines Gottes selbst, die euch in der Sclaverey der Sünde noch zurücke hält. Vieleicht werdet ihr auf keine Weise von allen den Reizungen gerühret, die euch Gott zeiget, um euch in seinen Dienst zu locken, und in demselben zu erhalten! Ach! meine geliebten Zuhörer, wenn ihr euch dieses schändlichen Vorwandes bedienen wolltet, um euch dem barmherzigen Gott, der euch so inständig bittet, noch zu widersetzen; wenn ihr diese schreckliche Härtigkeit in eurem Herzen wahrneh-

men

men könntet, ohne euch deswegen wenigstens zu schämen, und vor Gott zu schämen; würde ich nicht berechtiget seyn, alsdenn mit dem heiligen Unwillen, den die Propheten des Herrn oftmals bey sich verspürten, zu euch zu sagen, ihr wäret also Ungeheuer in dem Reiche der Natur, und der Gnade. Da das menschliche Herz gemacht ist, das unendlich liebenswürdige Wesen zu lieben; da es sich sogar an nichts kann genügen lassen, als an einem solchen Gegenstande, nach welchem es beständig, vermöge seiner Natur, als nach seiner Quelle und nach seinem Zwecke trachtet; so muß, wenn ihr wirklich gegen alles, was an der Gottheit am reizendesten ist, unempfindlich seyd, um mich so auszudrücken, nichts Gesundes und Ganzes mehr an eurem Herzen seyn; die Sünde muß durch ihr subtiles Gift sogar die Natur desselben verändert, seine natürlichsten Empfindungen verderbet, und an euch nicht einmal so viel übrig gelassen haben, woran man wirkliche Menschen erkennen kann, wenn ihr noch wirkliche Christen zu seyn glaubet? Würde ich, sage ich, nicht berechtiget seyn, auf eine solche Art mit Menschen umzugehen, die ein eisernes Herz allen Zärtlichkeiten eines Gottes entgegensetzen, der sich ohne Unterlaß mit ihrer Glückseligkeit beschäfftiget? Und alsdenn, ohne mich länger bey Herzen aufzuhalten, die nichts Menschliches, wenigstens nichts Uebernatürliches und Christliches mehr an sich haben, meine Rede an andere zu richten, in welchen noch einiges Gefühl der Menschlichkeit und Religion angetroffen wird. Aber fern müsse von

mir in dieser Rede der drohende und schreckhafte Ton seyn, der sich zu den Zeiten des alten Gesetzes besser, als jetzo, schickte.

Nein, meine geliebten Zuhörer, es schickt sich für einen Diener des Gottes der Barmherzigkeit nicht, dergleichen Vorwürfe zu machen. Und wenn ich euch die ganze Abscheulichkeit dieses Zustandes der Unempfindlichkeit gegen Gott habe zu erkennen geben sollen; so soll ich euch nicht weniger von dieser Unempfindlichkeit selbst, die der Menschlichkeit zur Schande gereichet, zu befreyen suchen. Damit ihr nun aber sogleich über dieselbe siegen möget; so verlange ich von euch weiter nichts, als eine kurze Betrachtung der unendlichen Barmherzigkeit, die uns der Glaube vorhält, weil ihr die göttliche Barmherzigkeit nicht gegen diesen Zustand der Verstockung, den ihr ihrem Verlangen seit so langer Zeit entgegensetzet, halten könnet, ohne in diesem schrecklichen Zustande, in welchem sie euch erträgt, einen noch stärkern Bewegungsgrund, euch endlich von ihr finden zu lassen, anzutreffen. Denn, sollet ihr endlich zu euch selbst sagen, wenn ihr den Grundsätzen der Religion, die euch erleuchtet, glaubet: So verstockt und verhärtet ich durch die Sünde auch immer bin, so heget der Gott, den man mir verkündiget, dennoch alle Güte des liebreichesten Hirten, alle Empfindlichkeit des liebenswürdigsten Vaters, und alle Zärtlichkeit der besten Mutter, die jemals gewesen ist, gegen mich. So verhärtet ich in der Sünde auch immer bin, so ist der

Gott,

Gott, den man mir verkündiget, doch noch in Ansehung meiner der Gott, welcher mir bey dem ersten Seufzer will Gnade wiederfahren lassen; der sich, so bald ich zu ihm zurückkehre, in dem Himmel freuen will; und welcher zu der Vergebung aller meiner Sünden, die er mir verspricht, neue Gunstbezeigungen hinzufügen wird. So verhärtet und verstockt ich auch immer bin, so ist der Gott, dessen Barmherzigkeit man mir verkündiget, gegen mich doch noch immer so gesinnet.

Ja, ihr Christen, so heißt euch der Glaube denken. Kann aber dieses nicht auch zu gleicher Zeit euer Herz, so unempfindlich es auch immer ist, bezähmen und erweichen? Denn was für eine einfältige Betrachtung fällt nicht sogleich einem Christen bey der Betrachtung dieser Güte Gottes ein, welche in Ansehung euer allezeit eben dieselbe ist, ob ihr gleich in euren Sünden verharret? Sie wird euch ohne Zweifel auch einfallen, und bestehet darinnen: Es mußte also Gott in Ansehung euer noch weit mehr der Gott der Güte und Barmherzigkeit seyn, als in Ansehung der gemeinen Sünder, von welchen er weniger beleidiget wurde. Er mußte um eurentwillen neue Schätze der Güte und Gnade aufthun, und erschöpfen. Seine gegen die zerschiedenen Sünder allezeit unendliche Barmherzigkeit mußte sich gewissermaßen selbst übertreffen, um euch zuvorzukommen, um auf euch zu warten, um euch zu suchen, und euch nachzugehen, wie sie es noch jetzo thut. Je mehr bey euch Sünden darzu ge-

hörten, um euch zu dem Grade der Unempfindlichkeit, die ich beklage, zu führen, destomehr Wunder der Geduld und Liebe wurden bey Gott dazu erfordert, und gehören auch noch dazu, um euch in dem schrecklichen Zustande, in welchen euch die Sünde versetzet hat, zu erhalten. Nun wird aber diese überausgroße göttliche Güte, deren Gegenstand ihr ganz besonders seyd, und wovon ihr den nur gar zu deutlichen Beweis in der Unempfindlichkeit eures Herzens selbst antreffet, diese überausgroße Güte Gottes, die in Ansehung euer noch täglich mit euren Sünden wächset und zunimmt; diese wird, wenn ihr ein Herz habet, das untrüglichste Mittel wider eure Unempfindlichkeit seyn; sie wird in eurer Seele das Gefühl rege machen, welches allezeit in dem Menschen zurückbleibt, so sehr er durch die Sünde auch immer verderbt seyn mag. Dieses wird wenigstens machen, daß ihr eure Unempfindlichket erkennet und einsehet; es wird euch nöthigen, über sie zu seufzen, und sie vor Gott sattsam zu verabscheuen, damit sie von Seiten euer der Erfüllung seiner Güte und Barmherzigkeit keine Hinderniß mehr in den Weg legen möge.

Was würde uns also, o mein Gott! in deiner Ungnade noch zurückhalten können, wenn wir nicht mehr durch das Mißtrauen und die Unempfindlichkeit unseres Herzens in derselben zurückgehalten werden? Würde es etwan die allzugroße und vermessene Hoffnung der Vergebung seyn, die sich auf die Größe deiner Barmherzigkeit selbst

grün-

gründet, welche ich, so gut ich gekonnt, der Welt vor die Augen zu legen, und bekannt zu machen gesuchet habe? Ach, meine geliebten Zuhörer, so ist, ich räume es, wie wohl ungern, ein, das Herz gemeiniglich beschaffen, und es ist diese Beschaffenheit unter den in der Welt lebenden Christen sehr schwer auszurotten; eine betrübte Beschaffenheit, welche alle Begriffe des wohlverstandenen Christenthums einmüthig zu bestreiten und zu zernichten suchen, deren verführerischer Betrug indessen täglich so viel Sünder und Verdammte macht, und euch noch in Zukunft machen wird. Indessen verlange ich, ihr Christen, um euch über dieses letzte Hinderniß siegen zu lassen, welches sich dem siegenden Eindrucke der göttlichen Barmherzigkeit so oft widersetzet, von euch auch hier weiter nichts, als die Augen aufzuthun, und ein wenig nachzudenken. Nein, ihr möget seyn, wer ihr wollet, so werdet ihr doch dieser unendlichen Barmherzigkeit, von welcher ihr euch so viel versprechet, nicht auf eine christliche Weise nachdenken, ohne der Vermessenheit, von welcher ich rede, auf immerdar zu entsagen, weil sie euch, gleich bey dem ersten Anblicke, als der schändlichste Mißbrauch, und die schrecklichste Entheiligung der göttlichen Güte, deren das menschliche Herz fähig ist, vorkommen wird. Denn wisset ihr wohl, worinnen diese Vermessenheit, von welcher ihr so wenig gerühret werdet, bestehet? Gott ist gut, saget ihr beständig; er ist barmherzig, er will mich nicht verderben; ich bin also gewiß versichert, bey ihm Vergebung zu erhalten,

ich mag mich zu ihm bekehren, wenn ich will, es mag bald, oder spät geschehen; warum sollte ich denn also den Tag meiner Buße übereilen? So drücket ihr euch, ihr Christen, täglich aus, es ist nicht anders, als ob ihr zu dem großen Gott, der euch zu sich zurückrufet, sagtet: Du, o mein Gott! bist gut, und unendlich gut. Und weil du unendlich gut bist; so will ich fortfahren, dich zu beleidigen. Und weil du mich nicht verderben willst; so will ich kein Bedenken tragen, mit dir in Feindschaft zu leben. Und weil du allemal bereit bist mir zu vergeben; so will ich meine Sünden bis auf den letzten Augenblick vermehren. Und weil ich mir auf deine Gnade allezeit Rechnung machen kann; so will ich mir wegen dieser Gnade, die du mir allezeit erzeigen willst, wenig Mühe geben. Indem ich so rede, errege ich in euch, ihr vermessenen Christen, vor euch selbst einen Abscheu; indessen ist dieses eure Sprache.

Das heißt also so viel gesagt, meine geliebten Brüder, ihr wollet die göttliche Barmherzigkeit, deren wesentlichste Verrichtung ist, das Reich der Sünde abzuschaffen, vermittelst des schändlichsten Mißbrauchs, anwenden und dienen lassen, in euch die Sünde selbst zu unterhalten, fortzusetzen und zu verewigen. Es heißt also so viel gesagt, ihr wollet den heiligen Gott, den ewigen und unversöhnlichen Feind der Sünde, der sogar, um sie zu zerstören, seinen Schweis und sein Blut vergossen hat, so viel als in eines Menschen Macht stehet, zum Gönner, zum Mitschuldigen, und

zum

zum Theilnehmer an euren Sünden machen. Es heißt also so viel gesagt, die Liebe selbst, mit welcher euch euer Gott beehret, wird die Quelle der Beleidigungen seyn, mit welchen ihr seine Größe beschimpfet; und seine liebenswürdigste Eigenschaft, von welcher ihr zur Buße eingeladen, und, um euch zu derselben zu bewegen, mit Gnaden überschüttet werdet, wird bey euch der Vorwand und die Ursache eurer Unbußfertigkeit seyn. Denn dieses ist, so zu reden, die getreue Zergliederung der vermessenen Gesinnung, welche die göttliche Güte nur gar zu oft anwendet und dienen läßt, den Sünder wider Gott selbst bey seiner Sünde zu beruhigen.

Ist es nun aber, wie ich gleich Anfangs gesagt habe, nicht wirklich genug, diese Gesinnung einzusehen, um sie vor Gott zu mißbilligen, und allen den Abscheu gegen sie zu hegen, der sie in dem Herzen eines Menschen, und noch mehr in dem Herzen eines Christen, auf immerdar zernichten soll? Ich werde mich also jetzo nicht aufhalten, meine geliebten Zuhörer, euch den nur gar zu handgreiflichen Betrug dieses allzugroßen Vertrauens, in Absicht auf euch betrachtet, zu zeigen. Ich werde euch nicht sagen, ein solches Vertrauen auf die göttliche Güte setzen, und ihre eigene Gunstbezeigungen wider sie anwenden, heißt, das sicherste Hülfsmittel, welches sie euch an die Hand geben kann, in Gift verwandeln; es heißt, die kräftigsten Heilsmittel, deren Quelle sie ist, mißbrauchen, um euch ganz unfehlbar in das

Ver-

Verderben zu stürzen. Ich werde euch nicht sagen, die einzige Gnade, welche ihr in diesem Zustande der Vermessenheit von der göttlichen Güte erwarten sollet, bestünde darinnen, daß sie eure Tage abkürzete, und euch vermittelst eines jählingen Todes umkommen ließe; und je mehr wahre Güte ihr Gott zuschriebet, destomehr solle er eilen, euch, vermöge einer Wirkung eben dieser Güte, von dem Erdboden verschwinden zu lassen, auf welchem der Name des unendlich gütigen Wesens auf seiner Seite weiter zu nichts dienen würde, als eure ewige Strafe und Marter noch zu vermehren, indem er zu einem Vorwande dienete, eure Sünden und Ungerechtigkeiten zu vermehren. Nein, so mächtig dieser persönliche Nutzen auch immer seyn sollte, die Vermessenheit aus allen Herzen völlig zu verbannen; so werde ich mich doch dieses Bewegungsgrundes nicht bedienen, euch diesen schändlichen Gedanken verabscheuen zu lassen, so bald ihr die schreckliche Entheiligung der göttlichen Güte werdet eingesehen haben, welche mit dem vermessenen Gedanken, der euch bey der Sünde beruhiget, und dabey erhält, ganz unzertrennlich verbunden ist. Ich verspreche mir von der Macht dieser einzigen Betrachtung über edle und christliche Herzen, dergleichen diejenigen sind, mit welchen ich rede, alles. Und wenn ihr euch scheuen würdet, Wohlthaten eines von eures gleichen anzuwenden, die Gütigkeit, die er gegen euch blicken läßt, selbst zu verspotten; so werdet ihr euch noch weit mehr scheuen, die göttliche Barmherzigkeit zu

miß-

mißbrauchen, um diese unendliche Barmherzigkeit, die euch mit ihren Wohlthaten überhäufet, zu verspotten, und zu entheiligen.

So räumet, meine geliebten Zuhörer, die bloße Betrachtung der unendlichen Güte Gottes, wenn sie auf eine glaubige Art betrachtet und überdacht wird, alle Hindernisse, die ihr die Bosheit eines Herzens, von welchem sich die Sünde Meister gemacht hat, entgegensetzen kann, gleichsam ganz unfehlbar aus dem Wege. So lassen uns die tröstlichen Gedanken, welche uns der Glaube von dieser großen Eigenschaft des allerhöchsten Wesens mittheilet, ohne Mühe, sowohl über das kleinmüthige Mißtrauen, welches ihr Gränzen setzen will; als über die schädliche Unempfindlichkeit, die sich allen ihren Zügen widersetzet; wie nicht weniger über die ruchlose Vermessenheit, die sie zu einem Diener der Sünde und Ungerechtigkeit macht, siegen. Was für einen lebhaften Eindruck wird nun nicht alsdenn in eine christliche Seele das Andenken an diese Barmherzigkeit machen, wenn auf eine solche Art alle die Hindernisse sind aus dem Wege geräumet worden, welche machen, daß sie nicht frey handeln, und sich nach ihrem Willen und Wohlgefallen ausbreiten kann! Welche Bewegungen der Bewunderung und des Erstaunens! welche Empfindungen der Scham und des Schmerzes! welche Entzückungen der Liebe und Dankbarkeit! und welche wunderbare Veränderungen im Leben und Wandel würden nicht gar bald die

Frucht

Frucht dieser glücklichen Betrachtungen über so wunderbare Gütigkeiten seyn! Jedoch ich eile, euch einen richtigen Begriff von der Sache, von welcher ich rede, zu machen.

Die göttliche Barmherzigkeit ist der stärkste Bewegungsgrund zur Bekehrung für einen christlichen Sünder; hiervon habe ich in dem ersten Theile geredet.

Die göttliche Barmherzigkeit ist der kräftigste Bewegungsgrund zur Buße für einen bekehrten Sünder; davon will ich in dem zweyten Theile handeln.

Zweyter Theil.

Wenn man die vornehmsten Züge der göttlichen Barmherzigkeit, welche ich euch in dem ersten Theile dieser Rede gezeiget habe, betrachtet; scheinet es nicht, daß sie wenigstens den einmal gerechtfertigten Sünder dessen, was bey der strengen Ausübung der Buße am härtesten ist, überheben solle; daß, da sie mit einer unendlichen Bereitwilligkeit die Beleidigung der größten Sünden vergiebt, sie mit einer gleichen Bereitwilligkeit, wo nicht die ganze, dennoch wenigstens einen Theil der Strafe, welche die Sünde in dem gegenwärtigen Leben wieder gut machen soll, erlassen solle; und daß, anstatt für den schon bekehrten Menschen der stärkste Bewegungsgrund, sich selbst hart zu strafen, zu seyn, sie vielmehr eine gegründete Ursache in Ansehung seiner seyn

solle,

solle, mit sich gelinde zu verfahren, und sich auf dem Wege der christlichen Buße zu schonen. Ja, ihr Christen, ich weis es, so denkt man gemeiniglich, und man macht sich sogar eine Art von Verdienste daraus, in der Welt also zu denken; gleich als ob es die göttliche Barmherzigkeit ganz augenscheinlich beschimpfen, und ihr einen Theil von ihrer Ehre rauben hieße, wenn man die Gnade, die sie erweiset, blos auf die Vergebung der Sünde einschränkte, ohne sie sich auch noch auf die Erlassung aller der Strafen, welche die Sünde verdienet, erstrecken zu lassen.

Und daher rühret eine so große Trägheit und Nachläßigkeit bey den mehresten Bußfertigen, welche, nachdem sie die große Wirkung der göttlichen Barmherzigkeit, die in der Aenderung des Herzens bestehet, oftmals in reichem Maaße empfunden haben, vor eben dem Gott, der ihnen verziebt, allezeit strafbar bleiben, und sich gar bald alles Nutzens seiner ersten Gütigkeit berauben, weil sie dieselbe nicht anzuwenden wissen, um ihn an sich selbst gehörig zu rächen, und ihm genug zu thun. Damit ich nun aber so viele falsche Büßende ermuntern, und sie antreiben möge, in der göttlichen Barmherzigkeit den stärksten Bewegungsgrund, Gott wegen ihrer Sünde zu rächen, wahrzunehmen; so verlange ich jetzo von ihnen weiter nichts, als dieser unendlichen Barmherzigkeit, welche sie an sich zu erfahren das Glück gehabt haben, eine kurze Zeit christlich nachzudenken. Ich bin versichert, eben der Gedanke,

der sie bey der Kaltsinnigkeit ihrer Buße beruhiget, wird für sie das kräftigste Mittel werden, wahrhaftige und vollkommene Bußfertige in den Augen Gottes aus ihnen zu machen. Wie und warum? Ich bitte euch, es wohl zu fassen.

Darum, weil die bloße Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit, wenn man mit seinem Gott wahrhaftig ausgesöhnet ist, in dem Herzen des durch seine Gnade gerechtfertigten Menschen, diese drey wunderbaren, mit seiner Gnade selbst verknüpften Wirkungen ganz unfehlbar hervorbringen wird; ich will sagen, sie wird ihn von der Nothwendigkeit der Buße überzeugen, sie wird die Strenge der Buße bey ihm mildern, und alle Mängel und Gebrechen abschaffen, welche die Vollständigkeit seiner Buße würden hindern können. Hieraus werdet ihr nun insgesammt mit mir gar leicht den Schluß machen können, daß, wenn uns die Buße nach der Bekehrung unseres Herzens zu Gott nicht nothwendig zu seyn scheinet, wenn sie uns noch so beschwerlich, und mit so vieler Strenge verknüpft zu seyn scheinet, und wenn wir unter die Ausübung derselben so viele grobe Unvollkommenheiten und augenscheinliche Mängel einsehen, dieses daher rühret, weil wir dieser göttlichen Barmherzigkeit niemals recht nachgedacht haben, deren immer gegenwärtiges Andenken die angenehmste Beschäfftigung unseres Lebens seyn sollte.

1. Ja, meine geliebten Zuhörer, die Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit ist, wenn

wir

wir wahrhaftig bekehret sind, das kräftigste, uns von der Nothwendigkeit der Buße zu überzeugen. Und wenn ihr euch, nach den Grundsätzen der Religion, einen rechten Begriff von dieser unendlichen Barmherzigkeit werdet gemacht haben: so werdet ihr die Gnade eurer Versöhnung selbst, als die unumgänglichste Verbindlichkeit, euch eure Sünde niemals selbst zu verzeihen, betrachten. Denn worinnen bestehet eigentlich, ihr glücklich gerechtfertigten Christen, diese so kostbare Gnade eurer Rechtfertigung, von welcher ihr, wie ich voraussetze, noch völlig Besitzer seyd? Und welches war auf Seiten Gottes die wesentliche Bedingung derselben? Fasset es auf immerdar, und verbessert endlich eure Begriffe, wenn sie in Ansehung dieses Hauptpunktes, von welchem die Seligkeit eines Menschen, der einmal ein Uebertreter des göttlichen Gesetzes geworden ist, abhängt, nicht richtig waren. Ja, ich räume es ein, die göttliche Barmherzigkeit hat euch die Sünde vergeben, die euch strafbar gemacht hatte, und diese Vergebung war auf Seiten Gottes eine völlige und vollkommene Vergebung gewesen. Was verstehet ihr aber unter dieser vollkommenen Vergebung der begangenen Sünde? Würde es etwan dieses seyn, daß die von dem Himmel einmal vergebene Sünde, sowohl auf Seiten euer, als auf Seiten Gottes, sowohl in der Zeit, als in der Ewigkeit, völlig ungestraft bleiben solle? Nein, meine geliebten Brüder, dieses hat uns das Evangelium niemals sagen wollen.

Gott hat euch, vermöge seiner Barmherzigkeit, die Sünde vergeben, die das Reich seiner Gnade in euch zerstöhret hatte. Das heißt, diese unendliche Barmherzigkeit hat, so sehr sich auch seine Gerechtigkeit darwidersetzte, das Urtheil der ewigen Strafe, welche eure Sünde verdienete, widerrufen; aber um eine andere Art der Strafe und Versöhnung an ihre Stelle zu setzen; eine zeitliche und kurze Strafe, deren Veranstaltung, Maaß und Vollstreckung an euch selbst er euch aufgetragen hat. Dieser große Gott war seit der unglücklichen Sünde, die euch zu einem Gegenstande seines Hasses machte, berechtiget, euch ewig zu strafen, und euch seine Ungnade auf immerdar empfinden zu lassen. Aber es soll nicht geschehen, hat dieser barmherzige Gott, indem er euch vergeben, selbst zu euch gesagt: Nein, ihr sollet nicht umkommen, und es wird euch sogar meine Freundschaft von Stund an wieder geschenkt. Ich soll zwar an euch gerochen werden, weil ich euer Gott bin; ihr sollet euch aber selbst nicht meine strenge Gerechtigkeit aufbürden, sondern Buße auflegen. Von euch allein will ich die Genugthuung und Rache, die mir gebühren, erhalten.

Sehet ihr wohl, ihr bekehrten Christen, wie die zeitliche und kurze Strafe, welche an die Stelle der ewigen Strafen, die euch Gott, seitdem ihr gesündiget habet, auferlegen sollte, gekommen ist, selbst die Gnade, die euch Gott erzeiget, oder doch wenigstens die wesentliche Bedingung wird, euch die Gnade, die euch Gott, indem er euch ver-

vergiebt, erweiset, zuzueignen? Sehet ihr wohl, wie euch die göttliche Barmherzigkeit, die ihr erfahren habet, selbst unumgänglich verpflichtet, euch die Sünde, deren Vergebung ihr erhalten habet, niemals zu vergeben? und daß es wenigstens zum Theil der Gnade der Vergebung, die euch Anfangs zugestanden würde, entsagen heißt, wenn ihr euch selbst schonet, und Gott nicht rächet, weil es ganz augenscheinlich die wesentliche Bedingung, von welcher er eure Vergebung hat abhängen lassen, nicht erfüllen heißt? Ein König und ein königlicher Prophet hat, indem er seine Unterthanen zählen lassen, aus Stolz und Hochmuth gesündiget. Gott vergiebt den Betrübnisse dieses großen Königes. Er wird weder zeitlich, noch ewig umkommen. Es wird ihm aber die Wahl gelassen, ob er lieber Hunger, oder Pest, oder Krieg haben will, um für den Stolz, von welchem sich sein Herz hat einnehmen lassen, zu büßen. Nun will der Gott, der euch, meine geliebten Zuhörer, unter dem Gesetze der Gnade vergiebt, sich noch jetzo an euch eben so wenig, als an dem David, selbst rächen. Er will haben, ihr, und ihr allein, sollet in Ansehung euer die Stelle seiner Gerechtigkeit vertreten, derjenigen Gerechtigkeit, die ihre Rechte der Barmherzigkeit abtritt, um sie in den Stand zu setzen, dem Sünder nur eine Strafe, die vergehet, anstatt derjenigen, welche die Sünde verdienet, und die niemals vergehen würde, aufzulegen.

Wenn euch übrigens diese Bedingung, die so leicht und geringe zu seyn scheinen soll, um die

Vergebung ewiger Strafen, so viel es möglich, vest und gewiß zu machen, noch gar zu hart, und gar zu schwer zu erfüllen scheinen sollte; würde dieses, meine geliebten Zuhörer, nicht zu gleicher Zeit eure Vernunft und eure Religion beschimpfen heißen? Würde es nicht Gelegenheit geben heißen, auf die Gedanken zu kommen, anstatt daß ihr die unschätzbare Gabe der Gnade, die euch heiliget, zu schätzen wissen solltet, wüßtet ihr sie nicht einmal einzusehen und begreifen. Denn was Gott in dem gegenwärtigen Leben von dem strafbaren Menschen auch immer fordern mag, ist es nicht allemal auf seiner Seite eine unendliche Barmherzigkeit, eine Barmherzigkeit, welche die Bewunderung des Verstandes und die Dankbarkeit des Herzens der Menschen erschöpfen soll, eine Strafe, die sowohl in Ansehung ihrer Strenge, als in Ansehung ihrer Dauer eingeschränket ist, für ewige und schreckliche Martern anzunehmen, von welchen er den Menschen, indem er ihm vergiebt, befreyet? Ja, anders denken, würde heißen, weder von der Kürze der Zeit, noch von der Dauer der Ewigkeit einen Begriff haben. Und wenn ihr diese beyden unendlich weit von einander entfernten Dinge gegen einander halten werdet; so wird euch die göttliche Barmherzigkeit nicht weniger bewundernswürdig vorkommen, wenn sie von euch eine Genugthuung von einigen Tagen, die ihr auf der Welt noch zu leben habet, verlanget, als wenn sie von euch gar keine Genugthuung, euch zu vergeben, verlangte. Dem sey nun aber, wie ihm wolle, so ist es,

um

um die Vergebung der Sünde selbst für uns zu einem unumgänglichen Bewegungsgrunde zur Buße zu machen, genug, zu wissen, daß Gott die völlige Gnade, von welcher seine Barmherzigkeit der Grund und die Quelle ist, an diese Bedingung bindet; und im übrigen ist es unsere Pflicht und Schuldigkeit, uns dieser Bedingung zu unterwerfen, sie mag uns so hart vorkommen, als sie nur immer will.

Ich sage aber noch mehr, und behaupte, der barmherzige Gott, der euch, auch bey seinen größten Gunstbezeigungen, für die Eigenliebe fürchterlich zu seyn scheinet, soll euch niemals barmherziger vorkommen, als wenn er dem Sünder diese Buße, als eine wesentliche Bedingung der Gnade, die ihn rechtfertiget, auferlegt. Ich sage, es würde der Unendlichkeit der göttlichen Barmherzigkeit bey der Sorge, die sie für die Seligkeit der Menschen trägt, etwas mangeln, wenn sie ihm hier auf der Welt die ewige Strafe der Sünde, ohne einige Genugthuung von seiner Seite, erlassen könnte. Ein Satz, der euch wunderlich vorkommen wird. Damit ihr aber die rechte Wahrheit davon einsehen möget; so saget mir einmal, meine geliebten Zuhörer, was für einen Begriff habet ihr euch selbst von einer unendlichen Güte gemacht, von einer Güte, die vollkommen genug ist, daß euch bey der Sorge, die sie trägt, den Menschen zu heiligen, und selig zu machen, nichts zu wünschen übrig bleibt? Wird diese in euren Augen wahrhaftig allerhöchste Güte nicht

diejenige seyn, welche mit allen Gunstbezeigungen, die sie über den Erdboden reichlich ausbreitet, um das menschliche Geschlecht selig zu machen, noch alle Mittel wird zu verbinden wissen, die sie von einem jeden Menschen vernehmen kann, um ihre Seligkeit immer je mehr und mehr zu befestigen? Wird diese allerhöchste Güte nicht diejenige seyn, welche, nachdem sie sich auf das Vergangene eines strafbaren Lebens erstrecket hat, das Böse desselben abzuschaffen, und zu vernichten, sich auch noch auf das Zukünftige erstrecken wird, um den Rückfall in die ersten Sünden zu verhindern? Wird diese allerhöchste Güte nicht endlich diejenige seyn, welche, nachdem sie ihr Geschöpf aus dem doppelten Abgrunde der Sünde und der Hölle herausgezogen hat, noch überdieses kluge Maaßregeln ergreifen wird, um es in Zukunft vor diesen beyden Abgründen, in welche es bey einem jeden Schritte wieder fallen kann, zu bewahren? Euch, ihr Christen, frage ich; ist dieses nicht, nach eurer eigenen Einsicht, der richtigste Begriff von einer allerhöchsten und unendlichen Güte? Und wenn man von ihrem Gemälde einen einzigen Zug hinwegnähme, würde dieses nicht gewissermaßen das Bild dieser Güte selbst einschränken, und kleiner machen heißen?

Wenn also dieser gnädige Gott, in Ansehung unser, höchst gut seyn, und uns als Gott vergeben soll; so muß er uns dergestalt Gnade wiederfahren lassen, daß er uns die Mittel, welche nöthig sind, die Gnade unserer Vergebung zu erhalten,

halten, als eine Pflicht und Schuldigkeit auferlegt. Er muß uns dergestalt aus dem Abgrunde der Sünde und der Hölle erretten, daß er uns die Vorsichtigkeiten, welche nöthig sind, um nicht wieder darein zu fallen, als eine Pflicht und Schuldigkeit vorschreibet. Er muß seine Barmherzigkeit dergestalt an uns ausüben, daß er uns vor den Blitzen seiner Gerechtigkeit auf immerdar in Sicherheit setzet. Sehet also, ihr mit Gott versöhnten Sünder, was ganz augenscheinlich die Absicht dieses gütigen Gottes bey der Buße ist, die er euch noch auferlegt, ob er euch gleich eure Sünden vergeben hat. Eine Buße, ohne welche eure Schwachheit niemals unzähligen Gelegenheiten zu fallen, die ihr allenthalben antreffet, widerstehen würde. Eine Buße, ohne welche alle Gegenstände eurer kaum vergessenen Leidenschaften, bey den ersten gefährlichen und kritischen Augenblicken, über euch eine neue Macht und Gewalt erhalten, und euch der liebenswürdigen Herrschaft der Gnade, die euch heiliget, ohne Mühe entreissen würden. Eine Buße, ohne welche ihr gar bald aufhören würdet, unter die Gerechten zu gehören, um wieder strafbar, und vieleicht noch strafbarer zu werden, als ihr vorhero waret, ehe ihr das Glück hattet, die göttliche Barmherzigkeit zu empfinden. Es ist also diese wesentliche Pflicht der Buße, die sich euch zu der unendlichen Sanftmuth und Liebe, die sie gegen die größten Sünder blicken läßt, so wenig zu schicken scheinet, wirklich ein Werk eben derselben Barmherzigkeit. Und der richtigste Be-

griff, den sich der Sünder von dieser Barmherzigkeit machen kann, ist der Begriff, der am geschicktesten ist, ihn von der Nothwendigkeit der Buße zu überzeugen, deren unumgängliche Pflicht er gern von sich ablehnen möchte. So daß Gott aufhören würde, in Ansehung der Menschen, wirklich gut zu seyn, ich meyne die unendliche Güte, welche mit seiner Natur wesentlich verbunden ist, wenn er nicht eine genugthuende Strafe für die Erlassung ihrer begangenen Sünden verlangte; weil er ihre Seele der Gefahr, und der nahen Gefahr wieder in Sünde zu fallen, wieder in seine Ungnade zu fallen, und wieder in die Hölle zu fallen, aussetzen würde, wenn er sie der strengen Pflichten der Buße überhebte.

2. Aber was habe ich gesagt? Strenge Pflichten! Und würde wohl ein bußfertiges Herz, welches von demjenigen ganz eingenommen ist, was es der göttlichen Barmherzigkeit zu danken hat, die es vor so vielen andern zu empfinden das Glück gehabt, noch eine wirkliche Strenge in den harten Bußübungen, die es seinem Gott schuldig ist, antreffen? Ich gestehe es, meine geliebten Zuhörer, nichts ist für einen wahrhaftig bekehrten Sünder betrübter, als der Begriff, den ihm die Schrift von dem barmherzigen Gott macht, dessen Herrschaft er durch seine Sünden verkannt und beschimpfet hat. Diese an sich selbst so reizende Vorstellung übergiebt den Sünder der ganzen Lebhaftigkeit seines Betrübnisses, welches seine ganze Seele in einen Abgrund von Schmerz

und

und Traurigkeit versenket, die ihn sich selbst ohne Unterlaß verhaßt und unerträglich macht. Ein solcher von der Güte seines Gottes auf das deutlichste unterrichtete Sünder, siehet und kennet alsdenn keine grausame Strafe und Marter, als diese einzige Betrachtung, die er beständig bey sich anstellet, er habe einen so beständig und so ausnehmend liebenswürdigen Gott schwerlich beleidiget; und die unendliche Gerechtigkeit, derer Rache er verdienet hat, ist in seinen Augen ein Gegenstand, der nicht so schrecklich und betrübt ist, als die allerhöchste Güte, die sich entweder wegen der ihr zugefügten Beleidigungen entweder gar nicht rächet, oder sich nur dadurch rächet, daß sie Gnaden und Wohlthaten erzeiget. Ja, dieses ist die erste Wirkung, welche die Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit in einem gerechtfertigten und mit seinem Gott wieder ausgesöhnten Sünder hervorbringet. Es ist aber auch dieses gewiß, und es zeiget es uns die Erfahrung täglich an den strafbarsten Menschen, die wahrhaftig wiederum zu Gott und seiner Religion zurückgekehret sind, daß, vermöge einer ganz entgegengesetzten Wirkung, welche beynahe ein Wunder zu seyn scheinet, diese Vorstellung des beleidigten Gottes der Barmherzigkeit, welche für einen bekehrten Sünder an sich selbst so betrübt ist, nicht weniger die Kraft hat, über die strengsten Pflichten seiner Buße die Salbung auszugießen, und sie angenehm zu machen; daß, wenn er von dieser Vorstellung Gottes, die ihn desto mehr betrübet, je mehrere Reizungen seine beleidigte

digte Güte seinem Herzen zeiget, ist gerühret worden, er weiter kein Mittel mehr, um sich wegen dieser Beleidigungen, deren er sich strafällig gemacht hat, kräftig zu trösten, weis, als die Buße selbst, die er sich auferlegt; und daß dasjenige, was bey dieser Buße am härtesten und strengsten ist, für ihn das Angenehmste und Liebenswürdigste ist.

Ich weis, daß dieses für Weltherzen und Weltseelen geheimnißvolle Dinge sind, die sie nicht begreifen, und welche sie sogar für Blendwerke und Hirngespinste ansehen, die von einer lebhaften Einbildungskraft, welche von ihrer Hitze hingerissen wird, und das gelassene Wesen der Vernunft nicht kennet, in etwas Wirkliches verwandelt worden. Es verhalte sich aber mit unbußfertigen Weltmenschen und ihren widerchristlichen Begriffen, welche ich anjetzo nicht gerade zu widerlegen will, wie es wolle. Ich rede jetzo mit euch allein, ihr gerechtfertigten, und mit dem Gott, welcher der Gegenstand eurer Beleidigungen war, wieder ausgesöhnten Sünder; ihr empfindet, wie ihr saget, noch mancherley Strenge und Beschwerlichkeiten bey der Buße, welche auf Seiten euer die Beleidigung eurer Sünde wieder gut machen soll.

Habet ihr aber wohl jemals den unendlichen Gnadenbezeigungen, mit welchen euch der barmherzige Gott überschüttet hat, und noch überschüttet, recht nachgedacht? Habet ihr der Gütigkeit, euch nach so vielen begangenen Sünden und Mis-

sethaten wieder aufzunehmen; der unglaublichen Bereitwilligkeit, sie euch alle, ohne die geringste Ausnahme, zu vergeben; der einmüthigen Freude des himmlischen Hofes, von welcher eure Zurückkehrung feyerlich sollte begleitet werden; dem neuen Schatze der Gnaden, der Verdoppelung der Liebe und Zärtlichkeit, von welcher sie von Seiten dieses großen Gottes ist begleitet worden; habet ihr, sage ich, diesen Wundern der Güte und Barmherzigkeit, deren Gegenstand ihr gewesen seyd, jemals recht nachgedacht?

Wenn ihr euch aber bisweilen mit dergleichen Betrachtungen beschäfftiget habet; sollten sie wohl unterlassen haben, in eurem Herzen die lebhafteste und feurigste Dankbarkeit gegen einen Gott hervorzubringen, welcher zu vergessen scheinet, daß er groß und die Größe selbst ist, daß er der allerhöchste Herr, und der einzige wahre Gott ist, welcher ist, und seyn kann, um nur allein daran zu denken, daß er euer Vater ist, und euch alle eure Fehltritte zu vergeben?

Wenn aber dieses lebhafte Gefühl der Dankbarkeit gegen den Gott, welcher vergiebt, euer erweichtes Herz einmal durchdrungen hat; haben wohl alsdenn, mein geliebter Bruder, eure Augen Thränen genug, die Größe eures Betrübnisses auszudrücken? Hat euer Herz Seufzer genug, der Heftigkeit seines Schmerzens genug zu thun? Hat eure Seele Haß genug, um die Empfindung zu vergnügen, welche macht, daß man sich selbst verabscheuet? Hat euer Verstand Erfindung genug,

nug, um euch zu martern, und zu strafen, wie es eure Liebe zu einem Gott haben will, dessen Gütigkeit ihr erkennen, und dessen Gerechtigkeit ihr genug thun sollet?

Wenn aber diese bußfertige Gesinnung, welche sich auf die Dankbarkeit gegen Gott gründet, eure Seele einmal eingenommen hat, hat wohl die Welt, wenn ihr sie noch liebet, Belustigungen und Ergötzlichkeiten genug, die ihr aufopfern könnet? Hat wohl die Ungnade und Ungunst der Menschen, wenn ihr einige empfindet, Hartes und Strenges genug, euer heftiges Verlangen nach Demüthigung und Kreuz zu stillen? Haben wohl eure Tage, an welchen ihr am meisten leidet, Augenblicke genug, eurem unaufhörlichen Verlangen zu leiden Genüge zu leisten? Hat die strengste Buße Grausamkeiten genug, euer Herz wegen einer einzigen Beleidigung, die dem Gott der Gütigkeit und Barmherzigkeit zugefüget worden, zu trösten?

Nein, meine geliebten Zuhörer, es wird niemals etwas anders, als der Mangel des Nachdenkens über diese so angenehme, aber auch zu gleicher Zeit so betrübte Vorstellung des beleidigten Gottes der Barmherzigkeit seyn, welcher euch noch die Last einer Buße wird empfinden lassen, welche den von euch beleidigten Gott an euch rächen soll. Denket aber einmal auf eine glaubige Art dieser unendlichen Barmherzigkeit nach, die ich euch abzuschildern mich vergeblich bemühen würde; so wird euch alles dasjenige, was bey der

christlichen Buße der Gegenstand eurer Furcht war, gar bald die angenehmsten Gegenstände eures Geschmacks und eures Verlangens zeigen; und alles, was der Gegenstand eurer weltlichen und unordentlichen Lüste und Begierden gewesen ist, wird euch, vermöge einer wunderbaren Veränderung, in Zukunft keine andern, als solche Gegenstände darstellen, welche vermögend sind, die Abneigung und den Eckel, den Haß und den Abscheu eurer Seele zu erregen. Ja, die Welt, die euch nur gar zu lange gefiel, und deren Reiz euch verderbte, wird euch fernerhin nur als eine solche vorkommen, die von nichtswürdigen Dingen, Eckel und Verdrusse umgeben ist; weil euer von dem barmherzigen Gott eingenommenes Herz nicht anders können wird, als eine Welt im höchsten Grade verabscheuen, die euch sehr oft Gelegenheit, ihn zu beleidigen, gegeben, und euch seine Ungnade tausendmal zugezogen hat. Ja, die irdischen Güter, Ergötzlichkeiten und Ehren, welche in euch die Begierde erregten, werden weiter nichts, als eure Verachtung und euren Haß verdienen; weil ein von der Barmherzigkeit seines Gottes eingenommenes Herz Vortheile nur wird hassen und verabscheuen können, die es von dem einzigen Gegenstande trenneten, der seiner Neigung und Liebe allezeit würdig war. Ja, die heftige Liebe zu schlechten und geringen Creaturen wird in Zukunft eurem Herzen nicht anders, als eine schändliche Sclaverey vorkommen, die es verunehret und beschimpfet; weil, wenn ihr einmal von dem barmherzigen Gott seyd gerühret wor-

worden, ihr an dem glänzendesten Gegenständen nichts Liebenswürdiges mehr wahrnehmen werdet; ihr werdet sonst nichts, als ihn, das wirklich liebenswürdig und reizend wäre, erblicken.

Denket dieser unendlichen Barmherzigkeit nach, deren ganze Freygebigkeit ihr empfunden habet; so werdet ihr gar bald, wie Petrus, wie Augustinus, wie die Magdalena, und so viele andere berühmte Bußfertige, die ich mit Recht die Bekenner und Martyrer der göttlichen Barmherzigkeit nennen kann; ihr werdet gar bald, wenn ihr, wie sie, von dieser allerhöchsten Güte durchdrungen seyd, auch, wie sie, keine Empfindung mehr haben, als sie wider euch selbst zu richten, als euch zu hassen, euch zu beschämen, und euch selbst zu verabscheuen. Ihr werdet, wie sie, auf der Welt weiter kein Vergnügen haben, als euch zu kreuzigen, zu zerstören, und euch, so viel, als es Gott zuläßt, zu zernichten; weil ihr diese tödtenden Werke wenigstens als ein geringes Merkmaal von der unendlichen Dankbarkeit, die ihr Gott schuldig seyd, und als eine geringe Verbesserung der unzähligen Beleidigungen, die ihr seiner Barmherzigkeit zugefüget habet, und wegen welcher, ihn zu rächen, ihr gern alle euer Blut hingeben würdet, ansehen werdet.

Vergeblich wird dieser gütige Gott, welcher mit eurem Eifer ihn zu rächen, und ihm genug zu thun, zufrieden ist, alsdenn in dem Innersten eurer Seele zu euch sagen, was er ausdrücklich zu der bußfertigen Magdalena sagte: Er habe

alle

alle Sünden, deren Erinnerung euch betrübet, vergessen, und sie weit von euch entfernet. *Remittuntur tibi peccata.* Matth. 9. Selbst diese Versicherung, die er euch von der vollkommenen Vergebung, welche er euch zugestehet, geben wird, wird in euch den Geist der Kreuzigung und der Buße, welcher er sterben will, erwecken und beleben; sie wird euch mit dem lebhaftesten und kräftigsten Hasse wider euch selbst erfüllen. Wie, spricht alsdenn eine von dem Gefühl der Dankbarkeit, die sie der Liebe ihres Gottes schuldig ist, durchdrungene Seele, wie könnte ich fernerhin leben, ohne alle meine Augenblicke anzuwenden, mich vor meinem Gott zu demüthigen, und ihn wegen meiner Sünden und Missethaten, und auf meine Kosten, an mir zu rächen? Ich will zugeben, daß er alle meine Beleidigungen vergessen, daß er sie vergeben hat, daß er mich noch liebet. Soll aber ich, den er für so viele Beschimpfungen, die ich ihm zugefügt habe, mit allen seinen Gaben überschüttet hat, Uebelthaten vergessen, die er so geschwind vergessen hat? Soll ich mir Undankbarkeiten vergeben, deren Vergebung er mir angebothen, und mich, solche anzunehmen, sogar genöthiget hat? Soll ich mich trösten, daß ich so lange einen Gott gehasset habe, dessen Liebe meine Empörungen nicht haben vermindern können, und der sogar, seitdem sich mein Herz wieder unter die Herrschaft seiner Gnade begeben, die Merkmaale dieser Liebe gegen mich vermehret hat? Sündliche Tage, die ihr in der Ungnade meines Gottes seyd zugebracht worden, ach! daß ihr auf

immer:

immerdar aus der Zahl meiner Tage könntet ausgestrichen werden! Oder vielmehr unglückliche Tage, die ich in der Entfernung von einem so liebenswürdigen Gott zugebracht habe, ach! daß ihr mir jetzo könntet wieder gegeben werden, um Tage der Thränen, des Seufzens und des Betrübnisses zu werden! So, sage ich, drücket sich, aber mit einer tausendmal beredtern Sprache, als der menschliche Witz seyn kann, so drücket sich die Empfindung eines durch die Barmherzigkeit seines Gottes wahrhaftig gerechtfertigten Herzens aus.

Ist nun aber wohl, meine geliebten Zuhörer, bey dieser bußfertigen Gesinnung, welche von der Betrachtung der göttlichen Güte unzertrennlich, und gleichsam die erste Wirkung derselben in einem bußfertigen Herzen ist, etwas zu finden, das ihm hart und beschwerlich vorkommen, und nicht vielmehr bey der strengsten Buße angenehm und tröstlich werden soll? Soll ihm wohl ein anderes empfindliches Vergnügen übrig bleiben, als sich nicht im geringsten zu schonen, um einen Gott zu rächen, der so gelinde mit ihm verfährt? und würde es dasselbe nicht weit mehrere Mühe kosten, sich noch zu schonen, als sich dem zu überlassen, was bey der Buße am strengsten zu seyn scheinet? Bildet euch ja nicht ein, ihr Christen, als ob dieses einige von den edeln und erhabenen Gesinnungen wären, die nur für etliche von Gott mit besondern Vorzügen versehene und ganz besonders begnadigte Seelen aufbehalten wären? Ich habe, dem Himmel sey es gedankt, mehr

als einmal Seelen angetroffen, welche von dieser übergroßen Güte Gottes durchdrungen, und wirklich deswegen ganz untröstlich waren, daß sie ihn durch eine einzige Handlung ihres Willens beleidiget hatten. Ich habe ihr übergroßes Betrübniß stillen, und ihren Seufzern und Thränen auf eine kurze Zeit Einhalt thun wollen, indem ich sie von der Vergebung ihrer Sünden, die ich ihnen im Namen Gottes ankündigte, versichert. Aber dieses vermehrte nur ihren Schmerz, verdoppelte ihr heftiges Betrübniß, verursachte, daß sie bey der heiligen Wuth, die sie in der Strenge und dem Leiden unersättlich machte, wider sich selbst ganz außer sich waren; und das einzige Mittel ihrer so unruhigen Seele die Ruhe und den Frieden wieder zu verschaffen, war, ihrem Eifer, Gott an sich zu rächen, völligen Lauf zu lassen; ihr heftiges Verlangen nach Buße frey handeln zu lassen; und endlich ihrer heldenmüthigen Liebe zu erlauben, sie zu Opfern einer Barmherzigkeit zu machen, die sie der Gerechtigkeit entrissen hatte.

Gedenket also, ihr gerechtfertigten Sünder, auf eine solche Art an den Gott der Barmherzigkeit, welcher besonders euer Gott geworden ist; so werdet ihr gar bald gewahr werden, daß in euch dieses brünstige Verlangen, zu leiden, entstehet, um ihn wegen eurer Beleidigungen zu rächen. Diese Gesinnungen, deren erhabene Stärke euch die menschliche Schwachheit so sehr zu übertreffen scheinet, werden euch gleichsam natür-

lich werden. Und diese strenge Buße, die das Theil aller strafbaren Sünder seyn soll, wird so gelinde und mäßig werden, daß sie euch in eurem Leben nicht nur erträglich, sondern einzig und allein wünschens : und liebenswürdig vorkommen wird.

3. Ich weis übrigens gar wohl, zu wie viel verführerischen Kunstgriffen die Eigenliebe ihre Zuflucht nehmen wird, in euch unvermerkt, oder auf einmal die bußfertige Gesinnung zu vernichten, die sie zernichtet. Ich setze aber hinzu, die Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit wird, wenn ihr sie recht untersuchet, vermöge einer dritten, nicht weniger bewundernswürdigen Wirkung, euch vor den subtilsten Fallstricken der Eigenliebe, und den so gewöhnlichen Fehlern, die sie in die Buße der gerechtfertigten und mit Gott versöhnten Sünder einführet, bewahren. Fehler, die ihr, meine geliebten Zuhörer, eben so gut, als wir, wahrnehmen könnet; welche aber die Erfahrung den Dienern Jesu Christi, an den zerschiedenen Personen, aus welchen die christliche Welt bestehet, auf eine noch besonderere Art bekannt macht. Bey den einen ist es z. E. ein Fehler oder Mangel der Geschwindigkeit, die Opfer zu erfüllen, die Gott alle Augenblicke von ihnen verlanget, und deren entscheidender, und von einem Tage zum andern aufgeschobener Augenblick, vielleicht niemals kommen wird. Bey den andern ist es ein Fehler oder Mangel der Großmuth, welcher macht, daß sie bey dem Opfer Einschränkungen und Ausnahmen gebrauchen, und sich

der-

dergestalt zwischen dem Himmel und der Erde theilen, daß sie zu gleicher Zeit Gott und sich selbst, Gott und der Welt, Gott und der Sünde angehören. Fast bey allen ist es ein Fehler oder Mangel der Beständigkeit und Beharrung auf dem Wege, den sie anfangs muthig betreten haben, und welcher sie endlich wieder in die ersten Gewohnheiten stürzet, aus deren Abgrunde sie Gott durch seine Gnade kräftig herausgerissen hatte. Nun frage ich, ob wohl etwas geschickter ist, als die Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit, diese bey der Ausübung der christlichen Buße nur gar zu gewöhnlichen Fehler aus der Welt zu verbannen?

Wenn man bey der Betrachtung der Hölle noch zaudert, und sich noch bedenkt, da man doch wider sich handeln, und mit Nachdrucke handeln sollte, damit man Gott genug thun möge; wenn man bey der Betrachtung der Hölle diesem eiferigen Gott einen Theil, und oftmals den besten Theil von dem allgemeinen Opfer entziehet, welches er von einer bußfertigen Seele erwartet, und mit Recht von ihr erwartet; wenn das menschliche Herz bey der Betrachtung der Hölle allezeit ein Ball seiner eigenen Unbeständigkeit bleibet, und seinen Gott verläßt, um zur Sünde zurückzukehren, nachdem es seine Sünde verlassen hat, um sich Gott zu ergeben; alle diese fehlerhaften Kennzeichen, welche nur gar zu oft die Buße der Welt begleiten, haben nichts an sich, worüber ich bey Menschen erstaune, welche, was sie thun, gemeiniglich nur aus Furcht vor

dem gerechten Gott thun; weil diese Furcht, ob sie gleich die erste Quelle der wahren Weisheit ist, nicht dauerhaft seyn kann, ohne ein gewaltsamer und gezwungener Zustand zu werden, der einen Sclaven aus dem menschlichen Herzen macht, und welcher gar selten die Macht hat, es zu dem geschwinden, großmüthigen und beständigen Opfer zu bewegen, woran man einen wahrhaftig bußfertigen und wirklich bekehrten Menschen erkennet.

Wenn aber die Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit der große Bewegungsgrund der Buße eines Menschen, und der Genugthuung, die er seinem Gott zu leisten hat, ist; alsdenn höre ich auf, ihr Christen, in Ansehung seiner, den ewigen Aufschub, die schändlichen Ausnahmen, und die schädlichen Abwechselungen zu fürchten, die in so vielen Bußfertigen die Gnade ihrer Bekehrung zu Grunde richten, und endlich weiter auf nichts hinauslaufen, als sie desto strafbarer zu machen.

Und in Wahrheit, ich kann an die Gnade der Vergebung, die ich von meinem Gott erhalten habe, nicht gedenken, ohne an dieser kostbaren Gnade drey Merkmaale wahrzunehmen, die mich sogleich rühren, und welche ich euch nebst mir zu bemerken bitte. Daß nämlich diese Gnade der Vergebung, welche ich der göttlichen Güte zu danken habe, das Werk eines Augenblicks gewesen, und daß der erste Augenblick meiner Zurückkehrung zu dieser allerhöchsten Gnade, auf ihrer Seite der Augenblick meiner vollkommenen Versöh-

söhnung gewesen ist; daß diese Gnade auf Seiten Gottes eine völlige und vollkommene Gnade, ohne Einschränkung und Ausnahme, in Ansehung aller Sünden, die ich begangen hatte, gewesen ist; und daß sich diese Gnade, die ich von Gott erhalten habe, nicht auf den kurzen Zeitraum einiger Tage, oder einiger Jahre, sondern auf alle Zeiten erstrecket, ohne daß ich von Seiten Gottes jemals einige Kaltsinnigkeit und einigen Haß wieder zu befürchten habe. Diese wenigen Worte fassen, ihr gerechtfertigten Sünder, alles in sich, was bey euch sowohl die Verzögerungen, als die Ausnahmen, und die Unbeständigkeiten zernichten kann, welche so viele falsche Bußfertige unter den Christen machen.

Denn, ist es, um zuvörderst alle Aufschübe und Verzögerungen unserer Buße aus dem Wege zu räumen, und uns die Geschwindigkeit, dem beleidigten Gott genug zu thun, welche gleichsam das erste Kennzeichen eines wahrhaftig Bußfertigen ausmacht, einzuflößen, für fühlbare Herzen nicht genug, den bewundernswürdigen Eifer zu betrachten, den Gott hat blicken lassen, um uns wieder zu Gnaden anzunehmen, und uns seines Ortes die vollkommene Zurückkehrung zu erkennen zu geben, die den Gegenstand aller unserer Wünsche ausmachte? Dieser Gott aller Güte und aller Geduld hatte an der Thür unsers widerspenstigen Herzens lange gewartet, lange angeklopfet und geseufzet. Wäre es nicht recht und billig gewesen, wenn er uns unseres Ortes wieder hätte seufzen, und uns wenigstens einige Augen-

blicke auf die so wenig verdiente Gnade unserer Vergebung warten, und um dieselbe bitten lassen? Weil er aber gar zu begierig war, einen Sohn, den er verlohren hatte, wieder zu bekommen; so hat er, in Ansehung eines jeden unter uns, nur allein der allezeit dringenden Stimme seiner zärtlichen Liebe Gehör gegeben; und der mit unserer Buße bezeichnete Augenblick, ist der entscheidende Augenblick unserer Versöhnung geworden. Und ihr, meine geliebten Zuhörer, die ihr bey dieser Begierde eines Gottes, eure ersten Wünsche zu erhören, unempfindlich wäret, würder euch unter allerhand nichtigen Ausflüchten entschließen können, die Genugthuung, die er von euch verlanget, von einem Tage zum andern aufzuschieben? Nein, großer Gott! unser durch deine Gütigkeit beschämtes Herz wird niemals darein willigen. Und wäre auch gleich sonst bey den verwegenen Verzögerungen unserer Buße für uns keine Gefahr zu befürchten; wäre gleich für die Seligkeit eines Menschen, welcher verziehet Bußfrüchte zu bringen, weder von Seiten der Zeit, deren Dauer sich der sterbliche Mensch nicht versprechen kann; noch von Seiten der Gnade, deren Licht, in Ansehung seiner, schwach, und weniger lebhaft ihn zu erleuchten und zu leiten werden kann; noch auch von Seiten seines eigenen Willens, welcher das, was er heute leicht wollen kann, morgen nicht mehr wird wollen können, etwas zu befürchten; wäre gleich für die Ewigkeit eines Menschen keine von diesen schrecklichen Gefährlichkeiten zu befürchten, wenn er es, o Gott, aufschiebet,

dich

dich in Zukunft zu rächen; so wird doch schon blos dein Eifer und deine Begierde, uns Gnade zu erweisen, den gefährlichen Verzögerungen unserer Buße Einhalt thun, und die große Ungeduld, die du blicken lässest, uns zu vergeben; wird in unserem Herzen eine gleiche Begierde, dich zu rächen, und dir genug zu thun, hervorbringen.

Wenn, da ihr entschlossen seyd, die gar zu sehr gefürchteten Pflichten der Buße ohne längern Aufschub zu beobachten, ihr bey der Vollbringung der Opfer, die euch Gott auferlegt, noch Einschränkungen und Ausnahmen machen wollet; o! so betrachtet nur, meine geliebten Zuhörer, um euch alsdenn zu beschämen, die völlige und vollkommene Vergebung, die euch Gott in Ansehung so vieler Sünden, die ihr begangen hattet, hat wiederfahren lassen. Denn der Gott der Barmherzigkeit vergiebt nicht, wie die beleidigten Menschen, den Strafbaren nur halb; sondern er löschet, anstatt einige Merkmaale der Rache und Bitterkeit wider sie aufzubewahren, aus dem fatalen Buche, in welchem ihr Lebenslauf aufgezeichnet stehet, auch das geringste Merkmaal ihrer grausamsten Beleidigungen aus. Wer würde sich nun unter uns, ihr bußfertigen Christen, nicht schämen, in Ansehung eines Gottes, der bey der Gnade, die er uns erzeiget, keine Ausnahme macht, Ausnahmen zu machen, mit ihm zu streiten, und ein Opfer, es sey, welches es wolle, dem Gott zu versagen, der alle seine Ehre dem göttlichen Vergnügen alles zu verge

ben, und seiner Gnade keine Schranken zu set-
zen, aufopfert?

Soll endlich die natürliche Unbeständigkeit unse-
res Herzens aus dem Wege geräumet, und dos-
selbe vor den schädlichen Abwechselungen, die bey
der Ausübung der christlichen Buße etwas so ge-
wöhnliches sind, in Sicherheit gesetzet werden;
was gehöret wohl alsdenn weiter dazu, diese glück-
liche Wirkung in dem menschlichen Herzen hervor-
zubringen, als es daran denken zu lassen, daß
sein Gott bey der barmherzigen und gütigen Ge-
sinnung beharret, die es von den ersten Augenbli-
cken seiner Buße an erfahren hat? Er hat uns
auf immerdar, meine geliebten Brüder, auf die
ganze Zeit unseres Lebens, oder besser zu sagen,
in alle Ewigkeit Gnade wiederfahren lassen.
Was für eine Regung soll bey dieser einzigen Vor-
stellung, die ich euch mache, natürlicherer in euch
entstehen, ihr bußfertigen Herzen, mit welchen
ich rede, als euch vermittelst einer heiligen Nach-
eiferung zu bemühen, nicht weniger standhaft zu
seyn, Gott zu rächen, als es Gott selbst ist, uns
zu vergeben; als begierig zu seyn, ein ganzes Le-
ben, und gewissermaßen eine Ewigkeit von Eifer,
der Ewigkeit der Gnade, die er uns erweiset, ent-
gegenzusetzen; und, so viel als es möglich ist,
vermittelst der nicht unterbrochenen Fortsetzung eu-
rer christlichen Genugthuungen, seiner göttlichen
Beständigkeit euch, seit der unwiederruflichen Ver-
gebung eurer Sünde, zu lieben, zu beschützen,
und zu vertheidigen, gleich zu kommen? Ich bleibe

hier-

hierbey stehen, ihr Christen, um mich nicht Empfindungen zu überlassen, deren gar zu große Anmuth und Süßigkeit machen würde, daß ich mich, wider meinen Willen, länger dabey aufhielte, als es die Zeit, die ich mir vorgeschrieben habe, verstattete. Habe ich in dieser Rede nicht alles gethan, um es bey euch dahin zu bringen, den Gott der Barmherzigkeit zu lieben? Nein, ihr könnet ihn nicht kennen, ohne seiner Stimme Gehör zu geben; ihr könnet ihn nicht anhören, ohne ihn zu lieben; und ihr werdet ihn nicht lieben, ohne euch ein Glück daraus zu machen, ihn zu rächen, und ihm genug zu thun.

Triumphiret also, lasset eure heilige Freude öffentlich ausbrechen, ihr himmlischen und seligen Geister, ihr Erzengel, ihr Seraphinen, ihr Thronen, ihr Herrschaften, ihr Kräfte, und ihr Mächte! Dieser große Tag müsse für euch das größte Fest seyn; alle eure Stimmen müssen sich ermuntern, und der ganze Himmel müsse von euren Siegesliedern ertönen! Ein Sünder, welcher von der Gnade der Sclaverey der Sünde entrissen worden, ist, wie die Schrift sagt, ein Gegenstand der Freude sowohl für euch, als für den Gott, den ihr unaufhörlich verehret, und anbethet: *Gaudium erit in cælo super uno peccatore pœnitentiam agente.* Es ist hier nicht die Bekehrung eines einzigen Sünders, sondern alle die großen und vornehmen Sünder, welche in dieser christlichen Versammlung zugegen sind, und mir zuhören, erkennen die liebenswürdige Herrschaft

des Gottes der Barmherzigkeit, und ergeben sich seiner allmächtigen Liebe. Was für eine andere Eroberung würde wohl, ihr Geister, die ihr vor dem Throne des Ewigen stehet, besser, als diese, verdienen, daß ihr eure Freude öffentlich an den Tag legtet? Ja, der majestätische Gott, der Gott der Heerschaaren, den ihr ohne Unterlaß erhebet, siehet alle Völker beschämt vor sich zittern und beben; aber der gütige Gott, welcher in diesem glücklichen Augenblicke noch mächtiger ist, siehet alle unsere Herzen zu seinen Füßen zerschmelzen. Ich lasse euch, meine geliebten Brüder, zu den Füßen dieses Gottes der Liebe liegen; richtet eure Augen beständig auf diesen großen und liebenswürdigen Gegenstand, ich lasse es mir gar wohl gefallen.

Die Gerechtigkeit eines Gottes erschrecket euch, seine Majestät verblendet euch, seine Macht setzet euch in Erstaunen, seine Unermeßlichkeit macht, daß ihr euch ganz verirret, seine Heiligkeit beunruhiget euch, seine Weisheit beschämet euch, seine Vorsehung macht euch ganz bestürzt, seine allerhöchste Macht und Gewalt reizet euch, seine Unbegreiflichkeit demüthiget euch, seine Unveränderlichkeit benimmt euch alle Hoffnung, seine Ewigkeit macht euch ganz trostlos; alles, was an ihm groß ist, macht euch klein, jagt euch eine Furcht ein, macht euch unterwürfig, und schlägt euch darnieder; aber seine Barmherzigkeit, diese Eigenschaft, welche hier auf der Welt den Vorzug vor allen göttlichen Eigenschaften

ten hat, und die ihr auch sogar an den Werken der Gerechtigkeit wahrnehmet; diese Eigenschaft, welche euch die Fülle der Sanftmuth, der Liebe und der Nachsicht in eurem Gott verkündiget; diese Eigenschaft, die keine andere Absicht hat, als Glückliche und ewig Glückliche zu machen, was für eine andere Wirkung kann diese Barmherzigkeit hervorbringen, als eure Seele zu entzücken, und ganz außer sich zu bringen; als euch mit demjenigen zu durchdringen, was bey der Empfindung der göttlichen Liebe am angenehmsten, lebhaftesten, entzückendesten und unaussprechlichsten ist, und euch auf der Welt zum voraus ein Glück schmecken zu lassen, das euch zu dem Glücke des Himmels vorbereitet, und welches ich euch allen wünsche, im Namen des Vaters ꝛc.

Rede,

Rede,

Vom Leiden Jesu Christi.

Text, 1. Cor. 1, 23.

Nos autem prædicamus Jesum Christum crucifixum.

Wir predigen den gekreuzigten Christum.

Madame!

Sehet, ihr Christen (*), dieses ist der verachtete Gott, der beschimpfte Gott, der gelästerte Gott, der gekreuzigte Gott; der Gott, den der heilige Paulus so nachdrücklich verkündigte, dessen anbethenswürdigen Namen er vor die Völker und Könige des Erdbodens trug; ja, es ist eben der Gott, den ich euch hier zeige und vorhalte. Ach! daß ich jetzo, o mein Gott! allen Eifer deines Apostels besäße, und, wie er, sogar die Gabe Wunder zu thun hätte, um dich der christlichen Welt auf eine kräftige Weise zu verkündigen, und dir von Seiten aller Menschen die aller-

(*) Dieser Eingang wurde mit dem Kreuze in der Hand gehalten.

allerhöchste Verehrung und Anbethung, welche dir gebühret, zu verschaffen! Ich habe zwar, o Herr, nicht, wie Paulus, mit gottesmörderischen Juden, mit abgöttischen Griechen und Römern zu kämpfen; aber geben uns wohl die Frechheit und Gottlosigkeit, welche in deinem Reiche von Tage zu Tage immer größere Verwüstungen anrichten, zu unsern Zeiten weniger Gelegenheit für dich zu streiten, als da deine Kirche gegründet wurde? Und ist dein Kreuz nicht noch jetzo, wie zu den ersten Zeiten, ein Aergerniß und eine Thorheit selbst für die Welt, die sich christlich nennet? . . . Ja, meine geliebten Zuhörer, dieser große Gegenstand eurer Religion macht, ob ihr gleich Christen seyd, noch jetzo das Aergerniß und die letzte Prüfung eures Glaubens aus. Wenn man euch einen ewigen und allerhöchsten Gott vorstellet, einen Gott, der die Welt durch seine Macht erschaffen hat, der sie durch seine Weisheit regieret, und welcher sie einmal nach seiner ganzen Gerechtigkeit richten soll; so glaubet ihr dieses zwar gar gern, und es würde euch auch schon die bloße Vernunft wider euren Willen davon überzeugen. Daß aber eben der Gott von der Welt selbst ist gerichtet worden, die er einmal richten soll; daß, der mächtigen Wunder, die er auf der Welt that, ungeachtet, sein Volk ihn als den größten Missethäter angesehen und behandelt hat; dieses bringet, ihr Weltmenschen, eure ganze Vernunft auf; es beunruhiget euch, und ihr ärgert euch vieleicht noch jetzo in dem Augenblicke daran, da ich euch diesen göttlichen Heiland

zeige,

zeige, den ihr zu verehren und anzubethen im Begriffe seyd.

Damit ich aber, ihr Christen, zu meinem Vorhaben komme, wisset ihr wohl, was mich bey der Betrachtung des Kreuzes meines Gottes rühret? Nein, es ist nicht das Kreuz selbst, an welchem er sein Blut vergießet, an welchem er leidet, und an welchem er als ein Opfer der Verachtung und des Schmerzens seinen Geist aufgiebt; nein, dieses ist es nicht, worüber ich erstaune, und mich verwundere; weil, je mehr ich der großen Begebenheit des Leidens eines Gottes nachdenke, meine Vernunft sich auch destomehr genöthiget siehet, alles dasjenige anzunehmen, was mir die Schrift davon saget. So bald mich ein Gott hat erlösen und selig machen wollen, so sage ich zu mir selbst, dieser Gott hat alles, was er gelitten hat, leiden müssen: *Hæc oportuit pati Christum.*

Worüber ich mich aber hier verwundere, meine geliebten Brüder, und was mir als ein Geheimniß vorkömmt, welches ich kaum begreifen kann, das ist dasjenige, was ich an euch selbst wahrnehme, ihr aber nicht wahrnehmet. Und was denn? Dieses, daß, da ihr entschlossen seyd, wie ihr es denn mehrentheils seyd, noch nach dem Sinne der Welt zu leben, ihr euch weder fürchtet, noch erschrecket; daß ihr sogar, ich weis nicht, was für ein zuversichtliches Vertrauen, welches nichts störet, bey der Erblickung dieses sterbenden Gottes verspüret, der euch in die größte Unruhe

setzen

setzen sollte. Ihr sehet also das Geheimniß, wo es nicht ist; und sehet das Geheimniß nicht, wo es doch ist. Ein doppelter Betrug, den ich euch gern so lebhaft, als ich mir ihn vorstelle, möchte einsehen lassen.

Ihr sehet das Geheimniß, wo es nicht ist; denn das Geheimniß, welches euch rühren soll, erblicket ihr in dem Leiden des Gottmenschen. Es ist aber nicht da, ihr Christen. So mußte ein Gott, so bald er der Heiland war, für die Sünde leiden und sterben; dieses wird der erste Theil seyn.

Ihr sehet das Geheimniß nicht, wo es doch ist. Ihr sehet es nicht in euch selbst; indessen ist es da, ihr Christen dieser Welt. Dieses ist die seltsame Blindheit eures Vertrauens auf die Verdienste dieses Gottes, der für eure Sünde leidet und stirbt; dieses wird der zweyte Theil seyn.

Aergert euch also nicht mehr, wenn ihr Jesum Christum am Kreuze sterben sehet; ärgert euch aber an euch selbst und an eurem Vertrauen, bey der Erblickung Jesu Christi, welcher am Kreuze stirbt. Dieses ist, meine geliebten Brüder, der ganze Gegenstand der großen Aufmerksamkeit, um die ich euch ersuche.

Verehrungswürdiges Kreuz, ach! könnte ich dich doch, während meiner ganzen Rede, diesen christlichen Zuhörern beständig vorhalten, und so, wie man uns die Apostel abmalet, allezeit mit Jesu Christo selbst bewaffnet, Jesum Christum

auch

auch selbst der Welt verkündigen! Wenigstens aber laß mich doch, o Kreuz meines Gottes, nicht anders, als unter deiner Aufsicht reden! Sey allezeit in allen Gemüthern gegenwärtig. Bleibe allen Herzen tief eingepräget. Komm in das meinige, es zu beleben. Es müsse mir ein jedes Wort von dir selbst eingegeben werden, und alles müsse der Kraft des göttlichen Blutes weichen, mit welchem du zum Heile der Welt überschwemmet bist: *O crux, ave, spes unica, &c.*

Erster Theil.

Ich habe es gesagt, meine geliebten Zuhörer, und von was für einem entgegengesetzten Vorurtheile ihr auch immer eingenommen seyn möget, so werdet ihr es doch, wenn ihr nach der Schrift urtheilet, selbst einsehen, daß es genug ist, Jesum Christum als den göttlichen Heiland zu betrachten, daß man nur diesen göttlichen Namen, diesen anbethenswürdigen Namen, dessen ganzen Umfang er an diesem großen Tage erfüllete, recht einsehen darf, um in der ganzen Kette seiner Leiden, von welchen ein jedes für die Welt ein Gegenstand der Verwunderung und des Aergernisses ist, nichts unglaubliches, ja sogar nichts Geheimnißvolles mehr wahrzunehmen.

Wenn ich an des Menschen Sohne nur die Gottheit selbst, und alle göttliche Eigenschaften, deren Fülle er besitzet, betrachtete; so ist es wahr, ich würde Ursache haben mich zu verwundern,

und

und mich sogar gewissermaßen zu ärgern, wenn ich sähe, daß er, seiner allerhöchsten Größe ungeachtet, so mit Schmerzen, Schmach und Schande gesättiget würde, das Lösegeld der Welt zu bezahlen; weil ich nicht genugsam einsehen und begreifen würde, wie ein Gott, der in Ansehung des Verdienstes, nichts, als was unendlich ist, thun konnte, zu einer so übergroßen Genugthuung kommen sollte, den Menschen der göttlichen Gerechtigkeit zu entreißen. Wenn ich ihn nur allein als den Sohn Gottes, als den Gegenstand des Wohlgefallens des himmlischen Vaters, betrachtete; so würde es mir schwer werden zu begreifen, wie der ewige Vater, der liebreichste, der gerechteste, und der vollkommenste unter allen Vätern, da er sich, für alle Sünden der Welt, an einer Thräne, an einem Seufzer von Seiten eines Sohnes, der, wie er, unendlich ist, konnte genügen lassen, hat verlangen können, daß er sich durch viele Schmach und Schande erniedrigte, und das Blut stromweise vergoß, um ihm genug zu thun. Wenn ich aber diesen leidenden Gott, nicht mehr als das ewige Wort und den Gegenstand aller göttlichen Regungen, nicht mehr nur allein als Gott, sondern besonders als den göttlichen Heiland des menschlichen Geschlechtes betrachte: alsdenn kläret sich, ihr Christen, die ganze Reihe der Martern, die er erduldet, auf, sie entwickelt, sie vergöttert sich selbst in den Augen meiner Vernunft, und die verehrenswürdigen Finsternisse dieses großen Geheimnisses ver-

wandeln sich in einem Augenblicke, in Ansehung meiner, in den hellesten Tag.

Und in Wahrheit, so bald sich Jesus Christus vor seinem Vater der Erlösung des menschlichen Geschlechts unterzogen, und es über sich genommen hatte, das große Werk des Heils der Welt durch seine Verdienste zu vollenden; so mußte er also der erzürnten Gerechtigkeit seines Vaters dreyerley wesentliche und unumgängliche Genugthuungen leisten, um wirklich der Heiland zu werden; ich will sagen,

Eine Reue und ein Betrübniß, welches mit der Bosheit und Abscheulichkeit aller Sünden der Welt ein Verhältniß hatte.

Eine Demüthigung und Beschimpfung, die mit dem Grade der Schande, welche alle Sünde der Welt verdieneten, eine Verhältniß hatte.

Eine Genugthuung und Versöhnung, die mit der Strenge der Strafen, welche Gott wegen aller Sünden der Welt rächen sollten, ein Verhältniß hatte.

Wenn nun aber Jesus Christus dergleichen Genugthuungen in seiner heiligen Menschheit leisten sollte; mußte er nicht wirklich alles dasjenige leiden, was er gelitten hat? Ich will sagen, mußte er nicht die Todesangst ausstehen, die er in dem Garten der Bitterkeit empfand, in welchem alle Folgen der ersten Sünde, die in dem Garten des Vergnügens war begangen worden, wieder sollten gut gemacht werden? Mußte er nicht

die

die überaroße Schmach und Schande, die ihm zu Jerusalem und vor den weltlichen Richterstühlen zugefüget wurde, und die vielen Martern erdulden, deren Opfer er endlich auf der Schädelstätte wird? Sehet, ihr Christen, wie die unendliche Ungerechtigkeit der Welt, die den Tod Jesu Christi sucht, auf eine wunderbare Weise mit der unendlichen Gerechtigkeit Gottes selbst übereinstimmet, unter welcher die Unschuld Jesu Christi unterlieget, und wirklich unterzuliegen verdienet, nachdem sie überhaupt für alle Menschen hat bezahlen wollen. *Hæc oportuit pati Christum.* Lasset uns diese Reihe von Gedanken, welche ich als den Grund des Christenthums betrachte, nach der Ordnung durchgehen; so werdet ihr bey dem hellen Lichte des Glaubens, welches euch, wie mich, erleuchtet und führet, gar bald das Aergerniß bey euch verschwinden sehen, welches ihr nur gar zu oft an dem Leiden und den Erniedrigungen des Gottmenschen nehmet.

I. Denn der erste Gegenstand, der euch bey dem anbethenswürdigen Geheimnisse der göttlichen Leiden rühret, und sogar ärgert, ist die erstaunliche Schwachheit bey einem Gott, der die allerhöchste Kraft und Stärke eben so, wie sein Vater, besitzet; eine Schwachheit, die ihn unter die Menschheit selbst zu erniedrigen scheinet, indem sie ihn, gleich von dem ersten Augenblicke seines Kampfes an, unter seinem übergroßen Schmerze unterliegen läßt. Wenn er nun aber dem großen Namen eines Heilandes gehörig Genüge lei-

sten, und das Werk der Seligkeit der Welt allein vollenden will; muß nicht seine heilige Menschheit in diesem Zustande der Schwachheit und Kraftlosigkeit zuerst erscheinen, und muß nicht sein göttliches Herz, welches für alle strafbare Herzen büßet, das erste Opfer der Gerechtigkeit seines Vaters werden?

Ja, ihr Christen, in dem Herzen des Menschen, der sich wider seinen Gott empöret hatte, waren wirklich alle Sünden, für welche Jesus Christus der göttlichen Gerechtigkeit genugthun sollte, entstanden, sie entstehen noch jetzo in demselben, und werden auch in Zukunft darinnen bestehen. Aus dem menschlichen Herzen waren, als aus einer vergifteten Quelle, seit dem Anfange der Welt, alle Gotteslästerungen, alle Todtschläge, alle Ehebrüche, alle Kirchenraube, alle Aergerniße, und alle strafbare Gedanken, Begierden und Handlungen, die den Himmel erzürnet, und die Erde verunreiniget hatten, hergekommen: *De corde exeunt cogitationes malæ, homicidia, adulteria.* Matth. 15. Es mußten also die ersten Streiche des gerechten Gottes das Herz des Gottmenschen treffen, welches die Gottheit wegen so vieler Sünden rächen, und sie wieder gut machen sollte. In diesem göttlichen Herzen sollte die Gerechtigkeit, um sich genug zu thun, dasjenige suchen, was es allein hervorbringen konnte; das heftige Betrübniß, die unaussprechlichen Schmerzen, die unendliche Traurigkeit, deren unendliche Stärke und Lebhaftigkeit endlich die

den

den Menschen gar zu wenig bekannte Sünde so sehr hassen und verabscheuen ließen, als sie an sich selbst hassens = und verabscheuenswürdig ist.

Und dieses soll uns sogleich deutlich einsehen lassen, warum der Gottmensch, der göttlichen Kraft und Allmacht, die ihn niemals verließ, und welche seiner großen Seele gleichsam zu einer Vormauer dienete, ungeachtet, dennoch unter der schweren Last der Traurigkeit und des Betrübnisses unterliegen mußte, von welcher er in diesem einsamen Garten, welcher der erste Schauplatz seines Kampfes geworden war, niedergeschlagen wurde. Denn hierinnen bestehet die ganze Erklärung der dem Scheine nach so geheimnißvollen Wirkung, über welche, wenn ihr an sie gedenket, ihr bisweilen dergestalt erstaunet, daß ihr euch daran ärgert. Denn so bald als es der Gottmensch über sich genommen hatte, den Menschen selig zu machen, und ihn dem heiligen Grimme der göttlichen Gerechtigkeit zu entreissen, hatte er sich also verbindlich gemacht, ganz allein vor Gott die Sünden aller Menschen zu verabscheuen, nicht nur die Menge dieser Sünden zu verabscheuen, deren weit mehr sind, als Sterne am Himmel, und Sand am Meere; sondern auch die Gattung und die Art, auch die Bosheit und Abscheulichkeit, auch die Umstände und die Folgen einer jeden von den Sünden, für welche er als Heiland genugzuthun hatte. Er mußte also, aber mit aller Einsicht seines göttlichen Verstandes, den unzähligen Haufen Sünden und Laster betrach-

ten, welche, seit dem Anfange der Welt, nicht aufgehöret haben den Himmel zu beleidigen, und ihn auch noch ferner beleidigen werden; die Sünden der Könige und der Unterthanen, die Sünden der Herren und der Knechte, die Sünden des Ueberflusses und der Armuth, die Sünden der Priester und der Layen. Er mußte sich also, aber deutlich und ohne Wolken, das große und greuliche Bild der menschlichen Bosheit vorstellen; das heißt, alle Befleckungen und Schandthaten der Unreinigkeit, alle Hitze und Ausschweifungen der Rache, alle Grausamkeiten der übeln Nachrede und Verläumdung, alle Ungerechtigkeiten und Raubereyen der Habsucht, alle frevelhafte Unternehmungen des Stolzes und Ehrgeizes, alle schreckliche Dinge des Aberglaubens und der Schwärmerey, alle Gotteslästerungen der Freydenkerey und Ruchlosigkeit.

Und was mußte hieraus für diesen Gottmenschen folgen, der seinem Vater überhaupt für alle Uebertrettungen der Menschheit Genüge leisten sollte? Ach! ihr Christen, ihr sehet es eben so gut, als ich, ein; dieses, daß eine jede von den zerschiedenen Uebelthaten, die er zu verantworten hatte, ob sie gleich vereiniget waren, um den Strom der Bosheiten auszumachen, von welchem der Prophet redet, also ihren besondern und deutlichen Eindruck in die Seele Jesu Christi machen mußte; und daß, gleichwie die schnellen Flüsse, die sich in das Meer ergießen, ohne ihr Wasser mit dem Wasser des Abgrundes, der es

ver-

verschlinget, zu vermengen, also auch alle verschiedene Sünden, indem sie, vermittelst der schrecklichen Vorstellung, die er sich nothwendig daselbst davon machte, so zu sagen, in die Seele des Gottmenschen eindrungen, ihm gleichsam eben so viel tödtliche Streiche versetzen mußten, die sich in ihrer ganzen Stärke, ohne Vermischung und Verwirrung, empfinden ließen.

Nun wollen wir uns einmal, wenn es möglich ist, vorstellen, was für ein wunderbarer Eindruck von Verdrusse, von Furcht, von Traurigkeit und Schrecken in einer einzigen, so großen, so reinen, und so vollkommenen Seele hat entstehen müssen, die, so zu sagen, von so vielen Ungeheuern von aller Art angefallen wurde, von welchen ihr nichts alles dasjenige, was sie schreckliches an sich haben, wegnehmen konnte. Wenn eine gemeine Seele, die an und für sich selbst nichts Göttliches an sich hat, nur vermittelst ihres Glaubens die Abscheulichkeit der Sünde, die sie begangen hat, einsiehet; so fällt es ihr schwer, vor Schrecken und Betrübnisse nicht zu sterben. Und hat man nicht mehr, als ein Beyspiel von den berühmten Büßenden gesehen, bey welchen der Schmerz so durchdringend gewesen ist, daß er, wie ein zweyschneidig Schwert, die Seele von dem Leibe getrennet hat? Und siehet man nicht noch täglich einen David, einen Petrus, eine Magdalena, bey der betrübten Erinnerung ihrer Sünden, sich in Thränen baden, und vor Betrübnisse vergehen? Was mußte also nicht das büßende

Herz des Gottmenschen leiden, welches, so zu sagen, von allen Seiten der Ueberschwemmung so vieler Sünden und Missethaten offenstund, deren Abscheulichkeit es, nach dem Maasse seiner Unschuld, so lebhaft einsehen und empfinden mußte? Und hat man wohl Ursache sich zu verwundern, wenn er in dem einsamen Garten, den er erwählet hatte, alle Sünden der Welt auf das höchste daselbst zu verabscheuen, sogleich unter der einzigen Last seines Schmerzens unterliegt, und in unsern Augen weit schwächer zu seyn scheinet, als die sich selbst überlassene Menschlichkeit allein? Hat man wohl Ursache sich zu verwundern, wenn er in einem Augenblicke in die entsetzliche Traurigkeit verfällt, die niemals ihres gleichen gehabt hat? *Tristis est anima mea usque ad mortem*; wenn er sie so lebhaft empfindet, daß er seine Zuflucht zu seinen schwachen Jüngern nimmt, daß sie ihn trösten sollen? *Sustinete hic, & vigilate mecum.* Hat man wohl Ursache sich zu verwundern, wenn er von Schrecken eingenommen, und voller Verdruß ist? *Cœpit pavere, cœpit tædere*; wenn, indem er wider sich selbst, oder vielmehr wider die Sünde, deren Opfer er werden soll, streitet, er schon zum voraus eine Art von Todesangst empfindet: *Factus in agonia*; und wenn diese heftige Todesangst, indem sie über alle seine Kräfte sieget, ihn auf die Erde niederwirft, und ihn sogar Blut schwitzen läßt? *Factus est sudor ejus sicut gutta sanguinis.*

Nein, ihr Christen, diese übergroße augenscheinliche Schwachheit, von welcher die Welt sich lebhaft rühren läßt, hat bey einem Gott nichts Erstaunenswürdiges an sich, welcher, ob er gleich Gott ist, und sogar eben deswegen, weil er Gott ist, allein mehr, als alle Menschen, alle die Schmerzen und alles das Betrübniß, welches die Sünde nach dem Urtheile der Gottheit, die sie beleidiget, verdienet, empfinden soll. Anstatt eines Engels, der ihm erschien, seine niedergeschlagene Seele zu stärken, könnten alle Engel vom Himmel herab, und ihrem Könige zu Hülfe kommen, sie würden doch den blutigen Thränen seines Schmerzens und Betrübnisses nicht Einhalt thun. Und dieses war noch dazu die geringste Wirkung, die der Haß der Sünde in dein Herzen des Gottmenschen hervorbringen sollte.

Ja, ich gestehe es, wenn das schreckliche Bild eines nahen Todes, wenn die bloße Vorstellung der Martern, der Schmach und Schande, welche ihm die Welt zubereitete, der Grund des so merklich niedergeschlagenen Wesens, welches uns an Jesu Christo rühret, gewesen wäre; so würde es mir alsdenn schwer werden, ihn für meinen Gott zu erkennen; und ich würde, indem ich an ihm alle Aehnlichkeit der menschlichen Schwachheit erblickte, befürchten können, ich thäte zu viel, wenn ich ihm die Ehre erwiese, die nur allein dem allerhöchsten Wesen gebühret. Aber fern müssen von uns dergleichen Gedanken seyn, die sich für einen Gott nicht schicken, dessen Erniedrigun-

drigungen wir sogar verehren und anbethen. Nein, dieser Tod, diese geheimnißvolle Taufe seines Blutes ist wirklich dasjenige nicht, was ihn traurig und betrübt macht. Es war sogar der angenehmste Gegenstand seines Wünschens und Verlangens. Und wie oft hatte er nicht in den nachdrücklichsten Worten davon geredet? Ich soll in meinem Blute getaufet werden, sagte er zu seinen Aposteln, um sie zu dieser Begebenheit, die ihren irdischen Begriffen so zuwider war, vorzubereiten; und wie sehr wünsche ich, daß diese blutige Taufe vollzogen werde! *Baptismo habeo baptisari, & quomodo coarctor usquedum perficiatur!* Es ist also die Sünde, und die Sünde allein, die ihn in den niedergeschlagenen und kraftlosen Zustand, in welchem ihn uns die Schrift vorstellet, versetzet. Diese ist das einzige Ungeheuer, die heute über alle seine Kräfte siegete, und über dieselben siegen konnte.

Und wisset ihr also wohl, meine geliebten Zuhörer, worüber ich erstaune, und was ich als etwas wirklich Geheimnißvolles bey diesem ersten Auftritte des Leidens Jesu Christi betrachte? Nein, es ist nicht dieses, daß ich sehe, daß bey diesem unsichtbaren Kampfe, den er allein wider alle Sünden der Welt antritt, alle Kräfte seiner Seele beweget, erschüttert, und gleichsam zu Boden geschlagen werden. Sondern es ist dieses, daß, da er mit der unzähligen Legion von Sünden, von welchem eine jede der Gegenstand seines Schmerzens und Betrübnisses seyn solte, strei-

ten mußte, er nur einen Augenblick die schreckliche Vorstellung überleben konnte, die er sich davon machte, und deren Abscheulichkeit er so deutlich einsah; daß diese Menge von Sünden, die seinem göttlichen Herzen weit fürchterlicher vorkamen, als alle Henker, und alle Teufel in der Hölle, ihm nicht das wenige Leben, welches er noch hatte, vollends raubete. Und würde er nicht ohne ein Wunder seiner Allmacht, um sich zu erhalten, in diesem schrecklichsten Augenblicke seines Leidens untergelegen haben?

Dieser Mensch, den uns das Evangelium als einen solchen vorstellet, der von dem ersten Augenblicke an von dem Verdrusse, der Traurigkeit und dem Schrecken niedergeschlagen war, war ohne Zweifel Gott; und als ein solcher war er, und ist ohne Zweifel auch noch in den Augen eures Glaubens, die Stärke und Macht selbst. Aber merket, ihr Christen, was man gemeiniglich nicht zu bemerken scheinet, daß er uns hier eben deswegen, weil er Gott ist, als der Schwächste unter allen Menschen vorkommen soll; und daß die göttliche Natur, die in ihm ist, anstatt ihn bey dieser Art von Kampfe wider alle Sünden des menschlichen Geschlechtes, die auf ihm liegen, zu unterstützen, selbst der Grund von der geheimnißvollen Schwachheit, die sein Herz empfindet, seyn soll. Denn weil er Gott, der Gott des Verstandes, der Gott der Heiligkeit, und der Gott der Gerechtigkeit ist; so soll er also alle Häßlichkeit der Sünde völlig einsehen. Er

soll

soll sich also alles vorstellen, was die Sünde, vom Anfange der Welt an, wider Gott gethan hat. Er soll also allen Schmerz und alles Betrübniß, welches die Sünde jemals verdienet hat, empfinden. Er soll also in diesem Augenblicke alle Strenge verspüren, die das menschliche Herz jemals verspüren kann. Er soll also die Sünde, welche in allen Theilen der Welt gleichsam allgemein geworden ist, mit blutigen Thränen, oder vielmehr mit ganzen Strömen von Blute, die sie allein gehörig beweinen können, verabscheuen. Mit einem Worte, weil er Gott ist, so soll er also in seiner heiligen Menschheit allen den Haß und Abscheu gegen alle Sünden der Welt empfinden, den sich die Gottheit vorstellen kann. Wie würde nun aber die sich selbst überlassene Menschheit des Gottmenschen, das unendliche Betrübniß, welches die Sünde verdienet, einen Augenblick haben ausstehen können? Wie würde es möglich gewesen seyn, daß sie nicht unter der Last dieses unendlichen Betrübnisses, welches sie über die Sünde empfunden, untergelegen wäre, wenn die Kraft Gottes in Jesu Christo die Schwachheit des Menschen nicht unterstützet hätte? Und würde er nicht, wie ich bereits gesagt habe, ohne ein augenscheinliches Wunder der göttlichen Allmacht, welche nur deswegen in ihm wirkete, damit sie die Zeit seines Leidens verlängern möchte, wirklich ganz unfehlbar untergelegen haben?

Und so weis ich, meine geliebten Zuhörer, wenn ich im Stande bin meine Religion recht ein-

zu-

zusehen, so weis ich mich an demjenigen zu erbauen, woran sich so viele Weltmenschen, die schlecht unterrichtet sind, und nichts einsehen, ärgern. Und anstatt, daß wegen dieser außerordentlichen Schwachheiten an dem leidenden und erniedrigten Gott, den ich verehre und anbethe, mein Eifer erkalten sollte, ihm die göttliche Ehre, die ihm gebühret, zu erweisen, so bevestigen sie mich nur immer mehr und mehr in dem Glauben seiner Gottheit selbst; weil diese geheimnißvollen Schwachheiten in Augen, die von dem Glauben erleuchtet worden, gleichsam lauter Wunder seiner allmächtigen Liebe, das ist, lauter Wunder seiner unendlichen Liebe zu Gott, und seines unendlichen Hasses gegen die Sünde sind.

2. Lasset uns aber weiter gehen, und diese große Begebenheit des Leidens eines Gottes noch mehr entwickeln, die den Augen eines Weltmenschen nur deswegen so wunderlich und seltsam vorkömmt, weil er den Grund und die Ursache derselben nicht auf eine christliche Art einzusehen gelernet hat. Dasjenige, worüber ihr, meine geliebten Zuhörer, bey der Vorstellung eines Gottes, der für uns büßet, wirklich erstaunet, ist nicht nur der Abgrund von Betrübnisse, das Meer, der Ocean von Schmerzen, worein seine Seele versenket ist; sondern es ist auch noch, und vielleicht noch mehr, als alles übrige, die übergroße Schmach und Schande, die ihm, mit seiner Einwilligung, vor dem Angesichte des Himmels und der Erde zugefüget wird. Was mag wohl, sa-

get ihr, diese außerordentliche Beschämung bey dem Könige der Ehre und Herrlichkeit, bey dem großen und majestätischen Gott bedeuten? und konnte er nicht wirklich der Erlöser des menschlichen Geschlechts seyn, ohne ein Gegenstand der Verspottung und Verachtung für sein ganzes Volk zu werden? Nein, ihr Christen, was auch hier unser Stolz noch weit mehr, als unsere Ehrerbiethung gegen die Gottheit, einwenden mag; nein, der Stand eines Erlösers und Heilandes, dem der Gottmensch Genüge leisten sollte, verlangte nicht weniger, als die äußerliche Aufopferung aller seiner Ehre; und diese schreckliche Wolke von Dunkelheiten, welche auf einmal so viele Tugenden und Wunder bedecken, war nicht zu viel, den Menschen der göttlichen Gerechtigkeit zu entreissen, und ihn ihrer ewigen Rache zu entziehen.

Und in Wahrheit, wenn, um den Rechten dieser erzürnten Gerechtigkeit völlig genug zu thun, er ihr zuvörderst eine Reue und eine Betrübniß darbringen mußte, welches mit der Bosheit aller Sünden der Welt eine Verhältniß hatte; mußte er ihr nicht auch noch eine Demüthigung und Beschimpfung darbringen, die mit dem Grade der Schande, welche alle Sünden der Welt verdieneten, ein Verhältniß hatte? Ja, meine geliebten Zuhörer, um das Reich der Sünde kräftig zu zerstöhren, wie es ein göttlicher Heiland thun solite, sollte dieser Gott diese der ganzen menschlichen Natur schädliche Sünde vor den Augen

aller

aller Menschen zeigen, und öffentlich darstellen, aber nicht so, wie sie uns vorkömmt, sondern so, wie sie an sich selbst mit dem Charakter der Schande bezeichnet ist, welcher, der Frechheit und des Verderbens der Welt ungeachtet, von ihr allemal unzertrennlich seyn wird. Und weil die nun aufs höchste getriebene Frechheit der Sünde bey unendlich vielen Strafbaren keine Gränzen mehr hatte; weil diese Sünde zu gleicher Zeit sowohl auf den Richterstühlen mit den Richtern, als auf dem Throne mit den Kaisern, und auf dem Altare selbst mit den falschen Göttern herrschete; so mußte also in der Person des allerhöchsten Richters der Welt, in der Person des Königes aller Könige, und in der Person des einzigen wahren Gottes, diese von der Welt gar zu verkannte Sünde, durch Erniedrigungen, Schmach und Schande, so viel als möglich, verächtlich gemacht, erniedriget und vernichtet werden. Es mußte also der Gottmensch, so bald er vor seinem Vater alle begangene und noch zu begehende Sünde und Ungerechtigkeiten über sich genommen hatte, auch noch alle Schmach und Schande, die sie verdienen, über sich nehmen; und die Sünde mußte, um einmal so behandelt zu werden, wie sie behandelt werden sollte, in seiner Person mit aller Schmach und Schande, die ihr gebührte, überhäufet werden.

Kann sich nun wohl, meine geliebten Zuhörer, bey dieser Vorstellung unsere Vernunft noch empören, wenn wir sehen, daß Christus, der

an

an sich selbst so heilig, und der Ehrenbezeigung aller Creaturen so würdig ist, sowohl vor den Menschen, als vor Gott, mit der grausamsten Schmach und Schande gesättiget wird? Wenn sich die Sünde, um mich dieses Ausdrucks zu bedienen, in der Welt wesentlich, und mit dem Charakter der Scham und Schande, welcher ihr eigen ist, bezeichnet, zeigen könnte, wenn sie auf eine solche Art in unsern Städten erschiene, wenn sie sich in dieser Gestalt den Priestern der Religion, an den Höfen der Fürsten, und vor den weltlichen Richtern zeigete; wie würde wohl diese Sünde verdienen von allen Menschen behandelt zu werden, besonders von den Menschen, welche über die übrige Welt herrschen, und durch ihre Vermittelung die gute Ordnung in der Gesellschaft erhalten? (Ich rede anjetzo nicht mit euch, ihr weltlichen und mit der Sünde viel zu bekannt gewordenen Herzen, als daß ihr sie euch recht vorstellen könntet; sondern ich rede mit euch, ihr zerknirschten und bußfertigen Herzen, die Gott durch seine Gnade, in Ansehung des schändlichen Charakters der Sünde, erleuchtet, und die ihr sie an euch nicht wahrnehmen könnet, ohne in ihr einen immerwährenden Bewegungsgrund, euch selbst zu verachten, anzutreffen.) Wenn, sage ich, die Sünde wesentlich und gleichsam als eine Person in der Welt erscheinen könnte, wie würden alle Stände der Menschen mit ihr umgehen, oder wie sollten sie mit ihr umgehen? Und würdet ihr wohl in der Welt Schmach und Schande genug antreffen, um die gerechte Beschimpfung, welche

sie verdienen würde, gleich zu machen? Sehet also, unter was für einem Bilde uns die anbethenswürdige Menschheit Jesu Christi heute von dem Glauben, der uns erleuchtet, vorgestellet wird.

Vergieb mir, göttlicher Heiland, vergieb meinem Eifer um deine Religion alles, was ich für dich Demüthigendes und Schimpfliches zu sagen scheinen werde. Ich zittere und erschrecke zum voraus vor den scheinbaren Lästerungen, deren Gegenstand du seyn wirst. Es wird aber doch auf uns, und auf uns allein, alle Schande zurückfallen, welche ich dir in dieser Rede anzuthun scheinen werde. Wir wollen also, meine geliebten Brüder, jetzo vergessen, und nicht daran denken, daß Jesus Christus der Allerheiligste, die wesentliche Heiligkeit, die Heiligkeit selbst ist. Diese herrliche Eigenschaft kömmt ihm hier nicht zu. So bald er an diesem Tage ganz der Heiland ist, so soll er in unsern Augen weiter nichts seyn, als der Mensch der Sünde, der öffentliche und allgemeine Sünder, daß ich mich so ausdrücke, der Sünder, der wegen der Sünden der ganzen Welt, der Sünden aller Stände, der Sünden aller Völker, und der Sünden aller Zeiten strafbar ist; mit einem Worte, er soll in unsern Augen weiter nichts, als die Sünde selbst seyn: *Eum, qui non noverat peccatum, pro nobis peccatum fecit.*

Warum sollte ich mich also noch wundern, ihr Christen, wenn ich sehe, daß der Himmel alle Schmach und Schande des Erdbodens heute über

den Christus, den wir verehren und anbethen, kommen läßt? Da er mit meiner Sünde, wie mit der eurigen, bedecket ist; ist wohl eine Art von Schmach und Schande zu finden, die er nicht verdienet? Ist wohl eine Art von Demüthigung und Beschimpfung möglich, über welche er zu murren, und sich zu beklagen ein Recht hätte?

Es mag also dieser göttliche Gesetzgeber von einem Haufen wüthender Kriegsknechte, welchen er sich selbst ergiebt, als ein Missethäter ergriffen und fortgeführet, und in eben dem Augenblicke von seinen liebsten Jüngern verrathen und verlassen werden: *Tunc discipuli omnes relicto eo fugerunt.* Er mag bey seinem Einzuge in die Stadt Jerusalem von einem ganzen Volke, welches wenige Tage vorher seinen Ruhm erhob, seine Tugenden und Wunder öffentlich bekannt machte, verfluchet und verwünschet werden. So bald dieser göttliche Heiland die Schmach und Schande aller Sünden der Welt tragen soll, so verdienet er also an diesem Versöhnungstage, daß nicht ein einziger Mensch auf der Welt gefunden wird, der ihn nicht verräth und verläßt. Er verdienet, sich alle Flüche des Himmels zuzuziehen. Er verdienet, der Gegenstand der heftigsten Verwünschungen seines ganzen Volks zu seyn; ja er würde sogar verdienen, daß die Vermaledeyungen, die Flüche und die Verwünschungen aller Völker des Erdbodens wider ihn ausgestoßen würden.

Er mag von seinem Volke, dessen Schmähungen und Lästerungen er erduldet hat, hinweg, und noch vor den Richterstuhl des Hohenpriesters gefüh-

geführet werden, und es mögen daselbst, auf dieses sein Bitten, tausend falsche Zeugen nacheinander auftreten, und ihm die größten Uebelthaten schuld geben: *Quærebant falsum testimonium contra Jesum, ut eum morti traderent.* Er mag vor diesem heiligen Richterstuhle angeklaget werden, weswegen er will, so ist er in den Augen des himmlischen Vaters, seines rechten Richters, doch noch strafbarer, als er es vor den Menschen zu seyn angeklaget wird. Denn war wohl eine Art von Uebelthaten zu finden, die ihm nicht vor diesem rächenden Gott ganz allein aufgebürdet wurde; so bald er seine Einwilligung dazu gegeben hatte, für uns zu bezahlen, so bald er darein gewilliget hatte, überhaupt für alle Menschen Bürge zu seyn, und zu bezahlen?

Er mag sogar als ein Feind Gottes, als ein Feind der von Gott gesetzten Mächte, als ein Feind der Gesellschaft, als ein Stöhrer der öffentlichen Ruhe angesehen und behandelt werden: *Hunc invenimus subvertentem gentem nostram, & prohibentem dare tributa, dare Cæsari.* Verdienete er nicht so viele schreckliche Titel, über welche wir erstaunen, so bald er die Titel der Sünde selbst, deren Stelle er vertrat, verdienete? Ist die Sünde, unter welcher Gestalt man sie auch immer betrachtet, also nicht der größte Feind Gottes, dessen Ehre sie beflecket; der größte Feind der von Gott geordneten Mächte, dessen Gesetze sie übertritt; der größte Feind der Gesellschaft selbst, deren Unruhen und Unordnungen inge-

sammt niemals aus etwas anderem, als aus der Sünde, entsprungen sind?

Ich werde mich auch ferner nicht wundern, wenn ich sehe, daß seine Richter, indem sie vergessen, was sie sind, weiter an nichts mehr denken, als ihn zu verspotten und zu beschimpfen; daß ihm die einen die Augen verbinden, die andern ihn schlagen, und, indem sie ihn schlagen, ihn auffordern zu sagen, wer derjenige wäre, der ihn schlüge: *Prophetisa nobis Christe, quis est, qui te percussit?* Da er seinem Stande nach der Mensch der Sünde ist; so soll er der Spott der Welt, der Schimpf der Lehrer des Gesetzes, und noch mehr die Verachtung der Priester, als der Layen seyn. Eine so große Verachtung gehöret für ihn, und unter allem, was in der Welt ist, nur für ihn allein.

Ich werde mich sogar nicht wundern, wenn ich sehe, daß er mit dem Barrabas in eine Vergleichung gestellet wird, und daß Barrabas vor ihm noch den Vorzug hat: *Quem vultis vobis de duobus dimitti? at illi dixerunt Barrabam.* Der strafbarste Mensch war wirklich weniger strafbar, als dieser anbethenswürdige Heiland, und der größte Bösewicht sollte, nach dem Urtheile Gottes selbst, vor einem Gottmenschen den Vorzug haben, der ohne Zweifel an sich selbst weit reiner und unschuldiger, als alle Engel, war; der aber, als der Heiland des menschlichen Geschlechtes, so strafbar geworden, als jemals alle Menschen gewesen sind, und es die künftigen Geschlechter werden seyn können.

Aber wie! mußte denn also das göttliche Wort an dem Hofe des Herodes für einen Thoren und Narren gehalten werden, und es sich gefallen lassen, unter den schimpflichen Zeichen der Narrheit an demselben zu erscheinen? *Sprevit illum Herodes, & illusit indutum veste illa.* Ach! meine geliebten Zuhörer, warum sollte Jesu Christo nicht so begegnet werden, nachdem er die Sünde selbst hat vorstellen wollen? In Wahrheit, was für einen Begriff man sich von der in allen Ständen so ausgebreiteten Sünde auch immer macht, was für scheinbare Namen man ihr auch immer beyleget, um sie vor der Welt zu bemänteln, und in ihren Augen weniger verhaßt zu machen; ist denn also diese Sünde nicht dasjenige, was der wahren Weisheit wirklich am meisten zuwider ist? Ist diese Sünde nicht dasjenige, was er in der Natur vernünftigsten Menschen in dem Reiche der Gnade zu einen Thoren macht? Ist diese Sünde, seitdem sie die Welt verderbet hat, nicht der höchste Grad der Thorheit vor Gott, und der größte Mißbrauch der menschlichen Vernunft?

Muß ihm denn endlich vor dem Richterstuhle des Pilatus, und auf seinen Befehl, noch grausamer und schimpflicher begegnet, muß er seiner Kleider beraubet, und muß sein jungfräuliches Fleisch unter den wiederholten Schlägen einer blutigen Geißelung nur eine einzige Wunde werden? *Tradidit Jesum flagellis cæsum, ut crucifigeretur.* Ach! soll es uns wohl seltsam vorkommen, meine geliebten Zuhörer, daß diese grausame

Schande, die allezeit das Theil der Sünde seyn sollte, das Theil Jesu Christi selbst, in der Gestalt des Sünders, wird? Und ist es nicht sogar recht und billig, daß er bey dieser Bestrafung weniger geschonet wird, als der geringste Sclav, weil er wirklich die Stelle des geringsten unter allen Sclaven, und vor Gott die Stelle des Menschen vertritt, der ein Sclav seiner Leidenschaften, ein Sclav der Welt, und ein Sclav der Hölle durch seine Sünde geworden ist?

Er mag also, um das Maaß der Schmach und Beschimpfung voll zu machen, noch den wüthenden Kriegsknechten übergeben werden, die seiner allerhöchsten königlichen Würde spotten, und mit ihm als einem eingebildeten Könige umgehen, indem sie ihm ein Rohr statt des Zepters in die Hand geben, und eine Dornenkrone aufsetzen. *Coronam de spinis posuerunt super caput ejus, & arundinem in dextra ejus:* Da er die Sünde vorstellet, ob er gleich sonst der König aller Könige ist, über den ganzen Erdboden herrschet, und alle Völker sein Erbtheil sind; da er die Sünde vorstellet, welche der Tyrann der Welt geworden ist, so soll in seiner Person die falsche königliche Würde, welche sich die Sünde anmaßet; die schädliche Herrschaft der Sünde, welche sie mit so vieler Macht in der Welt regieren, und sich in dem Herzen so vieler Sterblichen die höchste Macht und Gewalt der Gottheit selbst anmaßen läßt, gedemüthiget und verspottet werden.

Wenn wir uns also, meine geliebten Zuhörer, einen rechten Begriff von dem Leiden des Gottmenschen machen wollen; so wollen wir uns nicht mehr die unendliche Unschuld und Reinigkeit, die ihm seine Gottheit versichert, einnehmen lassen, um nur noch an den einzigen Titel eines Heilandes oder Sündentilgers, den er vor seinem Vater angenommen hat, zu gedenken; und bey dieser Vorstellung, welche uns allein alles dasjenige bekannt macht, was er an diesem großen Tage ist, werden wir uns unterstehen zu denken, zu sagen, und öffentlich vor der Welt bekannt zu machen, der Himmel gehe mit ihm um, wie er mit ihm umgehen solle. *Hæc oportuit pati Christum.*

Ich weis, daß, des beschwerlichen Titels eines Heilandes ungeachtet, welcher uns alle Schmach, die Jesu Christo zugefüget worden, einsehen läßt, ja, ich weis, daß die Jüden dennoch in seiner Person alle Gesetze der Billigkeit und Gerechtigkeit übertreten haben: daß die allgemeine Zusammenverschwörung wider sein Leben und seine Ehre, auf Seiten des Volks der höchste Grad der schändlichsten Undankbarkeit und beklagenswürdigsten Blindheit; auf Seiten des Hohenpriesters, der Pharisäer und Schriftgelehrten, die Wirkung des giftigsten Neides und der schändlichsten Heucheley; auf Seiten des Herodes und seines Hofes, die größte Ruchlosigkeit und verruchteste Frechheit; auf Seiten des Pilatus, das schändlichste Stückchen der menschlichen Staatsklugheit; auf Seiten des ganzen Volks, die schrecklichste Ungerechtigkeit, welche

die Welt jemals ausüben und mit ansehen wird, gewesen ist. Alles dieses ist wahr, meine geliebten Brüder, und es ist zur ewigen Schande der Menschheit nur mehr als zu wahr. Es ist aber auch nicht weniger wahr, daß diese abscheuliche Ungerechtigkeit, welche ein Werk aller wider Christum verschwornen menschlichen Leidenschaften war, auch zugleich das Werk einer allerhöchsten und unendlichen Gerechtigkeit auf Seiten Gottes war; daß alle Schmach und Schande, die er von der Bosheit und Wuth der Menschen erdulden mußte, nicht zu viel war, um ihn gehörig, und wie er es verdienete, zu demüthigen; und daß, wenn ich es sagen darf, (ihr begreifet aber allemal, in was für einem Verstande ich von dem Gott, den ich verehre und anbethe, also rede,) daß die menschliche Bosheit sogar nicht einmal im Stande war, in dem schimpflichen Begegnen, womit sie den Glanz seiner göttlichen Herrlichkeit in den Augen der Welt verdunkeln konnte, zu weit zu gehen. Warum? Weil er in diesem Augenblicke, so zu sagen, aufgehöret hatte vor Gott alles dasjenige zu seyn, was er von Ewigkeit her gewesen war, um nur allen die Bürgschaft des menschlichen Geschlechtes zu werden; und weil er in dieser einzigen Betrachtung, anstatt vor seinem Vater unschuldig zu seyn, der allergrößte Sünder war; oder er stellete vielmehr allein vor Gott alle Sünder, alle Strafbare, und alle Missethäter der ganzen Welt, deren Sünden und Mißhandlungen er auf sich genommen hatte, vor. *Hæc oportuit pati Christum.*

3. Was endlich alle Begriffe unserer schwachen Vernunft bey dem mannigfaltigen Leiden des Gottmenschen ganz aus der Ordnung bringet, und woran wir uns, der demüthigen Unterwerfung unseres Glaubens ungeachtet, uns zu ärgern kaum enthalten können, das sind die vielen entsetzlichen Schmerzen, die er ohne Aufhören von dem Augenblicke an empfindet, da er von seinem Apostel den Hohenpriestern ist verkauft und überliefert worden; so daß, wie sich der Prophet ausdrückt, von seinen durchbohrten Füßen an, bis auf sein mit Dornen gekröntes Haupt, ein jeder Theil seines heiligen Leibes, und eine jede Kraft seiner Seele ihren Schmerz und ihre Marter empfindet. Es ist ferner die schreckliche Verlassung, die er von Seiten seines Vaters verspüret, und deren Empfindung seine Seele dergestalt betrübet, daß er sich gleichsam gezwungen siehet in Klagen auszubrechen. Es ist endlich die Menge eben so verruchter, als unbarmherziger Henker, die desto mehr nach seinem Blute dürsten, je mehr sie desselben vergießen, und welche zu seinem Todesurtheile noch alle die neuen Erfindungen ihn zu martern hinzufügen, welche ihnen die Grausamkeit der barbarischesten Herzen eingeben kann. Dieses ist es, ihr Christen, was euch rühret, und in Ansehung welches ihr euch vieleicht erkühnet den Himmel zu unterbrechen, und seine Weisheit, seine Güte, ja seine Gerechtigkeit selbst anzuflehen. Ich aber, meine geliebten Brüder, der ich von dem Lichte meines Glaubens geführet werde, ich gestehe es, ich werde sonst nichts, als

was gerecht und weise ist, in den für Jesum Christum zubereiteten Martern gewahr, deren Schauplatz die Schädelstätte seyn wird; und das Verhältniß des Missethäters zu der Strafe und Marter hat mir in den billigsten Urtheilen der menschlichen Gerechtigkeit niemals besser beobachtet zu seyn geschienen, als dasjenige, welches mir die Schrift zwischen den Martern, die Jesus Christus von Seiten der göttlichen Gerechtigkeit verdienet, und denjenigen, die er wirklich ausstehet, bekannt macht. Ich will mich deutlicher erklären.

Um den Menschen der Gerechtigkeit eines beleidigten Gottes zu entreissen, und für alle Strafbare vollkommen genug zu thun, wie es Jesus Christus als Heiland thun sollte, war es ohne Zweifel schon viel, dem Himmel eine Reue und ein Betrübniß, das mit der Bosheit aller Sünden der Welt ein Verhältniß hatte, und eine Demüthigung und Beschimpfung, die mit dem Grade der Schande, welche alle Sünden der Welt verdieneten, ein Verhältniß hatte, darzubringen; es war aber noch nicht genug; und der Himmel verlangte noch über dieses, um völlig beruhiget zu werden, eine Genugthuung und Versöhnung, die mit der Strenge der Strafen ein Verhältniß hatte, welche Gott wegen aller Sünden der Welt rächen sollten. Und dieses macht uns das große Geheimniß der Leiden eines Gottes vollends völlig bekannt, und die anbethenswürdige Dunkelheit desselben lichte. Dieses leget uns nicht nur die Gerechtigkeit, sondern auch gewissermaßen die

Nothwendigkeit dieses äußerlichen Leidens des Gottmenschen völlig an den Tag, von welchem man nur gar zu oft beunruhiget wird, und es sich zum Aergernisse gereichen läßt. *Hæc oportuit pati Christum.*

Und in Wahrheit, ihr Christen, wenn die Genugthuung eines Gottmenschen, als Heilandes des menschlichen Geschlechtes, mit der Strenge aller Strafen, welche die Sünde des Menschen verdienete, ein Verhältniß haben sollte; war es nicht billig, daß seine Strafe, so viel als möglich; das Bild der Verwerfung und Verdammung selbst war, die alle Sünder strafen sollte? Nun lasset uns einmal einen Augenblick die Strafe des auf der Schädelstätte sterbenden Gottmenschen, mit der Verwerfung und Verdammung vergleichen, welche bestimmt ist, alle Sünder in dem unsterblichen Leben, welches auf sie wartet, zu strafen; und, die Ewigkeit von Strafen ausgenommen, die nur einen Gottmenschen treffen konnte, und welche so, wie es seyn sollte, durch die Unendlichkeit seiner Person überflüßig ersetzet wurde, das nur gar zu richtige Verhältniß der schrecklichen Strafen, die er leidet, und derjenigen, welche die Sünde verdienete, deren ganze Last er bis an das Ende seines Lebens tragen sollte, betrachten.

Denn wenn ihr mich jetzo fraget, warum denn also die schreckliche Menge und Mannigfaltigkeit von Martern, die über Jesu Christo allein zusammen kommen, um ihn alle Arten von Stra-

sen und Martern leiden zu lassen, derer ihn unsere Natur schuldig machte, welche er in seiner anbethenswürdigen Person mit der göttlichen Natur vereiniget hatte; wenn ihr fraget, warum die schreckliche Verlassung, die er von Seiten des Himmels, von Seiten seines himmlischen Vaters, bey dem heftigsten Leiden, dessen Opfer er bald werden wird, erfährt; warum die unersättliche Grausamkeit seiner Henker, deren Mitleiden er noch nicht erreget, wenn er sich in einem Zustande befindet, der auch den unempfindlichsten Menschen ein Schrecken einjagen kann; warum endlich die allgemeine Erbitterung seines Volks und aller verschiedener zu Jerusalem versammelter Völker, ihn zu verspotten, zu lästern, und bis an den letzten Hauch seines noch übrigen Lebens mit Schimpfworten, Verwünschungen und Flüchen zu überhäufen; wenn ihr mich fraget, warum so viele Schrecken, Unanständigkeiten und Beschimpfungen über Jesum Christum allein kommen; ach! so antwortet uns hier, meine geliebten Zuhörer, unser Glaube, darum, weil Jesus Christus an diesem großen Tage, vermittelst seiner verhältnißmäßigen Marter und Leiden, die strengen Strafen erduldet, welche die Sünde des Menschen verdienete. Er sollte also selbst einige Wirkungen von der schrecklichen Strafe, von der fatalen Verwerfung, die uns treffen sollte, verspüren.

Und weil die Strafe unserer Verwerfung ein Zusammenfluß von allen Arten von Uebeln und Strafen seyn sollte, die, um uns zu martern,

über

über einen jeden von uns kommen sollten; so mußte also Jesus Christus, unser Erretter, nach dem Ausdrucke des evangelischen Propheten, allein alle Arten von Strafen und Martern, alle zerschiedene Uebel, welche die Menschheit eines Gottmenschen empfinden kann, leiden. *A planta pedis usque ad verticem non est in eo sanitas.* Isa. 1.

Und weil die Strafe unserer Verwerfung vornehmlich in der Beraubung Gottes, des allerhöchsten Gutes aller fühlbaren und verständigen Wesen, bestehen sollte; so mußte also Jesus Christus, unser Erlöser, selbst, so viel als die Gottheit verstattete, diese höchst betrübte Strafe des menschlichen Herzens leiden, welches, indem es durch die Fortdauer seiner Sünde das himmlische Erbe verlieret, zu gleicher Zeit in dem künftigen Leben seinen Vater, seinen Vergelter und seinen Gott verlieret. *Deus meus, ut quid dereliquisti me?*

Und weil die Strafe unserer Verdammung, anstatt durch ihre Fortdauer abzunehmen, allezeit wegen der Wuth der Teufel, als unermüdeter Diener der göttlichen Rache, wachsen und zunehmen sollte; so mußte also Jesus Christus, unser Erretter, in seinen Richtern und Verfolgern gleichsam lauter wüthende Teufel antreffen, deren Wuth, anstatt zu ermüden und nachzulassen, selbst durch seine übergroßen Martern allezeit verdoppelt wurde. *Instabant vocibus magnis postulantes, ut crucifigeretur.*

Und weil die Strafe unserer Verdammung das Werk eines mit Recht zürnenden Gottes noch weit mehr, als der Teufel, die seine Ehre rächen sollten, war; so mußte also Jesus Christus, unser Befreyer, dergestalt, uns zu erlösen, leiden, daß sein ganzes Leiden noch weit mehr das Werk des Himmels, als der seinen Untergang begierig suchenden Menschen war, und man nicht zweifeln durfte, daß der Rath der Juden nur der Diener und Ausführer des Rathschlusses Gottes selbst war, der seinen Sohn in den Tod gab. *Definito consilio, & præscientia Dei traditum interemistis.*

Und weil die Strafe unserer Verwerfung zum Theil in dem Fluche der Welt selbst bestehen sollte, der bestimmt war, den ewigen Fluch des gerechten Gottes an allen Uebelthätern zu rechtfertigen; so mußte also Jesus Christus, unser Erretter, am Kreuze die Flüche aller, die ihn vom Leben zum Tode bringen sahen, erdulden, und sich gewissermaßen von der ganzen Welt, wie von dem himmlischen Vater selbst, verworfen sehen. *Domine, quem tu percussisti, persecuti sunt.*

Und weil endlich die Strafe unserer Verwerfung, aller ihrer Strenge ungeachtet, uns niemals zerstören und zernichten, sondern dergestalt martern sollte, daß sie uns niemals zu leben aufhören ließe; so mußte also Jesus Christus, unser Erretter, vermöge eines letzten Zuges der Aehnlichkeit, wenn er das Leben lassen sollte, dasselbe, der Wuth seiner Henker ungeachtet, dergestalt

lassen,

lassen, daß er vermittelst einer Bemühung seiner Macht, vermittelst eines augenscheinlichen Wunders, starb, wie er denn wirklich starb, ohne daß ihm das Leben vermittelst der vielen und heftigen Martern genommen wurde. *Pono animam meam a me ipso.*

Es ist also, meine geliebten Zuhörer, unter den Strafen und Martern, die Jesus Christus von Seiten der Welt leidet, und unter allen demjenigen, was er leiden sollte, um wirklich ihr Heiland zu seyn, das Verhältniß nur mehr als zu groß; und der so heilige Name Jesus, der schönste und prächtigste unter allen Namen, den uns der heilige Paulus als die Belohnung seines Kampfes und die unverwelkliche Krone seiner Siege vorstellet, dieser so herrliche Name, der an sich selbst so groß, so vortrefflich, und in Ansehung der Wirkungen, die er hervorgebracht hat, so glücklich ist, würde von dem Gottmenschen nicht genugsam seyn verdienet worden, wenn er, um ihn zu erlangen, weniger gelitten hätte. Was uns hierbey irre macht, ihr Christen, und was in Ansehung unser, Gelegenheit zu der Verwunderung giebt, welche unsern Glauben nur gar zu oft sogar bis auf den Grund erschüttert, das ist dieses, weil wir allezeit nur an die allerhöchste Größe des Gottmenschen und an seine unendliche Heiligkeit gedenken, und ihn nur allein nach dem betrachten, was er an sich selbst ist, und nicht nach dem, was er seyn wollte, die Erniedrigung der menschlichen Natur wieder gut zu machen. Wir betrachten

ihn gern in dem Glanze seiner Herrlichkeit, als den einigen Sohn des Allerhöchsten, und denken, o mein Gott, nicht genug daran, daß, wenn er dein Sohn ist, er auch noch unser Heiland ist; daß, wenn er dein Christus ist, er nicht weniger der unserige ist; das heißt, daß er in seinem ganzen sterblichen Leben unser Opfer, und das Opfer der ganzen Welt ist. Denn wenn wir ihn aus diesem Gesichtspunkte betrachteten, ihr Christen, was würden wir wohl in den zerschiedenen Umständen seines blutigen Leidens erblicken, das so geheimnißvoll wäre?

Wenn er wirklich unser Christus, und als dieser das Opfer für unsere Sünde ist, muß er nicht den Himmel in seiner Person alle Reue und alles Betrübniß, alle Demüthigung und Beschimpfung, alle Genugthuung und Versöhnung, welche die Sünde verdienet, darbringen? Und alsdenn werden wir, wenn wir uns einen rechten Begriff von der Sünde haben machen können, anstatt zu glauben, der Gottmensch habe zu viel gelitten, sagen, er könnte auf der Welt nicht zu viel leiden, seinen Vater und sich selbst wegen aller Sünden der Welt zu rächen; ja es würde sogar nur die Bosheit einer einzigen in die Welt eingeführten Sünde dazu gehöret haben, um Jesu Christo, welcher sie wieder gut machen wollte, die vielen Martern, über welche unsere Vernunft erstaunet, zuzuziehen; weil eine einzige Sünde durch alle Plagen des Himmels und der Erde nicht zu sehr würde seyn gestraft worden, und

weil

weil Jesus Christus, als Heiland, nicht weniger gestraft zu werden verdienete, als wenn er der Sünder und die Sünde selbst gewesen wäre, weil er wirklich den Sünder und die Sünde vor Gott vorstellete. *Eum, qui non noverat peccatum, pro nobis peccatum fecit.*

Verwundert euch also immerhin, ihr Christen; verwundert euch darüber, daß das ewige Wort, die Weisheit und die Liebe des Vaters, sich es hat können gefallen lassen, euch von Ewigkeit her dergestalt zu lieben, daß er in der Zeit euer Heiland würde; daß er sich in dem Schooße seiner göttlichen Größe und Hoheit der Seligkeit eines so schwachen und so elenden Geschöpfes, als der Mensch ist, hat annehmen wollen, nachdem er in alle Ewigkeit Millionen Engel und Seraphine hat umkommen lassen, welche deswegen verworfen worden, weil sie einen Augenblick stolz gewesen sind, und sich wider Gott empöret haben. Verwundert euch, daß sich eben dieser Gott der göttlichen Gerechtigkeit dargestellet hat, um für Sünder zu bezahlen, die ihn bis an das Ende der Welt beleidigen, und seine größten Gaben wider ihn selbst mißbrauchen sollten. Verwundert euch ferner darüber, daß, nachdem er einmal mit Vergießung seines Blutes euer Heiland geworden, er allezeit die erstaunenswürdige Geduld beybehält, die unaufhörlichen Empörungen, Treulosigkeiten und Beschimpfungen, die ihm von Seiten seiner liebsten Jünger wiederfahren, zu ertragen. Verwundert euch

vornehmlich darüber, daß er, der starken Bewegungsgründe, die ihn dringen, euch eurem verkehrten Sinne zu überlassen, ungeachtet, noch bis an das Ende der Welt bey und unter euch bleiben will, um allezeit das Licht eures Verstandes, der Trost eures Herzens, und die Speise eurer Seele in dem Sacramente seines Altars zu seyn. Verwundert euch endlich darüber, daß er, aller göttlichen Eigenschaften, die er besitzet, ungeachtet, bey euren Beleidigungen weniger empfindlich zu seyn scheinet, als es der geringste Mensch seyn würde; verwundert euch, sage ich, über so viele Zärtlichkeit und Liebe eines Gottes gegen ein allezeit undankbares und seinen Befehlen ungehorsames Geschöpf. Wenn aber die Liebe des Sohnes Gottes, welcher den Menschen von der Gerechtigkeit seines Vaters erretten will, in euren Augen nichts Unglaubliches an sich hat; wenn sogar euer ganzes Herz gleichsam die Stütze eures Glaubens bey dieser Haupt- und der Menschheit so rühmlichen Wahrheit wird; so verwundert euch also nicht mehr darüber, daß dieses Wunder der Liebe eines Gottes endlich durch den Kreuzestod vollendet wird, weil selbst ein Gott den verehrungswürdigen Namen eines Heilandes durch das Kreuz erlangen mußte. *Hæc oportuit pati Christum.*

Es ist also kein so wunderbares Geheimniß, den Gottmenschen an einem Kreuze sterben sehen. So mußte ein Gott, wenn er die Welt erlösen wollte, für die Sünde leiden und sterben, wie ihr jetzo in dem ersten Theile dieser Rede gesehen habet.

haben. Aber ein Geheimniß, das für mich weit erstaunlicher ist, ihr Christen, und von welchem ihr nicht genug gerühret werdet, ist dasjenige, welches ich an euch selbst wahrnehme, von euch aber nicht wahrgenommen wird. Es ist nämlich die schreckliche Blindheit eures Vertrauens auf die Verdienste dieses für eure Sünde leidenden und sterbenden Gottes, wie ich euch noch in dem zweyten Theile dieser Rede zu zeigen habe, nachdem wir die gewöhnliche Ehrenbezeigung der Kirche gegen das Kreuz werden wiederholet haben. *O crux, Ave, &c.*

Zweyter Theil.

Wenn die christliche Welt jemals ein Recht zu haben geglaubet hat auf die Barmherzigkeit ihres Gottes zu hoffen; so ist es besonders an dem großen Tage, an welchem dieser Gott, indem er sein Opfer vollendet, zum Heile aller Menschen am Kreuze sterben will, und an welchem ein jeder Blutstropfen, den er vergießt, gleichsam ein Strom von Gnaden wird, der sich über den Erdboden ergießt. Daher rühret in der That der Ueberrest von Religion, die sich bey seinen weltlichgesinnten Jüngern zu erneuern scheinet, und ihre Begierde, die Diener der Kirche anzuhören, welche diesem Gottmenschen die Leichenrede halten, und ihn wegen seiner tiefen Erniedrigungen, durch die wenigstens scheinbaren tiefen Ehrenbezeigungen, die man ihm erweiset,

schadlos zu halten. Ist indessen aber wohl, meine geliebtesten Zuhörer, unter allen Geheimnissen des Christenthums eines zu finden, das geschickter wäre, euch in Ansehung eures Schicksals zittern und erschrecken zu lassen? Und macht euch nicht schon die bloße Vorstellung eines Gottmenschen, welcher die Sünde dergestalt hasset, daß er stirbt, um ihr tyrannisches Reich in dem Herzen der Menschen zu zerstören, den Betrug des nichtigen Vertrauens bekannt, welches heut zu Tage gleichsam die allgemeine Tugend der Welt wird? Denn, wenn es euch etwan noch unbekannt ist, so wisset, es ist ein unwiederruflicher Ausspruch der göttlichen Gerechtigkeit, daß niemals ein Mensch, er sey, wer er wolle, unter die Zahl der Auserwählten und zur Seligkeit Verordneten gehören wird, wenn er nicht den himmlischen Vater, in seiner Person, das lebendige Bild seines anbethenswürdigen und um der Seligkeit des menschlichen Geschlechts willen leidenden und sterbenden Sohnes darstellet. *Quos prædestinavit conformes fieri imagini filii sui.*

So bald wir nun Sünder gewesen sind, (und welcher unter uns ist keiner gewesen, und ist es nicht auch noch, o mein Gott!) so müssen wir, mit dem gehörigen Verhältnisse, in deinen Augen bußfertig seyn, wie Jesus Christus selbst. Das heißt, wenn unsere Buße mit dem Siegel des Christenthums soll bezeichnet seyn; so muß sie, so viel als möglich, die glaubwürdige und allgemeine Buße, die vollkommene und vollendete

Buße

Buße des Gottmenschen für alle Sünden der Welt ausdrücken. Und das ist, meine geliebten Zuhörer, der Grund und die Ursache meines Erstaunens und meiner Verwunderung, wenn ich sehe, daß ihr euch an diesem großen Tage mit einem so zuversichtlichen Vertrauen Jesu Christo nahet, und euch auf seine unendlichen Verdienste unfehlbar Rechnung machet. Warum? Weil, da ihr so beschaffen seyd, wie ihr es in Ansehung dieses göttlichen Heilandes seyd, ihr ihn am Kreuze, an welchem er stirbt, nicht betrachten könnet, ohne ihn als einen Gott anzusehen; der euch durch sein Leiden selbst, welches euch beruhiget, und zufrieden stellet, ganz augenscheinlich verwirft.

Ach! was werden wir wirklich an diesem anbethenswürdigen Opfer für die Sünden der Menschen gewahr? Ich habe es bereits gesagt, wiederhole es aber nochmals, einen Gott, der in einen Abgrund von Schmerz und Betrübniß versenket ist; einen Gott, der mit Schmach und Schande gesättiget worden; einen Gott, der unter den vielen und strengen Martern unterliegt. Und was folgt hieraus? Vernehmet es, ihr Christen, damit ihr es niemals in diesem ganzen Leben vergessen möget, welches eure Ewigkeit entscheiden soll; es folgt dieses, daß eine jede Buße, die das Herz des Menschen nicht betrübet, eine jede Buße, die den Verstand des Menschen nicht demüthiget, und eine jede Buße, die dem Fleische des Menschen nicht wehe thut, also eine von Gott verworfene Buße ist, und macht, daß wir

selbst ganz unfehlbar verworfen werden. Ist nun aber wohl etwas geschickter, als dieses, euch in Furcht und Schrecken zu setzen? Und werdet ihr nicht, bey der Betrachtung eines für eure Sünde leidenden und sterbenden Gottes, schon selbst wegen des nichtigen Vertrauens, welches euch einen Muth machet, beschämet? Ich wiederhole es, meine geliebten Brüder, und wenn ich euch bey dem, was ich euch noch zu sagen habe, mich aller Heftigkeit der Empfindung, welche die Sache in mir erregt, zu überlassen scheine; so gebet es nur dem Eifer schuld, der mich, nach dem Beyspiele meines Gottes, heute mehr, als jemals, um eurer Seligkeit willen beleben soll; und der Furcht, in welcher ich stehe, zu sehen, daß ihr von eben dem Gott verworfen werdet, welcher alles, was der Tod Fürchterliches und Schreckliches an sich hat, erduldet, damit er euch selig machen möge.

1. Nein, meine geliebten Zuhörer, wenn ihr entschlossen seyd, wie es denn die mehresten unter euch sind, noch nach dem Geiste der Welt zu leben, und euch in allen Stücken nach ihm zu richten; so könnet ihr das mit dem Blute Jesu Christi gefärbte Kreuz nicht betrachten, ohne es als das sicherste Zeichen eurer ewigen Verwerfung anzusehen; und das nichtige Vertrauen auf seine Verdienste, welches euch heute mehr, als jemals, aufrichtet, und worüber ihr jetzo so vergnügt seyd, wird euch, wie mir, ein unbegreifliches Geheimniß bey Christen zu seyn scheinen, die von ihrer

Religion unterrichtet sind, wie ihr es seyn sollet. Denn damit ich euch, so viel mir möglich ist, eine Wahrheit möge einsehen und empfinden lassen, deren ganze Stärke und Gewißheit ich selbst nicht anders, als ungern, einsehe und empfinde; so stellet auf eine kurze Zeit die schreckliche Vergleichung euer selbst mit dem büßenden Gott an, dessen Bilder ihr in den Augen Gottes und der Welt selbst seyn sollet. Das erste, was ihr in seinem Leiden erblicket habet, ist die blutige Zerknirschung, die wunderbare Qual und Marter seines Herzens bey der Betrachtung aller unserer Sünden, deren ganze Abscheulichkeit und Häßlichkeit er einsah. *Tristis est anima mea usque ad mortem.*

Ist nun aber dieses erste Stück des Leidens des Gottmenschen, wenn ihr im Stande seyd, das Elend eures Herzens einzusehen, nicht hinlänglich, ihr Weltmenschen, euch den schrecklichsten Richter in dem göttlichen Gegenstande zu entdecken, in welchem ihr nur einen göttlichen Heiland zu erblicken glaubet? und müsset ihr nicht erschrecken, wenn ihr wahrnehmet, daß seine uneingeschränkte Reue und Betrübniß unendlich weit von den vermeynten Reuen und Betrübnissen entfernet und unterschieden ist, bey welchen sich die Welt beruhiget, und ihr euch nebst dieser nicht gar zu klugen Welt, nach welcher ihr euch richtet, auch selbst beruhiget? Lasset uns jetzo nicht befürchten, meine geliebten Brüder, Gewissen in Unruhe zu setzen, in welchen die Unruhe allein

die tödtlichen Wunden, die ihnen sind geschlagen worden, würde heilen können. Lasset uns nicht befürchten, gar zu nachdrücklich von dieser Buße des Herzens zu reden, welche heut zu Tage unter den in der Welt lebenden Christen so selten geworden ist.

Denn wo sind die Sünder unter euch, ich sage, sogar die größten und wegen ihrer bösen Thaten bekanntesten Sünder, die, wie der heilige Paulus sagt, durch das Bußgeschrey wahrhaftig betrübt sind: *Contristati ad pœnitentiam*; das heißt, welche, wenn sie an ihre Sünde gedenken, sich betrüben, traurig und ganz trostlos sind, sich selbst hassen und verabscheuen? Es finden sich ohne Zweifel noch, und es werden sich auch in den verderbtesten Zeiten allezeit Herzen finden, die von Gott wahrhaftig betrübt und bußfertig sind, weil es zu allen Zeiten wahrhaftig christliche Herzen, Heilige und Auserwählte auf der Welt geben wird; und weil ein bußfertiges Herz in einem Sünder allemal der wesentliche Grund von einer jeden Tugend und Heiligkeit seyn wird, deren er nach den Grundsätzen der Religion noch fähig ist. Aber bey wem erblickest du, Herr Jesu, das Herz, welches, bey der Erblickung der Sünde, von der es der Urheber ist, und von welcher du es nicht seyn kannst, wie das deinige, von Schmerz und Traurigkeit zerschlagen ist? Trifft du es etwan bey den großen Sündern, bey den vornehmen Sündern, bey den wegen der großen Ausschweifungen und Aergernisse ihres Lebens berüchtigten

Mens

Menschen an? Nein, o mein Gott; sondern bey denen, welche unter deinen Jüngern am wenigsten strafbar sind; unter den Menschen, die dich nur selten beleidiget haben, und bey welchen die Sünde vielmehr eine Wirkung der menschlichen Schwachheit, als einer vorsetzlichen Bosheit gewesen ist. Ja, unter diesen Menschen, welche bey ihren Schwachheitsfehlern noch allezeit im Herzen Christen sind, trifft du bisweilen noch solche betrübte und gedemüthigte Jünger an, deren Furcht, Schrecken, Verdruß und Traurigkeit, welche sie wegen der Sünde bey sie empfinden, dir ganz deutlich den schrecklichen Zustand abbilden, in welchen dein göttliches Herz durch die bloße Vorstellung aller Sünden der Welt versetzet wurde.

Aber ihr, ihr unglücklichen Christen, die ihr allezeit Sclaven der Sünde gewesen, seitdem ihr sie habet kennen lernen, (und wie viele von meinen Zuhörern trifft dieser Vorwurf nicht?) ihr, die ihr, um mit der Schrift zu reden, das Unrecht, wie Wasser, in euch geschlucket habet; ihr, deren Sünden mehr, als Haare auf eurem Haupte sind; deren Leib, Verstand und Herz durch die Schande der Sünde sind entweihet worden; ihr, die ihr, um alles mit einem Worte zu sagen, mit euren eigenen und persönlichen Missethaten vor Gott fast eben so beladen seyd, als es Jesus Christus von diesem gerechten Gott zu seyn schien, da er die unendliche Last aller Sünden der Welt auf sich nahm; habet ihr wohl, des

vielen Schreckens, welches ihr nicht vor euch verheelen könnet, ungeachtet, in eurem ganzen Leben, wenn ihr aufrichtig von euch urtheilet, jemals einigen Anfall von den lebhaften Bekümmernissen, von der tiefen Traurigkeit, und von der so großen Furcht empfunden, welche eure Sünde in Jesu Christo erregte? Habet ihr jemals nur einen Augenblick die Mattigkeit, die Kraftlosigkeit, die grausame Todesangst, und das tödtliche Betrübniß empfunden, wovon eure Sünde in dem Herzen Jesu Christi die Quelle war?

Wenn man es, o mein Gott! wenigstens bey dieser Unempfindlichkeit nur noch bewenden ließe; aber das Beklagenswürdige, ich zittere, es bey der Betrachtung deines Kreuzes zu sagen, welches ich an allem den Abscheue, den die Sünde verdienet, erinnert; das Beklagenswürdige ist hierbey dieses, daß sie nicht nur über ihre Sünden nicht weinen, sondern sich sogar deswegen zufrieden geben, sich darüber freuen, und sich eine Art von Glückseligkeit daraus machen; daß die bloße Erinnerung der Sünde, die dich bis in den Tod betrübt, sie vergnüget, entzücket, und ganz bezaubert; daß sie sich nach vollbrachter Sünde nur allein darüber betrüben, daß sie dieselbe nicht genug begangen haben, daß es ihnen an günstigen Gelegenheiten dazu gefehlet hat, und daß sie sie jetzo nicht mehr begehen können. Es ist zu beklagen, daß sie die Sünde eben so sehr suchen, als du dich vor ihr gefürchtet hast; daß sie die Sünde eben so sehr lieben, als du sie verabscheuet

hast;

hast; daß sie eben so viel Eifer und Begierde von sich blicken lassen, das Reich der Sünde in sich zu verewigen, als du dir Mühe gabest, dasselbe zu zerstöhren; und daß die Verlegenheiten, der Verdruß, das Betrübniß, die Mattigkeit, die Kraftlosigkeit, und die Verzweifelung eines weltlichgesinnten und von Leidenschaften eingenommenen Herzens, welches nach gewissen Sünden seufzet, die es für sein Glück hält, alle Tage die teufelische Nachahmung des unaussprechlichen mannigfaltigen Kampfes deines göttlichen Herzens wider die Sünde, es mochte seyn, welche es wollte, werden. Denn so weit gehet in einer gewissen Welt, deren Umfang nur gar zu groß ist, die Liebe zur Sünde; das heißt, so weit würde die Bosheit der Teufel gehen können, wenn sie auf dem Erdboden wohneten. Meine geliebten Brüder, wenn euch diese Vorstellungen als Wunder und Ungeheuer in dem Christenthume vorkommen, so sind es solche Wunder und Ungeheuer, vor welchen nur die wenigsten erschrecken, und die es in den Augen des größten Hanfens zu seyn fast aufgehöret haben, weil sie zu unseren Zeiten etwas nur gar zu gewöhnliches geworden sind, und die Welt davon voll ist.

Jedoch ich will zugeben, daß dieses Ausschweifungen sind, welche euch die in eurem Herzen herrschende Religion noch nicht hat bekannt werden lassen, und daß ihr vor Gott nicht ohne Schmerz und Betrübniß über eure Sünde seyd; wenigstens an diesem großen Tage, welcher von

der Kirche gewiedmet ist, den Tod ihres Bräutigams zu beweinen, oder vielmehr die Sünde, welche die Ursache desselben ist. Ihr nehmet an ihrem Betrübnisse Theil, und da ihr der weltlichen Schauspiele, welche sie euch eben so, wie eure Obrigkeit, untersagt, beraubet, und von den Trauerceremonien des Leichengepränges, und den Gesängen, welche von dem Schmerze dieser heiligen Kirche erpresset werden, gerühret seyd; so werdet ihr in euren Herzen noch einiges Gefühl gegen Jesum Christum gewahr. Wie wäre es auch wohl möglich, daß ihm die Vereinigung so vieler rührender Gegenstände nicht von Seiten unser eine Art von Gefühl zuwegebringen sollte, welches ihm die ganze Natur zugestund, und sowohl die Härte der Felsen, welche zerspringen, als auch selbst die Verstockung der Jüden, welche, indem sie zurückkehreten, an ihre Brust schlugen, ihm nicht versagte? *Qui aderant ad spectaculum istud, percutientes pectora sua revertebantur.* Matth. 23.

Ihr seyd also nicht ohne Schmerz und Betrübniß über eure Sünde. Ist aber wohl dasjenige, was euch an der Sünde selbst betrübet, einzig und allein dasjenige, was sie Verhaßtes und Verabscheuungswürdiges an sich hat? Ist es allein die Bosheit und Abscheulichkeit der Beleidigung, welche Gott durch eure Sünde ist zugefüget worden? Gestehet es, ihr Christen, wenn die Sünde in eurer Seele gewisse lebhafte Betrübnisse erreget; so kömmt es daher, weil ihr an derselben

selben eine Wirkung wahrnehmet, die für euch noch schrecklicher ist, als der unendliche Haß Gottes, den sie euch zuziehet; weil diese Sünde, vermöge einer nur gar zu gerechten Strafe, die Klippe einer schwächlichen Gesundheit, die euch entgehet, geworden ist; weil diese Sünde euch arm und unglücklich gemacht; weil diese Sünde eurer Ehre einen Schandfleck angehänget hat; weil diese Sünde euch Gelegenheit gegeben hat, einen Schritt zu thun, welcher euch den Haß und die Verachtung der Welt zugezogen hat. Ja, dieses ist die große Quelle von den grausamen Umständen und den heftigen Gemüthsunruhen, die bey einem Weltmenschen weit gewöhnlicher sind, als man denket, und welche in seinem Herzen alle Empfindung der Traurigkeit erschöpfen, die nur allein für die Sünde sollte aufgehoben werden. In Wahrheit, ihr Reichen, ihr Großen, ihr Glücklichen dieser Welt, nehmet aus eurem strafbaren Herzen diese blos menschlichen Bekümmernisse, welche es nagen, hinweg, und saget mir alsdenn, was euch noch für eure Sünden selbst übrig bleibt?

Ihr seyd nicht ohne Schmerz und Betrübniß über eure Sünde. Ist aber wohl etwas in seinen Folgen fruchtloseres und unkräftigeres zu finden, als dieses scheinbare Betrübniß, und dieser in die Augen fallende Schmerz, bey welchem ihr euch beruhiget? Denn wird euch wohl die Sünde, die ihr so verabscheuet, wie sie verabscheuet zu werden verdienet, deswegen wirklich verhaßter? Ist sie in Zukunft für euch das einzige

wahre

wahre Uebel, das einzige Uebel der Creatur, wie sie das einzige Uebel Gottes ist? Kurz, liebet ihr sie weniger, fürchtet ihr sie mehr, fliehet ihr mehr vor ihr? Oder hat sie nicht vielmehr nach einem Stillstande von einigen Tagen, den euch mehr der Wohlstand der Welt selbst vorschrieb, als die Empfindung des Abscheues, den sie verdienet, und welchen sie allen Menschen einflößen soll, für euch noch weit mehrere Reizungen? und stürzet ihr euch nicht mit noch weit mehrerer Wuth in dieselbe, als vor dem vermeynten Betrübnisse, welches euch verführt?

Ihr seyd nicht ohne Schmerz und Betrübniß über eure Sünde. Erstrecket sich aber wohl dieses Betrübniß, welches eurer Seele genugthut, und sie beruhiget, wirklich auf alle Sünden ohne Einschränkung und Ausnahme? Erstrecket es sich auf das gar zu geliebte Laster, welches dienete, eure Ehre zu rächen, oder euch auf der Welt glücklich zu machen? Ich frage nicht, ob ihr davon beunruhiget, traurig, trostlos, bestürzt gemacht, und niedergeschlagen werdet, wie Jesus Christus, das Muster und die Quelle des Betrübnisses aller Zeiten. Ich frage nicht, ob die bloße Erinnerung, sie begangen zu haben, für euch eine Qual und Marter ist, wie sie es seyn sollte. Sondern ich frage, verlieret ihr deswegen wohl einen Augenblick die Ruhe, die Zufriedenheit, die Liebe und den Geschmack an dem Vergnügen? Seyd ihr jetzo deswegen weniger glücklich, da ich euch an allen den Verwüstungen erinnere, die sie

in dem Herzen eines Gottmenschen angerichtet hat? Und entfernet ihr nicht vieleicht sogar das Andenken derselben, damit ihr mir jetzo ohne Unruhe, ohne Furcht und ohne Bekümmerniß zuhören könnet? Was wird nun aber wohl, meine geliebten Zuhörer, noch weiter erfordert, um euch die ganze Blindheit eures Vertrauens, bey der Betrachtung des Kreuzes des Gottmenschen, zu zeigen, und ihn euch als einen Richter betrachten zu lassen, der euch selbst durch sein Betrübniß verwirft, durch das göttliche Betrübniß, das aus der unendlichen Bosheit der Sünde entstund, das die Sünde aufs höchste verabscheuete, welches sich überhaupt auf alle und jede Sünden erstreckte, und dessen bloße Vorstellung euch, wenn ihr die Sache recht überleget, das eurige als eine neue Sünde soll ansehen und betrachten lassen? Großer Gott! was für ein unglückliches Schicksal bereitet uns also eine große Unempfindlichkeit vor dem Richterstuhle deiner Gerechtigkeit zu? Du hast ehmals selbst gesagt, wenn in Israel eine Seele gefunden würde, die so hart wäre, und an dem zur Versöhnung deines Volks bestimmten Tage nicht traurig und betrübt wäre; so solle eine solche Seele von dem Erdboden, dem sie zur Schande gereichete, vertilget werden. *Anima, quæ non fuerit afflicta die hac, peribit de populis suis.* Dieses ist, o mein Gott! der große Versöhnungstag für das christliche Volk, weil heute der Gottmensch, vermittelst des unendlichen Verdienstes seines Schmerzes und Betrübnisses, für alle Sünden der Welt genugthut.

Ipse

Ipse enim vulneratus est propter iniquitates nostras. Was für ein Fluch wird also nicht einen Menschen treffen, der so hart und verstockt ist, daß er an dem großen Schmerze und Betrübnisse seines Gottes keinen Antheil nimmt, und dieses göttliche Betrübniß, dieses unendliche Betrübniß, von welchem seine Sünde in der hohen und erhabenen Seele seines Heilandes und Gottes die Quelle ist, nicht wenigstens in dem Innern seiner Seele zugleich empfindet?

2. Es ist aber dieses nicht das einzige, was euch die christliche Beredsamkeit in Ansehung des größten Gegenstandes eurer Religion vorzutragen hat. Denn wenn wir ein Recht haben wollen, uns auf die Verdienste des sterbenden Jesu zu verlassen, und uns als Menschen anzusehen, die ihre Verwerfung nicht in seinem Kreuze selbst finden; so müssen wir mit der Reue und mit dem Betrübnisse des Herzens, welches das erste Kennzeichen seiner Buße ist, noch ein anderes verbinden, welches nicht weniger nöthig ist, wenn wir ihr Bild an uns haben wollen. Und dieses ist die Demüthigung des Geistes, welche über den Stolz und Hochmuth des Menschen sieget, indem sie ihn nöthiget, sich, bey der Betrachtung seiner Sünde, selbst zu verachten, und sich aller Verachtung der Welt, die um ihn ist, würdig zu halten. Denn dieses lehret uns der Gottmensch, das Muster aller Bußfertigen. So übergiebt er sich, indem er von der Schande der Sünde, mit welcher er bedecket ist, lebhaft gerühret wird, selbst

der

der Schmach und Schande. Er erblicket an sich weiter nichts, als den Spott der Großen und die Verachtung des Volks: *Opprobrium hominum, & abjectio plebis.* Er siehet sich nur als einen Erdenwurm in menschlicher Gestalt an, den man mit Füßen tretten soll: *Ego sum vermis & non homo.* Und wenn er noch vor den Augen der Menschen, deren höchster Richter er ist, erscheinet; so geschiehet es nur in der Absicht, vor ihren Richterstühlen, nach der Weißagung seines Propheten, alle Beschimpfungen zu erdulden, die man dem geringsten Menschen zufügen kann: *Saturabitur opprobriis.*

Wenn nun, ihr Christen, diese Vorstellung der Buße mit eurem Lebenswandel verglichen wird; sehet ihr alsdenn nicht immer mehr und mehr den ganzen Fehler eures Vertrauens auf die unendlichen Verdienste des Gottmenschen ein? Ach! hat man wohl in der christlichen Welt jemals gesehen, daß der Stolz und Hochmuth, das Verlangen sich sehen zu lassen, und größer zu werden, von den größten und vorsetzlichsten Sündern, welche in der Welt für das, was sie sind, am meisten bekannt sind, höher, als jetzo, ist getrieben worden?

In Wahrheit, welcher Sünde man sich vor Gott auch immer schuldig erkennet, vermindert man wohl die nichtige Hochachtung, die man gegen sich selbst hat, auch nur im geringsten? Macht man, der Vorwürfe des Gewissens ungeachtet, auf die Achtung, die Ehrerbietung,

die Ehrenbezeigungen und Verehrungen der Menschen weniger Ansprüche? Ist man von seinen Talenten, von seinen Eigenschaften, von seinem Range, von seiner Geburt, und von den vermeynten Pflichten, welche die menschliche Eitelkeit mit dergleichen Verdiensten verbindet, weniger eingenommen?

So strafbar man vor Gott auch immer ist, ist man wohl deswegen in der Gesellschaft weniger gebietherisch und stolz, bey der geringsten Beleidigung weniger empfindlich, in Ansehung eines Vorzugs, weniger eigensinnig, wegen der Lobsprüche und Schmeicheleyen, weniger neidisch, und nach Ehre weniger begierig? Ist wohl unter allen Richterstühlen der Welt, vor welchen Jesus Christus nur erschien, damit er vor denselben die grausamste Verachtung stillschweigend in sich schlucken möchte, auch nur ein einziger zu finden, dessen Hochachtung und Beyfall man nicht davon tragen will? und wird nicht sogar der Richterstuhl der Buße, (der Beichtstuhl) vor welchem man sich vor einem einzigen Menschen, der die Stelle Gottes vertritt, dessen Macht ihm anvertrauet ist, für strafbar erkennet; wird nicht dieser heilige und gleichsam göttliche Richterstuhl für euch eine Sache, vor welcher ihr euch entsetzet, wo ihr euch, eurer Meynung nach, unmöglich einfinden könnet, und zwar blos deswegen, weil ihr daselbst gestehen müsset, daß ihr Sünder seyd, und weil ihr euch eurer Sünde wegen einige Augenblicke demüthigen müsset?

Doch

Doch was sage ich? Und wenn der Fehler der stolzen Unbußfertigkeit den höchsten Grad erreichet hat, warum halte ich mich bey demjenigen auf, was nur erst der erste Grad davon ist? Nein, meine geliebten Zuhörer, dieses giebt euch die ganze Blindheit eures Vertrauens nicht zu erkennen, wenn, ob ihr gleich ganz weltlich gesinnet seyd, ihr euch doch auf die Verdienste Jesu Christi Rechnung machet, und des Jesu, welcher Schimpf und Schande erduldet, damit er die Schande eurer Sünde wieder gut machen möge. Denn werdet ihr wohl etwas Demüthigendes für eure natürliche oder christliche Würde in der Begehung und Gewohnheit der Sünde gewahr, so groß und abscheulich sie auch immer seyn mag? und hat diese Sünde, welche ganz allein mit ihrem betrübten Schatten alle Ehre und Herrlichkeit des Gottmenschen verdunkelte, nicht endlich in den Augen seiner Jünger alle ihre Schande verlohren?

Meynet ihr wohl, sagte Jesus Christus, indem er von sich selbst mit seinen Aposteln redete, meynet ihr wohl, daß des Menschen Sohn, wenn er wieder auf den Erdboden kommen wird, die Welt zu richten, auf demselben noch einige Merkmaale von dem Glauben, mit welchem er ihn erleuchtet hatte, finden wird? *Filius hominis veniens, putas, inveniet fidem?* Und ich, meine geliebten Brüder, erlaubet, daß ich euch fragen darf: Meynet ihr wohl, daß des Menschen Sohn, wenn er wieder erscheinen wird, alle Menschen vor seinen Richterstuhl zu fordern, an ihnen einige

Ueberbleibsel von der natürlichen Schamhaftigkeit antreffen wird, die er dem Menschen gegen die Sünde eingeflößet hatte? Saget mir, ja, saget mir einmal, ob der Charakter der Schande, den die Natur mit dem Laster verbindet, nicht ganz und gar von dem Erdboden verschwunden ist? Saget mir, ob noch eine Sünde, eine Leidenschaft, ein Laster, ja sogar ein Greuel gefunden wird, dessen sich die Welt schämete, und dessen sie euch zu schämen lehrete? Und ist es nicht wahr, daß, wegen des vielfältigen Aergernisses, die abscheulichste Sünde gleichsam im Besitze ist, nicht mehr zu ärgern?

Gehet alle Sünden und Laster durch, deren Menge das Christenthum nach und nach beflecket hat, und es noch jetzo von Tage zu Tage immer ungestalter macht; kommen sie uns wohl jetzo als dasjenige vor, was sie wirklich an sich selbst sind, und was sie in den Augen unserer Väter waren? Dringen sie nicht, so zu sagen, mit aufgehabenem Haupte, bis in die Religion ein, welche sie verwirft? Sind sie nicht sogar, für die mehresten, gleichsam lauter Moden und Wohlanständigkeiten geworden, welche die Welt ihren Jüngern, nach den zerschiedenen Ständen, vorschreibet? Und ist auch nur ein einziges noch darunter zu finden, dessen sich ein Weltmensch, der es begehet, wirklich schämete, und sich deswegen demüthigte?

Denn, ob ihr gleich Christen seyd, sehet ihr nicht den ausgelassensten Ehrgeiz, als die natürliche

liche Empfindung einer großen Seele; das aufgeblasene Wesen des Stolzes, als eine von der Geburt und von hohen Ehrenstellen unzertrennliche Sache; und die grausamste Rache, als die nothwendige Wirkung eines großen Herzens, welches lebhaft empfindet, was es ist, und was ihm gebühret, an? Stellet ihr euch nicht die niederträchtigste Eifersucht, als eine erlaubte Nacheiferung; die Maske der Heucheley, als eine politische Klugheit; und die Begierde zu haben, als ein Mittel vor, das ein jeder nöthig hat, der sich empor schwingen, und von dem gemeinen Pöbel unterscheiden will? Ob ihr gleich Christen seyd, erblicket ihr noch in der Unmäßigkeit ein thierisches Laster, welches euch beschimpfet; in der Sinnlichkeit und Weichlichkeit, eine unfehlbare Quelle des Verderbens; und in der Wollust eine Schande, welche in euch zu gleicher Zeit den vernünftigen Menschen, den rechtschaffenen Mann, und den Christen verächtlich macht?

Dieses ist noch viel zu wenig gesagt; ob man gleich ein Christ ist, oder es zu seyn scheinet, wie viel Sünden, und der schändlichsten Sünden, giebt es nicht, aus welchen man sich eine Ehre und sogar ein Verdienst macht; worüber man sich, als über eben so viel Eroberungen, freuet und triumphiret; derer man sich öffentlich rühmet, nachdem man sie begangen hat, und sogar ohne sie begangen zu haben, wenn es an einer günstigen Gelegenheit, sie zu begehen, gefehlet hat; gleich als ob euch die natürliche Scham und Schande des

Lasters selbst schändlich zu seyn schiene, und euch sowohl in euren Augen, als in den Augen der Welt, allein verächtlich machen könnte?

Doch ich irre mich, meine geliebten Zuhörer; in der nicht gar zu christlichen Welt, nach welcher ihr euch richtet, weis man sich noch zu schämen, und die Schamhaftigkeit ist noch nicht ganz und gar aus derselben verbannet. Aber bey welcher Gelegenheit äußert sich denn diese unglücklicher Weise verkehrte Schamhaftigkeit gemeiniglich bey euch, und welcher Dinge erlaubt euch die Welt, die euer Wegweiser ist, euch noch zu schämen? Es sind keinesweges die strafbarsten Gewohnheiten. Selbst bey der noch christlichen Welt sind es nichts anders, als Schwachheiten. Es ist nicht die Ruchlosigkeit, die Gottlosigkeit, und die Lästerung wider das verehrungswürdige Gesetz Jesu Christi. Dieses nennet man einen großen Verstand, eine gesetzte Seele, und ein vorzügliches Genie. Dasjenige aber, wessen man sich zu diesen unglücklichen Zeiten schämet, ist, wie ihr nur mehr als zu wohl wisset, die Religion selbst; es ist die ehrwürdigste Gottesfurcht; es sind die erhabensten Tugenden, die sie vorschreibet; es sind die heiligsten Werke, die sie befiehlt; es ist der öffentliche Dienst, den sie Gott erzeigen läßt; es ist der Glaube, vermöge welches man an sein Wort glaubet; es ist die Treue, vermittelst welcher man es beobachtet.

Dieses ist es, o göttlicher Heiland, du, den unsere Sünde allein in deinem ganzen sterblichen

Leben

Leben demüthigen konnte; dieses ist es, was deine Jünger in den Augen der Welt, und in ihren eigenen Augen demüthiget, nämlich die Neigung und Liebe zu deiner Religion und zu deiner Person. Dieses ist es, was sie sich merken zu lassen schämen würden, vor dessen Vorwürfe sie sich gar sehr fürchten würden, und was sie sogar eben so sorgfältig, ja noch sorgfältiger, als Sünden und Laster, zu verbergen suchen; weil nach dem Sinne der Welt, welcher deine Stelle in ihrem Herzen eingenommen hat, dieser Eifer, und diese Liebe zu deiner Religion, Schwachheit des Verstandes, Aberglaube, Einfalt, und ein Zeitvertreib für die Kinder und das gemeine Volk geworden ist.

Könnet ihr nun aber wohl, meine geliebten Zuhörer, bey dergleichen Gesinnungen, deren für die gemeinen Menschen ansteckendes und schädliches Gift euch nur mehr als zu bekannt ist, und welche von dem abscheulichsten Laster alle Scham und Schande, die es verdienet, hinwegnehmen, um sie sogar den ehrwürdigsten Tugenden beyzulegen; könnet ihr wohl einen Gott, der zur Versöhnung für eure Sünde mit Schmach und Schande beladen ist, noch als Heiland ansehen und betrachten? und können wohl seine uneingeschränkten Erniedrigungen, mit welchen er sich nur bedecket hat, damit er die Sünde selbst damit bedecken möchte, welche er sich angenommen hatte, damit er die Sünde als sich selbst betrachten möchte; können seine Erniedrigungen, die das lebendige Bild von der unendlichen Schande, welche die Sünde ver-

dienet, sind, bey ihm eine andere Wirkung hervorbringen, als ihn zu nöthigen, euch zu verderben? Wie! der majestätische Gott betrachtet einen bey seinem Elende stolzen und hochmüthigen Armen vom Himmel herab mit so vielem Unwillen! *Pauperem superbum odivit anima mea.* Was für einen Abscheu muß also nicht ein gedemüthigter Gott vor einem stolzen Sünder haben, der die Ursache seines Stolzes von seinem Elende selbst hernimmt, und welcher sonst nirgends etwas findet, dessen er sich schämet, als in der einzigen Sache, die ihm Ehre machen, und welche seine Tugend und seine Religion seyn würde!

Habe ich also nicht allemal Ursache, mich über das vermeynte Vertrauen zu verwundern, welches euch bey der Betrachtung des Kreuzes des Gottmenschen einen Muth macht; des Gottmenschen, dessen bloße Demüthigung bey seinem Leiden, wenn sie mit eurem Stolze verglichen wird, euch in Verzweifelung stürzen sollte? Was wird nun nicht geschehen, wenn ich noch zu dem letzten Stücke der Aehnlichkeit, die ihr mit Jesu Christo haben sollet, fortgehe; nämlich zu der Kreuzigung des Fleisches, die bey einem jeden Sünder von der Buße nicht kann getrennet werden? Wird dieses eure Furcht und euer Schrecken bey der Betrachtung seines Kreuzes nicht aufs höchste bringen? Und wird mir das nichtige Vertrauen auf seine Verdienste, welches euch heute mehr, als jemals, einen Muth macht, nicht noch weit unbegreiflicher vorkommen sollen?

3. Ja, meine geliebten Zuhörer, diese betrübte Vergleichung, die ihr jetzo zwischen euch und dem Schmerzensmanne, den ihr verehren und anbethen wollet, anstellen sollet, ist vornehmlich dasjenige, was euch bey der Betrachtung seines Kreuzes in Furcht und Schrecken setzen soll. Denn woran soll man bey euch dieses blutige Kennzeichen der Buße des Gottmenschen wahrnehmen? Woran soll man euch für die Glieder eines Hauptes erkennen, das mit Dornen gekrönet worden; eines Hauptes, welches unter den vielen Streichen, womit man es zerfleischet, fast alle sein Blut vergießet; eines Hauptes, welches zuerst unter der schweren Last seines Kreuzes unterliegt, und bald darauf an eben diesem Kreuze zum Heile aller Menschen seinen Geist aufgiebt?

Und damit ich eine Lehre, deren umständliche Ausführung mich gar zu weit führen würde, kurz fassen möge; so saget mir doch einmal, war wohl die abgöttische Welt, welche die Wollust selbst anbethete, im Grunde ein größerer Feind von dem Kreuze Jesu Christi, als so viele weltlichgesinnte Herzen unter euch, die ihn heute nur mit Widerwillen verehren und anbethen, und in deren verborgenste Winkel des Herzens er hineinsiehet? Wollte der Himmel, meine geliebten Brüder, daß dieses eine Vergrößerung wäre! Wie kann man aber die geheime Abneigung eures Herzens gegen alles, was den Sinnen wehe thut, und die Begierden des Fleisches kreuziget, vergrößern? Wie kann man die unaufhörliche abgöttische Ver-

ehrung des Leibes vergrößern, welche gleichsam die Seele und der Geist der Welt, und der letzte Zweck, auf welchen sich alles beziehet, geworden ist? Und würden wohl sogar alle Züge der christlichen Beredsamkeit in diesem Stücke der bloßen Wahrheit, von welcher wir Zeugen sind, gleich kommen können? Ich rede anjetzo nicht blos um eurentwillen, ihr weltlichgesinnten Frauenzimmer, die ihr keinen andern Gott zu haben scheinet, als den elenden Leib, von welchem ihr alle Augenblicke des Tages dergestalt Sclaven seyd, daß ihr zu allem übrigen oftmals ungeschickt werdet, und keine Verrichtung des Geistes über euch nehmen könnet, welche sich nicht auf die Sinne bezöge. Ich rede auch noch um so vieler Mannspersonen willen, welches Alters, Standes und Charakters sie auch immer seyn mögen; die sich mit ihrem Leibe eben so sehr, und noch weit mehr, als ihr, bekräftigen, eben so große, und noch größere Feinde von dem Kreuze Jesu Christi sind, als ihr es selbst seyd. In Wahrheit, lasset uns von dem Leben so vieler weltlichen Manns- und Weibspersonen alles dasjenige wegnehmen, was die Gesundheit, die Unterredung, die Bequemlichkeiten, die Erholungen, und die Ergötzlichkeiten des Leibes angehet, und darauf verwendet wird, was wird von ihrem ganzen Leben noch übrig bleiben? und werden sich wohl noch einige Augenblicke finden, ich sage nicht, um bußfertig, sondern um christlich zu seyn, und es zu scheinen?

Denn

Denn woran denket man vornehmlich und fast einzig und allein mitten in dem Christenthume? Womit verbindet man das Glück und die Klugheit selbst in Ansehung des kurzen Raumes dieses Lebens sonst, als von seiner Person auch sogar den Schatten des Zwanges zu entfernen; sich vor den Mühseligkeiten, welche auch sogar von dem glücklichsten Leben der Welt fast unzertrennlich sind, in Sicherheit zu setzen; und, wenn es möglich ist, von einer Ergötzlichkeit zur andern fortzugehen, ohne eine andere Arbeit, als den beschwerlichen, aber unvermeidlichen Müßiggang, welcher, aller Mühe ungeachtet, die man sich zu zerstreuen anwendet, nur gar zu oft einen Wollüstigen sich selbst überläßt?

Was für einen Zweck haben sogar die Künste und die Gewohnheiten, welche in der christlichen Welt am meisten eingeführet sind? Alle Tage der in den zerschiedenen Ständen herrschenden Weichlichkeit einen neuen Tribut zu bezahlen; den Sinnen zu schmeicheln, den Geschmack rege zu machen, die Ergötzlichkeiten zu vervielfältigen, die Gemächlichkeit zur Vollkommenheit zu bringen, und einen neuen Ueberfluß zu ersinnen, welcher ganz unfehlbar zu neuen Sünden und Lastern Gelegenheit giebt? Und wenn man nicht, wie der Gottlose und Freygeist, der feyerlichen Fasten öffentlich spottet, welche zu allen Zeiten von der Kirche vorgeschrieben worden, um uns die anbethenswürdigen Geheimnisse eines leidenden Gottes betrachten zu lassen, wenn man diese Fasten,

die

die zu unsern Zeiten so selten beobachtet werden, durch das gewöhnliche Beyspiel, das man davon giebt, sogar in Ehren zu halten scheinet; werden wohl die Gesetze der christlichen Mäßigkeit und Kreuzigung deswegen besser beobachtet, als wenn man sich die im Gesetze verbothenen Speise erlaubte? und ist nicht diese Erhaltung selbst nur gar zu oft eine Unordnung und ein Aergerniß, welches, anstatt die Klügeleyen der Sinnlichkeit und Zärtlichkeit der Welt aus dem Christenthume zu verbannen, ihnen noch weit mehrere Mittel und Gelegenheiten, sich genug zu thun, verschaffet? Christliche Welt! dieses sind die Spuren, welche du uns von dem Kreuze eines Gottes zeigest, das du, wie er, tragen sollst. Dieses ist es, was du dich Kreuzigungen und Bußen zu nennen erkühnest. Und wenn sogar deine Tugend und deine Buße eine wirkliche Unordnung und Ausschweifung ist; was sind denn also deine Unordnungen und Ausschweifungen selbst? was sind also deine Ergötzlichkeiten? was sind also deine Sünden und Laster?

Aber wie, o mein Gott! werden denn also in der Welt, die dich verehret und anbethet, sonst weiter nichts, als Sclaven des Fleisches und der Sinne angetroffen? und wirst du in derselben noch keine Merkmaale der Buße gewahr, von welcher du deinen Jüngern an deinem Kreuze ein Beyspiel gegeben hast? Wird dieses Kreuz, das Werkzeug deines Todes, nicht wirklich von der Welt allezeit geehret und hochgeschätzet? wird es nicht allezeit in deinen Tempeln und auf deinen Altä-

ren

ren glänzen? Erblicket man es nicht sogar in unsern Städten, und auf den öffentlichen Straßen, als das Denkmaal und Zeichen deiner Siege? Fallen nicht heute die größten und angesehensten Personen auf dem Erdboden vor ihm nieder? Und wird ihm die höchste Verehrung, die es verdienet, nicht öffentlich von den Mächten und Majestäten selbst erwiesen, die man heute den Thron verlassen siehet, um ihm die herrlichste Ehrenbezeigung zu erweisen, indem sie ihm die demüthigste erweisen? Es ist wahr, o Herr, und es ist dieses wenigstens ein unumstößlicher Beweis von deiner Gottheit, wider welchen die Ruchlosigkeit der widerchristlichsten Welt niemals etwas ausrichten wird; weil ganz augenscheinlich nur ein Gott mächtig genug war, das Kreuz in einer Welt verehren und anbethen zu lassen, die seit so vielen hundert Jahren ein Verehrer und Anbether der Wollust war. Ist denn aber dieses Kreuz, das Zeichen deiner erkannten Gottheit, deiner in der christlichen Welt herrschenden Religion, noch heut zu Tage das wirkliche Zeichen ihrer Buße? Hat diese Welt, selbst zu der Zeit, da sie es verehret, weniger Abscheu davor, wenn sie es dir, wenigstens zum Theil, noch tragen soll? Oder haben vielmehr fast alle Jünger dieses verehrungswürdigen Kreuzes kein deutlicheres Kennzeichen an sich, als ihre unendliche Abneigung gegen seine geringste Härte und Strenge?

Ihr wisset es, meine geliebten Zuhörer, ob noch ein Schatten von der alten Strenge in dem

gegen-

gegenwärtigen Christenthume angetroffen wird. Ihr wisset, daß, wenn man sie wahrnehmen will, man in die Einöden, Wüsteneyen und Klöster gehen muß; daß diese gleichsam die einzige Freystatt der großmüthigen und wider sich selbst tapfern Männer; welche nur leben, damit sie eines langen Martyrertodes sterben mögen; und der wahrhaftig klugen Jungfrauen sind, die aus ihrer Schwachheit selbst Kräfte hernehmen, das Kreuz ihres Bräutigams zu tragen. Oder wenn man ja noch einige Spuren dieses blutigen Kreuzes in der Welt selbst wahrnimmt; so wisset ihr, daß es gemeiniglich nur unter dem gemeinen Volke und in dem Mittelstande ist, wo die wegen der Bedürfnisse oder der Gemächlichkeit des Lebens nothwendig gewordene Arbeit, den Menschen nothwendig weit härter gegen sich selbst, und nicht so begierig nach den sinnlichen Ergötzlichkeiten macht. Gott gebe nur noch, daß selbst in diesen Ständen die nothwendig gewordene Kreuzigung des Fleisches nicht gleichsam eine schwere Kette seyn mag, die man ungern trägt, und welche weniger Bußfertige, als Sclaven macht!

Lasset uns aber doch auch einige Spur von der wahrhaftigen Buße bey der sogenannten grossen Welt suchen. Und wenn sich einige, sie daselbst noch zu finden, schmäucheln; so lasset uns sehen, was es sie kostet, um sich mit dem ehrwürdigen Namen dieser bußfertigen Tugend der Welt zu schmücken; das heißt, weniger Ergötzlichkeiten, die ganz augenscheinlich strafbar und verbothen

sind;

sind; weniger Pracht und Verschwendung, weniger Geräusche und Aergerniß, weniger Unordnung und Ausschweifung in dem Betragen. Buße der Welt, das heißt, einige müßige Augenblicke, mit welchen man nicht weis, was man machen soll, und die man zum Bethen bestimmet; einige Treue bey gewissen Religionsübungen, die nichts strenges an sich haben; vieleicht einige Thränen, aber weniger aus Liebe zu Gott, als gegen sich selbst, die einer von Natur zärtlichen und fühlbaren Seele entfallen. Im übrigen aber Buße der Welt, ruhiges, gemächliches und sogar angenehmes und vergnügtes Leben, bey welchem der Leib, anstatt das Kreuz Jesu Christi zu tragen, allezeit einmal wie das andere der Gegenstand unzähliger überflüßiger Sorgen und Bemühungen ist; wobey die sich selbst überlassenen Sinne nichts von ihrer ersten Freyheit verlieren; wobey die Eigenliebe nicht weniger Macht und Gewalt behält, um mit wenigerem Aufsehen über die Sitten zu herrschen; wobey die Weichlichkeit selbst, welche ruhiger geworden ist, neue Neigungen zu erlangen scheinet, weil sie bemäntelt genug ist, um erlaubt zu seyn zu scheinen, und in der Seele weder Unruhen, noch Gewissensbisse mehr zurücke zu lassen. Mit einem Worte, Buße der Welt, Buße, die weder das Fleisch des Menschen, noch seine unglücklichen Lüste und Begierden kreuziget; und eben deswegen falsche und vor Gott ungiltige Buße, welche, anstatt euch ein Recht zu den Verdiensten Jesu Christi zu verschaffen, welcher stirbt, damit er die Welt selig machen möge, euch

alle

alle Blitze seiner Flüche zuziehet, und euch in seinem Kreuze das untrüglichste Zeichen eurer Verwerfung wahrnehmen läßt. Nein, ihr seyd ohne Zweifel weder Ordenspersonen, noch Einsiedler, die den vollkommensten Rath des Evangelii beobachten. Aber, ohne vermöge eures Standes Einsiedler, oder Ordenspersonen zu seyn, seyd ihr nicht, vermöge der Taufe, Christen?

Seyd ihr nicht, wie der heilige Paulus redet, Menschen, die mit Jesu Christo einen Leib ausmachen: *Unum corpus in Christo*; Menschen, die Jesum Christum angezogen haben: *Christum induistis*; Menschen, die mit Jesu Christo gekreuziget worden: *Vetus homo noster simul crucifixus est*; Menschen, die mit Jesu Christo gestorben und begraben sind: *Mortui cum Christo, consepulti cum illo?* Gehen diese so oft vorkommenden und so nachdrücklichen Worte des heiligen Paulus nicht alle und jede Christen, euch, wie mich, an? Und wenn ihr vor diesen wahrhaftig christlichen Ausdrücken erschrecket, wenn sie euch hart und als solche vorkommen, die in Ansehung der Ausübung nicht können behauptet werden; wenn das geringe Leiden, das euch der gekreuzigte Gott nach seiner Barmherzigkeit zuschicket, und welches eigentlich, in Ansehung euer, das Kreuz ist, das ihr ihm nachtragen sollet, damit ihr an seiner Herrlichkeit Theil haben möget, euch bey vielen Gelegenheiten Anlaß zum Klagen und Murren giebt; ist dieses alsdenn nicht genug, eure stolze Hoffnung bey der Betrachtung

des

des Kreuzes des Gottmenschen zu Schanden zu machen, und euch befürchten zu lassen, sein Blut, welches vergossen worden, die Welt selig zu machen, möchte über euch kommen wie ehmals über die Juden, um euch zu verderben, und euch zu verwerfen, euch und eure Kinder? *Sanguis ejus super nos & super filios nostros.* Matth. 27.

Es ist also, meine geliebten Zuhörer, wenn ihr nur noch ein wenig Glauben und Religion im Herzen habet, nein, es ist in dem ganzen Leiden des Gottmenschen nichts zu finden, das in euch nicht die tödtlichste Furcht und das tödtlichste Schrecken erregen sollte. Sein überausgroßes Betrübniß in dem Garten, den er durch seinen ersten Kampf wider die Sünde geheiliget hat; seine überausgroße Demüthigung und Erniedrigung vor den weltlichen Richterstühlen, vor welchen er erscheinen wollte; seine überausgroße Martern, deren Opfer er endlich auf der Schädelstätte wird; nein, wenn ihr die Werke Gottes recht unterscheiden und beurtheilen könnet, diese mannigfaltigen Leiden, die Jesus Christus erduldet hat, haben nichts an sich, das euch nicht erschrecken sollte. Denn was für eine Hoffnung zur Seligkeit kann wohl für euch noch übrig bleiben, wenn ihr euch, des großen Betrübnisses eines Gottes ungeachtet, über eure Sünde noch nicht wahrhaftig betrübet; wenn ihr, der großen Demüthigungen und Erniedrigungen eines Gottes ungeachtet, euch noch nicht, wie er, vor seinem Vater schämet, und eurer Sünde wegen

schamroth werdet; und wenn ihr, der vielen Leiden eines Gottes ungeachtet, die Beleidigung, welche der göttlichen Gerechtigkeit durch eure Sünde zugefüget worden, an euch selbst noch nicht zu rächen wisset? Und ist dieses nicht sogar dasjenige, was bey euch noch am wenigsten strafbar ist, weil man nur mehr als zu viel solche Menschen antrifft, die sich über ihre Sünde nicht nur nicht zu betrüben, sich ihrer nicht zu schämen, und sich ihrentwegen nicht selbst zu bestrafen; sondern auch noch alle Freude, allen Stolz, und alle Weichlichkeit der Welt bey der Sünde selbst beyzubehalten wissen?

Und dieses ist es, ihr Christen, was an diesem großen Tage die Prediger des Evangelii verlegen macht, und sie auch allezeit verlegen machen wird. Ihr andächtigen Seelen, ihr beklaget euch, und habet auch vieleicht ein Recht euch darüber zu beklagen, daß man euch das Geheimniß des Leidens Jesu Christi nicht gehörig vorzutragen weis; daß man in der christlichen Welt noch immer eine Rede zu hören hoffet, die sich für einen so großen Gegenstand recht schicket. Müsset ihr denn aber, ihr Glücklichen dieser Welt, die Schuld auf uns schieben, und seyd ihr nicht vielmehr selbst schuld daran, wenn wir euch nicht genug thun können? Denn ihr seyd ohne Zweifel nicht so ungerecht, daß ihr von den christlichen Rednern die Beredsamkeit verlangtet, die den großen Gegenständen gleich kömmt, welche ihnen die Genugthuung eines Gottmenschen zeiget. Dieses

ses würde in der That von ihnen verlangen heißen, was ein menschlicher Verstand, ja sogar einer der vornehmsten Engel nicht würde leisten können. Ihr verlanget aber, um mit uns in Ansehung des größten Gegenstandes der christlichen Beredsamkeit zufrieden zu seyn; ihr verlanget, man soll eure Herzen bewegen, man soll sie empfindlich rühren; man soll in denselben alle Regungen der Zärtlichkeit und der Liebe hervorbringen, deren sie bey der Erblickung eines Gottes, welcher am Kreuze für das Heil der Welt stirbt, fähig sind? Wie können wir euch aber diesen für euch sterbenden Gott lieben lassen, wenn wir uns, wider unsern Willen, genöthiget sehen, euch vor demselben fürchten zu lassen? Wie können wir euch ihn als einen Heiland, als den ewigen Gegenstand eures Vertrauens ansehen und betrachten lassen, wenn uns die mit eurem Lebenswandel verglichene Sittenlehre der Religion nöthiget, euch ihn als einen Richter vorzustellen, der euch verwirft, und welcher euch durch sein Leiden selbst verwirft?

Und diese rührende Vorstellung ist es, meine geliebten Zuhörer, welche, der Hartnäckigkeit der Welt, die heiligsten Uebungen der Kirche zu tadeln, ungeachtet, uns allezeit nöthigen wird, euch diesen göttlichen Gegenstand bey der traurigen Erzählung seines Leidens allezeit vor eure Augen zu stellen; nicht in der Absicht, euch einige Thränen eines fruchtlosen Mitleidens auszupressen, denn dieses verbiethet er euch auf dem Wege

nach der Schädelstätte selbst; sondern es bey euch, wo möglich, dahin zu bringen, daß ihr euer unglückliches Schicksal beweinet, und auf eine kräftige Art darüber seufzet, daß euer Zustand das schreckliche Widerspiel von dem Kreuze, an welchem er seinen Geist aufgiebt, ist. *Nolite flere super me, sed super vos.* Wenn, wie ihr dafür haltet, und auch saget, der Anblick eines sterbenden Gottes, welcher den Christen auf der Kanzel gezeiget wird, weiter zu nichts dienet, als die Einbildungskraft des gemeinen Volkes rege zu machen; ach! meine geliebten Zuhörer, würde eine Sprache, die sich für Jesum Christum und seine Religion so wenig schicket, bey euch nicht die Wirkung der gerechten Furcht seyn, welche euch dieser göttliche Gegenstand einflößet? Kömmt es nicht daher, weil ihr ihn in diesem Zustande nicht sehen und betrachten könnet, ohne an ihm die Ursache eurer Verzweifelung wahrzunehmen, und ohne alle Wunden, die er sich aus Liebe zu euch hat schlagen lassen, als eben so viel schreckliche Stimmen zu betrachten, welche euch den unglücklichen Zustand eurer Herzen vorwerfen?

Es ist also, ihr Großen dieser Welt, nicht für das gemeine Volk, welches niemals ein so großer Feind von dem Kreuze seines Gottes ist, als ihr es seyd; sondern für euch, für die Reichen, die Wollüstigen, die Stolzen und Hoffärtigen; für so viele Weltmenschen, die in einem falschen Glücke ganz ersoffen sind, und deren sündliche und ehebrecherische Augen ihre Strafe

in

in dem einzigen Anblicke des Kreuzes finden, ist dieser Anblick aufbehalten. Dieses verehrungswürdige Zeichen soll erscheinen, und es wird vornehmlich für die Großen am jüngsten Gerichte, welches Jesus Christus über die Menschen halten wird, erscheinen. *Tunc parebit signum filii hominis.* Warum sollte es denn also nicht heute vor ihren Augen erscheinen, weil sie dieser Gott heute, wie am Ende der Welt, richtet, verwirft, und alle Flüche über sie kommen läßt, die sie am jüngsten Tage auf immer und ewig von seinen Auserwählten absöndern werden?

Aber, was sage ich? o mein Gott! Gehen denn also von deinem Kreuze nur Blitze und Flüche für diese noch christliche Welt, die mir zuhöret, aus? und befiehlst du mir bis ans Ende, meine Seele zu zwingen, mit ihr keine andere Sprache, als die Sprache der Furcht und des Schreckens zu reden? Wenn dieses der Triumph deiner Gerechtigkeit ist, ist es nicht auch eben sowohl der Triumph deiner Barmherzigkeit? Vergießest du eben das Blut, welches du vergießest, das Reich der Sünde zu zerstören, nicht auch noch deswegen, damit der Sünder leben und selig werden möge? Bist du endlich, o mein Gott! bist du heute nicht noch weit mehr der Heiland der Welt, als du ihr Richter bist?

Meine geliebten Brüder, es ist nicht die Empfindung eines wahren und auf die heiligen Werke des Christenthums gegründeten Vertrauens, welches ich jetzo in euren Herzen habe bestreiten wol-

len; sondern es ist das nichtige und eingebildete Vertrauen, welches bis an das Ende der Welt so viel Sünder und Unbußfertige in der Welt machen wird. Und dieser Gott der Liebe, den ich euch zeige, weis noch, wie schwer es mir angekommen ist, euch nur Gegenstände der Furcht zu zu zeigen, wenn alles das Vertrauen und die Liebe einzuflößen scheinet. Da ihr nun aber endlich von dem nichtigen Vertrauen, das euch verführet hat, unterrichtet seyd; sehet ihr wohl nunmehro den Betrug eures Zustandes ein; wollet ihr seinen Fehler wieder gut machen; mit einem Worte, seyd ihr oder wollet ihr vor Gott bußfertige Christen seyn? Beruhiget euch alsdenn, und höret auf bey der Erblickung des Kreuzes Jesu Christi zu zittern. Um eurentwillen ist er an demselben gekrönet worden; um eurentwillen ist er an demselben durchstochen worden; sein Blut fließet, euch zu waschen und zu reinigen; und er giebt seinen Geist auf, euch zu erlösen und selig zu machen. Seine Arme sind ausgestrecket, euch zu empfangen, und seine allezeit offene Seite giebt euch ewige Rechte zu seinem Herzen. Vieleicht werdet ihr, wenn ihr euch seinem Kreuze nähert, ihn zu verehren und anzubethen, von euren Sünden, von ihrer Menge und Abscheulichkeit beunruhiget? Aber nein; diese Sünden müssen jetzo selbst die Empfindung eures Vertrauens rege machen. Wisset, je strafbarer ihr seyd, destomehr seyd ihr der Gegenstand des Mitleidens dieses sterbenden Gottes. Je strafbarer ihr seyd, destomehr könnet ihr durch eure Bekehrung diesen sterbenden Gott trösten.

sten. Je strafbarer ihr seyd, ein desto größeres Recht habet ihr, euch auf die Wunder der Gnade zu verlassen, welche dieser sterbende Gott gethan hat. Wenn ihr also gleich noch strafbarer und seiner Rache noch würdiger wäret; wenn ihr es gleich noch mehr, als alle seine Henker, als alle Bösewichter der ganzen Welt, und als alle Teufel selbst wäret; wenn ihr aber wahrhaftig betrübt und bußfertig seyd, so nähert euch ihm ohne Furcht, sein Blut wird auf euch herabfließen. Es gehört nur ein Tropfen dieses göttlichen Blutes dazu, um alles Feuer der Hölle unter euch auszulöschen, und alle Sünden des Erdbodens in einem Augenblicke zu ersäufen.

Die sichtbaren Zeichen des Schreckens, die seinen Tod begleiten, welcher das Heil der Welt geworden ist, müssen das Vertrauen, welches ich euch einflöße, nicht stören und beunruhigen. Ich erblicke in diesen Zeichen, die euch erschrecken, weiter nichts, als die letzten Ausbrüche seiner Liebe, welche sich der Allmacht bedienet, um auf eine kräftige Weise über die größten Sünder, die sich seiner Gnade am meisten widersetzen, zu siegen. Ja, wenn die Erde bebet, wenn die Sonne verfinstert wird; ja, wenn der Vorhang im Tempel zerreißt, wenn die Felsen zerspringen, wenn sich die Gräber aufthun, wenn die Todten auferstehen, und den erschrockenen Lebendigen erscheinen; ja, wenn die ganze Welt, bey dem Tode ihres Schöpfers, wieder in ihr erstes Chaos zurückzukehren drohet; so ist dieses die Sprache der

Liebe selbst, die er zu euch trägt. Es ist ein Heiland, der donnert, der sich hören läßt, der das Schrecken allenthalben ausbreitet, um euch zu nöthigen, eure Zuflucht zu seinen Verdiensten zu nehmen, unter seinem Kreuze eine Freystatt zu suchen, und euch mitten unter den Trümmern der Natur in die Arme seiner Barmherzigkeit zu werfen.

Ich sage allemal, wenn ihr bußfertig seyd. Aber wie! wenn man noch daran zweifeln wollte, würde dieses euch nicht beschimpfen heißen? Und wenn euch das Evangelium Jesu Christi hart und strenge vorgekommen ist, wenn euch die Buße ein unerträgliches Joch zu seyn geschienen hat; habet ihr wohl, mein lieber Bruder, unter dem Kreuze also gedacht? Ist es geschehen, indem ihr einen Gott angebethet habet, der aus Liebe zu euch am Kreuze gestorben ist? O mein Gott! was ist denn also das für eine Buße, die für deine Jünger so schrecklich ist?

Ist es denn also etwas so Schreckliches, mich mit einem Gott zu betrüben, dessen Betrübniß ich verursachet habe; mich vor einem Gott zu demüthigen, der mir allen Glanz seiner Größe und Hoheit aufopfert; für einen Gott geringe Schmerzen zu leiden, der für mich selbst unendlich leidet; auf dem Wege eines Gottes zu streiten, der mich gewiß zum Siege führet; und zu leben, indem ich einen Gott liebe, den die Stärke seiner Liebe für mich aufgeopfert hat? Ist es denn also etwas so Schreckliches, dem Gesetze eines Gottes zu gehor-

gehorchen, der das, was er uns befiehlt, hundertfältig für uns thut? Oder ist es nicht vielmehr, o Gott, eine Schande für die Menschheit, daß sie, um dir nachzufolgen, den gebietherischen Ton der Gebothe nöthig hat; und daß die Ehre oder das Glück, dir ähnlich zu seyn, die Stelle der Buße bey ihr vertritt? Fern müsse also, ihr Christen, fern müsse von uns die nichtige Furcht seyn, welche die Buße den schwachen und kleinmüthigen Seelen einflößet? Die Gefahr, die uns drohet, und erschrecket, mag so groß seyn, als sie nur immer will, wir haben die Siegesfahne bey uns. Wovor will man sich noch unter der Anführung eines Gottes fürchten, der selbst durch seinen Tod alles überwunden hat? Das heißt, wovor will man sich noch fürchten, wenn man

Den Ueberwinder des Himmels und seiner Gerechtigkeit,

Den Ueberwinder der Hölle und ihrer Mächte,

Den Ueberwinder der Welt und ihrer Götzen,

Den Ueberwinder des Fleisches und seiner Schwachheit,

Den Ueberwinder der Sünde und ihres Reiches,

Den Ueberwinder des Todes und seiner Schrecken bey sich hat?

Wovor will man sich fürchten, wenn man

Den Ueberwinder der Gottlosigkeit und ihrer Gotteslästerungen,

Den Ueberwinder des Aberglaubens und ihrer Hirngespinste,

Den Ueberwinder der Ketzerey und ihrer heimlichen Anschläge und Verbindungen,

Den Ueberwinder der Freydenkerey und ihrer Ausschweifungen bey sich hat?

Wovor will man sich fürchten, wenn man den Ueberwinder des Himmels, der Erde und der Hölle bey sich hat? Richtet also, ihr furchtsamen Streiter Jesu Christi, eure Blicke hieher; ermuntert allen Glauben, den ihr noch habet, um diesen großen Gegenstand eurer Religion einen Augenblick zu betrachten; so wird euch das Kreuz eines sterbenden Gottes gar bald alle seine Gebothe leicht machen. Das Stillschweigen eines gestorbenen Gottes wird euch weit besser überzeugen, als alle Reden. Sein Blut, das dem Himmel Gewalt thut, wird euch bald selbst rühren. Wenn ihr noch ein Herz habet, welches im Stande ist zu lieben; so wird er bald Meister davon seyn. Ihr werdet von Liebe durchdrungen, aus seinem Tempel hinweggehen, und anfangen, ihn in der Zeit zu lieben, zu verehren und anzubethen, um fortzufahren, ihn in der seligen Ewigkeit immerdar zu lieben, zu verehren und anzubethen, welche ich euch wünsche, ꝛc.

Rede,

Von der Auferstehung Jesu Christi.

Text, Luc. 24, 34.

Surrexit Dominus vere, & apparuit.

Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und erschienen.

Madame!

Diese wenigen Worte fassen den großen Grund von der allgemeinen Freude in sich, welche plötzlich an die Stelle der allgemeinen Trauer der Kirche gekommen ist. Jesus Christus ist wahrhaftig auferstanden. Ist es nicht billig, daß die Braut dieses göttlichen Heilandes, welche nur gar zu lange betrübt gewesen ist, nun aber den höchsten Gipfel ihrer Ehre und Herrlichkeit erreichet hat, auch sogar das Andenken ihres Betrübnisses verliert; daß auf die betrübten Lieder ihres Schmerzes Freudenlieder folgen; daß der traurige Zierath, welcher ihre Altäre bedeckte, sich in einen herrlichen Schmuck verwandelt; und daß, nach dem Beyspiele Jesu Christi selbst, der bey

seinem

seinem Herausgehen aus dem Grabe mit einem neuen Glanze umgeben ist, seine Kirche nach den düstern Tagen ihres Schmerzes und Betrübnisses, wiederum ein herrliches und glänzendes Ansehen bekömmt? Wie wäre es auch wohl möglich, daß sie an diesem schönen Tage ihre Freude nicht öffentlich an den Tag legen sollte? Welches Hinderniß würde den Entzückungen aller glaubigen Herzen Einhalt thun können? Wenn Jesus Christus auferstanden ist; so sind die Feinde seiner Person und Religion endlich beschämt. Seine Schmerzen, seine Schmach und Schande ist die Materie seines Triumphes. Selbst das Werkzeug seiner Todesstrafe wird die verehrungswürdige Fahne seines Sieges; und alle Christen, die in der Person ihres Hauptes, des Ueberwinders der Hölle und der Welt, glorreich und unsterblich geworden, alle Christen, welche, seit diesem großen Tage, von einem ewigen Heilande, Mittler und Erlöser versichert sind, treffen in dem einzigen Wunder seiner Auferstehung den vesten und unbeweglichen Grund ihrer Hoffnung an.

Denn dieses ist, meine geliebten Zuhörer, selbst der Grund von dem Feste, welches wir feyerlich begehen; dieses macht das Andenken desselben der Kirche Jesu Christi so kostbar, und wird es auch in der christlichen Welt allezeit zum vornehmsten Feste und zur vornehmsten Feyerlichkeit machen. Ist des Menschen Sohn einmal auferstanden; so ist in dem Christenthume alles wahr, alles göttlich. Und gleichwie nur die bekannte

Falsch-

Falschheit dieses Wunders dazu gehören würde, um den Glauben der Welt eitel und erdichtet zu machen; also gehöret nur die offenbare Wahrheit dieses Wunders dazu, den Glauben der Glaubigen wider alle Feinde, die ihn bestreiten, und bis an das Ende der Welt bestreiten werden, zu bevestigen. Wir wollen uns also nach keinen fremden Beweisen des Wunders der Auferstehung Jesu Christi umsehen, um uns entweder in dem Glauben, der uns erleuchtet, zu bevestigen, oder ihn wider die Lehrgebäude des Unglaubens zu unterstützen; wie ich mich denn auch in dieser Rede einzig und allein bemühen werde, euch diesen unumstößlichen Beweis in seiner ganzen Stärke, und nach seinem ganzen Umfange vorzutragen. Erlaubet mir sogar, ihr Christen, daß ich mich bey der Lehre nicht aufhalten darf, die ich aus diesem Geheimnisse würde ziehen können, und welche mir übrigens viel zu gemein zu seyn scheinet, als daß sie euch unbekannt seyn könnte. Sie würde nur den Zusammenhang der vortrefflichen Beweise unterbrechen, welche uns der Triumph Jesu Christi an die Hand giebt. Ich will also heute weiter nichts thun, als beweisen, und Vernunftschlüsse machen. Ich will alles beweisen, um dem Unglauben keine Ausflucht übrig zu lassen. Man muß euch einmal die Schwäche alles dessen, was sich wider Jesum Christum auflehnet, zeigen, und euch auf immerdar vor allen Gefährlichkeiten, die euren Glauben wankend machen können, in Sicherheit setzen. Ich will euch mein Vorhaben gleich bekannt machen.

Gott,

Gott, der du durch den ewigen Triumph deiner Auferstehung der Ueberwinder des Todes und der Gottlosigkeit der Welt bist! göttlicher Heiland! du, den alle Ehre des Himmels heute wegen der Schmach und Schande des Erdbodens rächet, belebe mich durch deine Blicke von deinem Throne herab; flöße meiner Seele die heilige Trunkenheit ein, welche machte, daß deine Apostel ganz außer sich waren, wenn sie die unüberwindlichen Beweise deiner Gottheit in der Welt ertönen ließen. Ich überlasse mich der Herrschaft deiner Gnade. Und damit ich die Kraft und das Licht, wovon sie die Quelle ist, von dir selbst erhalten möge; so wende ich mich zu deiner heiligen Mutter, indem ich mit der Kirche zu ihr sage: *Regina cæli.*

Obgleich die Religion Jesu Christi die Ehre hat, auf allerley Beweisen zu beruhen, welche etwas beytragen können, die Göttlichkeit ihres Ursprunges darzuthun; und obgleich ein jeder von den Beweisen, welche die Stütze derselben sind, einen Menschen, der im Stande ist sie einzusehen, an und für sich selbst überzeugen kann; so ist es indessen doch wahr, daß der Beweis des Christenthums, welcher sich auf das Wunder des auferstandenen Jesu gründet, die Oberstelle unter allen übrigen einnehmen soll, deren wesentliche Stärke er ist; weil, nach dem Ausspruche des heiligen Paulus, der ganze christliche Glaube nur ein Blendwerk ist, wenn die Meynung von diesem großen Wunder nur ein Vorurtheil ist, welches

in

in der Welt von der Lügen und dem Betruge eingeführet worden. *Si Christus non resurrexit, inanis est fides nostra.* 1. Cor. 15. Woher hat denn aber der Beweis, den die Auferstehung Jesu Christi seinen Jüngern von seiner Religion an die Hand giebt, vor den übrigen Beweisen, die sie darthun, einen so großen Vorzug? und warum hat er zu allen Zeiten verdient, als der Grund von dieser göttlichen Religion angesehen zu werden? Warum hat ihn Jesus Christus selbst vorzüglich, als das einzige Kennzeichen, an welchem ihn sein Volk erkennen sollte, erwählet? *Signum non dabitur, nisi signum Jonæ Prophetæ.* Matth. 12. Höret die Ursache davon an, ihr Christen; darum, weil dieses einzige Wunder im höchsten Grade den doppelten Vorzug in sich fasset, der den Beweis einer Religion, dergleichen die unserige ist, von andern unterscheiden soll; das heißt, einer Religion, die von Gott geoffenbaret worden, und einer Religion, die für alle Menschen geoffenbaret worden. Denn merket es wohl, wenn diese Religion wirklich von Gott geoffenbaret worden; so muß sie also auf unüberwindlichen Beweisen, wider welche nichts einzuwenden ist, beruhen. Und wenn diese Religion alle Menschen unter ihre Herrschaft bringen soll; so muß sie also auf Beweisen beruhen, die alle Menschen ohne Ausnahme unterwürfig machen können. Nun ist aber der vortreffliche Beweis, von welchem die Auferstehung Jesu Christi der Grund ist, von der Art. Es bestehet deswegen alles, was ich euch vorzutragen habe, kürzlich darinnen: Die Auf-

erste-

erstehung Jesu Christi ist ein unstreitiger Beweis von der Wahrheit seiner Religion; dieses wird der erste Theil seyn. Die Auferstehung Jesu Christi ist ein allgemeiner Beweis von der Wahrheit seiner Religion; dieses wird der zweyte Theil seyn. Ein Vorhaben, dessen Ausführung ihr vor einer ganz christlichen Versammlung vielleicht für unnütz halten werdet, welches ich aber für höchst nöthig halte, weil ich überzeuget bin, daß der größte Haufe der Christen im Grunde selbst, welcher der Glaube ist, fehlet; und daß das Reich des Unglaubens, welches sich zu unsern Zeiten nur gar zu weit ausgebreitet hat, gar bald aufhören würde zu seyn, wenn man den Glaubigen in den Reden, die man an sie hält, zeigete, wie sie sich wider die Zweifel ihrer Religion verwahren, sich dieselbe selbst beweisen, und sie wider die verwegenen Menschen, die sie bestreiten, vertheidigen sollten. Dem sey nun aber, wie ihm wolle, so werde ich in dem, was ich euch zu sagen habe, allezeit mit der Einfalt, welche der Beweis verlangt, und, so zu sagen, mit der Fackel der Deutlichkeit in der Hand, zu Werke gehen.

Erster Theil.

Die Auferstehung Jesu Christi ist ein unstreitiger Beweis von der Wahrheit seiner Religion; dieses ist der erste Satz, den ich euch zu beweisen habe. Zu dem Ende betrachte ich diesen an sich selbst, das heißt, in seinem Grunde

und

und in seinen Folgen; in seinem Grunde, welcher höchst deutlich ist, und in seinen Folgen, die eben so deutlich sind, als der Grund selbst ist. Zwo einfältige Betrachtungen, die den Inhalt dieses ersten Theils ausmachen werden. Der Grund dieses Beweises ist das Wunder der Auferstehung Jesu Christi selbst. Ist nun aber wohl jemals etwas glaubwürdiger gewesen, als dieses Wunder? Ich würde, um es auf das deutlichste zu beweisen, dabey können bewenden lassen, daß ich in diesem Stücke den allgemeinen Glauben der Christen seit der Stiftung des Christenthums bis auf unsere Zeiten anführte. Betrachtet, würde ich zu einem jeden sagen können, der sich erkühnen würde dieses große Wunder in Zweifel zu ziehen, den Grund und die Stütze unseres Glaubens; betrachtet die Reihe von Geschlechtern, welche, seit siebenzehnhundert Jahren nach einander die christliche Welt bevölkert haben: *Interroga generationem pristinam.* Job 8. Diese vielen Millionen Menschen, die vor euch gewesen sind, denen eben so viel, als euch, daran gelegen war, sich vor dem Irrthume zu verwahren, und welche auch eben so scharfsichtig, als ihr, waren, ihn unter den zerschiedenen Gestalten, die er annehmen konnte, zu entdecken; so viel wegen der Mannigfaltigkeit der Sitten, der Denkungsart und der Gewohnheiten, von einander gar sehr unterschiedene Völker haben insgesammt geglaubt, daß Jesus Christus von den Todten auferstanden ist. Dieses Wunder ist also keinem Zweifel unterworfen, würde ich sogleich den Schluß machen

können. Ein solches Zeugniß kann dem Betruge nicht unterworfen seyn. Wenn sich der Irrthum, vermittelst der List und Geschicklichkeit, in dem allgemeinen Glauben hätte einschleichen können; so würde er wenigstens gar bald seyn entdecket worden. Der Betrug kann sich nicht lange verbergen, wenn allen gleich viel daran gelegen ist, ihn zu entdecken, und zu verbannen.

Damit aber in Ansehung dieses Haupt- und entscheidenden Punktes nichts übrig bleiben möge, das man noch münschen und verlangen könnte; so wollen wir in den Gedanken bis zur Quelle unseres Glaubens zurückegehen, und, ohne auf das untrügliche Zeugniß so vieler Völker zu sehen, von diesem Wunder nur allein nach den ersten Zeugen urtheilen, die es uns überliefert haben. Erhebet es nicht ihr Zeugniß allein bis zu dem höchsten Grade der Gewißheit, welche das Mißtrauen des menschlichen Verstandes verlangen kann? Denn wie reden diese Männer, welche mich von der Wahrheit dieses Wunders versichern? Der Jesus, den ihr gekreuziget habet, sagen sie einstimmig vor den Jüden, deren Wuth sie verachten, dieser Jesus hat sich drey Tage nach seinem Tode uns lebendig und glorreich gezeiget. Ja, wir haben ihn mit unsern Augen gesehen; wir haben seine Stimme gehöret; er hat sich von uns angreifen lassen; er hat mit uns gegessen; und seine ganzer vierzig Tage lang wiederholten Erscheinungen haben uns vollkommen überzeuget, daß er wahrhaftig auferstanden

ist,

ist. *Viri Israelitæ, auctorem vitæ interfeciſtis, quem Deus ſuſcitavit, cujus nos teſtes ſumus ... qui manducavimus & bibimus cum illo, poſtquam reſurrexit a mortuis.* Apostelg. 3. So drücket sich der unerschrockene Eifer der Apostel Jesu aus; und die Furcht vor den Martern und Lebensstrafen bringt in ihrem beständigen und einmüthigen Zeugnisse nicht die geringste Veränderung hervor. Können nun aber wohl dergleichen Zeugnisse, in Ansehung der Wahrheit des Wunders, das sie verkündigen, auch nur einen Schein des Verdachtes in den Gemüthern zurücke lassen? Sie würden also entweder sich selbst betrogen haben, oder ihre Zuhörer betrügen wollen.

Sich selbst betrogen haben! Sind aber wohl jemals Menschen so leichtglaubig, und eines so fortdauernden Betruges fähig gewesen? Wie! die Apostel würden, entweder einzeln, oder zusammen, ganzer vierzig Tage lang, geglaubet haben, die Gegenwart, die Unterredungen und die Lehren ihres Herrn und Meisters zu genießen? Sie würden geglaubet haben eine so lange Zeit zu hören, daß er mit ihnen redete, daß er sie des Beystandes seines Geistes versicherte, daß er ihnen die Wahrheiten, die sie öffentlich vortragen sollten, erklärete; daß er ihnen den allgemeinen Plan seiner Kirche, und die Sacramente, die Hierarchie und Zucht derselben bekannt machte? Noch mehr; dieser öftern Erscheinungen Jesu Christi, die sie uns erzählen, zu folge, hätten sie wirklich tausenderley hohe Einsichten erlanget, deren ihr ungeschickter Verstand nicht fähig zu seyn schien;

und die wunderbare Lehre, welche sie auf einmal in Ansehung so vieler Punkte erleuchtet, die von Menschen nicht konnten erfunden werden, würde in ihrem Verstande nur die Wirkung eines allgemeinen Betruges ihrer Sinne gewesen seyn, von welchen keiner den geheimnißvollen Betrug eingesehen hätte. Nein, nein, meine geliebten Zuhörer, und wenn man auch gleich annähme, die Apostel wären höchst leichtgläubig gewesen, anstatt daß sie sehr langsam waren zu glauben, welches ihnen in der heiligen Schrift mehr als einmal vorgeworfen wird: *Stulti & tardi corde ad credendum*; Luc. 24. so haben sie sich, in Ansehung der wunderbaren Begebenheit, von welcher die Rede ist, doch nicht können hintergehen und verführen lassen. Die angeführten Umstände, welche dabey vorgefallen, und darauf gefolget sind, setzen sie ganz augenscheinlich vor dem Verdachte des Irrthums in Sicherheit. Die schöne Ordnung der Gedanken und Entwürfe, die sie uns in Ansehung der Verwaltung der Kirche hinterlassen haben; die Einsichten, die weit reiner, als die Einsichten der Vernunft selbst sind, und welche die jetzige Kirche noch erleuchten, können keinesweges die Frucht eines nichtigen Betruges seyn. Und wenn die einmüthige Uebereinstimmung ihrer Sinne nicht hinlänglich wäre, die Welt von der Wirklichkeit der Erscheinungen zu überzeugen, mit welchen sie Jesus Christus drey Tage nach seinem Tode beehrete; so würde die einzige Veränderung, die wunderbare Veränderung, die ganz augenscheinlich in ihren Seelen

vorgehet, für alle Zeiten der überzeugendeste Beweis von ihrer Unterredung und von ihrem Umgange mit dem auferstandenen Jesu seyn, als welcher ihnen allein so viel Licht und Einsicht mittheilen konnte. *Surrexit vere, & apparuit.*

Sollten indessen aber die Apostel Jesu, welche in Ansehung der wirklichen oder scheinbaren Auferstehung ihres Herrn und Meisters sich nicht könnten betrügen lassen, uns nicht betrogen haben? Und ob sie gleich von der Falschheit des Wunders, das sie bekannt machten, überzeugt gewesen, sollten sie nicht den thörichten Stolz gehabt haben, den ganzen Erdboden mit dem Gifte ihres Irrthums anzustecken? Hier, ihr Christen, wollen wir nicht müde werden, unsern Glauben zu rechtfertigen, und so unbillig, ja so ausschweifend sogar ein solcher Verdacht auch immer seyn mag, so lasset uns doch, um ihn zu zernichten, die klare Wahrheit anwenden und gebrauchen, die ihn auf tausenderley Art bestreitet. Man fragt uns, ob die Apostel die Welt nicht haben betrügen wollen? Und ich frage zuvörderst, welcher Nutzen und Vortheil sie zu einem so seltsamen Unternehmen habe antreiben können? In Wahrheit, das Herz des Menschen ist, seiner wunderlichen Neigungen ungeachtet, von Natur so beschaffen, daß es nur der starken Empfindung folgt, die es zu einem wirklichen, oder eingebildeten Glücke führet. Wenn ihr eurem Herzen diese Neigung zu seiner Glückseligkeit nehmet; so nehmet ihr ihm zu gleicher Zeit alle seine Neigungen.

Ihr erstickt in einem Augenblicke alle seine Begierden; es höret auf zu wirken, es wird unempfindlich, oder es ist vielmehr gar nichts mehr. Wenn man also behaupten will, die Apostel hätten den schrecklichen Anschlag gefasset, die Welt zu verführen, und sie in Ansehung der Auferstehung Jesu Christi zu hintergehen; so sage man uns doch, was für ein geheimer, und auf ihre Glückseligkeit abzielender Bewegungsgrund hat denn dergleichen Menschen diese abscheuliche Unternehmung eingeben, und sie zur Ausführung derselben ermuntern können? Würde es etwan das Verlangen seyn, in bessere Glücksumstände zu kommen, als ihre bisherigen gewesen sind? Aber die Verfolgungen der Priester, und die Wuth des Volks, welcher der Meister aufgeopfert wurde, drohen den Jüngern, wenn sie sich unterstehen sein Andenken zu rächen. Es ist ihnen auch nicht unbekannt, und es ist dieses sogar der große Lohn, den sie für ihren Muth und Eifer erwarten.

Würde es das Verlangen seyn, die Ehre ihres Meisters zu rächen, welche durch seine schimpfliche Lebensstrafe geschändet worden? Wenn aber Jesus Christus nicht wirklich auferstanden ist, wie er feyerlich versprochen hatte; so hat er uns also hintergangen, müssen seine Jünger sagen, welche über den Betrug unwillig sind? Und wenn die Jünger einsehen, daß sie betrogen sind; werden sie sich wohl der Todesgefahr um eines Herrn willen aussetzen, der sie verführet hat, und von

wel-

welchem sie weder in dieser, noch in jener Welt, weiter etwas zu hoffen haben?

Würde es endlich das Verlangen und die Begierde nach einer vermeynten Ehre seyn, die sie dadurch zu erlangen gedächten, wenn sie den Irrthum hartnäckig behaupteten? Wenn sie aber auch gleich so thöricht seyn, und sich einbilden sollten, ihr Andenken zu verewigen, indem sie die Lügen verewigten; würden sie sich wohl zu der entsetzlichen Bosheit entschließen, und die bekannte Falschheit bis in den Tod bezeugen können? Es ist wahr, man hat Leute gesehen, die den Irrthum bis in den Tod hartnäckig vertheidiget haben. Aber warum? Darum, weil der Irrthum, von welchem sie eingenommen waren, in ihren Augen allen Schein der Wahrheit an sich hatte, die sie nur allein vertheidigen wollten. Aber mit den Aposteln Jesu Christi verhält es sich ganz anders. Wenn sie sterben, und seine Auferstehung, die sie nicht glauben, zu bezeugen; so heißt dieses um einer Lügen willen sterben, die man für das, was sie ist, erkannt hat; um einer Lügen willen, welche sie unter dem Scheine der Wahrheit nicht verführen kann, weil hier nicht die Rede von einer Meynung und solchen Sache ist, in Ansehung welcher sich der geschickteste Mensch betrügen kann; sondern von einer in die Augen fallenden und handgreiflichen Begebenheit, in Ansehung welcher sich der ungeschickteste Mensch nicht irren und betrügen kann. Es trugen also alle Vortheile, und alle Bewegungsgründe, die das Herz des Menschen in Bewegung setzen, und etwas zu thun antrei-

ben können, etwas bey, die Apostel abzuhalten, die Auferstehung Jesu Christi fälschlich bekannt zu machen. Und wenn sie die Welt davon zu überreden gesucht haben; so konnte der einzige Nutzen der Wahrheit der Grund ihres Eifers und die Stütze ihrer Herzhaftigkeit seyn.

Aber wobey halte ich mich auf, und warum vermehre ich unnützer Weise die Beweisgründe? Ich frage nicht mehr, ob sich die Apostel haben können verführen lassen, oder ob sie sich haben entschließen können, uns in Ansehung der wunderbaren Begebenheit, die sie mit ihrem Blute besiegeln, zu betrügen; sondern ich frage; durch was für geheime Mittel und Kunstgriffe sie es haben dahin bringen können, die Völker zu überreden, daß Jesus Christus wirklich auferstanden wäre, wenn es nicht wahrhaftig geschehen war? Was sind denn das also für Menschen, welche die Auferstehung ihres Herrn und Meisters öffentlich bekannt machen, um die Welt in Ansehung einer Sache zu betrügen, an welcher allen Völkern am allermeisten gelegen war? Sind es etwan angesehene und mächtige Menschen, die eine den Feinden ihrer Lehre fürchterliche Partey errichten, und welche bey ihrem Vorhaben von der menschlichen Macht und Staatsklugheit unterstützet und beschützet werden? Sind es gelehrte und geschickte Leute, die unter ihrem Volke wegen der unglücklichen Gabe der Cabale und Intrique bekannt sind? Ich werde an den ersten Jüngern Jesu Christi nichts dergleichen gewahr. Eine schlech-

te

te Handthierung, eine geringe Herkunft, eine grobe Unwissenheit, eine überausgroße Furchtsamkeit, dieses ist es alles, was ihnen die Geschichte beylegt. Wer wird nun aber jemals glauben, daß eine Hand voll Leute, welchen es an Geschicklichkeit, Gelehrsamkeit, Herzhaftigkeit und Macht fehlte, die Mächtigen, die Klugen, und den großen Haufen des Volks auf einmal ein falsches Wunder habe annehmen lassen? Wer wird glauben, daß es zwölf Fischern geglücket habe, alle herrschende Religionen über den Haufen zu werfen, den Stolz aller Weisen zu demüthigen, alle Vorurtheile des Heydenthums auszurotten, und zwar durch die bloße Erzählung einer Sache, die nicht gewiß und wahr ist? Wer wird endlich glauben, daß die Apostel, um den Irrthum einzuführen, ohne alle Hülfe von Seiten Gottes und der Menschen, dasjenige hätten ausführen können, was sie, unserer Einsicht nach, mit Hülfe aller Wunder des Himmels kaum würden haben thun können, die Wahrheit einzuführen?

Nein, nur Thoren, die nicht im Stande sind eine Unternehmung zu überdenken, und die Mittel derselben mit dem Zwecke zu vergleichen; und solche schlechte Wesen, die mit der Vernunft nichts zu thun haben, können Leuten, welchen es auch an den geringsten Hülfsmitteln mangelt, die Ueberredung eines Betrugs zuschreiben, von welchem, die Welt zu bereden, sogar alle menschliche Mittel zusammen nicht hinlänglich seyn würden. Es ist also das Zeugniß der Apostel, des

affectirten Mißtrauens der Unglaubigen ungeachtet, ein unüberwindlicher Beweis davon, daß Jesus Christus auferstanden ist. Sie haben sich nicht können verführen lassen; sie haben aber auch uns nicht können betrügen wollen. Und wenn sie es auch hätten thun wollen; so würde uns doch die Unmöglichkeit in diesem Stücke, ihren Zweck zu erreichen, vor einem solchen Irrthume in Sicherheit setzen.

Man frage also nicht mehr, wie man es nur gar zu oft thut, in der Absicht, den Grund unseres Glaubens zu schwächen, man frage nicht mehr, warum Jesus Christus besonders seine Apostel zu Zeugen seiner Auferstehung erwählet; warum er sich nicht unzähligemal, und sogar beständig, allen Jüden geoffenbaret habe, um auf solche Art, seine Feinde selbst wider ihren Willen zu Zeugen seines Triumphes zu machen? Was verschlägt es uns, daß Jesus Christus seine Auferstehung durch die Erscheinungen seiner heiligen Menschheit vor den Augen der Völker nicht hat öffentlich bekannt machen wollen, wenn sie diese öffentlichen wunderbaren Erscheinungen nicht gewisser machen konnten? Würden wohl diese öffentlichen Erscheinungen, welche bisweilen sogar Christen, die sonst in ihrem Glauben vest gegründet sind, unüberlegter Weise verlangen, die Gewißheit und Wahrheit dieses Wunders vermehret haben? Nein, meine geliebten Zuhörer, es ist nicht eigentlich die Anzahl, sondern die Beschaffenheit der über allen Verdacht erhabenen Zeugen, die

es

es unseres Glaubens unendlich würdig macht; und Millionen Menschen, die sich vereiniget hatten, die Welt davon zu überreden, konnten den Vortheil nicht haben, den die einzigen Apostel hatten. Ich will mich deutlicher erklären. Wir mußten Zeugen haben, welche von diesem Wunder durch die Mannigfaltigkeit, die öftere Wiederholung, die in die Augen fallenden und dauerhaften Wirkungen der Erscheinungen Jesu Christi, überzeugt waren. Nun konnte aber der von den Todten auferstandene, und durch ein weniger menschliches, als himmlisches Leben, von dem ordentlichen Umgange mit der Welt hinfüro abgesönderte Christus, in diesem neuen Leben, den gemeinen Menschen die vielen, die sichtbaren und die wunderbaren Zeichen seiner Auferstehung nicht geben, die er beständig der kleinen Anzahl Apostel gab, welche er erwählet hatte, daß sie in allen Theilen der Welt seine Zeugen seyn sollten. Ferner mußten diese durch so viele untrügliche Beweise von dem Triumphe Jesu Christi überführten Zeugen, redliche und aufrichtige Leute, die weiter nichts, als die Wahrheit suchten, und bereit seyn, sie vor den fürchterlichsten Richterstühlen zu bezeugen, ohne sich von der Furcht vor den Martern und dem Tode überwinden zu lassen. Konnten nun aber wohl die Jüden, die wegen des Gottesmordes, den sie in seiner Person begangen hatten, bereits mit Blindheit geschlagen waren, in Ansehung seiner, die redliche, aufrichtige und rechtschaffene Gesinnung haben, seine Ehre und Herrlichkeit zu bezeugen? und würden sie nicht,

anstatt seine Auferstehung mit Vergießung ihres Blutes zu bezeugen, die Wahrheit derselben durch tausenderley Betrügereyen zu verdunkeln gesucht haben? So viele Kennzeichen der Wahrheit, die bey den ersten Zeugen unseres Glaubens angetroffen werden, und welche uns ein völliges Vertrauen zu ihrem Zeugnisse einflößen, konnten also bey dem großen Haufen nicht angetroffen werden, dem sich der auferstandene Jesus, wie man verlangt, zu erkennen geben sollte. Das öffentliche Bekanntseyn seiner Auferstehung war also weit geschickter, die wahren Beweise derselben zu schwächen, als zu vermehren; und die Gewißheit dieses Wunders, von welchem das ganze Christenthum abhieng, konnte keinen bessern Grund haben, als eine kleine Anzahl von Zeugen, dergleichen diejenigen sind, die es auf uns fortgepflanzet haben; Zeugen, die auf alle nur mögliche Art, und dergestalt überzeugt sind, daß sie die Wahrheit dessen, was sie sagen, insgesammt mit ihrem Blute besiegeln. Es ist also der Beweis, den der auferstandene Jesus seinen Jüngern, zur Vertheidigung seiner Religion, giebt, in seinem Grunde gewiß und unstreitig, weil niemals eine Begebenheit besser ist bewiesen worden, als das Wunder dieser Auferstehung. Sollte er nun aber wohl in Ansehung der Folgen, die wir, unserer Meynung nach, aus seinem Grunde zu ziehen haben, nicht auch eben so gewiß und unstreitig seyn? Diese wichtigen Folgen sind, ihr Christen, kürzlich folgende. Ich schließe sie in etliche einfäl-

fältige Sätze ein, die eben so leicht einzusehen, als in ein Licht zu setzen sind.

2. Jesus Christus hatte zur Zeit seines sterblichen Lebens seine künftige Auferstehung mehr als einmal als eine Sache angekündiget, die das Wunder seiner eigenen und persönlichen Macht seyn sollte. Dieses ist der erste Satz. Jesus Christus hat also nicht vermittelst einer fremden und entlehnten, sondern vermöge seiner eigenen und persönlichen Macht über die Schrecken des Grabes gesieget. Dieses ist der zweyte Satz. Jesus Christus ist folglich wirklich der Sohn Gottes, der Gott, der zum Heile der Welt Mensch geworden ist; und die Wahrheit seiner Religion kann, wie die Göttlichkeit seiner Person, nicht mehr streitig gemacht werden. Das ist der nothwendige Schluß. Lasset uns diese wenigen Wahrheiten etwas weiter ausführen, deren richtiger Zusammenhang ein deutlicher Beweis für uns ist.

Ja, meine geliebten Zuhörer, Jesus Christus hatte zur Zeit seines sterblichen Lebens seine Auferstehung als eine Sache angekündiget, die das Wunder seiner persönlichen Macht seyn sollte. Schlaget das Evangelium, als die treue Aufbewahrerinn dessen, was er von seiner künftigen Ehre und Herrlichkeit gesagt hat, auf. Wie drückt er sich in Ansehung des Wunders seiner Auferstehung aus, welches er seinen Feinden eben so, wie seinen Jüngern, verkündiget? Er läßt es nicht dabey bewenden, daß er zu ihnen sagt, er werde drey Tage nach seinem Tode wieder auferste-

hen:

hen: *Tertia die resurget;* Marc. 10. sondern er setzet auch noch hinzu, er werde als der Herr über Tod und Leben auferstehen; er versichert noch überdieses, er werde, um ein neues Leben anzunehmen, im Grabe keine andere Kraft und Macht, als die seinige, nöthig haben. Denn was für einen andern Verstand können wohl sonst die Worte haben, die er zu den Pharisäern sagt, welche wegen der unumschränkten und unabhängenden Macht, deren er sich rühmet, eifersüchtig sind? Ihr verlanget, spricht er, ein Wunder, das die göttlichen Rechte, die ich mir zueigne, beweiset. Das herrliche Wunder, welches ich für euch aufbewahre, bestehet darinnen: Zerstöret diesen sichtbaren Tempel, welcher mein Leib ist, so will ich ihn drey Tage hernach wieder in eben denselben, ja in einen noch vollkommenern Zustand setzen. *Solvite templum hoc, & in tribus diebus excitabo illud.* Joh. 2. Gleich als ob er zu diesen offenbaren Feinden seiner Ehre und Herrlichkeit sagte: Uebet an meinem Leibe alle eure Wuth aus; lasset mich unter den grausamsten Martern unterliegen, welche alle menschliche Leidenschaften, die sich wider mich und meine Lehre verschworen haben, erfinden können. Dieser sichtbare Leib wird in das Grab geleget werden, weil ich es so haben will; aber eben der Wille, der die Stunde meines Todes wird entschieden haben, wird auch den Tag meiner Auferstehung entscheiden. *Et in tribus diebus excitabo illud.* Ich habe, spricht er an einem andern Orte, die Macht das Leben zu lassen, und habe auch die Macht es wieder zu neh-

nehmen; und es ist mein allezeit unumschränkter Wille, der einzig und allein über mein Leben und über meinen Tod ein Urtheil fället. *Pono animam meam a me ipso, potestatem habeo ponendi eam, & iterum sumendi eam.* Joh. 10.

Konnte nun aber wohl Jesus Christus diese Art von Auferstehung, welche bis dahin noch nicht ihres gleichen gehabt hatte, von sich selbst deutlicher ankündigen; diese Auferstehung, von welcher er zu gleicher Zeit der Gegenstand und der Grund seyn sollte? Er ist hier nicht mehr, wie bey den übrigen Wundern seines sterblichen Lebens, er ist nicht mehr der Mensch, der sich selbst vergießt, und dessen demüthige Bescheidenheit seine wunderbaren Werke entweder nur allein der höchsten Macht und Gewalt seines Vaters, oder dem lebendigen Glauben derer, die der Gegenstand derselben sind, zuschreibet. Wenn es das sonderbare Wunder seiner Auferstehung betrifft; so redet er von denselben als Gott, und als ein unumschränkter Gott, der es allein thun soll. Er will, wie es scheinet, an der Ehre desselben niemand Theil nehmen lassen. Er will es für ein Zeichen ausgeben, das ihm eigen und persönlich ist, für ein Zeichen, welches in seiner Person eine Kraft bekannt machen soll, die eben so unabhängend, als die Kraft seines Vaters ist. *Pono animam meam a me ipso.*

Und wenn er es nicht also verstunde, meine geliebten Zuhörer, warum sahe er denn das Wunder seiner Auferstehung als das größte unter so

vielen

vielen andern Wundern, die er gethan hatte, an, und warum wollte er es die Welt dafür ansehen lassen? Es mußte also dieses Wunder einen besondern Charakter an sich haben, der es von der Menge seiner übrigen Wunder unterschied, und wirklich über alle erhob. Warum sollte aber seine Auferstehung ein weit größeres Wunder seyn, als das Wunder des Lazarus, oder des Sohnes der Wittwe zu Nain, welche Wunder er gethan hatte, den Unglauben der Jüden zu besiegen? Ohne Zweifel darum, weil seine eigene Auferstehung zu gleicher Zeit sowohl von ihm selbst, als an ihm selbst, geschehen und verrichtet werden sollte. Jesus Christus hatte also zur Zeit seines Lebens seinen künftigen Sieg über den Tod als eine Sache angekündiget, die das Wunder seiner persönlichen Kraft und Macht seyn sollte. So sollen wir es glauben, weil er es selbst gesagt hat. Und so hat zu allen Zeiten die christliche Welt davon geurtheilet, für welche der auferstandene Jesus, und der aus eigener Kraft und Macht auferstandene Jesus, allemal nur ein und derselbe Glaubensartickel gewesen ist.

Was folgt aber aus dieser ersten Wahrheit, meine geliebten Zuhörer? Ist es nicht ganz augenscheinlich dieses, daß Jesus Christus ohne die Hülfe und den Beystand einer fremden und von ihm selbst unterschiedenen Kraft auferstanden ist? Denn wenn er eine fremde Kraft nöthig gehabt hätte, um aus dem Grabe herauszugehen, nachdem er sich auf eine feyerliche Art anheischig gemacht hatte,

aus

aus eigener Macht aufzustehen; so würde er also ein Betrüger seyn, (haltet mir, ihr Christen, diesen Ausdruck zu gute, dessen ich mich nicht anders, als ungern bediene, ob mich gleich die Sache, von welcher ich rede, dazu nöthiget,) er würde, sage ich, ein Betrüger seyn, der auf der Welt die höchste Macht, die er nicht hatte, gemißbrauchet hätte, und dessen Lügen und Betrug der Himmel, welcher über die Religion der Völker wachet, vor dem Angesichte der ganzen Welt zu Schande machen muß. Aber anstatt, daß ihn der Himmel als einen, der sich seine Macht und Gewalt unrechtmäßiger Weise anmaßt, zu Schanden macht, sehe ich ihn wirklich zur bestimmten Zeit auferstehen, und glorreich aus dem Grabe herausgehen, obgleich die Wuth eines Volks, welches sich wider sein Leben und seine Ehre verschworen hat, einmal so groß, als das andere ist. Er wird also ganz augenscheinlich vom Himmel wider die listigen Anschläge seiner Feinde beschützet, über welche er herrlich sieget. Der Geist des Betruges und der Lügen konnte also sein Theil nicht seyn. Und weil er gesagt hat, seine Auferstehung würde eine Wirkung seiner eigenen und persönlichen Macht seyn; so sind wir, vermöge einer nothwendigen Folge, gezwungen, seinem Worte zu glauben, dessen Wahrheit der Himmel so deutlich an den Tag legt. So gewiß und wahrhaftig es also ist, daß Gott, der Schöpfer der Welt, den Irrthum und die Verführung unter den Menschen nicht billigen und einführen kann, eben so gewiß und unstreitig ist

es auch, daß Jesus Christus aus dem Grabe herausgegangen ist, ohne eine andere Kraft, als die seinige nöthig zu haben, und daß sich der Ausspruch des Propheten nur für ihn allein schickt, wenn er den künftigen Zeiten die Ehre und Herrlichkeit eines Menschen verkündiget, der unter den Todten frey bleiben, und vermöge einer unumschränkten und unabhängenden Kraft ins Leben zurückkehren soll. *Homo sine adjutorio inter mortuos liber.* Psal. 87.

Jesus Christus ist also wahrhaftig das Wort Gottes, der Gott, welcher um der Seligkeit der Welt willen Mensch geworden ist. Eine Folge, die aus der Natur und Beschaffenheit dieses Wunders selbst bewiesen wird, das über alle Wunder ist, und darinnen bestehet, daß man sich den Besitz eines Lebens, welches man nicht mehr hat, selbst wieder giebt. Wer würde nun wohl sonst, als ein allmächtiger Gott, der Urheber und Grund dieses bisanhero unerhörten Wunders seyn können? In Wahrheit, wenn man aus eigener Kraft auferstehen will; so muß man ohne Zweifel nach seinem Tode in sich selbst wirken können; man muß im Grabe die Kraft behalten, welche vermögend ist, die Augen, die der Tod verschlossen hatte, nochmals vor dem Lichte aufzuthun. Es muß also der Tod, welcher überhaupt in allen Menschen die natürliche Quelle der Bewegung und Handlung zernichtet, in Jesu Christo allein eine unveränderliche, unverderbliche und unsterbliche Quelle angetroffen haben. Wer konnte nun

aber

aber wohl diese Quelle des Lebens und der Unsterblichkeit sonst seyn, als die Person des Wortes, die mit seinem anbethenswürdigen Leibe auch selbst zu der Zeit allemal vereiniget war, da die Seele in dem Augenblicke, in welchem er am Kreuze verschied, von demselben getrennet wurde. Er war also, seiner scheinbaren Schwachheit ungeachtet, der starke Gott, der mächtige Gott, der wunderbare Gott, der Gott aller Wesen und aller Zeiten, der Gott des Todes selbst, über welchen er auch sogar in seinem Reiche triumphirte? Es war also dem großen Wunder seiner Auferstehung aufbehalten, die Gottheit, deren Fülle er besaß, vor den Augen der Welt zu offenbaren, und alle Wolken zu vertreiben, mit welchen die Erniedrigung seiner andern Geburt den göttlichen Glanz seiner ewigen Zeugung bedeckte. Und es ist kein vernünftiger Mensch zu finden, der nicht bey Betrachtung dieses Wunders, wie der Hauptmann im Evangelio, der das große Geschrey mit anhörte, mit welchem er die Welt, als er verschied, erschreckte, ausrufen sollte: Ja, dieser Mensch war wahrhaftig der einige Sohn Gottes: *Vere hic homo Filius Dei erat.* Marc. 15. Bey den übrigen Geheimnissen seines Lebens, spricht der heilige Bernhard, scheinet er ein Mensch, und oftmals noch weniger, als ein Mensch zu seyn; aber zur Zeit seiner Auferstehung ist es Gott, und der ganze Gott, der sich in seiner Person vor den Augen der Welt offenbaret. *In resurrectione totus Deus.*

Man kann also die Wahrheit der Religion Jesu Christi nicht mehr streitig machen; eine richtige Folge, wider welche nichts einzuwenden ist. Weil, wenn die Religion Jesu Christi die Religion eines Gottes ist, alsdenn dasjenige, was in ihren Geheimnissen für den menschlichen Verstand am unerforschlichsten, und in ihrer Sittenlehre für die Leidenschaften am schrecklichsten ist, den Charakter und das Siegel der Gottheit selbst an sich hat. Man muß also diese unbegreifliche Geheimnisse, welche die Vernunft nicht einsehen kann, des Hindernisses ungeachtet, welches diese stolze Vernunft dem blinden Glauben, den man von ihr verlanget, in den Weg leget, glauben. Man muß also diese Sittenlehre der Entsagung und Verläugnung, welche die Kräfte der Natur seit der Sünde zu übersteigen scheinet, über seine Sitten herrschen lassen, obgleich die Eigenliebe, als ein beständiger Martyrer dieser strengen Tugenden, dawider murret. Und die nichtigen Vernunftschlüsse der Freydenkerey und Ruchlosigkeit, welche nunmehr widerleget sind, müssen den christlichen Glauben in dem Besitze dieser unstreitigen Wahrheit lassen, die ihm die Gottheit seines Urhebers versichert, welche durch das Wunder seiner Auferstehung ist geoffenbaret worden. *In resurrectione totus Deus.*

Und so urtheileten, meine geliebten Zuhörer, auch die Jüden selbst von dem Wunder der Auferstehung Jesu Christi, obgleich in einem ganz andern Sinne und Verstande, als wir. Sie sahen deutlich ein, daß sie sich vergeblich würden

bemü-

bemühet haben, seine Person und seinen Ruhm zu zernichten. Sie sahen, daß die Schande und der Untergang, den sie seiner angehenden Religion zubereiteten, nur der Synagoge droheten, wenn sich die wahre oder falsche Ueberzeugung von dieser Auferstehung Jesu Christi in das Gemüth der Völker einschliche. Und das bewog dieses ungläubige Volk, und beweget es auch noch heut zu Tage, mit der größten Hartnäckigkeit, die euch von ihm bekannt ist, die unüberwindliche Wahrheit dieses Wunders zu bestreiten. Was hat aber diese jüdische Halsstarrigkeit, die, dem Ansehen nach, dem Christenthume so nachtheilig seyn sollte, hervorgebracht? (Lasset uns, bey dem Beschlusse dieses ersten Theils, die Vorsehung unsers Gottes bewundern, der das Unglück der Verworfenen zum größten Glücke seiner Auserwählten anzuwenden weis.) Dieses, daß die Auferstehung Jesu Christi selbst durch den Widerspruch ihrer hartnäckigsten Feinde, wenn es möglich ist, noch weit gewisser geworden. Denn höret nur einmal, ihr Christen, wie ich schließe; und, wenn ich es sagen darf, wie ein jeder kluger Mensch schließen soll. Wenn die Juden, alles Nutzens und Vortheils ungeachtet, der sie antreibet, das Falsche einer Auferstehung, die sie völlig darniederschlägt, zu zeigen, dennoch nichts vorbringen, das die Unmöglichkeit dieses Wunders an sich selbst beweiset, nichts, das vermögend ist seine Beweise zu schwächen, und seine Zeugen zu widerlegen; wenn, anstatt uns solche Beweisgründe entgegenzusetzen, die das Wun-

der, welches sie bestreiten, allein würden zernichten können, sie zu ihrem Vortheile nur eine Erklärung anführen, die eben so ungereimt, als lächerlich ist; bin ich alsdenn nicht berechtiget, die Schwäche, oder besser zu sagen, den Widerspruch ihrer Beweise, als die augenscheinliche Wirkung der Ohnmacht anzusehen, in welcher sie sich befinden, das Wunder, welches sie nicht glauben wollen, zu verdunkeln? und wird diese bloße Ohnmacht bey den größten Feinden, die jemals gewesen sind, nicht ein neuer Beweis von der Wahrheit? Zu was für einer Art von Beweisen nehmen denn also die Jüden ihre Zuflucht wider die allenthalben bekannte und für wahr erkannte Auferstehung Jesu Christi? Wenn ich ihre Priester, ihre Schriftgelehrten, ihre Hohenpriester, und die Vornehmsten unter diesem ungläubigen Volke frage; so sagen sie alle frey heraus, Jesus Christus wäre nicht wahrhaftig auferstanden. Ich erwarte aber einen gründlichen Beweis von dem, was sie vorgeben; und was antwortet mir denn die ganze Synagoge? Die Jünger Jesu Christi, spricht sie, haben den Leichnam ihres Herrn und Meisters heimlich weggenommen; sie haben ihn vor den Augen des Volks zu verbergen gewußt, und seitdem sagen sie, er wäre auferstanden. Sehet also, worinnen alle Beweise der Jüden, alle Bemühungen ihrer Cabale, und alle Klugheit ihrer Berathschlagungen, wider das Wunder der Auferstehung Jesu Christi, bestehen. Heißt nun aber dieses nicht, wie ich bereits gesagt habe, das Wunder, welches sie zur Verzwei-

zweifelung bringet, selbst dadurch, wodurch sie es zu verdunkeln suchen, in ein neues Licht setzen? Ich frage hier einen Unglaubigen, der durch das Vorurtheil, oder durch die Leidenschaft noch nicht verblendet ist. Man giebt vor, der Leichnam Jesu Christi wäre von seinen Jüngern heimlich gestohlen worden. Haben aber nicht die Häupter des Volks, die dem neuen Gesetzgeber offenbar zuwider waren, eine Wache vor sein Grab gestellet? Haben sie nicht ihr Siegel auf den Stein gedrückt, der es verschloß, damit niemand bis zum dritten Tage hineinkommen konnte? Haben sie nicht zum voraus alle Ausflüchte ihrer Treulosigkeit aus dem Wege geräumet, indem sie alle Maßregeln ergriffen, welche die menschliche Klugheit, die von der scharfsichtigsten Eifersucht unterstützet wird, eingeben kann, um der vermeynten List der Apostel zuvorzukommen? Wie hätten wohl die Apostel einer so großen Wachsamkeit entgehen, eine so große Vorsichtigkeit zunichte machen, und eine sowohl bewahrte Sache heimlich und unvermerkt hinwegnehmen können? Sind sie etwan bey finsterer Nacht gekommen? Haben sie sich etwan, zur Ausführung ihres Vorhabens, die Zeit zu Nutze gemacht, da die Wache im tiefen Schlafe lag? Wecket aber das von einer so kühnen Unternehmung unzertrennliche Geräusch keinen von den Soldaten auf? Und wenn die Soldaten erwachen, warum hindern sie es denn nicht, daß der Leichnam, der ihnen von dem ganzen Volke ist anvertrauet worden, nicht hinweggetragen wird? Haben sie also das Herz nicht,

sich einer kleinen Anzahl wegen ihrer Furchtsamkeit nur gar zu bekannter Menschen zu widersetzen? Und wenn die Soldaten schlafen, woher wissen sie denn gewiß, daß der Leichnam Jesu Christi von seinen Jüngern ist weggenommen worden? Nein, nur die Verzweifelung kann dergleichen Antworten eingeben und behaupten. Indessen ist dieses, ihr Christen, das einzige, wozu die Feinde Jesu Christi wider das bewiesene Wunder seiner Auferstehung ihre Zuflucht nehmen. Und ist alsdenn selbst ihr unsinniges Vorgeben, dessen Ungrund einem jeden, der nur ein wenig Einsicht hat, deutlich in die Augen fällt, nicht wider sie, um der Wahrheit zu einem Beweise zu dienen? Wie! sollen wir hier sagen, die wir in unserem Glauben durch die nichtigen Bemühungen derer, die ihn bestreiten, sind bevestiget worden; wie! ein ganzes Volk rasender und wider Jesum Christum und seine Ehre verschworner Feinde; ein ganzes Volk, das von der Welt wird verabscheuet werden, wenn es nicht verhindert, daß man glaubet, Jesus Christus sey auferstanden; dieses gottesmörderische Volk, das von den Rathschlägen und dem Ansehen seiner Priester unterstützet, und sowohl von dem schrecklichsten Hasse, als von dem größten Nutzen, die Meynung von diesem Wunder auszurotten, angetrieben wird, bestreitet indessen die Wahrheit desselben nur durch Zeugen, die einen Raub bezeugen, den sie nicht haben sehen können; einen Raub, der von den schwachen und furchtsamen Menschen, die sie zu Urhebern desselben machen,

um-

unmöglich konnte begangen werden. Es muß also dieses Wunder den Charakter der Gewißheit an sich haben, weil alle Bemühungen des Hasses und des Eigennutzes die Wahrheit desselben nicht verdunkeln können. *Surrexit vere, & apparuit.*

Uebrigens bilde man sich ja nicht ein, als ob der hartnäckige Unglaube dieses Volks auf seiner Seite, um nicht zu glauben, Ursachen und tüchtige Beweisgründe voraussetzete, die uns unbekannt wären. Nein, meine geliebten Zuhörer; ganz Israel kann uns, um den Grund des Christenthums umzustoßen, weiter nichts entgegen setzen, als die vermeynte Hinwegnehmung des Leichnams Jesu Christi. Worauf würde dieses unglückselige Volk wohl noch warten, seine übrigen Mittel des Angriffs und der Vertheidigung hervorzubringen, wenn es noch einige übrig hätte? Siebenzehnhundert Jahre sind verflossen, seitdem es von der Welt als ein Volk ist verabscheuet worden, welches das Blut Jesu Christi vergossen hat. Es hat gesehen, und siehet auch noch, daß die Geschichte unserer Evangelien aus einer Himmelsgegend in die andere kömmt, und von den vielen Völkern angenommen wird, welche begierig sind, denjenigen als Gott zu erkennen, den es als den größten Missethäter verurtheilet hat. Es höret, seit seiner Zerstreuung, daß es die ganze Welt, dessen Sclave es ist, um die Ursache seines Unglaubens befragt; und ihm seine Blindheit vorwirft, die noch weit unüber-

windlicher ist, als die Blindheit eines Götzendieners, welcher glaubet, daß Jesus Christus von den Todten auferstanden ist. Worauf wollte dieses von Gott und von Menschen verfluchte Volk noch warten, seine Stimme zu erheben, um sich von der Schande zu befreyen, wenn es die Macht der Wahrheit, die es einsieht, nicht zum Stillschweigen nöthigte? Der ganze Erdboden ist bereit, die ewige Schmach und Schande, die dem Juden ist zugefüget worden, zu wiederrufen, wenn er den Betrug des Wunders, welches er nicht glaubt, beweiset. Er antwortet aber nichts. Er kann uns also nichts Gründliches einwenden, und entgegensetzen. Und ein solches Stillschweigen, da ihn alles nöthiget zu reden, ist der völlige Beweis von seinem Gottesmorde, dessen Schande er vor den Augen der Welt auf keine Art und Weise auszulöschen weis.

Man höre also auf, den falschen Schluß, den man der offenbaren Wahrheit entgegenzusetzen sich erkühnet, immer wieder von neuem vorzubringen: Die Juden haben die Auferstehung Jesu Christi Anfangs nicht geglaubt, und glauben sie auch noch nicht; sie hatten also gegründete Ursachen sie nicht zu glauben. Nein, dieses ist die Folge nicht, die man aus dem Unglauben dieses Volks ziehen soll. Der einzige richtige Schluß, der daraus folgt, ist dieser: Die Juden hatten die wichtigsten Ursachen zu glauben, und sie haben auch jetzo weiter nichts, als elende Ausflüchte, um bey ihrem Unglauben zu verharren. Ihre

Nach-

Nachkommen, die wider Jesum Christum und seine Religion eben so eingenommen sind, als es ihre Väter waren, verrathen ihre schlechte Sache durch ihr hartnäckiges Stillschweigen zur Genüge. Es soll also selbst ihr Unglaube, dem es so sehr an Ursachen und Beweisgründen fehlt, anstatt meinen Glauben zu schwächen, mich in demselben immer mehr und mehr bevestigen, und ihre seltsame Blindheit soll die Quelle meines Lichtes und meiner Einsicht werden. *Surrexit Dominus vere, & apparuit.*

Was würde nun nicht geschehen, meine geliebten Zuhörer, und wie viel neue Bewegungsgründe, euch an den auferstandenen Jesum zu halten, würdet ihr nicht in der Blindheit der verstockten Jüden finden, wenn mir die Zeit erlaubte, euch die Ausschweifungen der Vernunft zu zeigen, in welche dieses Volk, und nach ihm so viele Feinde des christlichen Namens, noch täglich verfallen, weil sie diesen Grundartickel unserer Religion nicht glauben? Denn darauf laüft es endlich mit diesen stolzen Geistern, welche wegen der Ehre und der Siege des Gottmenschen neidisch sind, hinaus, daß sie, wie die Jüden, in deren Fußstapfen sie treten, durch die ungereimten Schlüsse, welche sie sich, um die Wahrheit zu bestreiten, zu machen genöthiget sehen, Zeugen der Wahrheit selbst werden. Ja, ungeachtet der vielen Vernunft, von welcher sich die Glaubigen nur gar zu oft blenden lassen; ungeachtet der verwegenen Miene, die sie an sich nehmen,

der

der Einfalt unseres Glaubens zu spotten; und ungeachtet des systematischen und philosophischen Geistes, der sie als die Klugen der Welt anzukündigen scheinet, ist es genug, ihnen in ihr n seltsamen und von allen Gründen entblößten Schlüssen zu folgen, um in denselben die traurigen Folgen ihrer Empörung wider den Glauben Jesu Christi, und folglich die Bevestigung eben des Glaubens, den sie lästern, wahrzunehmen.

Ein Satz, dessen Wahrheit ich euch gar leicht würde darthun können, indem ich euch die Reihe von ungeheuern Irrthümern betrachten ließ, die der menschlichen Vernunft zur Schande gereichet haben, so bald sie sich erkühnet hat, sich wider den Glauben, der uns erleuchtet, zu empören. Ihr würdet sehen, daß so viele berüchtigte Ruchlose, die der Himmel zu allen Zeiten nach und nach hat lassen gebohren werden, sich dem unüberwindlichen Beweise der augenscheinlichen Wunder, die man ihnen vorhält, noch immer widersetzen. Wie und warum? Wegen einer nichtigen und ungegründeten Muthmaßung, wegen einer eingebildeten Unmöglichkeit, die sie ihr kleiner Verstand in einem Geheimnisse, das sie nicht begreifen, erblicken, und endlich den ausschweifendesten Pyrrhonismus, als das einzige Vertheidigungsmittel annehmen läßt, welches ihnen wider die wunderbaren Begebenheiten, auf welchen unser Glaube beruhet, übrig bleibt. Ihr würdet sehen, daß sie eben so unvernünftig handeln, wenn sie das bauvöllige Gebäude ihrer Systeme auffüh-

ren sollen, als wenn sie das von Jesu Christo aufgeführte veste und nicht zu erschütternde Gebäude über den Haufen werfen wollen, und die vielen Meynungen ohne Ordnung, ohne Verbindung und ohne Grund, die sich selbst widerlegen und zernichten, vorbringen. Bald gehen sie in der Blindheit so weit, daß sie auch sogar dem natürlichen Begriffe eines ersten nothwendigen Wesens entsagen, die Regierung der Welt der erdichteten Herrschaft des Schicksals überlassen, und wider alle Einsichten der gesunden Vernunft eine Materie ohne Schöpfung, eine Bewegung, ohne daß sie von jemand herrühret, eine Ordnung ohne Weisheit, und unzählige wunderbare Wirkungen annehmen, die allezeit eben dieselben sind, ohne daß sie von einer Ursache hervorgebracht werden. Bald sind sie dem Ansehen nach nicht so thöricht und gottlos, und bethen einen Gott, als den Schöpfer und Erhalter der Welt an; aber einen müßigen Gott, der mit der Regierung seiner Geschöpfe nichts zu thun hat; einen eiteln und stolzen Gott, der sich eine Art von Größe und Hoheit daraus macht, sowohl unsere Verspottungen, als unsere Ehrenbezeigungen zu verachten; einen in seinen Wirkungen eingeschränkten Gott, der das höchste Glück nicht recht ruhig genießen würde, wenn er für unsere Glückseligkeit einigermaßen Sorge trüge. Würdet ihr nun aber wohl, ihr Christen, bey der Betrachtung dieser beklagenswürdigen Ausschweifungen, in welche sich noch täglich der ungelehrige menschliche Verstand stürzet, der sich in seinen eigenen

Gedanken verirret, nicht ganz deutlich die ewige Vorsorge unseres Gottes für die Religion, deren Urheber er ist, auch selbst alsdenn wahrnehmen können, wenn er sie nicht zu vertheidigen scheinet; eine bewundernswürdige Vorsorge, welche diese heilige Religion in den Ausschweifungen einer stolzen Vernunft, die sich wider sie erkläret hat, den beständig fortdauernden Beweis antreffen läßt, der ihre Wahrheit nicht weniger darthut, als die Gewißheit der glaubwürdigen Begebenheiten, welche sie beweisen, selbst. Wir wollen uns aber bey dieser Lehre, so rühmlich sie dem Christenthume auch immer ist, nicht aufhalten, sondern den deutlichsten und herrlichsten Beweis von seiner Wahrheit vollends in sein völliges Licht zu setzen suchen. Die Auferstehung Jesu Christi ist der unstreitigste Beweis von der Wahrheit seiner Religion, wie ihr in dem ersten Theile dieser Rede gesehen habet.

Die Auferstehung Jesu Christi ist ein allgemeiner Beweis von der Wahrheit seiner Religion. Dieses habe ich euch nun in dem zweyten Theile noch zu zeigen.

Zweyter Theil.

So hoch und erhaben die Religion Jesu Christi in den Lehren und Geheimnissen, die sie dem Glauben und der Verehrung der Welt vorleget, auch immer seyn mag; so gehöret dennoch diese göttliche Religion für alle Menschen,

ohne

ohne die einfältigsten davon auszunehmen. Da die Religion Jesu Christi von der nichtigen und nur gar zu sehr gerühmten Weltweisheit, und von den menschlichen Wissenschaften, die eben so schwer, als nichtig sind, und deren schwache Einsichten, die uns in keiner wesentlichen und nichtigen Sache ein Licht anzünden können, noch überdieses nur einer kleinen Anzahl von Personen zu theile werden, die über den gemeinen Pöbel erhaben sind, gar sehr unterschieden ist; so soll sie, ihrer hohen Lehren, und ihrer tiefen Geheimnisse ungeachtet, dennoch alle Menschen unter die verehrungswürdige Herrschaft ihrer Gesetze bringen. Sie soll mit ihrem hellen Lichte sogar diejenigen erleuchten, die der ungewissen und eingeschränkten Einsichten, die ein Mensch hier auf der Welt erlangen kann, nicht fähig sind. Und vermöge einer nothwendigen Folge soll sie also auf Beweisen beruhen, deren eigene und gleichsam natürliche Wirkung darinnen bestehet, daß sie alle Seelen ohne Ausnahme unterwürfig macht. Aus diesem Gesichtspunkte betrachte ich nun, meine geliebten Zuhörer, die Auferstehung Jesu Christi, um euch in derselben den allgemeinen Beweis von der Wahrheit seiner Religion wahrnehmen zu lassen. In Wahrheit, was für Eigenschaften muß wohl ein Beweis an sich haben, der überhaupt einen jeden Verstand unterwürfig machen soll? Zum ersten, er soll deutlich, und nach den schwachen Begriffen der gemeinen Menschen eingerichtet seyn. Zum andern, er soll wider alle Lehrgebäude der Gottlosigkeit gerichtet seyn, und über alle Arten

von Feinden siegen, wider welche wir sowohl die Person, als die Religion des Gottmenschen zu vertheidigen haben. Zween Vorzüge, die besonders mit dem alles übertreffenden Beweise verbunden sind, den uns der auferstandene Jesus unserem Glauben zum Besten an die Hand giebt. Vergesset nichts von diesen beyden Betrachtungen, und empfindet auch noch überdieses das angenehmste Vergnügen, das ein wahrer Glaubiger haben kann, wenn er siehet, daß der Gott, den er verehret und anbethet, über alle Hindernisse sieget, welche die menschliche Unwissenheit und Gottlosigkeit der Ausbreitung seiner Religion in den Weg legen können. *Hæc est victoria, quæ vincit mundum, fides nostra.* 1. Joh. 5.

Nein, ihr Christen, unter allen Beweisen, auf welche sich die Religion Jesu Christi gründet, ist keiner deutlicher und faßlicher, und folglich für die gemeinen Menschen überzeugender, als derjenige, der uns in dem Wunder seiner Auferstehung vor die Augen geleget wird. Denn ich nenne hier denjenigen einen deutlichen und faßlichen Beweis, dessen von der Einfalt, der Unwissenheit und irdischen Gesinnung, welche bey den mehresten Menschen etwas nur gar zu gewöhnliches sind, unabhängende Stärke, vermögend ist, sowohl die einfältigsten Leute, als die größten Genies, sowohl den weltlichgesinnten und unwissenden, als den geschickten und von irdischen Dingen sich losgerissenen Menschen einzunehmen und fortzureissen. Hat nun aber die Auferstehung Jesu Christi,

wenn

wenn man sie als einen Beweis seiner Religion betrachtet, diesen Charakter der Deutlichkeit und augenscheinlichen Gewißheit nicht im höchsten Grade an sich, deren sanftes und gemäßigtes Licht alle Augen rühret, und, ohne sie zu blenden, in sie eindringet? Wo ist wohl unter uns ein vernünftiger Mensch zu finden, der nicht sogleich den natürlichen und nothwendigen Zusammenhang der gewissesten Begebenheit, die jemals gewesen ist, mit einigen wenigen Folgen einsiehet, welche die Göttlichkeit dieser Religion in ihr größtes Licht setzen? Jesus Christus ist wahrhaftig auferstanden, er hatte selbst gesagt, daß er aus eigener Kraft und Macht auferstehen werde; der Himmel, der ihn über seine Feinde herrlich siegen läßt, ist uns für die untrügliche Wahrheit seines Wortes Bürge. Er ist also aus eigener Kraft und Macht auferstanden; er ist also Gott, und seine Religion ist die Religion eines Gottes. Hierinnen bestehet, meine geliebten Zuhörer, der ganze Beweis des Christenthums; und ist es nicht genug, ein Mensch zu seyn, um ihn zu begreifen, und die völlige Ueberzeugung seines Glaubens darinnen anzutreffen.

Unter allen Arten von Beweisen, deren sich die Vernunft bedienen kann, eine Wahrheit darzuthun, ist derjenige ohne Zweifel der deutlichste und augenscheinlichste, welcher aus glaubwürdigen Sachen und Begebenheiten fließt. Die Gewißheit einer Sache und Begebenheit unterrichtet den Verstand vermittelst der Sinne, und fin-

det auch bey solchen Menschen Eingang, welche am wenigsten geschickt sind, Betrachtungen anzustellen, und Vernunftschlüsse zu machen. Wenn nun aber unter allen Beweisen, welche die Wahrheit und Gewißheit einer Sache darthun, derjenige, welcher von Begebenheiten hergenommen ist, in das gemeine Volk den größten Eindruck macht; wird alsdenn wohl unter allen von Begebenheiten hergenommenen Beweisen derjenige nicht der stärkste seyn, der von einer Begebenheit hergenommen wird, welche die wunderbareste, und zugleich die gewisseste, die das menschliche Mißtrauen verlangen kann, ist; von einer Begebenheit, welche die Wahrheit, die man gern wissen will, selbst beweiset, und, um jemand davon zu überzeugen, weder ein Lehrgebäude, noch Vernunftschlüsse nöthig hat; mit einem Worte, von einer solchen Begebenheit, dergleichen das Wunder des auferstandenen Jesu an sich selbst ist?

Ja, ihr Christen, vermöge dieses Wunders, und ohne alle andere Hülfe, läßt sich die Religion Jesu Christi, welche von sich selbst über den menschlichen Verstand so sehr erhaben ist, so zu sagen, bis zu der Niedrigkeit der gemeinen Menschen, durch den deutlichsten Beweis, den sie ihnen von ihrer Wahrheit geben kann, herab. Vermöge dieses Wunders kann die Religion Jesu Christi, welche für die scharfsichtigsten Augen so dunkel und so geheimnißvoll ist, in einem Augenblicke die Religion der Kleinen und Einfältigen, gleichwie die Religion der Großen und Klugen in der

Welt werden. Vermöge dieses Wunders wird der in seinen Einsichten so sehr eingeschränkte menschliche Verstand, in seinem Glauben eben so vest und unbeweglich, als das größte Genie, und erlanget in seinem Glauben den hohen Grad der Ueberzeugung, welcher die Bekenner und Martyrer Jesu Christi bey dem Kampfe ermuntert und unterstützet. Vermöge dieses Wunders kann der einfältigste Glaubige, ohne seine Zuflucht zu einem Gottesgelehrten, oder Philosophen zu nehmen, ohne Mühe über den verwegensten Gottlosen siegen, der sich erkühnen wird, in seiner Gegenwart die Person und Religion Jesu Christi zu lästern. Ja, vermöge dieses Wunders verschwinden auf immerdar die dicksten Finsternisse, welche von der Unwissenheit, den menschlichen Vorurtheilen und Leidenschaften hervorgebracht worden, die göttliche Offenbarung zu verdunkeln; und alle Menschen, ohne Ausnahme, werden der erhabenen Wissenschaft, die sie heiliget, fähig, indem sie ihnen ihren wahren Zweck, und die nöthigen Mittel, denselben zu erlangen, bekannt macht.

Ewiger Dank sey also dem auferstandenen Jesu, dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens, gesagt, daß er die nicht gar zu erleuchtete Menge seiner Jünger, durch dieses augenscheinliche Zeugniß von der Wahrheit ihres Glaubens, mit seiner Person verbunden hat. Was würde nicht geschehen, meine geliebten Zuhörer, wenn ich, um mein Vorhaben, euch in dem Glauben eurer Religion zu bevestigen, auszuführen, jetzo

jetzo noch in das Innere dieser göttlichen Religion eindringen, und euch die inneren Schönheiten bekannt machen müßte, die von den nicht gar zu aufmerksamen Christen in der Welt nicht wahrgenommen werden, und welche ihren himmlischen Ursprung, selbst durch die ihr eigene Vollkommenheit, ganz unfehlbar ankündigen? Wie wenige von meinen Zuhörern würden alsdenn im Stande seyn, mir zu folgen? und würde man nicht von den mehresten, wie von einigen Aposteln, welchen Jesus Christus die Schrift erkläret hatte, sagen können, sie hätten von dergleichen Reden nichts begriffen? *Et ipsi nihil horum intellexerunt.*

Ist es denn wirklich für das Volk aufbehalten, die Göttlichkeit der Religion in der langen und beständigen Reihe von Weissagungen, die insgesammt in der Person Jesu Christi erfüllet worden, und deren Klarheit, welche für die Verständigen noch heller, als die Sonne ist, endlich die Nacht der Schatten und Bilder vertrieb; in ihrem Verhältnisse mit der jüdischen Religion, deren Begebenheiten, Ceremonien und Gebothe, nach den Absichten Gottes, die Welt nur vorbereiteten, die Religion Jesu Christi anzunehmen; und in ihrer Uebereinstimmung mit dem natürlichen Gesetze einzusehen, dessen Grundsätze, Tugenden und Zweck, durch die Grundsätze, die Tugenden und den Zweck des Christenthums, wunderbarer Weise wiederum sind hergestellet, und in ein noch größeres Licht gesetzet worden?

Ist es für das Volk aufbehalten, die Göttlichkeit der Religion, in der Reinigkeit und Uneigennützigkeit des Zweckes, den sie sich vorsetzet, und welcher kein anderer, als Gott selbst ist, ohne einige Bewegungsgründe, die von der Betrachtung der Creaturen hergenommen sind, darunter zu mischen; in ihren Verhältnissen mit der Ehre der Gottheit, deren Eigenschaften, die dem Menschen bisanhero nicht bekannt waren, weil sie unter der Decke unzähliger grober Irrthümer verborgen lagen, sie uns bekannt macht; in dem, worinnen sie allen falschen Religionen, die jemals gewesen sind, wesentlich zuwider ist, und in ihren wunderbaren Wirkungen in das Herz des Menschen, welche sich ganz augenscheinlich auf nichts anders, als auf eine übernatürliche göttliche Ursache, die sie allein hervorbringen kann, beziehen können, wahrzunehmen?

Ist es endlich für das Volk aufbehalten, die Göttlichkeit der Religion in der so reinen Sittenlehre, die den Menschen in einem jeden Stande über sich selbst erhebet, und einer jeden Tugend einen Grad der Vollkommenheit und Vortrefflichkeit, der nur allein von einem Gott herkommen kann, mittheilet; in ihren tiefen und erhabenen Geheimnissen, die alle Muthmaßungen der Menschen unendlich weit übersteigen, und der unerschaffenen Weisheit, die sie der Welt allein hat bekannt machen können, würdig sind, und in der Uebereinstimmung eben dieser Geheimnisse mit der menschlichen Vernunft zu erblicken, welche die

Vollkommenheit ihrer Einsichten auch sogar in jener ihrer Dunkelheit findet, aus welcher sie die richtigsten Begriffe von der göttlichen Größe und Barmherzigkeit herholet.

Nein, nein, es ist nicht allen Menschen, auch nicht einmal den, nach dem Urtheile des gemeinen Volks, am besten unterrichteten Menschen gegeben, von der Menge der göttlichen Schönheiten, die, so zu sagen, das Heiligthum der Religion Jesu Christi zieren und schmücken, gleich stark gerühret zu werden. Wenn man von diesen Beweisen, die gleichsam lauter Strahlen der Ehre und Herrlichkeit sind, mit welchen sich die christliche Wahrheit krönet, wollte gerühret werden; so müßte man ein freyes Herz haben, über welches die Leidenschaft keine Macht und Gewalt hätte; einen von allen Ausschweifungen und Vorurtheilen befreyeten Verstand; man müßte eine reine Einsicht haben, die von keinen groben und fleischlichen Vorstellungen etwas wüßte; man müßte auch noch über die zerschiedenen Theile, die den Plan der Religion Jesu Christi ausmachen, beständig Betrachtungen anstellen. Das heißt, es gehöreten solche Beschaffenheiten des Verstandes und Herzens dazu, die man wegen der ungleichen Gaben der Natur und Erziehung bey den gemeinen Menschen nicht antrifft. Es mag nun aber der Zustand und die Beschaffenheit der Menschen, welchen ich die Religion Jesu Christi vortrage, seyn, wie sie will; so befürchte ich doch nicht, daß der Unterschied des Verstan-

des, des Charakters und der Sitten, für die mächtige Wahrheit, die ich euch verkündige, ein Hinderniß seyn werde, wenn ich weiter nichts thue, als daß ich seine in der Welt bekannte und erkannte Auferstehung vortrage. Zu einem Zeugnisse und Beweise von der Wahrheit seiner Religion, lassen sich alle hier versammelte Christen, ohne Unterschied, sie mögen Gelehrte oder Ungelehrte, Einfältige oder Philosophen, irdischgesinnte oder von irdischen Dingen losgerissene Menschen seyn, alle lassen sich gar leicht davon überzeugen, daß Jesus Christus, wie er versprochen hat, wieder von den Todten auferstanden ist; und daß der auferstandene Jesus auf immerdar, und auf eine von allem übrigen unabhängende Art und Weise, die Göttlichkeit seiner Religion beweiset. Es ist also das Wunder der Auferstehung Jesu Christi der allgemeineste Beweis von der Wahrheit des Christenthums, weil er der deutlichste und für das gemeine Volk überzeugendeste Beweis ist. Lasset uns noch hinzusetzen, weil er wider alle Lehrgebäude, auf welche sich die Ruchlosigkeit verläßt, gerichtet ist, und über alle Feinde Jesu Christi sieget. *Hæc est victoria, quæ vincit mundum, fides nostra.*

2. Meine geliebten Zuhörer, die allezeit siegende Kraft und Stärke dieses Wunders ist wirklich so beschaffen, daß sie die unglückliche Halsstarrigkeit der Jüden und die vernünftelnde Ruchlosigkeit der Deisten eben sowohl, als die nichtigen Spitzfindigkeiten der Socinianer, und den

aberglaubischen Dienst der Götzendiener beschämen und zu schanden machen kann; und die Verheißung des himmlischen Vaters, die den geliebten Sohn in alle Ewigkeit von der völligen Niederlage seiner gedemüthigten Feinde versichert, gehet, in Ansehung seiner, in dem herrlichen Augenblicke dieser Auferstehung eben so, wie an dem großen allgemeinen Gerichtstage, in ihre Erfüllung. *Ponam inimicos tuos scabellum pedum tuorum.* Psal. 109. Was die übrigen Vertheidigungsmittel betrifft, deren sich die Gelehrten bedienen, die Wahrheit des christlichen Glaubens zu behaupten; so können sie, ihrer wider die Vernunftschüsse der Unglaubigen unfehlbaren und gewissen Stärke ungeachtet, dennoch nicht von gleicher Kraft und Stärke seyn, die zerschiedenen Lehrgebäude der Gottlosigkeit über den Haufen zu werfen. Es sind zwar siegreiche Waffen, die aber nicht überall, und bey einem jeden Streite können gebrauchet werden. Lasset uns also, nach den zerschiedenen Gestalten, unter welchen sich die Ruchlosigkeit zeiget, um ihren Verwüstungen Einhalt zu thun, bald die Erfüllung aller Weissagungen in Jesu Christo, und in Jesu Christo allein, als ein deutliches Kennzeichen, welches uns in seiner Person sowohl den Messias der Israeliten, als den Messias der Christen bekannt macht; bald die vielen und herrlichen Wunder Jesu Christi, als solche, welche, weil sie an sich selbst die Stimme Gottes, und allein vermögend sind, die Gesetze der Natur, deren Urheber er ist, aus der Ordnung zu bringen, nicht erlauben,

an dem Worte desjenigen zu zweifeln, der sie zur Bestättigung seiner Lehre thut; und bald die getreue Auslegung unserer Evangelien gebrauchen, in welchen Jesus Christus seine Gottheit so augenscheinlich bezeuget, was auch, um dieses persönliche Zeugniß, welches er sich selbst ertheilet, zu entkräften, die gottlosen Ketzer, die ihn nicht als den allerhöchsten Herrn und Gott verehren und anbethen wollen, immer sagen mögen. Verschiedene Beweise, welche uns, zur Vertheidigung ihrer Wahrheit, und zur Erweiterung ihres Reichs, eine Religion an die Hand giebt, welche, wie die Burg Sion, auf allen Seiten bevestiget, und des Sieges allezeit gewiß ist, sie mag angegriffen werden, von welcher Seite sie will.

Es müssen aber, wie ich bereits gesagt habe, dergleichen Beweise, wenn sie etwas ausrichten sollen, von geschickten Männern geführet werden, welche sie, nach der Beschaffenheit der Feinde, die uns die Hölle entgegenstellet, zu gebrauchen, und einzurichten wissen. Nun hat aber der unüberwindliche Beweis, den der auferstandene Jesus den Vertheidigern seiner Person und seiner Lehre an die Hand giebt, diesen besondern Vorzug, daß er die Stärke und Gewißheit dieser verschiedenen Beweise gleichsam in einem einzigen Punkte vereiniget, um alles, was sich wider das Christenthum und seinen göttlichen Urheber empöret, ohne Unterschied über den Haufen zu werfen. Unter dem Beystande dieses herrlichen Wunders, setze ich es allen Arten von Unglaubigen

als eine unüberwindliche Vestung entgegen, wo ihre stolze und verwegene Vernunft v runglücken wird; und ich erkühne mich, wie der Prophet, ganz allein, und ohne Furcht, die gottlosen Heere aufzufordern, welche von der Hölle wider Jesum Christum und seine Kirche sind erwecket worden. *Congregamini & vincimini.* Isa. 9. Schenket mir, ihr Christen, noch auf eine kurze Zeit eure Aufmerksamkeit, um Zeugen von einem Kampfe zu seyn, der Jesu Christo so viel Ehre bringet; und verwundert euch nicht über meinen getrosten Muth. Die Stärke Jesu Christi wird jetzo die meinige, und der schwächste Mensch, dergleichen ich bin, vermag, wenn er streitet, den Gottmenschen zu rächen, allein mehr, als ein ganzes Kriegsheer, und wird in einer ganzen Welt voll Feinde nichts Fürchterliches gewahr; er erblicket in derselben nur weit mehrere Materie zu den Siegen eben des Gottes, dessen Ehre er vertheidiget.

Es mögen also hier die unglücklichen Juden, die selbst durch das Licht, welches allenthalben, sie zu erleuchten, aufgehet, sind verblendet worden, wider den Messias der Christen, die nichtigen Vorurtheile ihrer stolzen Hoffnung, und die thörichten Chicanen des Rabbinismus zusammennehmen. *Congregamini.* Sie mögen nicht aufhören, um ihren unüberwindlichen Haß gegen das Christenthum zu rechtfertigen, zu sagen, ihre Weissagungen versprächen ihnen einen Messias, der ein reicher und mächtiger König, ein Ueberwinder und Held wäre, dessen Reich sich so weit,

als die Welt, erstrecken sollte. Es ist also, machen sie hieraus den Schluß, der Messias der Christen derjenige nicht, den wir für den unserigen erkennen sollen, weil er uns nur ein Leben voll Schmach und Schande, voll Schmerzen und Leiden zeiget. Ach! meine geliebten Zuhörer, wie leicht ist es uns heute, die Absönderungsmauer über den Haufen zu werfen, welche dieses thörichte Volk seit so vielen Jahrhunderten unserem Eifer um sein Heil entgegensetzet! Es ärgert sich an den Erniedrigungen und an dem Leiden Jesu Christi, und diese machen, daß es an diesem göttlichen Heilande die Herrlichkeit und Pracht verkennet, woran man, nach dem Ausspruche der Propheten, den wahren Messias erkennen soll. Wenn aber Jesus Christus aus eigener Macht und Kraft auferstanden ist, wie kein vernünftiger Mensch mehr läugnen kann; leget ihm der göttliche Glanz dieser Auferstehung nicht die Merkmaale der Größe und Majestät bey, die der Messias der Welt zeigen sollte? Wollen denn also die Jüden einen mächtigern und größern Messias haben, als derjenige ist, welcher, indem er aus dem Grabe herausgehet, zu einer Zeit über die Sünde, den Tod, die Welt und die Hölle sieget? Ja, wenn Jesu Christo nur ein Leben voll Erniedrigung und Leiden zu theile geworden wäre; so würden die Jüden vieleicht zu entschuldigen seyn, wenn sie ihn für den von den Propheten verkündigten wahren Messias nicht erkannt hätten? Nachdem aber Jesus von sich selbst ein neues Leben an sich genommen hat, das eben so herrlich und glänzend,

als das erste schlecht und verächtlich war; nachdem dieses andere seiner heiligen Menschheit wieder ertheilte Leben ihn zum Herrn und Beherrscher der Welt gemacht hat; legt diese auf einander folgende Verbindung von Erniedrigung und Größe, von Dunkelheit und Licht, in dem doppelten Leben, welches er führet, an seiner Person nicht die unstreitigen Kennzeichen des Messias an den Tag?

In Wahrheit, wenn ich alle Propheten frage, die von den Israeliten sind angenommen und verehret worden, werden sie mir nicht sagen, der Heiland, welcher der Welt verheißen worden, solle allein die Kennzeichen an sich haben, die einander am meisten zuwider, und in den Augen der menschlichen Einbildungskraft am wenigsten miteinander zu vereinigen wären; die Niedrigkeit und die Hoheit, die Armuth und den Reichthum, die königliche Würde und die Sclaverey, das Glück und das Leiden, den Tod und die Unsterblichkeit? Macht nun aber nicht die wunderbare Vereinigung dieser einander zuwiderlaufenden Kennzeichen, den vollkommenen Abriß des ganzen Lebens Jesu Christi, seit seiner Auferstehung, den man nur verlangen kann, aus? Sein bewundernswürdiges, und zur vollkommenen Erfüllung der Weissagungen getheiltes Leben, verfließet bey den erniedrigenden Zeichen der Schwachheit des Menschen, und den herrlichen Zeichen der Allmacht eines Gottes. Jesus Christus, welcher in dem völligen Glanze seiner Ehre und Herrlich-

lichkeit auferstanden ist, ist also der so viele Jahrhunderte lang erwartete Messias, auf den die Juden noch jetzo vergeblich hoffen, und seit diesem großen Tage bleibet ihnen wider den christlichen Glauben weiter nichts übrig, als eine beklagenswürdige Hartnäckigkeit, und eine Blindheit, die man unmöglich begreifen kann, wenn man seine Zuflucht nicht zu einem Wunder nimmt. *Congregamini & vincimini.*

Diejenigen, deren nichtige Weisheit sonst nichts für Glaubensartickel annehmen will, als was ihr mit ihren schwachen Einsichten übereinzustimmen scheinet, mögen hier wider die augenscheinlichen Beweise, aus welchen unser Glaube entspringet, ihre eben so nichtigen, als verwegenen Vernunftschlüsse vorbringen. *Congregamini.* Damit ich die Empörungen ihrer Vernunft wider den vermeynten Widerspruch der Geheimnisse des Christenthums völlig und ohne Mühe besiegen möge, stelle ich ihnen jetzo das Wunder des von sich selbst auferstandenen Jesu vor; und hieraus hoffe ich, als aus einem gewissen und sichern Gesichtspunkte, ihnen, und wenn sie auch gleich noch mehr von vorgefaßten Meynungen eingenommen wären, die Wahrheit unserer unglaublichsten Geheimnisse deutlich vor die Augen zu legen. Denn ich setze ihnen, mit dem heiligen Ambrosius, folgenden einfältigen Schluß entgegen, auf welchen ihre ganze Philosophie niemals etwas antworten wird: Jesus Christus war wahrhaftig Gott, weil er sich selbst auferwecket hat; er war wahrhaftig

haftig Mensch, weil er von einer mehr als menschlichen Kraft ist auferwecket worden; er war also Gott und Mensch zugleich. *In ipso erat resuscitatus homo, & resuscitans Deus.* Diesen Grundsatz müssen sie annehmen. Aber was für ein helles Licht breitet sich alsdenn über alle übrige Geheimnisse des Lebens eines Menschgewordenen Gottes aus! In Wahrheit, so bald mir der auferstandene Jesus den in seiner Person vereinigten Menschen und Gott zeiget, so glaube ich also einen Gott, der auf der Welt in Schmerzen, Dunkelheit und Niedrigkeit gebohren wird; einen Gott, der sich beschneiden läßt, damit er dem Gesetze gehorsam seyn möge, und welcher am achten Tage nach seiner Geburt Blut vergießt; einen Gott, der in den Tempel gebracht worden, damit er selbst, wie die gemeinen Kinder des jüdischen Landes, möge gelöset werden. Ich glaube also einen Gott, der dreyßig Jahre lang ein unbekanntes und unterwürfiges Leben geführet hat; einen Gott, der in den Städten und auf dem Lande herumreiset, das Volk zu lehren und zu bessern; einen Gott, der mehr mit den Armen und Einfältigen, als mit den Reichen und Klugen der Welt umgehet, um seinen Jüngern die unbekannten Schätze der evangelischen Armuth und Einfalt bekannt zu machen. Ich glaube also einen Gott, der unter die Uebelthäter ist gerechnet, und vor dem Richterstuhle der Menschen für einen Thoren und Narren gehalten worden; einen Gott, der als ein Sclav bestrafet, noch unter die Bösewichter hinuntergesetzet, und als ein Uebelthäter zu der schimpf-

lichen

lichen Strafe des Kreuzes verurtheilet worden. Ja, alle diese Geheimnisse, die den Grund des Christenthums ausmachen, und welche der Deist zu glauben sich nicht entschließen kann; alle diese für einen Gottmenschen so demüthigenden Geheimnisse, werden unläugbare Begebenheiten, an welchen man nicht mehr zweifeln kann, so bald die gewisse Begebenheit des auferstandenen Jesu uns in ihm die unbegreifliche Vereinigung Gottes und des Menschen; des Menschen, der durch die Kraft Gottes auferstanden ist, und des Gottes, welcher der Grund der Auferstehung des Menschen ist, bekannt gemacht hat. *Congregamini & vincimini.*

Es mögen hier die Menschen, die nur allein sinnreich sind, die heilige Schrift zu verfälschen, um, wo möglich, die Gottheit Jesu Christi, durch den schändlichen Mißbrauch seines Wortes selbst zu verdunkeln, alle nichtige Spitzfindigkeiten ihres verkehrten Verstandes vorbringen. *Congregamini.* Anstatt ihnen bey ihren ewigen Verwirrungen in der heiligen Schrift, die sie entheiligen, zu folgen, will ich nur zu ihnen sagen: Der Jesus, den ihr nur als einen von Gott gesandten außerordentlichen Menschen, und nicht als Gott selbst betrachtet; dieser Jesus ist indessen gerade zu der Zeit, die er selbst bestimmt hatte, siegreich aus dem Grabe herausgegangen. Und so wahr ist es, daß der Himmel den Betrug nicht begünstigen, und, durch die Begünstigung desselben, zur Verführung der Völker etwas beytragen kann; eben so gewiß ist es auch, daß Je-

sus

sus Christus ohne die Beyhülfe einer fremden Kraft, und durch die bloße Wirkung einer allmächtigen und mit seiner Natur unzertrennlich verbundenen Kraft, auferstanden ist. Es war also die göttliche Kraft, wie er selbst sagt und bezeuget, bey ihm das Eigenthum der Natur selbst, und die Gottheit des himmlischen Vaters war die Gottheit des Christus, der sich öffentlich für seinen Sohn ausgab. *Sicut Pater habet vitam in semetipso, ita Filio dedit habere vitam in semetipso.* Joh. 5. Nun redet, ihr verfänglichen Sophisten, und bringet Spitzfindigkeiten vor, so lange ihr wollet, um der Wahrheit, die euch dringet, durch tausenderley Ausflüchte zu entgehen, ihr werdet vergeblich einwenden, und sagen, Jesus Christus schreibe sich niemals in dem Evangelio die göttliche Macht, sich selbst, vermöge einer unabhängenden Kraft aufzuwecken, zu; die ganze Welt, welche die zerschiedenen Schriftstellen, worinnen Jesus Christus seine künftige Auferstehung selbst verkündiget, niemals auf eine andere Art erkläret hat; die ganze Welt wird eure Treulosigkeit einmüthig verdammen; und ihr werdet nebst den vielen Gottlosen, von welchen euch der Name der Christen noch zu unterscheiden scheinet; ihr werdet immer und ewig unter diesem unüberwindlichen Beweise von der Gottheit Jesu Christi, und der Göttlichkeit seiner Religion, unterliegen. *Congregamini & vincimini.*

Endlich mögen die unglücklichen Völker, die in den Finsternissen des Unglaubens begraben lie-

gen,

gen, der Herrschaft der Religion Jesu Christi alle Stärke der menschlichen und von dem Heydenthume vergötterten Leidenschaften entgegensetzen. *Congregamini.* Ihre Vorurtheile zu vertreiben, sie von ihren Götzen abzuziehen, und sie den aberglaubischen Dienst derselben verabscheuen zu lassen; sie zu vernünftigen Menschen und zu Christen zu machen, wird weiter nichts nöthig seyn, als der Glaube des von sich selbst auferstandenen Jesu. Wenn dieses große Wunder in der Welt einmal wird seyn bekannt gemacht und angenommen worden; so wird die heydnische Welt aufhören es zu seyn. Was für ein anderes Wunder, als das Wunder dieser Auferstehung, hat aus so vielen abgöttischen Völkern ein einziges christliches Volk gemacht? Der Apostel, der es bekannt macht, hat nicht nöthig seine Zuflucht zu den übrigen Wundern zu nehmen, als um sie zu einem Zeugnisse von der Wahrheit des ersten dienen zu lassen. Die Weisen, die Mächtigen in der Welt, alles giebt der großen Macht dieses Wunders nach, welches niemals seines gleichen gehabt hat, und auch niemals haben wird. Und aller Bemühungen der Hölle ungeachtet, welche den Tyrannen ihre Wuth einbläset, siehet die nur gar zu lange herrschende Abgötterey auf ihren Trümmern eine neue Religion entstehen, deren geringste Schüler mehr Kraft und Stärke haben, sie zu unterstützen, als alle Gottheiten der alten haben, sie auszurotten; weil sie in der unläugbaren Auferstehung ihres Urhebers das untrügli-

che Zeugniß von ihrer Wahrheit antreffen. *Congregamini & vincimini.*

Es ist also, meine geliebten Zuhörer, weiter nichts nöthig, als das einzige Wunder der Auferstehung Jesu Christi, um alle Feinde dieses Glaubens, dessen Bekenntniß unser schönstes Vorrecht ausmacht, über den Haufen zu werfen. Der auferstandene Jesus wird zu allen Zeiten der Ueberwinder der menschlichen Gottlosigkeit seyn, sie mag sich in einer Gestalt zeigen, in welcher sie will. Und wenn diese schädliche Gottlosigkeit den Erdboden noch verwüstet, und selbst unter denen Anhänger findet, die das glückliche Schicksal der Geburt in die Classe der Jünger Jesu Christi setzet; so kann die Verführung, welche sie seiner Herrschaft entreisset, in Zukunft nichts anders, als die Wirkung einer freywilligen Blindheit seyn. Und dieses war die Ursache, warum Jesus Christus, dessen öffentliches Leben in den Augen seines Volks nichts anders, als ein Gewebe von Wundern war, alle Beweise seiner göttlichen Sendung auf das Wunder seiner künftigen Auferstehung zurückführete. *Sicut fuit Jonas signum Ninivitis, ita erit Filius hominis generationi isti.* Matth. 12. Dieses war die Ursache, warum die Apostel Jesu Christi, ob sie gleich Augenzeugen von sehr vielen andern großen Wundern, die er allenthalben gethan hatte, gewesen waren, dennoch nur seine Auferstehung als ein Zeugniß von seiner Lehre anführten. *Virtute magna reddebant testimonium resurrectionis Jesu Christi.*

Christi. Apostelg. 4. Ja, dieses ist die Ursache, warum die Evangelisten kein Bedenken tragen, in der Geschichte dieses göttlichen Heilandes seine Auferstehung vor seinem erniedrigenden Leiden umständlich zu erzählen. Sie hielten dafür, dieses einzige Wunder setzte sie in den Stand, ihn wegen aller der Schmach und Beschimpfung zu rächen, die ihm bey seinem Leiden zugefüget worden, indem es ihnen, zur Ueberzeugung der Welt, nicht nur den unläugbarsten, sondern auch noch den allgemeinesten Beweis von der Wahrheit seiner Religion verschaffte; den unläugbarsten Beweis, sowohl in Ansehung seines Grundes, als in Ansehung seiner Folgen; den allgemeinesten Beweis, der die schwächsten und einfältigsten Menschen erleuchtet, und über alle seine Feinde ohne Ausnahme sieget.

Herrlicher Sieg des Gottmenschen, wozu ihr ihm ohne Zweifel gern Glück wünschet, meine geliebten Zuhörer, und welcher euch, wie seiner Kirche, die reine und lebhafte Freude einflößet, die sie heute an den Tag legt. O! wie groß würde nicht eure Unempfindlichkeit seyn, wenn ihr euch nicht von ganzem Herzen über die Ehre dieses göttlichen Heilandes freuetet? Die Monarchen auf der Welt werden nach einem herrlichen Siege, der ihre Unterthanen vieleicht viel Thränen und Blut kostete, dennoch gewahr, daß eben diese Unterthanen ihrer Person zugethan sind, und ihre große Freude öffentlich ausbrechen lassen. Der Sieg Jesu Christi über alle Feinde sei-

ner Person und Religion ließ ihn nur allein Thränen und Blut vergießen; und anstatt das Leben seiner Unterthanen in Gefahr zu setzen, verschaffte er ihnen die Unsterblichkeit, die er selbst besitzet. Wie würden wir also, wenn wir noch ein christliches Herz haben, dabey unempfindlich zu seyn scheinen können?

Es sind aber dieses, meine geliebten Zuhörer, nicht die einzigen Regungen und Gesinnungen, welche diese Rede in euch hervorbringen soll. Ihr werdet vergeblich an dem Triumphe Jesu Christi bey seiner Auferstehung Antheil nehmen, wenn ihr, anstatt seine Ehre, so viel als es eine Creatur thun kann, zu befördern, nur dienet, sie durch ein Verhalten zu vermindern und zu verdunkeln, durch welches er sich bey den Siegesliedern, welche die Kirche ihm zu Ehren anstimmet, für beschimpft hält. Und ist dieses nicht der nur gar zu gerechte Vorwurf, den ich euch jetzo bey allem dem Eifer würde machen können, den ihr für die Ehre des auferstandenen Jesu von euch blicken lasset? Wie viele sind nicht jetzo wirklich hier zugegen, welche nur deswegen in dem Christenthume gebohren zu seyn scheinen, damit sie, um mich des Ausdrucks des Salvianus zu bedienen, diesem verherrlichten Gott zur Schande gereichen: *In quibus opprobrium patitur Christus;* und die Hölle wegen des ewigen Sieges seiner Auferstehung gewissermaßen schadlos halten mögen? Werde ich mich wohl, o Gott, erkühnen, das, was du mir eingiebst, vorzubringen, und Menschen,

die

die sich versammelt haben, dich zu ehren, zu sagen, daß sie die ganze Ehre deiner Siege beflecken? Ja, meine geliebten Brüder, ich muß reden, und euch zum Beschlusse alles dasjenige sagen, worüber ich mich an diesem schönen Tage betrübe. Wird wohl der auferstandene Jesus durch die Niederlage seiner überwundenen Feinde mehr geehret, als er von seinen Jüngern beschimpfet wird? Diese betrübte Frage fällt mir jetzo ein, und ich überlasse es euch selbst, sie zu beantworten. Ich bitte euch, mich anzuhören.

Jesus Christus ist auferstanden, und seit diesem großen Tage ist seine Gottheit, welche von seinem Volke und der übrigen Welt nur gar zu lange nicht erkannt worden, endlich allen Menschen deutlich geoffenbaret, und bekannt gemacht worden; das gereichet ihm zur Ehre. Aber das gereichet ihm zur Schande, daß, ob er gleich unter uns als der wahre Gott bekannt ist, verehret und angebethet wird, ihm doch noch so wenig Ehrenbezeigungen, die sich für seine Gottheit wahrhaftig schicken, erwiesen werden; daß seine Befehle und selbst seine Person gemeiniglich weniger geehret werden, als die Befehle und die Person eines sterblichen Menschen; daß man sich täglich vor seinen Augen in den Tempeln, in welchen er wohnet, also aufführet, wie man sich an dem Hofe eines Großen dieser Welt aufzuführen nicht erkühnen würde; und daß der nichtige Götze der Welt, den er zu zerstöhren gekommen war, unter den Christen noch schändliche Verehrer und

Anbether findet, von welchen er sich allezeit mehr Furcht und Ehrerbiethung zuwegezubringen weis, als er selbst.

Jesus Christus ist auferstanden, und vermöge dieses Wunders hat er seine Religion sich auf den ganzen Erdboden einführen, alle wider sie verschworne menschliche Mächte überwinden, und alle falsche Religionen, die sich seiner Herrschaft widersetzten, zu Grunde gehen sehen; das gereichet ihm zur Ehre. Aber das gereichet ihm zur Schande, daß, nachdem das Wunder seiner Auferstehung allenthalben seinen Glauben eingeführet, es denselben noch nicht in euren Herzen eingeführet; daß, nachdem es den Stolz der als Götter verehrten Kaiser gedemüthiget, es noch nicht den stolzen und hoffärtigen Sinn, der euch auch sogar bey euren mittelmäßigen Glücksumständen beherrschet, gedemüthiget; und daß, nachdem es die Welt und die Menge seiner von der Abgötterey geheiligten Leidenschaften überwunden hat, es noch täglich an einer einzigen Leidenschaft, die ihm euer Herz entgegensetzet; an einem geringen Nutzen, an einer nichtigen Ehre, und an einem vergänglichen Vergnügen scheitert, worüber dieser auferstandene Gott in euch noch nicht gesieget hat, so sehr er auch immer über den Tod, die Hölle, und die Welt sieget.

Jesus Christus ist auferstanden, und anstatt, daß seine abgesagtesten Feinde den Glauben seiner Auferstehung schwächen, so sind sie vielmehr durch die abgeschmackte Art, ihn zu widerlegen und zu

bestreis

bestreiten, die sichersten Zeugen desselben gewor-
den; das gereichet ihm zur Ehre. Aber das ge-
reichet ihm zur Schande, daß seine Jünger, wel-
che heut zu Tage noch weit mehr, als die Jüden
selbst, im Stande sind, seine Religion in ein bö-
ses Geschrey zu bringen, gewissermaßen selbst zu
Zeugen wider ihre Wahrheit dienen, weil ihr
Glaube und ihr Lebenswandel einander beständig
widersprechen. Betrübter Widerspruch! welcher
in den Augen des Unglaubigen ein Beweis wider
die Wirklichkeit unseres Glaubens wird, und ihm
Gelegenheit giebt, eine Religion zu lästern, von wel-
cher er so viel Jünger in ihren Sitten eben so ver-
derbt, und bisweilen noch verderbter erblicket, als
Heyden und Götzendiener.

Jesus Christus ist auferstanden, und indem
seine Auferstehung den Glauben, zu welchem wir
uns bekennen, auf immer und ewig bevestiget, so
hat sie uns das vollkommenste Muster der Auferste-
hung zur Gnade, die er von seinen getreuen Nach-
folgern erwartet, vor die Augen gelegt; das ge-
reichet ihm zur Ehre. Aber das gereichet ihm
zur Schande, wenn er siehet, daß so wenig Chri-
sten in dem ganzen Umfange seiner Kirche wirklich
mit ihm, und wie er, auferstehen, damit sie nicht
mehr sterben mögen; daß er so viele falsche Buß-
fertige wahrnimmnit, welche zwar einige Tage auf-
hören zu sündigen, ohne indessen aufzuhören
wahrhaftige Sünder zu seyn, und welche nur
deswegen von der langen Gewohnheit zu sün-
digen abzulassen, damit sie sich, nach einer kurzen

Unterbrechung, die vielmehr von der Menschenfurcht, als von dem Sinne des Christenthums und der Gottesfurcht befohlen worden, vieleicht mit noch desto mehrerer Wuth wieder in dieselbe stürzen mögen.

Jesus Christus ist auferstanden, und dieser Auferstehung zu Folge, welche in der christlichen Welt gefeyert wird, hat er von allen Orten her in seinem Reiche ganze Schaaren Glaubige seiner Tempel belagern, und sich in denselben haufenweise vereinigen sehen, um an dem Osterfeste auf eine feyerliche Art Theil zu nehmen; das gereichet ihm zur Ehre. Aber das gereichet ihm zur Schande, wenn er siehet, daß sich von Tage zu Tage die Anzahl der unglaubigen Gäste mehret, die sich selbst freywillig in den Bann thun, weil sie sich beständig weigern, das Osterlamm mit ihren Brüdern zu essen, und wenn er sehr viele andere erblicket, die zur Feyer des Passah, wozu sie die Liebe einlädt, nur durch die knechtische Furcht vor den Bannstrahlen bewogen werden, mit welchen ihnen die Kirche drohet, wenn sie dieses öffentliche Merkmaal ihrer Religion nicht vor Gott und der Welt an den Tag legen.

Jesus Christus ist auferstanden, und seine bloße Auferstehung hat seine heilige Menschheit wegen der Schmach und Schande des Kreuzes gerochen, indem sie dieselbe an der Unsterblichkeit seiner Person Theil nehmen läßt; das gereichet ihm zur Ehre. Aber das gereichet ihm zur Schande, daß selbst die Tage, die dem Andenken seiner

immerwährenden Auferstehung gewidmet sind, traurige und betrübte Tage geworden, an welchen viele tausend Christen seinen Tod erneuern, und ihn, seines unsterblichen Zustandes ungeachtet, in sich selbst von neuem kreuzigen, auf eine zwar nicht so schreckliche Weise, weil sie nichts Blutiges an sich hat, die aber seinem Herzen unendlich weit empfindlicher ist, als die Art und Weise, wie ihn seine Henker kreuzigten, deren Opfer er freywillig wurde.

Jesus Christus ist auferstanden, und durch die Gewißheit dieses ganz göttlichen Wunders hat er die hohe Wissenschaft seiner Religion allen Menschen begreiflich, und auch den einfältigsten Gläubigen deutlich gemacht; das gereichet ihm zur Ehre. Aber das gereichet ihm zur Schande, daß diese himmlische Lehre, zu welcher er alle Menschen fähig gemacht hat, unter allen Wissenschaften diejenige ist, die in der christlichen Welt am unbekanntesten ist, am meisten vergessen, ich hätte fast gesagt, am meisten verachtet wird, und daß man nur gar zu oft unter seinen Jüngern geschickte Leute antrifft, die in allen menschlichen Wissenschaften, deren nichtige Geheimnisse sie auf Kosten ihrer Ruhe und ihres Lebens erforschen, gar sehr erfahren sind, da sie indessen von der einzigen Wissenschaft, die sich für einen Christen schicket, und welche in der Erkenntniß Jesu Christi und seiner Religion bestehet, weit weniger, als die Kinder, wissen.

Jesus Christus ist auferstanden, und das einzige Wunder seiner Auferstehung hat zum voraus alle gottlose Lehrgebäude zu schanden gemacht, die sich in den folgenden Zeiten wider seine Lehre auflehnen sollten; das gereichet ihm zur Ehre. Aber das gereichet ihm zur Schande, daß Christen, welche beständig mit diesem unüberwindlichen und allgemeinen Beweise ihres Glaubens gewaffnet sind, noch so niederträchtig und furchtsam sind, daß sie sich bey unzähligen Gelegenheiten nicht unterstehen, sich den Gottlosen zu widersetzen, welche sie, ohne sich weder vor Gott, noch vor Menschen zu fürchten, Wahrheiten, welche die Welt verehret, lästern hören; und daß sie weit weniger Eifer von sich blicken lassen, diese göttlichen und in ihren Beweisen vest gegründeten Wahrheiten zu vertheidigen, als die Anhänger der falschen Religionen, die verkehrten und nicht zu behauptenden Lehrsätze, die sie annehmen, zu behaupten.

Jesus Christus ist auferstanden, und seine Auferstehung ist für alle Menschen, deren Haupt er ist, das gewisse Unterpfand und der unfehlbare Grund ihrer künftigen Auferstehung geworden; das gereichet ihm zur Ehre. Aber das gereichet ihm zur größten Schande, daß die Auferstehung der Leiber, die uns in Ewigkeit ganz und gar mit Jesu Christo vereinigen soll, für die mehresten eine unangenehme Wahrheit ist, deren Andenken und Glauben selbst sie aus ihrem Gemüthe zu verbannen suchen; daß mitten in einer Welt, die

sich christlich nennet, von Tage zu Tage so viele irdische und fleischliche Menschen aufstehen, die ohne Mühe einer so herrlichen Auferstehung, als die Auferstehung Jesu Christi ist, und welche er ihnen verkündiget, entsagen würden; das heißt, die bereit seyn würden, entweder ewig auf der Welt zu leben, ohne ein anders Glück, als das Glück der Leidenschaften, zu genießen, oder sich durch den Tod ganz zernichtet zu sehen, ohne Hoffnung, jemals die Annehmlichkeiten des verherrlichten Gottes zu betrachten, der sie einlädt, und im höchsten Himmel auf sie wartet, um sie an seinem eigenen Glücke Theil nehmen zu lassen.

Ich würde nicht fertig werden, meine geliebten Zuhörer, wenn ich alles anführen wollte, was mir der Contrast der Schande und Ehre an dem auferstandenen Jesu an die Hand geben würde: der Ehre, wovon seine Auferstehung der Grund ist; und der Schande, von welcher die Christen die Urheber sind. Es ist unsere Pflicht, meine lieben Brüder, uns selbst nach dem Muster des Verhaltens zu beurtheilen, welches uns der auferstandene Jesus vor die Augen leget. Möchten wir ihm doch durch die Auferstehung zur Gnade in diesem Leben nachfolgen, welche euch in jenem die Auferstehung zur Herrlichkeit gewiß verschaffen wird; ich wünsche euch dieses im Namen des Vaters ꝛc.

Trauer-

Trauerrede,

auf

Franz den Ersten,

römischen Kaiser.

Text, 2. B. Kön, 3, 38.

Princeps, & maximus, cecidit hodie in Israel.

Ein Fürst, und der größte Fürst, ist heute in Israel gefallen.

Madame! (*)

Es ist ein ganzes Jahr seit dem unglücklichen Tage vergangen, an welchem der Ihrer Thränen würdigste Fürst vom Erdboden verschwunden ist; und eben dieser Tag, an welchem ich, nach so vielen berühmten Rednern, seinem Andenken die schuldige Ehre erzeigen will, wird allezeit der betrübte Zeitpunkt seyn, der Israel seinen ersten und größten Fürsten raubete. *Princeps, & maximus, cecidit hodie in Israel.*

Ich weis, meine Herren, und ihr wisset es auch selbst nur mehr als zu wohl, was für einen Ver-

---

(*) Die Prinzessinn Charlotte von Lothringen,

Verlurst das Reich durch den Tod dieses großen Mannes erlitten hat, der von Gott war erwählet worden, um gleichsam der Stifter eines neuen kaiserlichen Hauses zu seyn. Es soll mir aber die Größe dieses Verlurstes selbst gewissermaßen zu einem Troste bey der betrübten Pflicht dienen, welche ich Ihm zu erweisen mich verbunden sehe. In Wahrheit, kann wohl für einen christlichen Redner, der dem größten Fürsten in der Welt eine Trauerrede halten soll, ein größerer und zu gleicher Zeit seltnerer Trost gefunden werden, als wenn er nicht zu befürchten hat, die Sprache der Schmäucheley und der Lügen auf den Stuhl der Wahrheit zu bringen; und wenn er sich gut dafür seyn kann, daß er der christlichen Welt das Bild eines Fürsten vor die Augen legen wird, den die Größe seiner Seele und seiner Religion noch tausendmal berühmter gemacht hat, als der Glanz seiner Geburt und seines Thrones; eines Fürsten, welcher, als er auf der höchsten Spitze der menschlichen Größe aller Augen ausgesetzet war, allezeit sah, daß sein Verhalten von der schärfsten Kritik in Ehren gehalten wurde, und selbst unter den Feinden seiner Krone und seines Ruhms auch nicht einen einzigen Feind seiner persönlichen Verdienste antraf; eines Fürsten, welcher, um groß, und aller Ehre, so die Religion den Großen auf der Welt im Heiligthume zu erweisen erlaubt, würdig zu seyn zu scheinen, sogar nicht einmal nöthig hat, daß der Redner einen einzigen Umstand seines öffentlichen oder Privatlebens vergrößert, oder verheelet; mit einem Worte, eines

Fürsten, dessen vollkommene Lobrede weiter nichts, als die bloße Wahrheit der Geschichte verlanget.

Dieses ist, meine Herren, der Trost, den ich bey der öffentlichen und allgemeinen Trauer verspüre, welche, nach Verfluß eines Jahres, der Tod des Helden noch verursachet, dem ich jetzo eine Lobrede halten will. In Wahrheit, wenn ich die heilige Schrift frage, um mir den richtigsten Begriff von einem Regenten nach dem Herzen Gottes zu machen; so saget sie mir, es ist derjenige, der mit aufrichtigem Herzen auf den Wegen der Wahrheit und Gerechtigkeit wandelt, der alle seine Pflichten sorgfältig beobachtet, und die großen Absichten, zu welchen ihn die Vorsehung bestimmt hätte, treulich auszuführen sucht. Wem unter uns würde wohl dieses von dem heiligen Geiste entworfene Bild unbekannt seyn können? Es ist ganz augenscheinlich das Bild des tugendhaften Monarchen, welcher der Gegenstand dieser Trauerceremonie ist, des allerdurchlauchtigsten, großmächtigsten und unüberwindlichen Fürsten, Franz des Ersten, römischen Kaisers, Königes in Germanien und Jerusalem, Herzogs von Lothringen und Bar, Großherzogs von Toscana.

Gott hatte ihn in dem Rathe seiner Vorsehung erwählet, der Gemahl der durchlauchtigen Theresie, der Nachfolger der Kaiser, der Vater einer zahlreichen Familie von Königen und Regenten zu werden. Ist wohl jemals eine Zukunft

für einen sterblichen Menschen herrlicher und glorreicher gewesen? War aber auch der Held, von welchem ich rede, wirklich einer so schönen Wahl auf Seiten Gottes würdig? War er wegen sein selbst das herrliche Schicksal würdig, zu welchem ihn die göttliche Vorsehung bestimmt hatte? Ihr, meine Herren, sollet nach dieser Rede davon urtheilen, welche für diese vornehme Versammlung wenigstens das Verdienst der Wahrheit haben wird, als das einzige, um welches sich ein christlicher Redner bewerben soll.

Es ist also Franz der Erste, Herzog von Lothringen, der wegen seiner persönlichen Eigenschaften würdigste Fürst von Gott erwählet zu seyn, das Herz der ersten und einer der tugendhaftesten Prinzessinnen in der Welt zu besitzen; das Zepter des Reichs zu führen, und auf dem vornehmsten Throne der Welt zu sitzen; und der Vater der zahlreichsten und glänzendesten Familie der christlichen Welt zu werden. Dieses sind, Madame, die drey Theile der Trauerrede, die ich dem Andenken eines Bruders, den Sie noch beweinen, halten will; eines Bruders, dessen eben so einsehende, als zärtliche Freundschaft gegen Ew. königliche Hoheit die natürliche Wirkung seiner grossen Hochachtung gegen die Eigenschaften und Tugenden, die Sie vor andern besitzen; gegen den vortrefflichen Verstand, die erhabenen Gesinnungen, und die edle Seele; gegen den Eifer und die exemplarische Gottesfurcht; und gegen die großmüthige Gütigkeit, Liebe und Mildthätigkeit war, welche

welche machen, daß Sie allenthalben, wohin sich das Reich und die Herrschaft dieses durchlauchtigsten Bruders erstreckte, eben so sehr geliebet, als verehret werden.

Erster Theil.

Das Haus Habsburg, welches viele Jahrhunderte in einem Glanze gestanden, der die Eifersucht von Europa, unter dem allezeit scheinbaren Vorwande des unter den Mächten so nöthigen Gleichgewichtes, beständig erreget hatte, wollte erlöschen; und die durchlauchtige Theresie, die Tochter Karls des sechsten, war der kostbarste Zweig dieses alten Stammes, der an Regenten und größten Monarchen des christlichen Europa so fruchtbar gewesen war. Aber die göttliche Vorsehung wachte ganz besonders über die herrlichen Ueberreste einer Familie, in welcher die gleichsam erblich gewordene reineste Gottesfurcht von einem jeden Gliede derselben allezeit als ihre schönste Zierde, und ihr herrlichster Charakter war angesehen worden. Und anstatt, daß Gott den gänzlichen Verfall eines Hauses zuließ, welches eben so viel christliche Helden zählen konnte, als es Prinzen und Regenten hervorgebracht hatte, wollte er vielmehr seine Zweige noch weiter, als bishero, ausbreiten, und ihm neue Kronen versichern, die Beständigkeit und Hoheit seiner Tugenden auch schon in dieser Welt zu belohnen.

Die göttliche Vorsehung nimmt es also selbst über sich, für die Tochter so vieler Könige und

Kaiser

Kaiser einen Gemahl zu erwählen, und Karl der sechste, dieser so gottesfürchtige Monarch, dieser so zärtliche Vater, ist das Werkzeug, dessen sie sich bedienet, oder besser zu sagen, dem sie eingiebt, dieses wichtige Werk auszuführen. Vergeblich trachtet mehr als ein Monarch, der die künftige Größe der Theresie vorhersieht, nach dieser herrlichen Eroberung. Der Zeitpunkt, der glückliche Zeitpunkt ist herbeygekommen, da die Häuser Habsburg und Lothringen, welche aus einem Stamme entsprossen sind, sich endlich wieder vereinigen, und, so zu sagen, in eine einzige Familie zusammenschmelzen sollen, um in den künftigen Zeiten einander eine neue Stärke und einen neuen Glanz zu verschaffen. Gleichwie ein grosser Fluß, welcher, indem er sich in einer gewissen Entfernung von seiner Quelle theilet, zween Arme macht, verschiedene Ländereyen zu befeuchten, und fruchtbar zu machen. Wenn man die Menge seines Wassers betrachtet, welches unter verschiedenen Himmelsstrichen besonders läuft; so glaubt man wirklich zween große Flüsse zu sehen, die miteinander um die Ehre streiten, die mehresten Felder auf ihrem Wege bis an den Ort fruchtbar zu machen, wo dieser prächtige Fluß, der, wie das Haus Lothringen-Oesterreich, in seiner Quelle nur ein Fluß ist, alle seine Kräfte sammelt, um den Augen der Völker den ganzen Anblick seines Laufes zu zeigen, welcher noch fruchtbarer und majestätischer geworden ist.

Franz, welcher durch den Tod seines in der Jugend verstorbenen ältesten Bruders zum Her-

zoge von Lothringen bestimmet worden, ist bereits wirklich an den wienerischen Hof berufen. Er erscheinet an demselben als ein neues Gestirn, das die Hoffnung des Reichs ist. Karl der sechste, der diesen jungen Prinzen von der Zeit an als einen Sohn betrachtet, setzet an die Stelle des durchlauchtigen Mentors (*), der ihn in seiner Jugend an dem lothringischen Hofe geführet hatte, zween von den seltenen Männern (**), welche geschickt sind Könige zu erziehen, und ihren Verstand zu bilden. Es liegt aber bereits von Natur weit mehr in ihm, als er durch die Bildung der geschicktesten Hände bekommen kann. Hat man also wohl Ursache sich über sein schnelles Wachsthum in allen Orten von Uebungen und Wissenschaften zu wundern, welche ihn zum größten und besten Prinzen machen sollen? Hat man Ursache sich darüber zu verwundern, wenn er von der Zeit an das Vergnügen und die Zierde eines Hofes ist, dessen Herr er nach den Absichten des Himmels bald werden soll; und wenn er auf seinen Reisen nach England, in die Niederlande, und in das Reich, von jedermann bewundert wird, und alle Herzen an sich ziehet? Hat man Ursache sich zu verwundern, wenn sich Karl der sechste, der von seinen Tugenden eben so sehr, als von seinen Talenten gereizet wird, sich in Ansehung der Regierung des Königreiches Ungarn auf ihn ganz allein verläßt; wenn er ihn bereits

---

(*) Der Prinz von Craon.

(**) Der Graf von Cobenzel, Oberkammerherr Karls des sechsten, und der Marschall von Neuperg.

bereits als den künftigen Gemahl der geliebten Tochter betrachtet; und wenn er, nächst Gott, alle Hoffnung seines Hauses auf ihn bauet? Die Schönheit, die Annehmlichkeiten der Jugend glänzen in seinem Gesichte, und rechtfertigen die Wahl, welche die Vorsehung in Ansehung seiner getroffen hat, um ihn mit der Theresie zu verbinden, welche bereits als die Königinn der Schönheiten des Reichs betrachtet wird. *Erat pulcher aspectu, decoraque facie.* 1. Kön. 16. Aber dieser blos äußerliche Vorzug war dasjenige nicht, was ihn am würdigsten machte, das Herz dieser großen Königinn zu besitzen. Obgleich der Himmel die Gaben der Tugend, und die Talente des Genies gleich stark gegen sie verschwendet hatte; so schienen doch ihre Jugend und ihr Geschlecht einen Gemahl zu erfordern, der ihr statt eines Trösters, eines Rathgebers und eines Helfers dienen könnte; statt eines Trösters bey ihren Widerwärtigkeiten, eines Rathgebers bey ihren Unternehmungen, eines Helfers bey den schrecklichen Kriegen, die sie mit den Nebenbuhlern ihrer Ehre und Macht würde zu führen haben. Und dieses ließ, der vielen Intriquen der menschlichen Politik ungeachtet, welche ihre Vortheile nur gar zu selten nach den Absichten des Himmels einrichtet; dieses, meine Herren, ließ die Wahl der göttlichen Vorsehung auf den Franz fallen, welcher der Erbe seines Hauses geworden war, um ihn zum glücklichen Gemahl der durchlauchtigen Theresie zu machen.

Aber ein solches Glück war viel zu groß, als daß es seinen Herzen nicht ein Opfer hätte kosten sollen. Karl des Sechste, der nunmehro Vatersstelle bey ihm vertritt, und dessen friedfertige Gesinnung weiter an nichts denket, als dem damals zwischen dem Reich und Frankreich vorwaltenden Kriege ein Ende zu machen, Karl wünschet, daß er, um des Friedens willen, die Oberherrschaft über die schöne Provinz, die von seinem durchlauchtigen Hause so viel hundert Jahre lang war besessen worden, abtretten, und dafür das Großherzogthum Toscana, welches ihm von den mehresten Mächten angebothen wurde, annehmen möge; ein Tausch, welcher, weil er ohne Zweifel sehr vortheilhaft, und mit demselben noch die gewisse Versicherung über das Herz der Theresie und über ihre weitläuftigen Staaten zu herrschen verknüpft war, allen Wünschen unseres Prinzen würde Genüge geleistet haben, wenn er, um zu diesem Glücke zu gelangen, nicht seine geliebten Unterthanen hätte verlassen müssen, deren unveränderliche Neigung und Liebe zu seiner Person ihm bekannt war.

Ja, meine Herren, vermöge einer von den bey den Fürsten so seltenen Gesinnungen, und welche ganz allein die ganze Schönheit und die Fühlbarkeit seiner Seele zu erkennen gab; ja, aller gleichsam unendlichen Ungleichheit der Oberherrschaft, die er besitzet, mit den Ländern, die ihm angebothen werden, ungeachtet, steht der junge Herzog von Lothringen bey sich an, überlegt

legt es, und bleibt in Ansehung der Wahl ungewiß. Da er von der Größe und Hoheit, die man ihm zeiget, nicht so sehr gerühret wird, als von der Neigung zu Unterthanen, die ihn lieben; so empfindet er in dem Innersten seines Herzens gleichsam einen Streit von Neigungen und Verlangen, die es theilen; von zärtlichen Neigungen gegen seine Unterthanen, welchen er sich, ohne sich Gewalt anzuthun, nicht entreissen kann; von brünstigem Verlangen nach der ehelichen Verbindung mit der Theresie, und nach der Wiederherstellung des Friedens, welchen er, durch die Abtrettung seines Erbtheils, Europen verschaffen soll. Endlich macht die über sein Herz allezeit herrschende Vernunft seiner Unschlüssigkeit ein Ende, und die Wohlthat des Friedens, den er wünschet, das Glück der ehelichen Verbindung, welches ihn noch mehr rühret, und was ihm vieleicht nicht weniger schmäuchelt, die süße Hoffnung, daß er einmal das größte Reich werde glücklich machen können, siegen in seiner Seele, und behalten in derselben glücklich die Oberhand. Beklaget hier euer Schicksal nicht, ihr Einwohner von Lothringen; ob ihr gleich von eurem liebenswürdigen Herrn seyd verlassen worden, so wird euch doch sein Herz nicht verlassen. (*) Stanislaus wird seine glückliche Regierung unter euch

(*) Indem er auf Lothringen Verzicht that, wies er vielen von seinen Unterthanen Jahrgelder an, welche auch nach seinem Tode ordentlich sind bezahlt worden.

wieder aufleben lassen, Ludwig wird sie fortsetzen; und ihr werdet die Ehre noch genießen, die nur euch aufbehalten war, daß ihr in der Seele des Franz, allem seinem Verlangen nach dem Frieden, allem Glanze der Regierung, und aller seiner Liebe zur Theresie, habet das Gewicht halten können.

Nun ist er also frey, und so, wie ihn Gott haben will, um die rühmliche Laufbahn anzutretten, die er unter dem Geleite der Vorsehung zurücklegen soll. Nun gehört er ganz und gar der gewünschten Prinzessinn an, deren Tröster, Rathgeber und Helfer er, besonders in den ersten Jahren ihres Ehestandes, seyn soll. Konnte wohl der Himmel der Theresie einen Gemahl geben, der geschickter war, ihr wegen seines gesetzten und sanften Charakters statt eines Trösters; wegen seiner Klugheit statt eines Rathgebers; und wegen seiner frühzeitigen Geschicklichkeit in der Kriegskunst, wider ihre Nebenbuhler statt eines Helfers und Beschützers zu dienen? Vermuthet ihr etwan, meine Herren, in diesem Theile meiner Rede zu sehen, daß unter den beyden durchlauchtigen Ehegatten alles gemein wird? Die Lobrede des Franz wird die Lobrede der Theresie werden; und die Ehre der Theresie wird die Ehre des Franz seyn. Selbst die Macht, welche der Titel eines Mitregenten dem Großherzoge von Toscana nicht verschaffen würde, wird er in der beständigen Liebe der Königinn zu seiner Person, und in ihrer Hochachtung gegen seine klugen Rathschläge finden.

den. Ich wiederhole es also, indem ich euch bitte, die Weitläuftigkeit einer Lobrede bestens zu vermerken, in welcher die Schwachheit des Redners von der Ehre und den Tugenden seiner Helden allezeit wird unterstützet werden.

Vergebet es auch, ihr Freunde gewordenen Völker, wenn ich euch in diesem Tempel des Gottes des Friedens von neuem blutige Auftritte zeige; wenn ich euch an den Niederlagen und an den Siegen, an den glücklichen Unternehmungen und an dem Verlurste erinnere, die ihr gleich stark verabscheuet, besonders seitdem Oesterreich und Bayern durch heilige Bande miteinander vereiniget sind; und seitdem ein eheliches Bindniß, welches allein hinlänglich seyn würde, den großen Kaiser und großen König, die den herrlichen Entwurf dazu machten, zu verewigen, zwey Häuser miteinander vereiniget hat, die seit so vielen Jahrhunderten beständige Nebenbuhler von einander gewesen sind, und welche es zum Glücke von Europa niemals hätten seyn sollen.

So groß und erhaben man in der Welt auch immer seyn mag, so ist es doch ein Grundsatz, der eben so alt, als das Evangelium ist, daß man auf der Welt durch das Feuer der Trübsal gehen müsse, wenn man in dem Himmel unter den Auserwählten eine Stelle einnehmen wolle. *Quos prædestinavit conformes fieri imaginis Filii sui.* Röm. 8. Dieses war Franzen und Theresien nicht unbekannt. Da sie von Kindheit an in ihrer Religion unterrichtet waren; so wollte Gott, aus

so heilsamen und gnädigen Absichten, diese durchlauchtigen Ehegatten, welche beyderseits Gegenstände seines Wohlgefallens waren, prüfen, indem er zuließ, daß ihre Regierung mit Trübsalen anfieng, deren Größe und anhaltende Dauer in den vorhergehenden Zeiten vieleicht nicht ihres gleichen gehabt haben.

In Wahrheit, kaum hat Karl der Sechste die Augen zugethan, als man fast ganz Europa, welches seit so langer Zeit wegen seiner Macht eifersüchtig gewesen, sich waffnen siehet, um sie in der Erbinn seiner Königreiche zu zernichten. Bayern, Sachsen, und der König von Spanien glauben berechtiget zu seyn, die beträchtlichsten Theile dieser großen Erbschaft an sich zu bringen. Die Könige von Preußen und Sardinien machen ihres Ortes Ansprüche auf Schlesien und das Mayländische. Und wenn Ludwig der Fünfzehnte, als der fürchterlichste Nebenbuhler, der die Maria Theresia haben konnte, keiner von den Mitwerbern seyn will; so kömmt es daher, weil er es der Würde seines Thrones anständiger zu seyn erachtet, der Schiedsrichter dieses großen Streites zu seyn, und die Länder des letzten Kaisers und seine Kronen nach seinem Gefallen auszutheilen, als sie für sich selbst erobern zu wollen.

Vergeblich beruft sich die Erbinn Karls des Sechsten, welche wider die verbundenen Fürsten allein und ohne Hülfe ist, zum Besten ihrer Sache, auf das natürliche Recht, welches ihr den Besitz des Erbgutes ihrer Väter zueignet, und

auf

auf die pragmatische Sanction, von welcher die mehresten Mächte seit so vielen Jahren die Gewährsmänner geworden waren; daß sie zur Regierung ihrer Königreiche durch die einmüthigen Wünsche und die feyerlichen Huldigungen ihrer neuen Unterthanen berufen, und endlich auf eine glaubwürdige Weise zur Erzherzoginn von Oesterreich, und zur Königinn von Ungarn und Böhmen erkläret worden; ihre Nebenbuhler geben nichts Gehör. Der Sturm ist fertig, das Ungewitter bricht aus, und macht sich auf allen Seiten fertig, sich der Erbschaft einer Prinzessinn mit Gewalt zu bemächtigen, die wegen des unvermutheten Todes eines Vaters, zu ihrem größten Unglücke, nicht bereit und im Stande ist, sich zu vertheidigen. *Venerunt super eam undique in die afflictionis ejus.* Der junge preußische Monarch hat bereits ganz Schlesien unter seine Bothmäßigkeit gebracht, und, indem er sich seinen Sieg zu Nutze macht, Kriegsvölker bis in Mähren eindringen lassen, und Olmütz weggenommen. Die vereinigten französischen und bayerischen Kriegsheere dringen bereits in Oberösterreich ein, erobern Linz, schicken Parteyen bis vor die Thore vor Wien, drohen diese Hauptstadt zu belagern, und nöthigen die Maria Theresia, die Residenz so vieler Kaiser, ihrer Vorfahren, zu verlassen. Alles weichet dem beständigen und schnellen Glücke des nach dem Throne strebenden Churfürsten. Nachdem er in Linz als Erzherzog von Oesterreich erkannt worden, gehet er mit Hülfe der Franzosen und Sachsen über die Donau, rücket

gegen Prag an, und erobert es, ohne daß der Erzherzog, der dem Orte zu Hülfe eilet, sogar zu seiner Vertheidigung zur rechten Zeit ankommen kann. Und vermöge einer Reihe von glücklichen Begebenheiten, welche nichts aufhält, wird dieser fürchterliche Feind der Tochter Karls des Sechsten noch als König von Böhmen öffentlich ausgerufen, zum römischen Könige erwählet, und als Kaiser gekrönet.

Saget mir einmal, meine Herren, ist wohl nach dieser nur gar zu getreuen Abschilderung der Widerwärtigkeiten der Thereſie zu urtheilen, jemals ein Zustand betrübter, als der ihrige, und verzweifelter gewesen? Nein, selbst zu den Zeiten, da der Alexander des letzten Jahrhundertes, der große Gustav, wie ein Blitz aus dem Innern des Norden heraus kam, in die Länder des Hauses Oesterreich einzufallen, welches er ganz und gar zu Grunde richten wollte; nein, zu diesen Zeiten der Verwüstung und des Elendes für das Reich, war das kaiserliche Haus seinem Untergange nicht so nahe, als es die durchlauchtige Thereſie die beyden ersten Jahre ihrer Regierung war. Von ihren Anverwandten angegriffen, gezwungen, ihren Feinden allenthalben zu weichen, von ihren Bundesgenossen verlassen, genöthiget, sich außerhalb ihrer Residenz aufzuhalten, weis die Tochter so vieler Regenten, und die Beherrscherinn so vieler Länder, selbst nicht, ob ihr eine Stadt übrig bleiben wird, in welcher sie die

neue

neue Frucht, mit der sie schwanger gehet, zur Welt gebähren kann (*).

Lasset uns indessen nicht befürchten, meine Herren, daß sie unter ihrem großen Unglücke unterliegen wird. Die Standhaftigkeit ihrer Seele, und die zärtliche Liebe ihres Gemahls, werden für sie eine Quelle von Hülfsmitteln und Troste seyn, die sie, unter dem Beystande des Himmels, so viele Widerwärtigkeiten werden überwinden helfen. Es mangelt ihr an allem; sie hat aber den Großherzog, den weisesten Fürsten und besten Ehegatten, noch. Indem er ihre Furcht, ihre Unruhen und ihre Verdrießlichkeiten mit ihr theilet, vermindert er wenigstens ihren Eindruck, und lindert ihre Bitterkeit, bis der seinen Anschlägen günstige Zeitpunkt herbeykömmt, welcher ihm erlauben wird, sie öffentlich bekannt zu machen, und eine Königinn zu rächen, die ihm, mitten im Unglücke, seiner Hochachtung und Liebe noch würdiger zu scheinet, als wenn er alle Kronen der Welt auf ihrem Haupte erblickte.

Mich übrigens dabey aufzuhalten, euch in dieser Rede die genaue Uebereinstimmung der heroischen Gedanken und Gesinnungen unter diesen beyden großen Seelen, welche ihr gemeinschaftlicher Zustand noch genauer miteinander vereinigte, die Unterredungen, welche von der zärtlichsten Liebe geleitet wurden, das stärkste Zutrauen, und

(*) Brief der Königinn von Ungarn an die Herzoginn von Lothringen, ihre Schwiegermutter.

und besonders die reineste Religion, welche sie belebte, abzuschildern; euch zu sagen, wie diese tugendhaften Ehegatten, welche durch die Prüfungen, die ihnen Gott zuschickte, immer mehr gereiniget wurden, sich der erhabensten Handlungen des Christenthums bedieneten, um sich bey dem größten Sturme und Ungewitter zu erhalten; euch die nicht gar zu bekannten Eigenschaften des Herzens des Franz zu zeigen, welche nach den Begriffen der Religion vieleicht das schönste Stück dieser Lobrede ausmachen, ich meyne die mehr als menschlichen Eigenschaften der Fühlbarkeit, der Hoheit und Standhaftigkeit seiner Seele, wo der Fürst, der Held und der Christ in einem gleichen Grade sich zeigten, und einander Ehre machten; dieses interressante Gemälde, welches so würdig ist, der ganzen christlichen Welt gezeiget zu werden, euch vor die Augen zu legen, das unterstehe ich mich, meine Herren, hier nicht zu wagen, so gern ich euch auch die ganze Seele eines Fürsten, den ihr bedauert, ausführlich abschildern möchte. Wenn man in dergleichen prächtigen Bildern glücklich seyn wollte, müßte man ein eben so erhabenes Herz haben, als eine von den beyden Personen, von welchen ich rede, hatte; eines von den heroisch christlichen Herzen, in welchen die Natur und die Gnade die vielen Eigenschaften und Tugenden vereiniget haben, an welchen man ihre Meisterstücke erkennet, und auf welche die Gnade und die Natur gemeinschaftlich das Siegel der Vollkommenheit gedrücket haben, welches die großen Seelen von den gemeinen Seelen unterscheidet.

Wird

Wird es aber wohl das Herz des Helden, den Gott erwählet hat, die wankenden Throne der Thereſie zu unterſtützen, dabey bewenden laſſen, daß es ihre Widerwärtigkeiten auf eine fruchtloſe Art fühlet und empfindet? Nein, ſeine Liebe würde nicht befriediget ſeyn, wenn, indem ſie die Empfindung ihrer Widerwärtigkeiten mit ihr theilete, ſie dieſelben durch ihre klugen und kräftigen Rathſchläge nicht abzuwenden ſuchte. Sie trifft wirklich in dieſem einzigen Ehegemahle eine Menge von Eigenſchaften und Geſinnungen an, die ſie in der übrigen Welt vergeblich ſuchen würde. Sie findet in ihm, nebſt einem Eifer für ihre Perſon und ihre Ehre, der ſeines gleichen nicht hat, die ausgebreiteten Einſichten, und die Fruchtbarkeit an Hülfsmitteln, welche, indem ſie das politiſche Syſtem von Europa, und das zerſchiedene Intereſſe erwäget, aus den zerſchiedenen Verhältniſſen, und ſelbſt daraus, worinnen dieſe zerſchiedenen Intereſſe einander zuwider ſind, und miteinander ſtreiten, allen möglichen Nutzen zu ziehen weis. Um den Glücksumſtänden der Thereſie eine andere Geſtalt zu geben, und ſie aus dem Abgrunde, in welchen ſie die zuſammengekommenen fatalen Umſtände geſtürzet hatten, wieder herauszuziehen, mußten die Völker, die ihr getreu geblieben waren, immer mehr und mehr in ihre Sache gezogen, und bewogen werden, ſich ihr zum Beſten von neuem und noch ſtärker anzugreifen. Man mußte auch noch die Zeit der von ihren Bundesgenoſſen verſprochenen Hülfe beſchleunigen, und die Hinderniſſe aus dem Wege

räumen,

räumen, welche ihre Macht in der Unthätigkeit zurückhielten. Vornehmlich mußte man zween große Könige von dem allgemeinen Bindnisse abzuziehen, und es dahin zu bringen suchen, daß Waffen, die zur Beschleunigung des Untergangs der Königinn ergriffen waren, wider ihre Feinde gerichtet wurden. Alles dieses unternimmt nun der Großherzog, um seiner durchlauchtigen Gemahlinn den Sieg gewiß zu verschaffen. Und welches vorzügliche Genie, welche Klugheit, welche Geschicklichkeit die Gemüther zu lenken, und die Herzen zu fesseln, gehörte nicht dazu, Anschläge glücken zu lassen, deren glücklicher Ausgang das Kriegsfeuer in Deutschland wenigstens vermindern, und Europa den Frieden vorbereiten sollte?

Indem also die Theresie von den klugen Rathschlägen ihres Gemahls geleitet wird, und von der Liebe und Treue ihrer Unterthanen versichert ist, setzet sie in ihren zerschiedenen Herrschaften alles in Bewegung. Sie läßt in denselben die Stände zusammenkommen, bekömmt von ihnen Hülfsgelder, und wirft sich, so zu sagen, in die Arme des Volks, dessen Tapferkeit den Fall des römischen Reichs beschleunigte, und welches in den Augen des christlichen Europa die stärkste Vormauer ist, die es den ottomannischen Waffen entgegensetzen kann; des Volks, welches seinen rechtmäßigen Regenten allezeit treu, und bereit ist, ihnen wider eine jede fremde Macht auch alsdenn zu dienen, wenn es ein Recht sich zu beklagen zu haben glaubt. Theresie übergiebt den Händen

ihrer

ihrer tapfern und getreuen Ungarn ihren noch in der Wiege liegenden Sohn, ihre eigene Person, ihre Hoffnung, ihr Glück, und will, um des vorhabenden Sieges gewiß zu seyn, gar gern Privilegien bestättigen, welche ihnen, wie sie weis, unendlich lieb und angenehm sind. Soll ich euch hier wohl daran erinnern, meine Herren, wie geschwind und erstaunend der glückliche Erfolg dieser auf Seiten dieser großen Königinn eben so edeln, als rührenden Unternehmungen war? Wem ist aber wohl unter euch der glückliche Ausgang des schönen Auftrittes unbekannt, da die durchlauchtige Thereste, indem Sie ihren Sohn in ihren Armen hat, vor dem zu Presburg versammelten Reichstage erscheinet, vor demselben die Sprache des alten Roms, dessen völlige Gesinnungen sie geerbet hat, redet, und ohne andere Waffen, als die natürliche Beredsamkeit ihrer Rede, und die majestätischen Annehmlichkeiten ihrer Person, ihre Sache vor demselben auf das herrlichste führet, indem sie sich alle Herzen dieser furchtbaren Kriegsmänner, welche als die stärkste Stütze ihrer Kronen betrachtete, unterwürfig macht? Wer ist wohl unter euch, der nicht wisse, daß diese Versammlung von Helden sich durch einen feyerlichen Eid verbindlich machte, Sie, des zusammenverschwornen Europa ungeachtet, auf dem Throne zu erhalten, daß Sie durch seinen Zuruf dem Großherzoge den Titel eines Mitregenten versicherte, und daß in einem von diesen Augenblicken kriegerischer Hitze, welcher für den Triumph und Sieg Bürge zu seyn

scheinet, alle Große des Reichs, die sich gleichsam in einer allgemeinen Entzückung befinden, und indem sie die Hand an das Schwert legen, welches sie auch sogar bey den politischen Zusammenkünften niemals verläßt, sich verbindlich machten, zum Besten einer Königinn, die bey ihnen die Stelle des größten Königes vertrat, alles ihr Blut zu vergießen: Lasset uns, riefen sie einmüthig und voll Entzückung, lasset uns insgesammt für unsern König Maria Theresia sterben. *Moriamur pro Rege nostro Maria Theresia.*

Ein großmüthiger Entschluß, von welchem, wie ich, meine Herren, gar wohl weis, die Liebe dieses kriegerischen Volkes gegen diese durchlauchtige Regentinn die erste Quelle und der stärkste Bewegungsgrund war. Ich würde aber der Theresie selbst nicht genug zu thun glauben, wenn, indem ich euch eines der schönsten Züge der Lobrede ihres Gemahls beraubete, ich vergäße euch zu sagen, daß alle ungarische Herzen, die von den persönlichen Verdiensten ihrer Königinn so stark angetrieben wurden, sie wider so viele Feinde zu vertheidigen, auch durch die schönen Thaten eines Prinzen dazu ermuntert wurden, welcher nicht nur selbst, sondern auch in seinen Vorfahren ihr Erretter geworden war. Ohne Zweifel hatte die Erinnerung der Dienste, die der Herzog von Mercœur (*), Karl der Fünfte

von

(*) Philipp Emmanuel von Lothringen, Herzog von Mercœur, General der Armee des Kaisers, Rudolphs

von Lothringen (*), und zerschiedene andere große Prinzen seines Hauses, ihnen, indem sie ihre Gränzen wider die größten Feinde des christlichen Namens vertheidiget, geleistet hatten; ohne Zweifel hatte, was er selbst für sie wider eben diese Feinde vor wenig Jahren gethan, einen starken Einfluß in die Berathschlagungen dieses berühmten Reichstags, der Ungarn so viel Ehre machte. Ja, meine Herren, die Maria Theresia, welche zu Presburg über alle Herzen siegete, sammelte daselbst zu gleicher Zeit sowohl die Frucht ihres eigenen Sieges, als auch die Frucht der Lorbeeren ein, welche der Großherzog in der Schlacht bey Corina eingeärntet hatte (**).

Indessen richtet die von den klugen Rathschlägen ihres Gemahls unterstützte Königinn ihre Absichten noch weiter. Bey aller der Hülfe, die sie sich bereits von ihren Unterthanen gewiß versprechen

---

dolphs des Andern, schlug die Türken 1601. vor Stuhlweisenburg, und eroberte diese Stadt, von welcher sich Soliman der [illegible]dere 1543. Meister gemacht hatte.

(*) Generalissimus des kaiserlichen Kriegsheeres wider die Unglaubigen, die er so oft in Ungarn schlug.

(**) Die Schlacht wider die Türken, die von dem Großherzoge in eigener Person, den 4. Julius 1738. gewonnen wurde. Es folgte darauf die Wiedergabe des wichtigen Postens Meadia, und die Aufhebung der Belagerung von Orsava.

chen kann, sucht sie sich auch noch der Hülfe, die ihr von ihren Bundesgenossen versprochen worden, zu versichern, und sie zur Ausführung ihres Vorhabens auf eine kräftige Art anzuwenden. Rußland, welches die Dankbarkeit für die guten Dienste, die ihm der wienerische Hof nur neuerlich geleistet hatte, am meisten bewegen sollte, sich der Sache der Tochter Karls des Sechsten (*) anzunehmen, war damals selbst in einen Krieg mit Schweden verwickelt. Ueber dieses wurde es auch noch unglücklicher Weise durch innerliche Spaltungen zerrüttet, die es eben so sehr schwächeten, als ein auswärtiger Krieg. Es konnte sich also die Königinn nur auf Engeland und Holland, welche alle beyde auch Gewährsmänner von der pragmatischen Sanction waren, als auf die einzigen Mächte, die wirklich ihre Bundesgenossen waren, und sich ihrer Sache annahmen, verlassen. Aber vierzigtausend Franzosen, die bereit waren, in das Churfürstenthum Hanover, oder in die vereinigten Provinzen, bey der geringsten Bewegung, die der König von Engeland, oder Holland machen würde, einzubrechen, hielten ihre Kräfte zurück, nöthigten sie, eine genaue Neutralität zu beobachten, darein zu willigen, daß

(*) Karl der Sechste hatte im Jahre 1737. an dem Kriege, den Moscau mit der ottomannischen Pforte führte, Theil genommen, weil er von der Czarinn darum war ersuchet worden, welche die in dem zwischen den beyden Kronen geschlossenen Tractate versprochene Hülfe verlangte.

daß der Churfürst von Bayern auf den Thron des Reichs erhaben wurde, und ließen die durchlauchtige Theresia, des großen Eifers ihrer getreuen Unterthanen ungeachtet, allezeit in der Ohnmacht, ihre Provinzen wieder zu erobern.

Was wird, meine Herren, diese große Königinn bey so betrübten Umständen thun? Auf Anrathen ihres Gemahls wird sie ihre Zuflucht zur Unterhandlung nehmen, sie wird bey ihren Bundesgenossen neue Vorstellungen thun, sie wird von ihnen wenigstens Hülfe an Gelde erhalten, die sie in den Stand setzen wird, neue Kriegsvölker anzuwerben, wichtige Diversionen zu machen, und ihren Waffen den glücklichsten Fortgang zuzubereiten. Man wird sogar bald sehen, daß diese großmüthigen Bundesgenossen sich ihrer Streitsache als ihrer eigenen annehmen. Man wird sehen, wie sie sich einmüthig rüsten, ihre Kräfte vereinigen, für sie als für ihre Königinn streiten, und in den Ebenen von Franken über ihre Nebenbuhler einen Sieg erfechten (*).

Das ist noch viel zu wenig gesagt; diese herrlichen Vortheile, als Früchte der Klugheit unseres Helden, werden, so zu sagen, nur ein Probestück seiner Staatsklugheit seyn; folgendes ist die Fortsetzung, oder vielmehr das Meisterstück. Bundesgenossen verschaffen, die von Tage zu Tage immer

(*) Die Schlacht bey Ettingen, die im Monathe Junius 1743. von den Engeländern, Hessen und Hanoveranern gewonnen wurde.

mer nöthiger geworden sind, dieselben sich einer bisanhero unglücklichen und fast verzweifelten Sache sehr annehmen lassen; dieses war bereits bey unserem Prinzen die Wirkung einer nicht gemeinen Klugheit und Weisheit. Aber die größten Feinde der Königinn sogar mitten in ihren Siegen zu entwaffnen; aber Kräfte, die nur allein bestimmt sind, sie zu Grunde zu richten, wider ihre noch übrigen Feinde zu kehren; dieses ist eines von den Stücken der großen Staatsklugheit, wovon man in der Geschichte wenig Beyspiele antrifft; dieses ist, meine Herren, dasjenige, was Franz, der vertraute Rathgeber der Theresie, ihr zu unternehmen eingab, was sie wirklich unternahm, und, unter dem Beystande ihres Gemahls, eben so klug, als glücklich ausführete.

Zween Monarchen, in Ansehung welcher die Nachkommen ungewiß seyn werden, ob sie an der Spitze ihrer Räthe, oder an der Spitze ihrer Kriegsheere größer zu seyn schienen; der König von Preußen und der König von Sardinien, machten, wie ich bereits gesagt habe, der Tochter Karls des Sechsten einen Theil von ihrer Erbschaft streitig. Der eine hatte sich bereits durch die Gewalt der Waffen der schönen Provinz bemächtiget, auf welche er Ansprüche machte, und der andere schickte sich gleichfalls an, die seinigen auf eines der schönsten Herzogthümer der Lombardey giltig zu machen. Der Breslauische Tractat hält den ersten in dem schnellen Laufe seiner Siege auf; und der andere trennet durch eine

bald

bald darauf zu Worms auf eine glaubwürdige Weise bestättigte Convention das Bindniß, welches er mit Frankreich und dem Churfürsten von Bayern gemacht hat, verspricht der Maria Theresia das Mayländische zu erhalten, und erhält es ihr auch wirklich, so sehr es auch die vereinigten Bemühungen der Franzosen und Spanier zu verhindern suchen.

Ich werde mich nicht dabey aufhalten, meine Herren, euch die übrigen Vortheile zu zeigen, welche diese, auf Anrathen des Franz, geschickt geschlossenen Tractaten der Erbinn des österreichischen Hauses gar bald verschafften; noch weniger werde ich mich bey der unbedingten Neutralität aufhalten, die der König der beyden Sicilien auf Engelands Verlangen zu unterzeichnen gezwungen wurde, und welche die Partey der Spanier in Italien so sehr schwächete. Die Geschichte hat euch sagen sollen, daß diese glücklich geschlossenen Tractaten der Grund und die Ankündigung fast aller wichtigen Begebenheiten waren, welche der Theresie ihre zerschiedenen Kronen versicherten. Dieses theilete wirklich die Macht ihrer Feinde, es vermehrete die ihrige, und verschaffte ihren bis dahin wider so viele Nebenbuhler viel zu schwachen Waffen, auf einmal die Ueberlegenheit, welche ihr endlich wieder zu dem ruhigen Besitze ihrer Länder verhalf. Ein deutlicher Beweis von der Wahrheit des schönen Grundsatzes, welcher den Rathgebern der Fürsten nur gar zu wenig bekannt ist, daß bey den

kriegerischen Unternehmungen die Weisheit und Geschicklichkeit des Heerführers den glücklichen Ausgang derselben weit eher befördert, als die fürchterlichsten Kriegsheere: *Melior est sapientia, quam arma bellica.* Eccles. 9.

Ich höre also auf, euch betrübte Gegenstände zu zeigen, welche bisanhero diese Rede vieleicht nur gar zu traurig gemacht haben, und eile, euch den österreichischen Held zu zeigen, welcher der Helfer seiner durchlauchtigen Gemahlinn in den Kriegen geworden, nachdem er ihr Tröster bey ihren Widerwärtigkeiten, und ihr Rathgeber bey ihren Unternehmungen gewesen ist. Ihr habet bisanhero nichts als Unglücksfälle gesehen, und ich habe euch nur erst eine geringe Hoffnung von weitem zeigen können. Aber nun müssen sich alle Herzen, die an der Ehre des lothringendösterreichischen Hauses Theil nehmen, ermuntern. *Lætamini & exultate omnes, qui diligitis eam.* Isa. 6. Der Schauplatz wird sich endlich ändern, und neuen Auftritten Platz machen. Die siegreichen Kriegsheere werden alles Nutzens ihrer Siege beraubet werden. Das Bindniß, welches ein Feind von der Größe der Theresie ist, wird in Zukunft nichts ausrichten. Das Wohlergehen, das sie verdienet, wird auf die Verwüstung, die Stärke auf die Schwäche, die schönsten Siege auf ihre ersten Unglücksfälle folgen. Und gleichwie man die verdunkelten Gestirne aus dem Schatten, der sie den Augen der Welt eine Zeitlang entzog, weit heller und glänzender wie-

derum

derum herauskommen siehet; also wird die Ehre unseres durchlauchtigen Ehepaares, welche von den Nebenbuhlern ihrer Macht nur gar zu lange verdunkelt worden, in den Augen der Welt einen neuen Glanz bekommen, und der große Prinz, welcher den Gegenstand dieser Rede ausmacht, wird das herrliche Werkzeug seyn, dessen sich die Vorsehung bedienet, die Kronen einer Gemahlinn wieder zu erobern, die um so viel würdiger war zu regieren, je mehr sie durch die Widerwärtigkeiten und Trübsale war geprüfet worden. *Arcus fortium superatus est, & infirmi accincti sunt robore.* 1. Kön. 1. Lasset uns dieser erstaunlichen Veränderung, und den geschickt veranstalteten Kriegsunternehmungen, welche jener ihren glücklichen Erfolg vorbereiteten, geschwind folgen.

Die Hauptstadt von Oberösterreich befand sich in den Händen der Feinde der Königinn, und der Großherzog, der sich nach Presburg begeben hatte, dachte auf Mittel und Wege, sie die Macht seiner Waffen empfinden zu lassen. In der Absicht gesellete er sich bey seinen kriegerischen Unternehmungen den Prinzen bey, der ihm wegen seines liebenswürdigen Charakters eben so lieb war, als wegen der brüderlichen Bande, die sie miteinander vereinigten; den Prinzen, die Liebe der glücklichen Völker, die er mit so vieler Sanftmuth und Weisheit regieret; den Prinzen, dem der Sieg überall beständig würde nachgefolgt seyn, wenn die mit der Tapferkeit vereinigte Geschicklichkeit das Schicksal der streitenden Parteyen al-

lemal entschiede, und wenn eben der Feldherr, dessen großes Genie den weitläuftigen Entwurf zu einer Schlacht zu machen gewußt hat, alles in eigener Person verrichten und ausführen könnte.

Verwundert euch indessen nicht, meine Herren, wenn die Vereinigung der beyden durchlauchtigen Brüder nicht sogleich mit einem Triumphe bezeichnet wird. Die Geschäfftigkeit dieser beyden Helden mag so groß seyn, als sie nur immer will, so wird die Hauptstadt von Böhmen dennoch mit Sturme eingenommen, ehe es ihnen möglich ist, ihr zu Hülfe zu kommen. Ob es nun aber gleich nicht in ihrem Vermögen stehet, Prag zu retten; so wird doch wenigstens ihre Klugheit verhindern, daß der Feind von einer so glücklichen Unternehmung nicht allen den Vortheil hat, den er davon zu haben hoffet. Sie sind nicht so stark, als er; die Jahreszeit ist verstrichen (*); es ist Zeit, ihre durch starke Märsche abgematteten Kriegsvölker ausruhen zu lassen. In diesem Zustande, das Glück der Maria Theresia dem ungewissen Ausgange einer entscheidenden Schlacht zu überlassen, würde eine Verwegenheit seyn, die diesem Prinzen nicht einmal in den Sinn kömmt, in welchen die Blühte der Jahre mit dem reifen Alter der ältesten Feldherrn vereiniget ist. Sie ziehen sich also zurück, und verschanzen sich an einem Orte (**), der wegen seiner Entfernung und

Lage

(*) Prag wurde in der Nacht vom 26. bis zum 27. November 1741. eingenommen.

(**) Budweis.

Lage ihnen den doppelten Vortheil verschafft, daß er sie nicht nur vor allen Unternehmungen von Seiten des Feindes in Sicherheit setzet, sondern ihnen auch die Zufuhr der Lebensmittel erleichtert.

Von hier begiebt sich Franz an seinen Hof, allwo er, ohne in der Ruhe kostbare Augenblicke zu verlieren, ein Vorhaben auszuführen suchet, das an und für sich selbst eines der größten, aber vornehmlich wegen der glücklichen Folgen, die es haben soll, eines der wichtigsten ist. Das zur Ausführung seines Vorhabens bestimmte Heer hatte sich auf seinen Befehl schon versammelt, und rückte mit starken Schritten, unter der Anführung eines Feldherrn (*), fort, den seine unverletzte Treue, und seine so oftmals geprüfte Geschicklichkeit, seines Zutrauens eben so würdig, als des Zutrauens seiner durchlauchtigen Gemahlinn machte. Er folgt diesem allezeit klugen, und allezeit getreuen Feldherrn, welchem er zu den Vorbereitungen der Unternehmung Befehl gegeben hat, auf dem Fuße nach. Er kömmt vor Linz an, belagert diese Hauptstadt, und erobert sie in wenig Tagen, ob sie gleich von einem Kriegsheere vertheidiget wird.

Ich weis nicht, meine Herren, was ich bey diesem herrlichen Feldzuge am meisten bewundern soll. Ist es die Geschwindigkeit der Eroberung? In weniger als zween Monathen siehet man den Großherzog nach Prag eilen, und in Linz siegreich

(*) Der Marschall Graf von Khevenhüller.

einziehen. Oder sind es die klugen Maaßregeln, die den glücklichen Ausgang gewiß machten? Dem Feinde waren durch die klugen Anstalten, die unser Prinz gemacht hatte, alle Wege verschlossen, und der Ort, welcher keine Hülfe zu hoffen hatte, sah sich genöthiget, sich zu ergeben. Oder ist es die Geschicklichkeit, mit welcher er alle Hindernisse, die seinem Vorhaben im Wege stunden, überwand? Stellet euch einmal vor, was das heißt, mitten im Winter eine veste Stadt zu belagern, die mit Lebensmitteln und Soldaten hinlänglich versehen ist (*). Oder ist es endlich die Mäßigung, die bey einem Ueberwinder so selten angetroffen wird, und welche dieser Fürst gegen die Belagerten ausübte (**)? Er konnte ihnen ohne Zweifel Gesetze vorschreiben, und Bedingungen vorlegen, die nicht so rühmlich, aber weit beschwerlicher, als diejenigen, die er ihnen zugestund, waren. Aber eine wahrhaftig große Seele schlägt einen Feind, der sich ergeben muß, nicht ganz darnieder; und die rechte Klugheit hat tapfere, kriegerische und wohlangeführte Männer niemals in die schreckliche Nothwendigkeit versetzet, entweder zu überwinden, oder zu sterben.

Es konnte nicht fehlen, meine Herren, daß ein solcher Sieg nicht noch mehrere nach sich zog. Nach-

(*) Linz wurde den 23. Januar 1742. eingenommen.

(**) Der Großherzog gestund den Belagerten alle Ehrenzeichen des Krieges zu, und schrieb ihnen nur die einzige Bedingung vor, ein Jahr lang nicht wider die Königinn zu dienen.

Nachdem Oberösterreich durch die kluge Tapferkeit unseres Prinzen einmal wieder erobert war, stund ihm Bayern offen. Er ließ ein Kriegsheer in dasselbe einrücken, welches es sich gar bald ganz und gar unterwürfig machte (*); und er kehrte nach Wien zurück, indem er sich mehr darüber freuete, daß er der Maria Theresia ihre Erbländer wieder verschaffet, als daß er sich durch unsterbliche Thaten mit Lorbeeren gekrönet hatte.

Er kehret nach Wien zurück. Aber kaum hat er sich einige Monathe erholet; kaum hat er nach so vielen Beschwerlichkeiten des Krieges einigermaßen ausgeruhet, als ihn das Beste seiner durchlauchtigen Gemahlinn, und die Liebe zur Ehre, den Beschäfftigungen und Ergötzlichkeiten seines Hofes nochmals entreissen. Er begiebt sich zu dem Prinzen, seinem Bruder, der alle seine Macht anwendete, die Hauptstadt von Böhmen wieder zu erobern. Als ein französisches Kriegsheer, welches auf seine geringsten Schritte aufmerksam, und allezeit bereit ist, ihm Hindernisse in den Weg zu legen, dem belagerten Orte zu Hülfe kommen will, entschließt sich unser Prinz sogleich, was für eine Partey er ergreifen soll. Er läßt Prag einschließen, und eilet nebst den übrigen Kriegsvölkern, dem Feinde den Eintritt in das Königreich zu verwehren, oder doch wenigstens zu verhindern, daß er sich in demselben nicht

weiter

(*) Die Oesterreicher nahmen München am 13. des darauf folgenden Februars ein.

weiter ausbreiten kann. Wenn dieser Strom, welcher in seinem geraden Laufe durch den unüberwindlichen Damm, den er ihm entgegensetzet, plötzlich aufgehalten worden, alsdenn einen andern Weg nimmt, und die Länder des Erzherzogthums aufs neue zu überschwemmen drohet; so läßt sich unser Held, der so scharf, als ein Adler siehet, niemals überraschen. *De longe oculi ejus prospiciunt.* Franz weis den neuen Verwüstungen, welche dieser Strom, der durch diese Hindernisse noch reissender geworden ist, verursachen kann, Einhalt zu thun. Bey der ersten Bewegung des feindlichen Kriegsheeres, sieht er die Absichten desselben ein; er kömmt ihm zuvor; er eilet, den Schlüssel zu Oesterreich (*) zu bedecken, und wird durch seine vorsichtige Geschäfftigkeit nochmals der Erretter dieser schönen Provinz.

Hier, meine Herren, endigten sich bey den Umständen, in welchen sich die Maria Theresia befand, die kriegerischen Unternehmungen des Großherzogs, und hier sollten sie sich auch endigen. Ach! daß mir die Zeit erlaubt hätte, ihm, nebst euch, gleichsam Schritt für Schritt nachzufolgen, um euch alle die Klugheit, Wachsamkeit und Weisheit bemerken zu lassen, welche dieser Prinz anwenden mußte, um sie so rühmlich fortzusetzen, und mit dem unverhofften Glücke, worüber die Völker erstaunten, zu Ende zu bringen! In

Wahr-

(*) Passau.

Wahrheit, wie viel einer vollkommenen Erfahrung würdige Sachen, wie viel kluge Unternehmungen, wie viel Kriegslisten, die allezeit glücklich ausgeführet wurden, weil sie allezeit weislich miteinander verbunden waren, würde ich euch in dieser Rede nicht angeführet haben, wenn es mir frey gestanden hätte, mich auf so viele wichtige Sachen besonders einzulassen, die den größten Kriegsbefehlhabern statt eines Unterrichtes würden dienen können! Ihr würdet gesehen haben, wie sich der österreichische Held, welcher die Seele so vieler Kriegsmänner, die für die Theresia stritten, geworden war, Tag und Nacht mit Entwürfen beschäfftigte, deren Vollkommenheit dem Ungefähr nichts überließ; wie er die geringste Gefahr, die dem Entwurfe seiner kriegerischen Unternehmungen hätte schädlich seyn können, vorhersah, wie er allen Anschlägen der erfahrensten Feldherren (*), mit welchen er zu streiten hatte, zuvorkam, und mit der Geschicklichkeit eines Prinzen, der bey der Anführung der Kriegsheere grau geworden, für alles sorgte. Ihr würdet gesehen haben, wie er dem Feinde, wenn er ihm an Menge der Soldaten nicht überlegen seyn konnte, dennoch in Ansehung seiner vortheilhaften Läger überlegen war, und diese bey ungefähren Gelegenheiten so einrichtete, daß die zerschiedenen Haufen seiner Kriegsheere einander zu aller Zeit geschwind zu Hülfe kommen, und einen jeden, der seine Anschläge rück-

(*) Die Marschälle von Belleisle, von Broglio und von Maillebois.

rückgängig machen, oder in Unordnung bringen könnte, zur rechten Zeit anfallen konnten.

Durch diese allezeit kluge Verbindung der Begriffe, und der an einander hängenden und unterstützten Entwürfe, wurde ein jeder Schritt unseres Helden mit einem glücklichen Erfolge bezeichnet, und eine jede von seinen Bewegungen gereichte der Theresie zum Nutzen und Vortheile. Durch diese glückliche Uebereinstimmung der Tapferkeit und Klugheit, welche bey unserem Prinzen unzertrennlich miteinander vereiniget waren: *Quia fortitudo & sapientia sunt ejus*, Dan. 2. wußte er, ohne etwas von dem, was die Königinn noch hatte, zu verlieren, in einem einzigen Feldzuge das meiste von dem, was sie verlohren hatte, wieder zu erobern. Weil er weit von dem verwegenen Vertrauen entfernet war, welches das Schicksal eines Staats auf den allezeit ungewissen Ausgang einer großen Schlacht ankommen läßt; so ließ er sich nur in kleine Gefechte ein, wo er den Sieg gewiß davon zu tragen glaubte, und welche den gewissen Nutzen hatten, daß sie den Muth der Kriegsvölker, durch kleine, aber öftere Siege, unterstützten, und von neuem belebten. Es war die allezeit vernünftige, und allezeit siegende Langsamkeit jenes berühmten Römers (*), welcher, durch die große Kunst zu zaudern, den erlittenen Schaden seiner Republik wieder gut zu machen, und ihr, als sie ihrem Falle

nahe

(*) Fabius.

nahe wahr, auf eine rühmliche Art wieder aufzuhelfen wußte; oder (um einen Prinzen, welcher im Streite eben so gottesfürchtig, als vor den Altären war, auf eine christlichere Weise zu loben) es war das Verhalten des rechten und wahren Helden, der von dem heiligen Geiste selbst gelobet und erhoben wird, wenn er den geduldigen Mann, der warten kann, über den hitzigen und stürmischen Mann, der die Begebenheiten beschleuniget, setzet, und wenn er einen Muth, der allezeit über sich selbst Herr ist, der ungestümen Hitze eines Kriegsmannes vorziehet, der die Städte nur einzunehmen und zu plündern gelernet hat. *Melior est vir patiens viro forti, & qui dominatur animo suo, expugnatore urbium.* Sprüchw. 16.

Verhalten des Großherzogs, welches bisanhero nur wenig Bewunderer gefunden hat, weil die natürliche Bescheidenheit seiner großen Seele das Aufsehen auch sogar bey dem Heldenmuthe zu fliehen, und sich vor dem Gifte der menschlichen Lobeserhebungen, woran sich die gemeinen Helden ergötzen, zu fürchten schien; aber wirklich vortreffliches Verhalten, welches, ohne eine einzige große Schlacht zu liefern, bey welcher das Blut der Soldaten vergeblich würde seyn vergossen worden, die besten Anschläge der fürchterlichsten europäischen Mächte zunichte macht, und Kriegsvölker sich zurückzuziehen nöthiget, die ihm an Anzahl überlegen, wegen ihrer Ueberlegenheit aufgeblasen, wegen der ersten glücklichen Unternehmun-

nehmungen ihrer Waffen stolz, und wegen der neuen Hoffnung, die sie sich gemacht hatten, noch stolzer waren. Verhalten, das den traurigen Ueberrest eines schönen Kriegheeres, welches auf Befehl dieses großen Prinzen in Prag eingeschlossen ist, nöthiget, es als ein besonderes Glück, ja als ein solches Glück, das so viel, als ein grosser Sieg, werth ist, anzusehen, wenn es, mitten im Winter, davon kommen kann, ohne von seinem Ueberwinder verfolgt zu werden; von dem Ueberwinder, dem das Unglück der Menschen, auch selbst bey seinen Feinden, vieleicht viel zu nahe gehet, als daß er dasjenige vollends aufreiben sollte, was der Hunger und die vielen Scharmützel davon übrig gelassen hatten (*)! War es nicht ein genugsam schöner Triumph für diesen klugen Helden, in dem ganzen Reiche sonst nichts, als entweder Bundesgenossen, oder getreue Unterthanen zu erblicken, und zu sehen, daß der Schauplatz des Krieges auf einmal, von dem durchlauchtigen Karl, seinem Nachfolger in der Oberbefehlshaberstelle, aus Oesterreich, bis in das Herz von Elsaß, und von den Ufern der Donau und Moldau, bis über den Rhein hinüber war versetzet worden? *Arcus fortium superatus est, & infirmi accincti sunt robore.*

Hier sey es mir erlaubt, meine Herren, die Empfindung zu fragen, welche die einfältige Erzählung,

(*) Von fünf und zwanzig tausend Franzosen, die in Prag eingezogen, waren nur noch dreyzehntausend übrig, als sie sich nach Eger zogen.

zählung, die ich euch jetzo gemacht habe, in eurer Seele zurückgelassen hat. Ich berufe mich einzig und allein auf diese Empfindung, um den Ruhm des Monarchen zu schätzen, den ihr zu bedauern nicht aufhöret. War er es wirklich werth, daß ihn Gott erwählet hatte, das Herz der Maria Theresia zu besitzen, der Prinz, der ihre Rechte so zu behaupten, für sie so zu streiten und zu siegen weis? Der Prinz, der es nicht dabey bewenden läßt, daß er ihr statt eines Trösters und Rathgebers dienet, sondern ihr Erbtheil auch noch feindlichen Händen entreißt, die ihre Länder schon als Eroberungen austheilen, mit welchen sie nach ihrem Gefallen umzugehen sich berechtiget zu seyn erachten? War er dieser durchlauchtigen Gemahlinn würdig, der Prinz, der ihr selbst Kronen auf das Haupt setzet, die sie vieleicht jemals zu tragen verzweifelt hatte, und sie ihr als solche wieder giebt, die in ihren Augen noch herrlicher und glänzender sind, weil sie mit den Lorbeern ihres Gemahls geschmücket sind, als sie dieselben von den Händen der Natur erhalten hatte?

So, wie ich euch unsern Held vorgestellet habe, nämlich voller Weisheit und Stärke zum Nutzen und zur Ehre der Theresia, in den ersten Jahren seiner Regierung, so zeigte er sich nun den ganzen hartnäckigen Krieg hindurch, den er wegen des Erbtheils Karls des Sechsten zu führen hatte. So zeigte er sich auch noch ferner in dem ganzen Kriege, den der letzte Friede, zur Ruhe der Mächte und Völker, so glücklich geendiget hat. Wenn Um-

stände, die vornehmlich von der Furcht herrühreten, in welcher sich die Königinn befand, ein so kostbares und geliebtes Haupt zu verlieren, ihm nicht mehr erlaubten, sich selbst an die Spitze seiner Kriegsheere zu stellen, und sie zum Siege zu führen; so nahm er doch wenigstens beständig an den Bekümmernissen, Verdrüßlichkeiten und Widerwärtigkeiten Theil, mit welchen die Vorsehung die Maria Theresia heimsuchte, ihre Tugenden zu läutern. Wenigstens dienete er dieser durchlauchtigen Gemahlinn mit seinem guten Rathe, die noch weit mehr Königinn über sein Herz, als über ihre Königreiche, war. Wenigstens unterstützte er mit seinem eigenen Muthe diese Seele, die wegen ihrer eigenen Standhaftigkeit schon so stark war, und theilte unter die tapfersten Befehlshaber seiner Kriegsvölker im Ueberflusse Belohnungen aus, die ihrer vielen Bemühungen würdig waren, und ihren Eifer in seinem Dienste ermuntern konnten.

Ihr habet es lebhaft eingesehen, meine Herren, was für ein Vergnügen es für Franzens Herz seyn mußte, für die Theresia so große Dinge gethan zu haben. War es aber nicht ein noch weit angenehmeres Vergnügen für diese christliche Heldinn, die wegen der Rechte ihrer Geburt bereits eine zweyfache Königinn war, sich von neuem von einem siegreichen Gemahle gekrönet zu sehen, von einem Gemahle, den sie einzig und allein liebte, und von welchem sie wieder allein geliebet wurde? Und wenn Gott, nach so vielen Widerwärtigkeiten,

ten, für sie ein noch größeres Vergnügen aufbewahrete, als das Vergnügen, ihre Kronen von dem Gegenstande ihrer Liebe zu erhalten; so war es ohne Zweifel das nahe Vergnügen, welches ihr der Lauf der Begebenheiten zubereitete, des neuen öffentlichen Widerspruchs der Mächte ungeachtet, einen Gemahl als Kaiser krönen zu sehen, der wegen seiner persönlichen Verdienste so würdig war, den höchsten Thron der Welt einzunehmen und zu besitzen.

Zweyter Theil.

Die menschlichen Mächte mögen thun, was sie wollen, um sich den Rathschlüssen der göttlichen Vorsehung zu widersetzen, und ihren Lauf aufzuhalten; so müssen sie endlich doch zu der von Gott bestimmten Zeit erfüllet werden. Mein Vorhaben wird bestehen, spricht er selbst durch einen von seinen Propheten zu uns, und mein Wille wird ganz unfehlbar in die Erfüllung gehen, mein Geschöpf mag sich darwider setzen, wie es will. *Consilium meum stabit, & omnis voluntas mea fiet.* Isa. 46. Vergeblich werden also die Götter der Erde, diese sterblichen Götter, die Macht der Waffen mit allen politischen Kunstgriffen vereinigen, um den Plan der Vorsehung zu ändern, der von Ewigkeit her von dem unsterblichen Gott des Himmels und der Erde ist gemacht worden. Sie sind auf dem höchsten Gipfel ihrer Größe und Hoheit gleichsam nur schwa-

che Kinder vor dem weisen und mächtigen Gott, der über ihre noch so gut gemachten Entwürfe spottet, und ihre stärksten Kriegsheere zerstreuet, wie der Wind den Staub in der Luft herumführet. *Non est prudentia, non est sapientia, non est consilium contra Dominum.* Sprüchw. 21.

Der Herzog von Bayern, welcher durch die nicht gar zu freye Wahl der Churfürsten auf den Thron des Reichs ist erhoben worden, siehet sich, innerhalb drey Jahren, dreymal genöthiget, seine eigenen Länder zu verlassen, ob er gleich von mächtigen Bundesgenossen unterstützet wird. Er hatte vom Himmel eine edle, große und erhabene Seele bekommen, die einer längern und glücklichern Regierung würdig war. Kaum aber hat er die Ehre, sich auf den Thron der Kaiser erhaben zu sehen, geschmecket, so stirbt er als der unglücklichste Prinz, nachdem er den höchsten Gipfel der Größe und Hoheit erreichet hat; und Franz von Lothringen, welcher, nach den göttlichen Rathschlüssen, mit der durchlauchtigen Theresia ein neues kaiserliches Haus wieder anfangen sollte, siehet sich von dem Rathe der Regenten, welcher die Kaiser macht, ohne ein anderes Anhalten, als das Anhalten seiner Tugenden, erwählet, den höchsten Thron auf der Welt einzunehmen.

Welcher Prinz konnte wohl, nach dem Urtheile Gottes und der Menschen, wegen seinen persönlichen Eigenschaften dieser allerhöchsten Ehre würdiger, als er, seyn? In Wahrheit, meine

Herren,

Herren, es ist hier die Rede nicht von einem von den unumschränkten Monarchen, deren Wünsche Wille, deren Wille Befehle, und deren Befehle Gesetze sind. Das deutsche Reich erkennet ein Oberhaupt, es erkennet aber eigentlich keinen Herrn. „ Die Fürsten, sagte einer der größten Bischöfe in Deutschland (*), als er an den Pabst schrieb, der auf die Erwählung eines Kaisers drang, „die Fürsten verlangen nie„ mand anders zu erwählen, als den sie wün„ schen; aber sie fürchten sich vor der Sclaverey, „ und das Joch ist eine Sache, die sie verab„ scheuen. „ *Volunt Imperatorem, sed potentiam abhorrent.* Welches ist denn also der eigene und besondere Charakter eines Kaisers, und welcher soll es seyn? Der Charakter eines grossen Prinzen, der regieret; eines klugen Oberhauptes, das den Vorsitz hat; eines liebenswürdigen Monarchen, der leitet und führet; bisweilen eines Herrn, der befiehlt, welcher aber niemals vergessen soll, daß er Regenten und freyen Städten befiehlt, die gar sehr über ihre Freyheit halten. Ein Kaiser, um ihn euch mit einem einzigen Zuge abzuschildern, soll hier auf der Welt, so viel als es ein sterblicher Mensch seyn kann, das Bild des Gottes der Christen seyn; des Gottes, der seine Befehle zu erkennen giebt, sie seinen Creaturen bekannt macht, und selten die höchste Macht und Gewalt gebraucht, sich Gehorsam zu verschaffen. *Cum magna reverentia disponens*

(*) Der Bischof zu Olmütz an Gregorius X.

nos. Weish. 12. Welche politische Klugheit und Geschicklichkeit, welche Kunst, und was für ein bewundernswürdiges Talent die Gemüther zu lenken, welche Sanftmuth und Einschmäucheelung gehöret also nicht dazu, um bey der Ausübung der Macht und Gewalt die rechte Mittelstraße zwischen Güte und Gewalt zu treffen zu wissen, woran man die Regierung Gottes selbst erkennet: *Fortiter & suaviter*; und die Macht so zu gebrauchen, daß derjenige, der sie ausübet, um so viel mehr herrschet, je weniger er das Ansehen haben will!

Dieser Zusammenfluß von so vielen Eigenschaften, ohne welche man kein großer Kaiser ist, ob man gleich ohne sie ein großer Mann, ein großer Prinz, und sogar ein großer König seyn kann, dieser Zusammenfluß von Talenten, die in den kleinen Seelen niemals bey einander seyn können, und sogar in den größten Seelen selten bey einander angetroffen werden, war dasjenige, meine Herren, was dem Franz gleichsam ein natürliches Recht zu dem höchsten Throne in der christlichen Welt verschaffte. In Wahrheit, sehet nur einmal, wie er, unter dem Beystande der Wachsamkeit und des Genies der großen Männer, die bey seinen Rathsversammlungen den Vorsitz haben (*); sehet, wie er seine weitläuftigen Staaten

(*) Der Fürst von Colloredo, Reichsvicekanzler, und der Graf Ferdinand von Harrach, Reichshofrathspräsident.

ten mit der ruhigen Majestät regieret, die durch nichts gestöret und unterbrochen wird; gleich als ob die weitläuftigste Regierung für seine Weisheit nur ein Spielwerk wäre. *Ludens in orbe terrarum.* Sprüchw. 8. Sehet, wie so viele große Körper, deren Bewegungen er regieret, mit immer gleichem Schritte fortgehen, ohne von der glücklichen Eintracht abzuweichen, welche allenthalben den Spaltungen und Unruhen ein Ende macht. Die Menschen scheinen unter seiner Regierung, ohne aufzuhören Menschen zu seyn, es kaum zu seyn. Der Fremde, welcher die prächtige Stille der Regierung, als ein untrügliches Zeichen der Weisheit, die sie führet, bewundert; der Fremde fragt, ob der Proceß, dieser Störer der öffentlichen Ruhe, jemals unter die glücklichen Unterthanen dieses Prinzen eingedrungen ist, und ob es obrigkeitliche Personen und Gerichte giebt, die in dem Reiche gesetzet worden, die Streitigkeiten zu schlichten, die unter den Einwohnern entstehen könnten. So siehet man die himmlischen Körper, die sich auf eine so majestätische Art über unsern Häuptern bewegen, bey ihrer Bewegung, unter der allmächtigen Hand, die sie führet, eine unveränderliche Ordnung beobachten, und durch ihre eben so ruhige, als schnelle Bewegung, niemals weder die Stille der Nacht, noch des Tages unterbrechen.

Aber lasset uns der schönen Gestalt, welche die Regierung des neuen Kaisers der christlichen Welt geben wird, nicht zuvorkommen, oder euch

vielmehr eine ausführlichere Beschreibung davon machen. Gott, welcher, wie die Schrift sagt, Gedanken der Gütigkeit und Barmherzigkeit über Deutschland hegte: *Ego cogito cogitationes pacis*; Jer. 21. Gott wollte ihm ein Oberhaupt geben, welches im Stande war, sowohl alle seine Unterthanen, als alle Unterthanen des Reichs glücklich zu machen; die Religion durch seine Tugenden zu ehren, und sie durch seinen Eifer in den katholischen Städten des Reichs zu erhalten; und den Besitz des Zepters des Reichs in dem lothringenösterreichischen Hause zu bestättigen. Ihr, meine Herren, habet den großen Monarchen gekannt, in dessen Lobrede ich fortfahre. War wohl in der Welt ein anderer Prinz geschickter, als er, diese großen Absichten der göttlichen Vorsehung glücklich auszuführen? Was für ein neues Feld öffnet sich hier meinen Augen! und würde wohl die christliche, mit den lebhaftesten Farben ausgeschmückte Beredsamkeit, einen Monarchen, den Gott zu so großen Dingen bestimmte, gebührend loben können?

Europa empfand die Unordnungen des Krieges noch, als Franz der Erste auf dem kaiserlichen Thron erhoben wurde. Aber die ganze Erbschaft des österreichischen Hauses, welche die erste Gelegenheit zu diesem blutigen und allgemeinen Kriege gegeben hatte, war nicht mehr die Lockspeise, welche wider das neue kaiserliche Haus die wegen seiner Ueberlegenheit eifersüchtigen Mächte aufbrachte. Gott beschützte dieses so hitzig angegrif-

griffene, und über die Begebenheiten allezeit erhabene Haus so augenscheinlich, daß, dasselbe stürzen und zu Grunde richten wollen, nichts anders würde geheißen haben, als sich, so zu sagen, an Gott selbst vergreifen. Man suchte also, durch die Fortsetzung des Krieges, weiter nichts, als es, wo möglich, immer weniger mächtig zu machen, indem man von den Staaten der durchlauchtigen Theresie einen Theil von ihren Besitzungen in den Niederlanden abriß. Nachdem der neue Kaiser den Strom Feinde, der Deutschland überschwemmte, entweder durch sich selbst, oder seine Generale, bis an den Rhein zurück gewiesen hatte; so konnte er seine siegreichen Waffen noch weiter ausbreiten; aber seine Gegenwart war in dem Mittelpunkte des Reichs nöthiger. Er glaubte, er könne sich, wegen der Vertheidigung eines Landes, das von seinem Hofe viel zu weit entfernet wäre, als daß er sich selbst dahin verfügen könnte, auf seine Bundesgenossen verlassen. Ja, es lag ihm damals eine noch wichtigere Sache in den Gedanken und am Herzen.

In Wahrheit, was für Nutzen Deutschland von seinen letzten Siegen über die verbundenen Mächte, mit welchen es gestritten, gehabt hatte; so wußte es dennoch, daß der Krieg nicht geführet wird, ohne ihn den Ländern, die der Schauplatz desselben sind, Verwüstungen anzurichten, und daß er allemal eine Plage des Himmels sowohl für die Ueberwinder, als für die Ueberwundenen ist. Franz suchet also den Schaden, den er in

zerschiedenen Ländern Deutschlandes angerichtet hat, wieder gut zu machen. Doch dieses ist noch viel zu wenig gesagt, er will alle seine Unterthanen, und alle Einwohner des Reichs, noch glücklicher machen, als sie jemals gewesen sind. Und da er den Glanz seiner Kronen nicht mit ihnen theilen kann; so will er sie wenigstens an den Annehmlichkeiten seiner Glückseligkeit Theil nehmen lassen. Da er der Erbe der Gesinnungen eines Vaters ist, welcher würde gewünschet haben, aufzuhören Fürst zu seyn, so bald er seinen Unterthanen keine Güte mehr hätte erzeigen können (*); und da er der Gemahl einer Königinn geworden, welche die Menge ihrer Tage nach der Menge ihrer Wohlthaten zählete; so will er sich, wie der durchlauchtige Leopold, von den gemeinen Menschen, durch nichts anders, als durch die Macht, Gnade zu erzeigen, unterscheiden; und, wie seine durchlauchtige Gemahlinn, durch seine Guthaten überhaupt über alle Herzen herrschen.

Konnte er wohl, meine Herren, einen bessern Anfang zu seiner Regierung über das Herz seiner neuen Unterthanen machen, als indem er die große Pracht und den äußerlichen Aufputz, welcher die Person der Kaiser umgab, von seinem Hofe verschwinden ließ? Ehe er zur kaiserlichen Würde gelangte, mußte man entweder groß seyn, oder

(*) Leopold sagte zum öftern: Ich würde meine Regierung morgen niederlegen, wenn ich nicht Gutes thun könnte.

oder von Großen beschützet werden, wenn man sich dem Throne der Kaiser nahen, und ihre hohe Gegenwart einige Augenblicke genießen wollte. Der Pallast, den ihre allerhöchste Majestät bewohnete, war gleichsam ein heiliger Ort, ein Heiligthum, das selten offen stund, und in welches ein jeder, der nicht von vornehmen Stande war, nicht anders, als mit Zittern, gieng. Das weitläuftige Ceremoniel, die Pracht, von welcher ihre geheiligten Personen umgeben waren, blendete, ob sie sich gleich zu dem höchsten Hofe in der Welt schickte, die Augen der erstaunten Völker. Und indem sie ihnen eine viel zu große Furcht einflößete, als daß sie in ihren Herzen die Liebe nicht hätte vermindern sollen; so erlaubte sie ihnen nicht wohl, in der Noth ihre Zuflucht zu der Gütigkeit ihres Herrn zu nehmen. Der neue Kaiser verbannete nebst seiner durchlauchtigen Gemahlinn, die gleichfalls eine Feindinn von allem demjenigen war, was sich der Ausübung ihrer Gütigkeit widersetzen, und dem Laufe ihrer Gutthätigkeit Einhalt thun konnte, von seinem Hofe die nichtigen äußerlichen Merkmaale der Ehre und Herrlichkeit, welche irdische und sterbliche Mächte zu Gottheiten zu machen scheinen, und weiter zu nichts dienen, als die gemeinen Menschen zu erniedrigen, ohne die wahre Größe und Hoheit der Fürsten in etwas zu vermehren. Er will in seinem Pallaste die Kleinen, wie die Großen, vor sich lassen. Ein jeder ist berechtiget, bey ihm Gehör zu verlangen, und versichert, es zu erhalten. Wie oft machte er sich nicht sogar ein besonderes Ver-

gnügen

Vergnügen daraus, denen, welche die Ehre haben wollten mit ihm zu sprechen, zuvorzukommen, und ihrem Verlangen, welches seine zuvorkommende Gütigkeit zu verachten schien, dasjenige zuzugestehen, was sie nur für eine Wohlthat des Glücks, und eines glücklichen Ungefährs hielten. Ohne Zweifel gieng er weit vertrauter mit den Großen um, deren Dienst die Ehre und das Glück des Reichs unterstützte, und in deren Gesellschaft er nur ein liebenswürdiger Herr, der das Angenehme des gesellschaftlichen Lebens empfindet, zu seyn scheinen wollte. *Vir amabilis ad societatem.* Sprüchw. 18. Aber in Ansehung seiner geringen Unterthanen war er liebreich, gesprächig, und der leutseligste Mensch, weil seine gleichsam von Natur christliche Seele in ihnen den der Menschheit eigenen Adel allezeit verehrete; Adel der Natur, Unterpfand der Unsterblichkeit, welches ihm bey allen Menschen weit ehrwürdiger vorkam, und bey sich selbst etwas weit größeres zu seyn schien, als alle sterbliche Größe und Hoheit, mit welcher er geschmücket war. Er schien sich den Rath, den der Weise den Großen auf der Welt gegeben hat, zu einer Regel seines Verhaltens gemacht zu haben: Sie verehren dich als ihren Herrn, sey unter ihnen wie ihres gleichen. *Rectorem te posuerunt: esto quasi unus ex ipsis.* Eccli. 32.

Die Bewunderung nimmt euch schon ein, meine Herren, ob ich euch gleich nur erst den ersten Zug von dem guten Herzen dieses großen Prin-

zen

zen gezeiget habe. Wenn er allen, und auch sogar den Fremden, den Zutritt zu seiner Person verstattet; wenn er mit den zerschiedenen Unterthanen des Reichs vertraut umgehet, ohne daß sie von ihrem mittelmäßigen, oder geringen Stande, davon ausgeschlossen werden; so thut er es, um von den einen alles geheime und verborgene Elend der Familien zu erfahren, welches ein grosser, und mit der allgemeinen Regierung beschäfftigte Kaiser, niemals selbst genugsam wissen und erfahren kann. Er thut es, um die andern wegen der zerschiedenen Bedürfnisse seiner Königreiche und Provinzen um Rath zu fragen, und durch ihre Einsichten und Talente die Mittel zu erlangen, den Geschmack an der Arbeit, das Genie des Handels, und den Fleiß der Künste allenthalben auszubreiten. Eben der Gott, der ihn zum Herrn über so viel zerschiedene Völker gemacht hatte, hatte ihm auch den großen und ausgebreiteten Verstand verliehen, der sich auf alles, auf die Künste und die Wissenschaften, die seinem Reiche zur Zierde gereichen, und seine Länder glücklich machen konnten, erstreckte. *Implevit eum intelligentia, & scientia & doctrina, ad excogitandum & faciendum opus.* Exod. 35. Erlaubet mir, daß ich mich jetzo in keine ausführliche Erzählung der vielen Wohlthaten einlassen darf, welche von dem Genie unseres Prinzen, so zu sagen, auf einander gehäufet wurden, das mit seinem Herzen allezeit übereinstimmet, seine Unterthanen immer glücklicher zu machen.

Ich

Ich übergehe also mit Stillschweigen die vielen und mannigfaltigen Manufacturen, über welche er selbst die Aufsicht führete, deren erste Beschäfftigungen er weislich einrichtete, und welche mitten in Deutschland, Ungarn und Toscana, gar bald die kostbarsten Arbeiten Frankreichs und Engelands hervorbrachten. Ich werde also nichts von den vielen Haufen geschickter Künstler sagen, die er mit großen Kosten aus fremden Königreichen kommen ließ, um den Fleiß bey allen seinen Unterthanen zu ermuntern, und ihnen zu zeigen, selbst Künste zu treiben, die bisanhero entweder unbekannt gewesen, oder aus Mangel der Nacheiferung und Unterstützung vernachläßiget worden waren. Ich gedenke nichts von den klugen Einrichtungen, die er machte, und von den redlichen obrigkeitlichen Personen, die er setzte, um ein ganzes Volk, Künstler und Handwerksleute, welches unter seiner Aufsicht, zum Besten seiner Länder arbeitete, in der Ordnung zu erhalten. Ich sage nichts von dem geschäfftigen und allgemeinen Eifer, der an alles gedachte, wenn es das allgemeine Beste betraf; von den ausgetrockneten Morästen, von den in gehörige Gränzen eingeschlossenen Strömen und Flüssen, von den Dämmen, welche aufgeführet wurden, die Flüsse schiffbarer zu machen; von der Aufmerksamkeit, die Landstraßen vollkommen, gleich und eben zu machen, und sogar Berge zu durchgraben, an welchen man sich zu keiner Zeit vergriffen hatte, um die Umwege auf den Straßen abzukürzen, und sie für die Handlung der Unterthanen so bequem und ge-

mäch-

mächlich, als nur immer möglich, zu machen. Ich übergehe die eben so mühsame, als kützliche Unternehmung, an die er sich allein wagte, und deren glücklicher Ausgang alle Weisheit und Einsicht seines Genies erforderte, nämlich die Unternehmung in den kaiserlichen Ländern, den wahren und innern Werth der zerschiedenen Münzen zu bestimmen, und alle Geldsorten zu verbiethen, deren zweydeutiger, und nach dem Nutzen der zerschiedenen Landesherren veränderlicher Werth, sowohl den im Reiche reisenden, als handelnden Personen nachtheilig war. Ich sage sogar nichts von der Freygebigkeit dieses prächtigen Prinzen, das Reich der Wissenschaften in allen unter seiner glücklichen Regierung stehenden Ländern zu erweitern, und ihm einen größern Glanz zu verschaffen; von der Wiederherstellung der berühmten Akademien zu Siena und Pisa; von der unter seinem Schutze glücklichen Ausbreitung der botanischen Gesellschaft zu Florenz; von den großen und weitläuftigen Gärten, in welchen das Nützliche mit dem Angenehmen verbunden ist, und wo das neugierige Auge das, was alle Länder hervorbringen, nach seinem Gefallen betrachten kann; von der schönen Ordnung in der zahlreichen Bibliothek der Hauptstadt von Toscana, die er dem öffentlichen Gebrauche widmete, um ihren Nutzen auszubreiten und zu verewigen; auch nichts von der sehr großen Menge seltener Handschriften, die er daselbst zusammen brachte.

Aber wie! werde ich denn auch die unermeßlichen Bemühungen und Kosten mit Stillschwei-

gen

gen übergehen, die er anwendete, um die vollständigen Sammlungen, sowohl von Medaillen aller Zeiten zu machen, um der Geschichte bey ihren dunkeln Untersuchungen ein Licht anzuzünden, alle Zeitpunkte der großen Begebenheiten zu bestimmen, und den Gelehrten dasjenige vor die Augen zu legen, was in dem Alterthume am würdigsten ist, auf die künftigen Zeiten fortgepflanzet zu werden; als auch von den größten Seltenheiten, die entweder in der Erde gebildet werden, oder die das Meer an seine Ufer wirft, um den nachdenkenden Menschen neue Beweise von dem Daseyn eines allerhöchsten Wesens, und von seiner in seinen zerschiedenen Werken unendlich fruchtbaren Macht vorzulegen? Ja, meine Herren, ich gehe auch noch über so schöne Züge ganz flüchtig hinweg, die allein vermögend sind, das Andenken unseres Prinzen zu verewigen, und ihm den schönen Lobspruch zuwegezubringen, den ihm Deutschland und Italien um die Wette ertheileten, durch den Glanz, mit welchem er die Wissenschaften krönete, die Sterne, welche in denen von Medicis erloschen waren, wieder angezündet zu haben.

Verwundert euch also nicht, wenn ich mich auch nicht einmal auf die heroischen Züge der Gütigkeit und Gutthätigkeit einlasse, von welchen uns die Geschichte an den am meisten verehrten Kaisern, die vor ihm gelebet haben, so wenig Merkmaale zeiget; auf das doppelte Opfer seiner Schätze und seines Lebens, welches er den Bedürf-

dürfnissen seiner Unterthanen gebracht hat, die sein Herz zu aller Zeit mit seiner durchlauchtigen Familie theileten. Das Opfer seiner Schätze. Ihr werdet es niemals vergessen, ihr Einwohner von Toscana, deren Vater er ganz besonders war. Und wenn ihr der Stimme der Dankbarkeit Gehör gebet; so wird ein neuer Triumphbogen die prächtigen Denkmäler (*) begleiten, die wir bereits zu Livorno und Florenz erblicken. Die Wirkung eurer Dankbarkeit mag aber seyn, welche sie will, so werdet ihr doch den unglücklichen Zeitpunkt niemals vergessen, da die Hungersnoth, deren Verwüstungen sich bis nach Rom erstrecken, euch selbst droheten. Der erste Gedanke, welcher damals in euch entstund, war dieser, eure Zuflucht zu eurem durchlauchtigen Prinzen zu nehmen, und ihr sahet gar bald, daß er den Ueberfluß dergestalt unter euch herrschen ließ, daß euch die Schrecken des Mangels nur aus den Empfindungen eures Mitleidens gegen die benachbarten Völker, welche ein Raub desselben wurden, bekannt waren. Wenn euer Vertrauen bey diesen betrübten Umständen einen Fehler hatte; so bestund er darinnen, daß es das Herz des Monarchen, zu welchem es seine Zuflucht nahm, nicht genugsam kannte. Es verlangte nur, daß er Lebensmittel in eure Häven schicken sollte, sie möch-

ten

(*) Triumphbogen, welche in diesen beyden Städten dem letzten Großherzoge zu Ehren errichtet worden.

ten euch auch kosten, was sie wollten. Er that aber noch mehr. Er nahm selbst alle Kosten über sich, und seine Großmuth verschwendete ohne Mühe gegen euch Schätze, die er, wie er selbst sagte, nur besitzen wollte, um seine Unterthanen bey dem Leben zu erhalten, und sie glücklich zu machen. Und als ihr nach einem mühsamen und beschwerlichen, obgleich an Lorbeern für diesen liebenswürdigen Monarchen fruchtbaren Feldzuge (*), gar sehr wünschetet seine Gegenwart zu genießen; so sahet ihr, daß eure Wünsche von seiner Gütigkeit noch übertroffen wurden, indem er nicht nur selbst nach eurem Wunsche und Verlangen zu euch kam, sondern auch noch die durchlauchtige Theresie mitbrachte, die euer Glück vollkommen machte, und von der Zeit an, in euren Augen, das sicherste Unterpfand für das Zukünftige davon war.

Das Opfer des so vielen unter seinem Zepter stehenden Ländern und Völkern so kostbaren Lebens. Hier vergesse ich, meine Herren, vergesset es auch selbst, was ich euch vorhin versprach, mich auf dergleichen Züge nicht einzulassen. Wie wäre es möglich, daß ich nicht wenigstens versuchen sollte, euch eine geringe Abschilderung von demjenigen zu machen, was von allen Seelen ist bewundert, und von allen Herzen empfunden worden?

(*) Im Jahre 1739. gieng der Großherzog, seine neuen Länder in Besitz zu nehmen, und seine Gemahlinn machte die Reise mit.

den? Ein Fluß, der reissendeste Fluß, tritt aus aus seinen Ufern, und überschwemmet die größte Vorstadt seiner Residenz; ein Strom von Eis, welcher sich zu seinen ungestümen Wellen geselle, macht ihn noch fürchterlicher. Die fast zur Verzweifelung gebrachten Einwohner, welche er umgiebt, flehen die Herzhaftigkeit und Liebe ihrer Brüder vergeblich an. Diejenigen, welchen das fürchterlichste Kriegsheer keine Furcht einjagen würde, haben das Herz nicht, wider die wüthende Donau zu streiten. Der geliebteste Ehegatte, die zärtlichste Mutter, der dankbarste Sohn, der getreueste Freund, wagen es nicht, den schätzbarsten Gegenständen ihrer Liebe zu Hülfe zu kommen. Wirst du denn also, großer Gott! so viele unschuldige Opfer umkommen lassen? Wirst du sie den Schrecken des Hungers, der sie aufreiben, und der Wuth des Wassers, das sie verschlingen will, überlassen? Ich höre auf zu fürchten, meine Herren, Franz lebet noch: *Pater adhuc vivit*; Genes. 45. seine Kinder werden gewiß am Leben bleiben; seine mehr als menschliche Liebe wird, nach der schönen Vorstellung der Schrift, wie ein Segensfluß seyn, der mehr Gutes über sein Reich bringen wird, als der wüthendeste Fluß in demselben Schaden und Unglück anrichten kann. *Benedictio illius quasi fluvius inundabit.* Eccli. 39. Ich sehe ihn wirklich seinen Hof verlassen, und sich unter die Menge des bestürzten Volks mischen, das den traurigen Anblick, den die Ueberschwemmung angerichtet hat, betrachtet. Er bittet, er ermahnet, er verspricht

die größten Belohnungen, um diejenigen, die um ihn herumstehen, zu bewegen, den Unglücklichen, die ihn anrufen, einige Hülfe zu leisten; es ist aber alles vergebens. Der kühnste Schiffer, derjenige, der sich vor den Klippen des Meeres nicht fürchtet, zittert bey der Erblickung dieser schrecklichen Gefahr. Franz, der weit unerschrockener ist, weil er besser zu lieben weis, bedenket sich nicht lange. Er vergißt, daß er Kaiser ist, oder er vergißt es vielmehr weniger, als jemals. Er bedenket, daß er der Vater dieser betrübten Bürger ist, und daß er sich ihrentwegen in Gefahr begeben soll. *Corpore & animo mori pro civibus paratus erat.* 1. Macc. 2. Er wirft sich also in ein zerbrechliches Schiff, das mit den nöthigsten Lebensmitteln überladen ist. Er verachtet einen tausendfachen Tod, kömmt an dem gegenseitigen Ufer an, und theilet seine Gaben allenthalben aus. Sollte wohl noch ein so furchtsames Herz gefunden werden, dem durch ein solches Beyspiel nicht ein Muth gemacht würde? Alle beeifern sich ihm zu folgen. Die Edelsten ergreifen das Ruder, wie der geringste Bootsknecht, und bringen das Leben und den Ueberfluß dahin, wo man weiter nichts mehr, als den Tod erwartete. Der Unglückliche, welcher Hülfe erhalten hat, vergißt alle seine Furcht, um sich den lebhaftesten Regungen der Liebe und Bewunderung gegen seinen durchlauchtigen Herrn zu überlassen. Und gleich als ob Gott, welcher den Fluthen gebiethet, ihnen befohlen hätte, diesem neuen Moyses kein Leid zuzufügen, also kömmt dieser

Prinz, der Erretter seines Volks, ganz ruhig nach so vielen überstandenen Gefährlichkeiten zurück, und freuet sich, daß er seine Unterthanen mit Gefahr seines eigenen Lebens errettet hat. Unchristliche Welt, du thörichter Richter und Beurtheiler der wahren Ehre, bewundere noch, wenn du willst, die gar zu sehr gerühmten Helden, die man über die reissendesten Ströme und Flüsse hat setzen sehen, um auf der andern Seite ihres Ufers alles zu verheeren und zu verwüsten. Ich hebe meine Lobsprüche für den christlichen Held auf, der sein Leben und sein Glück dem fürchterlichsten Flusse anvertrauet, um Menschen zu helfen und sie zu erretten, und nicht, wie jene unmenschlichen Helden, um sie zu Unglückseligen und zu Sclaven zu machen. Aber ich breche ab; ihr, meine Herren, sehet eben so gut, als ich, ein, daß die menschliche Beredsamkeit nicht im Stande ist, dergleichen Wunder der Herzhaftigkeit und Liebe bey einem Kaiser gebührend abzuschildern; daß alles, was sie Starkes und Hohes hat, höchstens nur einen Entwurf davon machen kann; und daß alle Herzen, welche sie erzählen hören, ihr Bild weit besser, als die Redner, vollends zu Stande bringen können.

Ich sage euch also nur so viel, er erblickte niemals eine Gefahr für sich, wenn er sein Volk aus der Gefahr erretten konnte; das Haus eines Bürgers konnte kein Raub der Flammen werden, daß er sich nicht eilend an den Ort der Feuersbrunst begab, um ihr Einhalt zu thun, und den

Schaden wieder gut zu machen; ein Einwohner auf dem Lande konnte sich nicht über die Verwüstung beklagen, welche die wilden Thiere auf seinen Feldern angerichtet hatten, daß er sich nicht sogleich waffnete, die mehresten davon zu tödten; endlich hatte sein kurzer Zeitvertreib, wie seine beständige Beschäfftigung, keinen andern Zweck, als den allgemeinen Nutzen, und seine wohlthuende Gütigkeit erstreckte sich eben so weit, als die ungefähren Zufälle, und die gewöhnlichen Bedürfnisse, die der Menschlichkeit drohen. *Pertransiit benefaciendo & sanando omnes.* Apostelg. 10.

Nein, ihr werdet von dem allgemeinen Vater des Vaterlandes nicht verlassen seyn, ihr von der Dürftigkeit, als der nur gar zu getreuen Gefährtinn des Genies, verdunkelten Talente! Euer Prinz, der ein Liebhaber der Gelehrsamkeit ist, die den Menschen in seinen Augen noch schätzbarer macht, wird euch zu suchen, zu entdecken, hervorzuziehen, und in den Stand zu setzen wissen, die reichen und begüterten Menschen, deren Dummheit euch entweder nicht kennet, oder verachtet, klug zu machen. Nein, ihr werdet seiner scharfsichtigen Liebe nicht entgehen, ihr edeln Bürger, die ein Unglücksfall in das Elend gestürzet hat, und die ihr euch nicht sowohl schämet, arm zu seyn, als es zu scheinen. Seine Gütigkeit wird, wider euren Willen, in die Finsternisse hinein dringen, in welchen euch die Schande zurückhält. Und wenn ihr nur seine Wohlthaten geheim haltet und verschweiget, welches der einzige Dank

ist,

ist, den er von euch verlanget; so wird euch seine freygebige Hand niemals verlassen, und ihr werdet auf immerdar an dem blinden Glücke, das euch zu Boden drücket, gerochen seyn. Nein, nichts wird euch seiner scharfsehenden Güte entziehen, ihr vor Alter schwach gewordenen Greise (*), die ihr euch euren Lebensunterhalt nicht mehr verdienen könnet; ihr betrübten Wittwen, die der Verlurst eines Ehegatten ohne Unterhalt, und ohne Mittel, euch denselben zu verschaffen, gelassen hat; ihr Kranken, die ihr bey eurer Schwachheit von der gar zu eingeschränkten Liebe der gemeinen Christen verlassen seyd; der Vater des Reichs, der euch alle in seinem unbegränzten Herzen trägt, wird für alles zu sorgen wissen. Er wird in Ansehung euer der Diener und Mitwirker des Gottes der Vorsehung seyn, dessen edelstes Bild er auf der Welt wegen seiner Würde, und noch mehr wegen seiner uneingeschränkten Güte ist. *Virtus de illo exibat, & sanabat omnes.* Luc. 16.

Nein, ihr werdet eben so wenig von der Zahl seiner geliebten Unterthanen ausgenommen seyn, ihr unglücklichen Kinder, die ihr in eurer zartesten Jugend diejenigen, von welchen ihr das Leben bekommen hattet, verlohret. Gott, der Schöpfer, der über euer Leben eben so, wie über das Leben der mächtigsten Monarchen wachet, hat zu dem tugendhaften Regenten, dessen Unterthanen

(*) Zerschiedene von dem verstorbenen Kaiser gestiftete Verpflegungshäuser.

nen ihr seyd, gesagt, er solle Vatersstelle bey euch vertretten. *Orphano tu eris adjutor.* Er wird es nach dem ganzen Umfange seiner eben so zärtlichen, als großmüthigen Gesinnungen thun; und euer großes Elend, das ihr nicht verdienet habet, wird zu der schönsten Anstalt, die vieleicht in der Welt ist gemacht worden, Gelegenheit geben. Hier nimmt eine geheime Bewunderung meine Seele ein, und nöthiget mich, meine Herren, euch um eine kurze Aufmerksamkeit zu ersuchen, um nebst mir dasjenige zu betrachten, was mir als das Meisterstück des gutthätigen Genies des großen Monarchen, der euer Vergnügen war, vorgekommen ist. Ich habe die berühmte Einrichtung (*), die Frucht seines schöpferischen Geistes, und seiner unerschöpflichen Mildthätigkeit, mehr als einmal, und allezeit mit einer neuen Bewunderung gesehen. Er unternimmt, und bald stimmt der Erfolg mit seiner Erwartung überein, er unternimmt, eine Menge verlassener Kinder in den schönen Wissenschaften unterrichten zu lassen, und aus ihnen Bürger zu machen, die sowohl das Glück, als auch sogar den Ruhm des Vaterlandes befördern können. In Wahrheit, bald gehen zahlreiche Haufen geschickter Zeichner; junger Kriegspersonen, die alle Kriegsevolutionen machen können; Schüler der Tonkunst, die schon Meister abgeben können, aus diesem Hause der Vorsehung heraus, von welchem der große Franz

der

(*) Das Waysenhaus in einer von den wienerischen Vorstädten.

der Stifter war, und dessen Vater er zu seyn nicht aufhöret. Bald werden die Städte und Provinzen mit diesen zerschiedenen Talenten, welche gleichsam aus nichts hervorzukommen scheinen, bevölkert, um die angenehmen und den Völkern nützlichen Künste in denselben zur Vollkommenheit zu bringen. Die geschicktesten Künstler und ihre Schüler; die berühmtesten Kriegsmänner und ihre Soldaten bewundern die Geschicklichkeit dieser Jugend in ihren zerschiedenen Künsten. Sie finden daselbst Lehren der Vollkommenheit für sich selbst, und kommen weit gebildeter in der Uebung ihrer Kunst, oder ihres Talentes, aus dieser Schule der Kindheit zurück, in welche sie die bloße Neugierigkeit geführet hatte. Alle Große, alle Prinzen des Reichs wollen, einer um den andern, Zeugen eines so seltenen Anblicks seyn. Und weil sie über den glücklichen Fortgang dieser bewunderswürdigen Einrichtung ein ganz besonderes Vergnügen bey sich verspüren; so beeifern sie sich um die Wette, zur Unterstützung derselben, ihre Freygebigkeit mit der Freygebigkeit ihres Herrn zu vereinigen. Man möchte fast auf die Gedanken gerathen, dieser gutthätige, und von einer edeln Nacheiferung angereizte Prinz, habe es dem schönen Werke der durchlauchtigen Theresie, welches sie zum Glücke ihrer Königreiche und Provinzen unternommen, gleich thun, oder dasselbe, wo möglich, noch übertreffen wollen.

Er hat diese große Königinn den Entwurf einer neuen Erziehungsart für den vornehmsten

Adel des Reichs, den sie selbst ersonnen und gemacht hatte, ausführen sehen. *Ut erudiret Principes ejus . . . & prudentiam doceret.* Psal. 104. Er sah alle Tage den schnellen Fortgang dieser illustern Akademie (*), wo die vornehmsten Kinder von ihrer ersten Jugend an erzogen und gewöhnet werden, in ihrem Betragen, zu allen Zeiten des Tages, dasjenige miteinander zu vereinigen, was, wie man bisanhero geglaubet hatte, nicht bey einander stehen konnte; den Umgang mit der Welt und die Ausübung der Gottesfurcht, das Leben eines Hofmanns und das Leben eines Christen. Ihr glücklichen Zöglinge dieser Schule, die ihr eben so edel, als tugendhaft seyd, ihr werdet euch nicht, wie so viele andere, beklagen, man wende die schönsten Jahre eurer Tugend nur an, euch dasjenige beyzubringen, woran euch in der folgenden Zeit eures Lebens am wenigsten gelegen wäre; die kostbare Zeit der Erziehung, welche die Menschen entwickeln solle, werde damit zugebracht, daß man euch als Kinder zu bilden suche, gleich als ob ihr immer Kinder bleiben solltet, man suche euch nur einige Kenntniß von den gelehrten Sprachen beyzubringen, ohne euch zu den Wissenschaften, den Uebungen und Verrichtungen, mit welchen ihr euch einmal beschäfftigen sollet, vorzubereiten; die menschliche Gesellschaft wäre, wenn euch das Alter erlaubte, selbst darinnen eine Person vorzustellen, gleichsam ein neuer Schauplatz, den ihr nicht betreten könntet, ohne eure Ehre

(*) Das Collegium Thereſianum.

Ehre in Gefahr zu setzen, und die Person, die ihr vor den Augen der Welt vorstellen solltet, zu beschimpfen; und endlich wäre das Leben fast ganz verflossen, ehe ihr gelernet hättet, zu gleicher Zeit für Gott, für den Fürsten, und für die Gesellschaft, in welcher ihr euch befändet, zu leben. Nein, den unsterblichen Bemühungen der Theresie sey es gedanket, diese bey der gemeinen Erziehung gar zu gewöhnlichen Fehler werden der eurigen nicht mehr schädlich seyn, ihr edeln und vornehmen Jünglinge des Reichs. Wenn ihr diese berühmte Akademie, als den Aufenthalt der Weisheit und Höflichkeit verlasset; so machet euch die Lebensart, die euch darinnen vorgeschrieben wurde, nur allein zur Regel und Richtschnur. Ihr werdet alsdenn, in einem jeden Alter des Lebens, in eurer Person den wahren Christen und den vollkommenen Cavalier vereinigen; ihr werdet alsdenn so vollkommen seyn, als euch Gott und die Welt haben will.

Was konnte nun wohl, meine Herren, der durchlauchtige Gemahl der Theresie sonst thun, das mit der schönen Einrichtung, die sie gemacht hatte, zu vergleichen war, als wenn er für die Erziehung der geringsten Unterthanen des Reichs eben den Eifer blicken ließ, den sie hatte blicken lassen, die vornehmste Jugend zu erziehen; und wenn er, was auf der Welt am kleinsten und verlassensten war, in ein und dasselbe Haus aufnahm, in welchem alle Einrichtungen keine andere Absicht haben, als die Nacheiferung zu erregen;

gleich-

gleichwie sie die Edeln und Reichen in ihren Ländern Gesetzen unterworfen hatte, die gleich geschickt waren, sie auf den Wegen der Welt und der Religion zu leiten? Ein Werk unseres grossen Kaisers, das zwar nicht so sehr in die Augen fällt, aber vielleicht bey Gott eben so verdienstlich, und den Unterthanen des Reichs eben so nützlich und vortheilhaft ist, als es zu allen Zeiten das Werk der durchlauchtigen Theresie seyn wird.

Aber ohne hier in Ansehung des Werthes dieser beyden Einrichtungen etwas entscheiden zu wollen, welche alle beyde würdig sind, allen Königreichen zu einem Muster zu dienen, so lasset uns sehen, wie das Oberhaupt der Regenten und Völker von Deutschland die hohen Dinge, zu welchen ihn die Vorsehung bestimmet, je mehr und mehr befolget und erfüllet. Ihr habet bisanhero gesehen, wie er nur allein beschäfftiget gewesen, sowohl seine eigenen Unterthanen, als alle Unterthanen des Reichs glücklich zu machen. Er ist aber auch nicht weniger bemühet, seine Religion durch das Beyspiel seiner Tugenden zu ehren, und sie durch seinen Eifer in den katholischen Städten des Reichs zu erhalten.

Es ist euch nur mehr als zu bekannt, meine Herren; Deutschland hatte seit zweyhundert Jahren das unglückliche Schicksal, daß es in Ansehung der Religion getheilt war, als Franz der Erste den Thron des Reichs bestieg. Da er das Haupt des höchsten Hofes, desjenigen Hofes, der von dem heiligen Stuhle mit dem schönen Titel

kaiserlich apostolisch beehret worden, ist; so siehet er den ganzen Umfang der Pflichten ein, welche mit diesem herrlichen Titel verbunden sind, der ihn so sehr über die ersten Kaiser erhebet. Und wenn die Gesetze des Reichs, die er feyerlich zu beobachten versprochen hat, die Wirkungen seines Eifers einschränken; so weis er doch wenigstens, um ihm genug zu thun, die Macht seines Beyspiels, und den Eifer der Apostel zu gebrauchen, die er, um ihn zu unterstützen, an alle die Orte schicket, wohin sie der Abfall der Katholicken ihrem Glauben zu Hülfe zu rufen scheinet.

Und welchen Reiz hatte nicht, und mußte nicht das einzige Beyspiel dieses großen Prinzen haben, um die Religion allenthalben beliebt zu machen, deren Lehren und Gebothe er durch die erhabensten Tugenden unterstützte? Man sah einen von ganz Deutschland verehrten Kaiser, mit der Redlichkeit und Aufrichtigkeit des Herzens, und mit der Einfalt der Kindheit, die in der Schrift so oftmals gerühmet wird, auf den Wegen Gottes einhergehen, und sich, wie der geringste Glaubige, allen Urtheilen der katholischen Kirche über die Sitten und die Lehre unterwerfen. Was war geschickter, Unterthanen, deren Herz er durch seine Gütigkeit gewonnen zu haben sich schmäucheln kunn, von dem neuen Evangelio abzuziehen, welches die Absönderung von dem Pabste und de römischen Kirche als den Grund der wahren Kirche vorstellet? Man sah den größten Prinzen in der Welt vor den Altären ganz unbeweg-

weglich, und vor dem verehrungswürdigen Sacramente Jesu Christi gleichsam in die tiefste Ehrfurcht versenkt liegen. Man sah ihn diesem erniedrigten Gott, ohne das geringste Zeichen der Größe und Hoheit, wie das gemeine Volk, nachfolgen, wenn er von den Dienern der Kirche zu den Kranken seiner Residenz oder seines Hofes getragen wurde. Was war mehr im Stande, der Ausbreitung einer Lehre Einhalt zu thun, die in der geheimen oder öffentlichen Verehrung dieses hochwürdigen Sacramentes nichts, als Abgötterey erblicket, es müßte denn zu der Zeit seyn, da man das Glück hat, desselben theilhaftig zu werden? Man sah diesen großen Mann, welchen Aufwand er auf dem Throne auch immer machen mußte, Krieg zu führen, und die Würde des Reichs zu unterstützen, man sah ihn die Güter der Priester und Bischöfe dergestalt in Ehren halten, daß er es niemals erlaubte, sich auch nur im geringsten an ihnen zu vergreifen, unter was für einem Vorwande es auch immer hätte geschehen können. Was war geschickter, die Beraubung der geistlichen Einkünfte zu mißbilligen, welche zu der geschwinden Ausbreitung der neuen Religion vieleicht weit mehr beytrug, als die scheinbaren Lehren, die sie dem Glauben der christlichen Welt vorlegte? Man sah den Nachfolger auf dem Throne der Kaiser, und den Erben ihres Ruhms, oftmals zu den Füßen der Diener Jesu Christi liegen, und um die Vergebung der geringsten Fehler mit dem Geiste des Glaubens und der Demuth bitten, der bey den weltlichen Fürsten so selten angetroffen

wird,

wird, und so beschaffen war, wie er bey den größten Heiligen zu seyn schien. Was war vermögender, bey einem Katholicken den Gebrauch dieser sacramentirlichen Buße, die von den neuen Lehrverbesserern unter die menschlichen Erfindungen war gesetzet, und als eine Marter der Gewissen abgeschaffet worden, zu erhalten, und ihn bey denen, die keine waren, wieder aufleben zu lassen? Man sah den klügsten und am wenigsten abergläubischen Monarchen die geringsten Ceremonien der Kirche in Ehren halten, und nebst seinem ganzen Hofe die Knie vor den Bildern und heiligen Reliquien, welche sie die Gläubigen verehren läßt, beugen. Was war kräftiger, in seinen Staaten den äußerlichen und sinnlichen Gottesdienst zu rechtfertigen, welcher durch die Lehrverbesserung war zernichtet worden; wodurch die Ausübung der wahren Religion zu allen Zeiten eine Zierde erhielt; den Gottesdienst, der so nöthig ist, zu gleicher Zeit die Augen und die Herzen der Christen zu rühren, und Gott von seinen Geschöpfen das doppelte Opfer des Geistes und des Leibes darbringen zu lassen, welches ihm allezeit gebühren wird, nachdem er einen und den andern, ihm zu dienen, und ihn anzubethen, erschaffen hat?

Es mag indessen die Macht eines so wichtigen Beyspiels so groß seyn, als sie nur immer will, so glaubet dieser tugendhafte Prinz doch nicht, daß es über die Gemüther mächtig genug wäre, um in denselben den Glauben ihrer Religion zu bevestigen, wenn er nicht mit diesem für Unterthanen,

thanen, die ihn als ihren Vater betrachten, schon so überzeugendem Beyspiele auch noch alle Mittel verbände, welche ihm die Macht zu gebrauchen erlaubet; den Schatz ihres Glaubens sicher aufzubewahren. Als ein würdiger Nachfolger des großen Theodosius, den uns der heilige Ambrosius als einen Mann vorstellet, der auf die Gefährlichkeiten, welche den christlichen Kirchen bevorstunden, weit aufmerksamer, als auf diejenigen war, die seine Person treffen konnten: *Magis de statu Ecclesiarum, quam de suis periculis augebatur* (*); dachte Franz, der sich wenig mit sich selbst beschäfftigte, beständig an die geringsten Begebenheiten, welche in seinen Ländern das Reich Jesu Christi und seiner Kirche schwächen konnten. Er höret, daß sich in vielen katholischen Städten von Oberösterreich und Kärnthen eine große Menge Familien befinden, die in den Grundsätzen ihrer Religion nicht gar zu wohl unterrichtet sind, und welche, weil sie von den gefährlichen und verführerischen Büchern, die man ihrer Neugierigkeit vorlegt, hingerissen werden, sich von der römischen Kirche absöndern, nachdem sie lange Zeit glückliche Jünger derselben gewesen sind. Ach! meine Herren, alsdenn erwachet der ganze Eifer dieses christlichen Monarchen für die Religion Jesu Christi in seiner wahrhaftig apostolischen Seele. *Zelo zelatus . . . quia dereliquerunt pactum Domini filii Israel.* Alsdenn wird er mit seiner durchlauchtigen Gemah-

linn

(*) *AMBROS. de obitu Theod.* I.

linn eins, allen Schriften, die den Glauben, dessen Beschützer er seyn soll, verfälschen können, den Eingang in die Städte und Provinzen, die dem sichtbaren Oberhaupte der Kirche zugethan sind, zu verbiethen. Diesen Zweck zu erreichen, läßt er ein vollständiges Verzeichniß von den schädlichen Büchern verfertigen, die nicht in die unter seiner Bothmäßigkeit stehenden Länder kommen sollen. Die Vollstreckung seines Verbothes trägt er Männern auf, die in Ansehung der ihnen anbefohlenen wichtigen Untersuchung wachsam und strenge sind. Und damit er das heilige Werk, welches er unternimmt, zu seiner Vollkommenheit bringen möge; so sendet er in alle katholische Städte, deren Glaube in Gefahr ist, eiferige Prediger, geschickte Controversisten, aber nicht als reisende Apostel, welche, nach dem Ausdrucke der Schrift, wie die Wolken des Himmels den Thau in alle Gegenden bringen, *Qui ut nubes volant*; sondern beständig daselbst zu bleiben, und nicht aufzuhören zu predigen, zu ermahnen, und zu unterrichten, als bis sie alle diejenigen, welche noch in der Ordnung geblieben, im Glauben der römischen Kirche bevestiget, und die, so sich, seit seiner Besteigung des Thrones, von demselben getrennet, wieder zu eben diesem Glauben zurückgeführet haben.

Fahre fort, o Herr, der du, ohne die menschliche Freyheit zu zwingen, alle deine Absichten kräftig zu erfüllen weißt, fahre fort, nach deiner Barmherzigkeit, Deutschland bis an das Ende

der Zeiten dergleichen Kaiser zu geben. Wenn sie es nicht bey allen ihren Unterthanen dahinbringen können, nach ihrem Muster und Beyspiele auf den Wegen der Religion zu wandeln, dich nebst ihnen in einer und derselben Kirche zu loben, einerley Sacramente zu genießen, dir einerley Dienst zu erweisen, und einerley Glauben, in Ansehung aller der Punkte, worüber die Christen getheilet sind, in dem Reiche zu bekennen; so wird doch wenigstens deine heilige Religion, unter ihrem Schutze, vor den schrecklichen Unglücksfällen sicher seyn, die ihr Reich in den letzten Jahrhunderten geschwächet, und ihre Ehre vermindert haben. Nein, diese göttliche Religion wird alsdenn nicht befürchten, den betrübten Anblick der Zerstöhrung ihrer Tempel, der Entheiligung ihrer Altäre, der Abschaffung ihres Gottesdienstes, und der Beraubung ihrer Bischöfe von neuem zu sehen. Sie wird nicht mehr befürchten dürfen, zu sehen, daß ihre Diener noch ferner aus dem Heiligthume verbannet, ihre Jungfrauen in ihren Freystätten entweder verunehret, oder aus denselben verjaget, ihre Ceremonien verachtet, ihre Bilder zerbrochen, ihre Bildsäulen umgeworfen, ihre Religion mit Füßen getretten, und ihre Lehren der Sanftmuth und des Friedens unter ihren Jüngern durch neue Kriege zernichtet werden. Was sage ich, o mein Gott! unter so tugendhaften Regenten, als derjenige war, den du Deutschland genommen hast, wird sich die Ehre deiner Religion zusehends von Tage zu Tage in allen Theilen des Reichs ausbreiten. Alles,

was

was sie Großes und Liebenswürdiges an sich hat, und durch jener ihr Beyspiel deutlich an den Tag gelegt wird, wird die Herzen, die sich ihrer Herrschaft am meisten widersetzen, ganz unfehlbar einnehmen. Die Liebe und die Ehrfurcht der Unterthanen gegen die hohe Person ihrer Regenten, wird gar bald machen, daß die noch höhere Religion, zu welcher sie sich bekennen werden, durchgängig geliebet und in Ehren gehalten wird. Laß also, du heilige und göttliche Religion, in Ansehung des Zukünftigen, deine Furcht fahren. *Exulta satis, filia Sion; jubila, filia Jerusalem.* Zach. 9. Ich erblicke in dem neuen kaiserlichen Hause, welches die Vorsehung erwählet hat, daß es Deutschland regieren soll, ich erblicke in demselben lauter Prinzen, die durch deine göttlichen Lehren gebildet worden, und vermittelst ihrer Tugenden und ihres Eifers vermögend sind, dich in dem herrlichen und ruhigen Zustande, den du seit so langer Zeit genießest, zu erhalten. Freue dich also, ohne etwas in Ansehung deiner Schicksale unter so schönen Regierungen zu befürchten, welche dir die Zukunft zubereitet; und den Eifer des Franz zu belohnen, dir aus aller Macht wider die geringsten Gefährlichkeiten beyzustehen, in welche du unter seiner Regierung hättest gerathen können, stehe du selbst diesem großen Prinzen bis zur letzten Erfüllung seiner Anschläge bey, und sey in den Tagen, die er auf der Welt noch zu leben hat, sein Leiter und Führer; kostbare Tage, die er bestimmt hat, dich nebst ihm, und nach mehr, als

ihn selbst, in dem ganzen Umfange seiner Reiche herrschen zu lassen.

Was ist, meine Herren, bey diesem großen Prinzen noch zu wünschen übrig? Und was kann wohl auf seiner Seite noch fehlen, um die vorzügliche Liebe völlig zu rechtfertigen, welche die Vorsehung gegen ihn an den Tag gelegt, indem sie ihn auf den höchsten Thron der christlichen Welt geseket hat? Er hat bis auf diese Stunde nichts von dem unterlassen, was ihm sein Herz zur Glückseligkeit seines Volks, und zur Ehre seiner Religion eingab. Was er aber, seit seiner Gelangung zur Krone, auch immer hat thun können, um die großen Absichten, zu welchen er bestimmt ist, zu erfüllen; so würden sie doch nicht erreichet werden, wenn er nicht auch noch in seinem hohen Hause den Besitz des Zepters des Reiches zu bevestigen suchte. Er wünschte es ohne Zweifel, und der reiche Segen, den der Himmel über die neue kaiserliche Familie auszuschütten nicht aufhörte, erlaubte ihm nicht daran zu zweifeln, daß seine geheimen Wünsche in diesem Stücke mit den ewigen Einrichtungen der Vorsehung nicht übereinstimmen sollten. Konnte es also wohl anders kommen, als daß ein Vorhaben, das mit den göttlichen Rathschlüssen eben so übereinstimmte, als mit den Regungen des Herzens des Franz, nach dem Wunsche und Willen dieses glücklichen Monarchen, den Gott eben so sehr, als die Menschen, liebete, glücklich von statten gieng?

Er denket also daran, sich einen Nachfolger auf dem Throne des Reichs zu geben, und seine Wahl fällt auf seinen ältesten Sohn Joseph. Die Welt verwunderte sich, als sie diesen klugen Kaiser die Ausführung dieses wichtigen Vorhabens beschleunigen sah, weil bey ihm alles nebst unsern Wünschen übereinstimmete, ihm noch ein langes Leben zu versprechen. Ohne Zweifel hatte der Himmel, welcher über seine ewige Seligkeit, und über die Glückseligkeit des Reiches wachete, ihm, wie so vielen angesehenen Auserwählten, eine geheime Ahndung von dem fatalen Augenblicke verliehen, welcher ihn Deutschland bald entreissen sollte. Es wurde auch wirklich lange vor dem betrübten Tage, der es in Trauer setzte, sein Beichtvater von diesem betrübten Anzeichen benachrichtiget (*). Aber ohne auf diese himmlische Benachrichtigung zu sehen, um ein, dem Scheine nach, voreiliges Verfahren zu rechtfertigen, ist es nicht genug, wenn man euch sagt, er habe sich niemals ohne Betrübniß der traurigen Begebenheiten erinnert, welche die ersten Jahre seiner Vereinigung mit der Theresie, und seiner Gelangung zur kaiserlichen Würde, mit Blute bezeichneten. *Non est oblitus clamorem pauperum, sanguinem eorum recordatus est.* Psal. 9. Erinnerungen, die für sein Herz grausam waren, ihm aber niemals aus den Gedanken kamen, und wel-

(*) Viele Monathe vor seinem Tode hielt ihn der Kaiser für nahe, und hatte seinen Beichtvater gebethen, ihn dazu zu bereiten.

che die Ausführung seines Vorhabens beschleunigen mußten, um seinen geliebten Unterthanen die Erneuerung der Kriege zu ersparen, von welchen sie entweder die Zeugen, oder die Opfer gewesen waren.

Indessen muß er zu dieser Erwählung Josephs, die er als das wichtigste Werk seiner Regierung betrachtet, Vorbereitungen machen; er muß, des allezeit ungewissen Schicksals großer Begebenheiten ungeachtet, den glücklichen Ausgang derselben gewiß und unwiederruflich machen. Es ist für das Herz eines Vaters etwas gar sehr natürliches, dieses zu wünschen. Ist es aber auch etwas eben so leichtes, diese Wünsche ohne Hinderniß zu dem glücklichen Ziele, welches er sich vorsetzet, zu führen, und die Wahlstimmen aller Churfürsten des Reichs auf einen Sohn, den er zum Throne bestimmet, fallen zu lassen? Ach! meine Herren, der Vater der Völker, und der Freund der Fürsten, Franz darf seine nur gar zu gerechten, und der allgemeinen Glückseligkeit nur gar zu günstigen Wünsche, nur bekannt machen, um sie sowohl von den Wünschen des Volks als von der Stimme der Churfürsten unterstützet zu sehen. Er berufet den allgemeinen Reichstag nach Frankfurt zusammen. Folget seinen Unternehmungen bey dieser für einen Vater, und für einen Kaiser, gleich kützlichen Sache, ihr werdet nicht wahrnehmen, daß er sich, um die Erwählungs Josephs zu befördern, des Anhaltens, zerschiedener Kunstgriffe, und eigennütziger Verschwendungen bedienet. Ihr werdet nicht gewahr

werden,

werden, daß er Wahlstimmen, für welche er indessen sein ganzes Reich gern hingeben würde, erzwinget, erkaufet, und daß er auch sogar nicht einmal darum bittet. Sein Sohn soll die Krone von eben den Gesinnungen erhalten, von welchen er sie selbst erhielt. Wenn er sich seiner Schätze bedienet; so thut er es, um sie den Armen und Dürftigen weit reichlicher, als jemals, zufließen zu lassen. Er thut es vornehmlich, um die edeln Familien aus der Dunkelheit herauszuführen, welche der Verfall ihrer Glücksumstände außer Stand setzte, sich mit dem Glanze, der ihrem Range und ihrer Geburt gebührte, sehen zu lassen (*). Sehet, meine Herren, auf was für eine Art Franz durch heilige, aber verborgene, und damals Gott allein bekannte Freygebigkeiten, für einen Sohn, der des Thrones würdig war, den Beyfall des Himmels erkaufte, der den Beyfall der Fürsten regieret. Es wird auch seinem Wunsche und Verlangen kein Hinderniß in den Weg gelegt. Selbst diejenigen Mächte, deren politische Vortheile seine eigene Erhebung zur kaiserlichen Würde am meisten zu verhindern gesucht hatten, sehen die herrliche Krönung Josephs ohne Neid mit an. Der durchlauchtige Sohn seines alten Nebenbuhlers ist einer der ersten, der seine Stimme giebt, und Ludwig ertheilet nebst dem ganzen Europa seinen Beyfall.

(*) Eine von den Freygebigkeiten dieses Prinzen bey dieser Gelegenheit ist uns bekannt geworden; sie belief sich auf hunderttausend deutsche Gulden.

Joseph, die kostbarste Frucht der glücklichen Verbindung unseres Helden mit der Erbinn des österreichischen Hauses; Joseph, der in den Armen seiner durchlauchtigen Mutter, ihr gleichsam von der Wiege an geholfen hatte, alle ungarische Herzen zu gewinnen, und sie zur Vertheidigung ihrer Königreiche zu ermuntern; Joseph, der würdige Sohn ein solchen Vaters, der würdige Schüler eines so großen Meisters in der Regierungskunst; Joseph, dessen Verstand, Herz und Charakter durch die zärtliche Sorgfalt des Franz und der Theresie gebildet wurde, und den die königlichen Eigenschaften seiner Seele des Thrones noch würdiger machten, als alle Rechte der Geburt; Joseph, welcher vom Himmel bestimmt war, alle Vortheile der glücklichen Regierung, die vor unsern Augen verschwinden, zu ihrer Vollkommenheit zu bringen; Joseph, die angenehme Hoffnung der Völker und Großen des Reichs, der Republiken und Königreiche, die mit dem neuen kaiserlichen Hause verbunden sind; Joseph ist also, unter dem freudigen Zurufe aller Stände des Staats, feyerlich als römischer König gekrönet. *Unxerunt Regem Salomonem .... & insonuit civitas.* 1. Kön. 2. Die Liebe eines Vaters, von welchem er seine Krone in der Blühte der Jahre bekömmt, macht sie ihm noch schätzbarer; und indem seine nunmehro gewisse Erhebung auf den kaiserlichen Thron die Bemühungen der Mächte, welche etwan Anspruch darauf machen könnten, zunichte macht, macht sie das Glück eines Vaters und einer Mutter, welche Liebha-

ber des Friedens sind, das Glück des Vaters und der Mutter der Völker, vollkommen.

Was verlangest du, o Herr, noch weiter von diesem großen Monarchen, den deine Hand auf den höchsten Thron der Welt gesetzet hat? Er sollte auf demselben das herrliche Werkzeug, der getreue Beförderer der großen Absichten deiner Vorsehung über alle deutsche Staaten seyn. Hat er diese herrlichen Absichten, deren Erfüllung ihm war anvertrauet worden, nicht nach dem ganzen Umfange seiner Macht und Gewalt ausgeführet und erfüllet? Er hat sich, die ganze Zeit seiner Regierung hindurch, weiter mit nichts beschäfftiget, als alle seine Unterthanen, und alle Unterthanen des Reichs glücklich zu machen; seine Religion durch seine Tugenden zu ehren, und sie durch seinen Eifer in den katholischen Städten des Reichs zu erhalten; und den Besitz des Zepters des Reichs in dem durchlauchtigen lothringendösterreichischen Hause zu bestättigen. Indessen ist, meine Herren, das Schicksal dieses großen Kaisers nach den Absichten der göttlichen Vorsehung noch nicht ganz erfüllet; und nachdem er die Wahl gerechtfertiget, die der Himmel in Ansehung seiner getroffen hat, ihn zum Gemahl der größten Prinzessinn der Welt zu machen, und ihn auf den höchsten Thron der Welt zu setzen; so soll er auch noch zeigen, daß er würdig gewesen, erwählet zu werden, um der Vater der zahlreichsten und glänzendesten Familie der Welt zu werden.

Dritter Theil.

Eine zahlreiche Nachkommenschaft ist, meine Herren, zu allen Zeiten als ein besonderer Segen des vergeltenden Gottes über die Familien angesehen worden, welche öffentlich bekennen, daß sie ihn anbethen, und ihm dienen. Ich will deine Nachkommen mehren, wie die Sterne am Himmel, und den Sand am Meere, sagte er in den ersten Zeiten der Welt zu dem Erzvater Abraham. *Multiplicabo semen tuum, sicut stellas cæli, & velut arenam, quæ est in littore maris.* In Wahrheit, was für ein Vergnügen kann wohl für das Herz eines Vaters grösser seyn, als wenn er siehet, daß er in einem jeden von den Nachkommen, die ihm der Himmel giebt, wieder auflebet, und daß sein Daseyn, welches verschwinden will, auf geliebte Kinder fortgepflanzet wird, die sein Andenken unter den Menschen beständig erneuern und erweitern? Aber diese himmlische Gunst, die man in dem neuen Testamente eben so sehr, als in dem alten gewünschet hat; diese besondere Gunst, die sogar das Glück und den Reichthum so vieler Familien ausmacht, die in der Gesellschaft nur in einem mittelmäßigen Stande leben, scheinet mir noch grösser und herrlicher zu seyn, wenn sie durchlauchtigen Häusern zu theile wird, die von der Vorsehung bestimmt sind, über einen Theil der Welt zu herrschen. Ein jeder Prinz, der aus ihrem Blute entsprungen, ist für sie nicht nur ein neuer Glanz, sondern auch eine neue Stütze ihrer Kronen, welche die unter

ihrem Zepter stehenden Völker im Gehorsame erhält; und ein neuer Beystand wider die fremden Mächte, welche Nebenbuhler ihres Thrones, und wegen ihrer Hoheit eifersüchtig sind. Daher rühren die öffentlichen Freudenbezeigungen, und die glänzenden Feste, die von den Königen in ihren ganzen Reichen bey der Geburt eines jeden Prinzen, mit welchem ihre durchlauchtige Familie von dem Himmel beschenket wird, angeordnet werden. Daher kommen die jährlichen Feyerlichkeiten, die an dem höchsten Hofe der christlichen Welt, für die Geburtstage eines jeden Gliedes, woraus er bestehet, eingeführet worden, um in dem Gemüthe des Volks und der Großen, das Andenken der glücklichen Geburten zu erneuern, die das Herz der Häupter und Beherrscher des Reichs mit Freude erfülleten.

Welcher Monarch verspürte nun aber wohl unter allen irdischen Prinzen, diesen besondern Segen des Himmels über sein durchlauchtiges Haus deutlicher, als Franz der Erste? Wie viel Prinzen! und was für Prinzen; als die kostbaren Früchte seiner Verbindung mit der Maria Theresia, hatte er nicht das Glück aus seinem Blute kommen, vor seinen Augen aufwachsen, und vollkommen werden zu sehen! Er war bereits der glücklichste Gemahl, und der glücklichste Monarch. Die Vorsehung, die seine beständige Treue, ihre Absichten zu erfüllen, mit ihren größten Geschenken zu belohnen sich ein Vergnügen macht, die Vorsicht will haben, er soll auch noch der glücklichste

lichste Vater seyn. Er verdiente, meine Herren, diese letzte Gunstbezeigung des Himmels, welche die Glückseligkeit des Vaters, des Ehegemahls und des Monarchen vollends voll machte, weil seine Liebe zu durchlauchtigen Kindern, die es ihres Ortes, sein Herz zu besitzen, so würdig waren, anstatt ihm die allzugroße Zärtlichkeit einzuflößen, die bey den Prinzen nur gar zu oft gegen die kostbaren Zweige ihrer Familie schwach ist, ihn alle Pflichten, welche ihm, in Ansehung ihrer, die Natur und Religion vorschrieben, nur desto treulicher beobachten ließ.

Was für ein Zeugniß würdet ihr hier nicht dem besten Vater ertheilen können, ihr glücklichen und liebenswürdigen Prinzen, die ihr ihm das Leben zu danken habet, ihr, die sein Eifer euch auf eine Art zu bilden, die mit eurer künftigen Größe übereinstimmete, nach dem Urtheile der ganzen Welt würdig gemacht hat, so viel Throne zu besitzen, als ihr von seiner Hand gebildete Personen seyd? Ach! daß ihr mir jetzo selbst mittheilen könntet, damit ich es allen Regenten des Erdbodens sagen könnte, was ihr eurem durchlauchtigen Vater für die vortreffliche Erziehung schuldig seyd, deren wunderbare Früchte sich an euren Personen so deutlich an den Tag legen, und die ihr mit Recht der Wohlthat der Geburt vorziehet! Aber der Staat erinnert sich mit eben so vieler Dankbarkeit, als ihr selbst, was für Aufmerksamkeit und Mühe er angewendet hat, um einmal, entweder von seinem Throne, oder vom

Him-

Himmel herab, in euch die Ehre des Blutes, das in euren Adern fließt, sich erhalten zu sehen. Wem unter uns, meine Herren, ist wohl unbekannt, was dieser große Prinz gethan hat, ihre Herzen zu bilden, ihren Verstand zu unterrichten, und ihr Glück zu bevestigen?

Ihre Herzen zu bilden, indem er ihnen den Geschmack an den rechten und wahren Grundsätzen beybrachte, die das Herz der Fürsten leiten sollen. Ihren Verstand zu unterrichten, indem er sie in allen Wissenschaften unterrichten läßt, die am würdigsten sind, von Prinzen erlernet zu werden. Ihr Glück zu bevestigen, indem er ihnen einen Stand bestimmet und zubereitet, der sich für so große Prinzen schickt. War dieses nicht der größte Dienst, den Franz diesem weitläuftigen Reiche, und selbst den entferntesten Ländern leisten konnte, daß er ihnen eines von seinen durchlauchtigen Kindern, die insgesammt Erben seiner großen und guten Seele waren, zuschickte, um ihre Väter zu werden, indem sie ihre Herren würden?

In Wahrheit, spricht der heilige Geist, gleichwie es das größte Unglück für Fürstenthümer und Königreiche ist, wenn sie unter Herren stehen, welche, weil sie sich um die Pflichten der königlichen Würde wenig bekümmern, in Ansehung der Regierung ihrer Unterthanen vielmehr Kinder, als Männer zu seyn scheinen: *Væ tibi, terra, cujus Rex puer est.* Also ist es, nach dem Ausspruche dieses göttlichen Geistes, das größte Glück

der

der Völker, wenn sie Regenten haben, welche, indem sie sich mit der väterlichen Sorgfalt, die sie ihren Unterthanen schuldig sind, beschäfftigen, ihren Kronen noch mehr Ehre machen, als sie von ihnen erhalten: *Beata terra, cujus Rex nobilis est.* Weil nun Franz von der unendlichen Wichtigkeit der Erziehung seiner fürstlichen Kinder überzeugt war; so nahm er sich ihrer beständig selbst an; nicht, um ihnen zu erkennen zu geben, daß sie groß, und zum Regieren bestimmt wären. Er glaubte, und nicht ohne Grund, die Prinzen wüßten, von ihrer zarten Kindheit an, nur mehr als zu wohl, wer sie wären, und was sie einmal seyn sollten; die Palläste, die sie bewohneten; die Belustigungen und Dienste, die ihren Wünschen zuvorkämen; der Glanz, der sie umgäbe; der große Haufe, der ihnen räucherte; die Ehrfurcht, von welcher man, so bald sie sich sehen ließen, eingenommen würde; alles, auch sogar das Stillschweigen der Hofleute, sagte ihnen nur mehr als zu viel von ihrer künftigen Größe und Hoheit vor.

Es war also, nach der Meynung dieses großen Prinzen, ihm selbst vorbehalten, ihre Herzen zu den wahren Empfindungen der Menschlichkeit und des Christenthums zu bilden; und, indem ihnen die ganze Welt sagte, daß sie Prinzen wären, ihnen als Vater und ihr erster Lehrmeister zu sagen, was ihnen, seiner Meynung nach, zu wissen am nöthigsten war, daß sie Menschen wären; daß ihre geringsten Unterthanen, ob sie

gleich

gleich weniger, als sie, zu seyn schienen, dennoch ihres gleichen, ihre Mitbürger, ihre Brüder, und vieleicht in den Augen eines Gottes, welcher die Tugenden und Verdienste am besten zu schätzen weis, weit größer, als die mächtigsten Fürsten auf der Welt, wären. Daher rühreten die leider! nur gar zu seltenen Gesinnungen der Gütigkeit, der Sanftmuth, des Mitleidens und der Herunterlassung, nach welchen er sich in seinem Verhalten allezeit richtete, und die er diesen schönen noch zarten Seelen einzuprägen suchte. Daher rühreten die so richtigen Begriffe von der wahren Größe und Glückseligkeit für die Regenten: Von der wahren Größe, die er einzig und allein mit der Tugend verknüpfte; von der wahren Glückseligkeit, die er nur in dem Glücke und dem Vergnügen der Völker erblickte. Begriffe, Gesinnungen, die gleichsam lauter Räthsel und Geheimnisse für die mehresten Regenten sind, und welche nur allein die Lehre Jesu Christi den Königen, die seine Verehrer und Jünger sind, beständig einflößen kann; aber auch die einzigen Begriffe und Gesinnungen, welche die größten Prinzen über sich selbst und über ihre Kronen erheben, und deren Mangel sie, ihrer scheinbaren Ehre und Herrlichkeit ungeachtet, allein unter das gemeine Volk herunterseßet. Sie fallen mir jeßo ein, meine Herren; o möchten sie euch doch niemals aus den Gedanken kommen.

„ Nein, sagte dieser tugendhafte Kaiser oftmals zu den Prinzen und Prinzessinnen, welche

die

die Zierde und Hoffnung seines Hauses waren;
„ was die wahre Größe und Hoheit der Regen-
„ ten ausmacht, was sie wirklich über ihre Un-
„ terthanen erhebet; das ist weder ihre vorneh-
„ me Geburt, noch ihr hoher Stand, noch die
„ glänzende Krone, die sie tragen; noch das viele
„ Volk, von welchem sie umgeben sind; noch
„ der prächtige Thron, auf welchem sie sitzen;
„ noch auch der Ruhm ihrer Siege, oder ihrer
„ Eroberungen. Wenn alle diese blendende Grö-
„ ße und Hoheit nicht mit der Tugend ver-
„ knüpfet ist, mit der göttlichen Tugend, von
„ welcher Jesus Christus der Grund und die
„ Belohnung ist; so wird sie niemals etwas an-
„ ders, als nichts vor Gott, und Eitelkeit für
„ die Zeit und die Ewigkeit seyn. Die Tugend,
„ welche Gott und der Welt zu geben weis, was
„ ihnen gebühret, kann allein die wahre Größe
„ eines Christen ausmachen, die Vorsehung mag
„ ihn in einen Stand gesetzet haben, in welchen
„ sie will. Und wenn ihr auch gleich die einzigen
„ Monarchen auf der Welt wäret; so werdet ihr
„ doch nur in sofern wahrhaftig groß seyn, als
„ ihr auf derselben wahrhaftig Christen und tu-
„ gendhaft seyd, und es zu seyn scheinet.

„ Ihr würdet euch auch gar sehr irren, sag-
te er zu der schönen Familie, deren Freund er
eben sowohl, als Vater war; „ es würde ein Irr-
„ thum seyn, wenn ihr glaubtet, eure Glückse-
„ ligkeit bestünde in den Ergötzlichkeiten, den
„ Belustigungen und Festen, von welchen man
„ sich an den Höfen gemeiniglich nur gar zu sehr

„ ein-

„ einnehmen läßt. Was man auch nur immer
„ thun kann, um sich durch dergleichen Mittel
„ glücklich zu machen; so sind diese Mittel doch
„ viel zu nichtig und viel zu schwach, um ein
„ großes Herz, das Herz eines Fürsten, einige
„ Augenblicke eine wahre Glückseligkeit schmecken
„ und empfinden zu lassen. Wenn die Regen-
„ ten schon in dieser Welt eine Empfindung von
„ der wahren Glückseligkeit, nach derjenigen ha-
„ ben können, die ihnen, wie den übrigen Men-
„ schen, in der Ausübung der Tugend, gezeiget
„ wird, und welche gerade vom Himmel herab
„ kömmt; so giebt es für sie keine andere, als
„ wenn sie ihre Macht und Gewalt anwenden,
„ sich der Herzen ihrer Völker zu versichern, und
„ sie glücklich zu machen. Der Monarch, der
„ sich gut dafür seyn kann, daß er sich die Liebe
„ seiner Unterthanen erworben, und sie glücklich
„ gemacht hat, ist, selbst nach den Begriffen der
„ menschlichen Weltweisheit, der einzige Prinz,
„ dessen Schicksal eine schöne Seele beneiden soll,
„ und es ist das einzige Schicksal, nach welchem
„ ihr selbst zu trachten erlaubt ist. „

So hielt es, meine Herren, dieser große Vater, der eben so sehr geliebet, als geehret wurde, gleichsam für seine vornehmste Pflicht, diese große Familie zu bilden, die von dem Himmel bestimmt war, der Welt so viel Regenten zu geben; so glaubte er, seines gerechten

Zutrauens zu den weisen und vornehmen Hofmeistern (*) ungeachtet, welchen er ihre Erziehung anvertrauet hatte, er müsse selbst die Aufsicht darüber führen, weil er überzeugt war, daß er ihr erster Apostel war; und sie beyzeiten zu der erhabenen und christlichen Art zu denken gewöhnen, woran man alle Prinzen dieses durchlauchtigen Hauses erkennet. Lehren der Weisheit, die seine zärtliche Liebe zu ihnen, und zu den Völkern, die sie einmal würden zu regieren haben, ihnen in den Augenblicken, welche am geschicktesten waren, ihm ihre Aufmerksamkeit zu verschaffen, zu wiederholen nicht müde wurde. Lehren, die ihm sein Herz vorsagte, welche er auch noch selbst mit eigener Hand aufschreiben, und ihnen als ein Erbtheil hinterlassen wollte, welches ihrer Dankbarkeit weit würdiger war, als alle Schätze, die er ihnen nach seinem Tode hinterlassen sollte. Wie wäre es auch wohl möglich gewesen, daß diese vortrefflichen Lehren in der Seele dieser so glücklich gebohrnen Prinzen nicht hätten tiefe Wurzeln schlagen sollen, besonders da sie von einem Lehrer und Vater herrühreten, der sie mit unzähligen Beyspielen unterstützte, die noch weit besser, als alle Reden, überzeugen.

Dies

(*) Der Marschall Prinz Bathiany war Gouverneur des jetzigen Kaisers; der Graf Künigl, des Großherzogs; und der Graf von Goes ist es bey den Erzherzogen Ferdinand und Maximilian.

Dieses ist es noch nicht alles, und seine Liebe zu der glänzenden Familie, mit welcher der Himmel sein Haus versorget hat, läßt es nicht dabey bewenden, daß er ihnen die wichtigen Lehren beybringet, welche das Herz der Fürsten lenken sollen; sondern er will diese geliebten Kinder, an deren Erziehung der Welt so viel gelegen ist, auch noch bilden, indem er sie alle Wissenschaften lernen läßt, die am würdigsten sind, den Verstand der Prinzen zu beschäfftigen, und am geschicktesten, sie bey der Regierung ihrer Länder von andern zu unterscheiden.

In Wahrheit, dieser geschickte und kluge Monarch war von der eben so falschen, als der Ehre der Prinzen nachtheiligen, aber durch die an den Höfen herrschende Schmäucheley nur gar zu ausgebreiteten Meynung gar weit entfernet: Die Großen wären nicht so, wie die gemeinen Leute, zu den Arbeiten des Verstandes und dem Verdienste der Gelehrsamkeit gebohren; der Himmel, der sie ließ gebohren werden, die höchste Stelle einzunehmen, unterrichte sie selbst, und brächte ihnen, vermittelst der Stimme des Gefühls, dasjenige bey, woran ihrer Ehre am meisten gelegen wäre, die Kunst zu befehlen und zu regieren; und wenn ihnen die Natur die vielen Einsichten und Wissenschaften, welche die Verwaltung der Königreiche erfordert, nicht selbst mittheilte, so befänden sich arbeitsame und geschickte Männer in ih-

ren Dienſten, welche ſie an ihrer Statt erlernen, und ihnen, wenn ſie der Staat nöthig hätte, da mit dienen müßte. Nein, meine Herren, ein ſolches Vorurtheil konnte den Verſtand eines Kaiſers nicht blenden, der wegen ſeiner weitläuftigen Wiſſenſchaft von den berühmteſten Akademien eben ſo ſehr bedauert wird, als ihn die Völker und Großen des Reichs wegen ſeiner Gütigkeit und Weisheit bedauern. Ein Prinz, welcher glaubet, er dürfe nichts lernen und wiſſen, beſonders wenn er zum Regieren gebohren iſt, war, nach ſeiner Meynung, niemals etwas anders, als einer von den nichtigen Göttern, von welchen die H. Schrift redet, und die ſie mit Verachtung beleget, weil ſie Augen haben, und nicht ſehen; Ohren, und nicht hören; einen Mund, und nicht reden; Hände und Füße, ohne ſich zu bewegen, und ohne etwas zu thun. Pſ. 113.

Und wie wird ein Prinz, welcher gleichſam das allgemeine Auge ſeines Staats ſeyn ſoll, dieſen großen Körper leiten und führen können, wenn es ihm ſelbſt an Lichte gebricht? Ich will ſagen, wie wird ein Monarch, welcher vermöge der Rechte ſeiner Krone der oberſte Richter aller Streitigkeiten ſeyn ſoll, welche unter ſeinen zerſchiedenen Unterthanen vorfallen können; der oberſte Richter von der Unnützlichkeit oder dem Nutzen der zerſchiedenen Entwürfe, die ihm bey der Regierung ſeiner Völker vorgeleget werden; der oberſte Rich-

ter

rer von den Verdiensten und Talenten, die er in seinen Ländern antrifft; der oberste Richter von seinem eigenen Nutzen, und von dem Nutzen seiner Unterthanen; wie wird ein Prinz, der auf eine solche Art, vermöge seines Ranges, bestimmt ist, auf der Welt die Stelle Gottes zu vertretten, wie wird er, sage ich, ohne eine gründliche Einsicht und Wissenschaft, die sich auf alles erstrecket, und ihn zu einem allgemeinen Menschen macht, über so viel zerschiedene Gegenstände, deren allerhöchster Schiedsrichter er vermöge seiner Würde ist, ein gesundes Urtheil fällen können? Oder, wenn er Minister setzet, welche unter seiner Aufsicht davon urtheilen sollen, wie wird er über diese Miniser selbst, in Ansehung des Gebrauchs, den sie von seiner höchsten Macht und Gewalt machen, und mit der nöthigen Einsicht über ihre Geschicklichkeit und Redlichkeit in dem ihnen anvertrauten Amte ein Urtheil fällen können? Nein, ein Staatskörper kann, wie der menschliche Körper, niemals etwas anders, als Finsterniß und Dunkelheit seyn, wenn das Auge, welches ihm statt einer Fackel dienen soll, selbst des Lichtes beraubet ist. *Si oculus fuerit nequam, totum corpus tenebrosum erit.* Luc. 4.

So dachte, meine Herren, unser durchlauchtiger Monarch, und vermöge dieser großen Grundsätze hielt er es für seine Pflicht und Schuldigkeit, den Schatz der schönen Wissenschaften auf seine

Nachkommen fortzupflanzen, mit welchen er sich selbst bereichert hatte, und die eben so viel, als die schönsten Züge seines Lebens, zur Ehre und Glückseligkeit seiner Regierung beygetragen haben. Vermöge dieser so klugen Grundsätze, und ohne auf seine Liebe zu diesen jungen Prinzen, und ihre zärtliche Leibesbeschaffenheit zu sehen, wollte er haben, sie sollten von den großen Lehrmeistern, deren Unterrichte er sie anvertrauete, beständig angeführet werden, alle Wissenschaften zu erlernen, zu welchen sie von Natur geschickt waren. Er hatte dabey keinesweges die Absicht, aus ihnen eben so geschickte und erfahrne Leute zu machen, als er selbst in zerschiedenen Wissenschaften war, in welchen er es wegen seines von Natur tiefeinsehenden Genies immer weiter bringen wollte. Gelehrte Speculationen der Sternseherkunst, in Ansehung der Anzahl, der Ordnung und Erscheinungen der Gestirne; kühne Speculationen der Naturlehre, in Ansehung der Ordnung und allgemeinen Bewegung des Weltgebäudes; mühsame Speculationen der verborgensten und seltensten Werke der Natur, aus welchen das prächtige Cabinet bestehet, das von dem gelehrten Europa bewundert wird; alles dieses überließ Franz der besondern Neigung der jungen Prinzen, welche die Ehre seiner Familie und die Stütze seines Throns seyn sollten; indem er es dabey bewenden ließ, daß er ihnen durch sein Beyspiel eine Liebe dazu einflößete, und in ihnen das Verlangen erregte,

regte, sich wenigstens in Zukunft darauf zu legen.

Aber die ausführliche Kenntniß der zerschiedenen Gesetze des Reichs, und aller Stücke des deutschen Rechts; die deutliche Kenntniß der zerschiedenen Sprachen, besonders der gewöhnlichsten an den Höfen, die mit ihrem durchlauchtigen Hause entweder verbunden, oder Feinde desselben waren; die genaue Kenntniß der Kriegsbaukunst, welche lehret, wie man die Städte bevestigen, belagern und vertheidigen soll; die wichtige Kenntniß der größten Züge, und der wichtigsten Begebenheiten der heiligen und weltlichen Geschichte in den zerschiedenen Altern der Welt; die beurtheilende Kenntniß aller besondern oder allgemeinen Vortheile, welche die politischen Körper in Bewegung setzen, und sie entweder zum Kriege, oder zum Frieden antreiben können; die vollkommene Kenntniß des Charakters der christlichen oder unglaubigen Völker, der Gebräuche und Gewohnheiten, die in ihre zerschiedene Regierungen einen Einfluß haben, und in denselben in Zukunft Veränderungen veranlassen können; die eigentliche Kenntniß der Sitten und herrschenden Rechtsgelahrheit in den benachbarten oder entfernten Ländern, zu deren künftigen Regenten sie die Vorstehung bestimmt; die verbundene Kenntniß der zerschiedenen Kräfte der Mächte, und des Genies der angesehensten Minister an den Höfen, vor

welchen sie sich würden zu fürchten haben, oder deren Freundschaft sie würden beyzubehalten suchen müssen; die genaue Kenntniß aller bekannten Länder des Erdballs, den wir bewohnen, und der zerschiedenen Veränderungen, die er seit der Erschaffung der Welt erlitten hat; das Natur- und Völkerrecht, dessen vernachläßigte Erlernung unter den Potentaten oftmals zu großen Trennungen und Brüchen Gelegenheit gegeben hat; vornehmlich aber die wohlüberlegte Kenntniß der christlichen und katholischen Wahrheit, der vielen und überzeugenden Beweise, welche ihre Stütze wider die Ruchlosigkeit und Ketzerey sind, die sie unaufhörlich zu bestreiten suchen; dieses waren, meine Herren, unter allen Kenntnissen und Wissenschaften, die der menschliche Verstand erlangen kann, diejenigen, die der große Kaiser, dessen Lobrede ich euch entwerfe, den Prinzen seiner Familie nicht wollte unbekannt bleiben lassen, und welche er als die wesentliche Zierde ihres Verstandes ansah, indem er sogar verlangte, sein Pallast sollte für sie eine Art von einer gelehrten Akademie seyn, wo sie von ihrem Wachsthume in diesen zerschiedenen Wissenschaften, in Gegenwart der geschicktesten und verständigsten Herren seines Hofes, Rechenschaft geben sollten. Er wußte, daß eben der Gott, der sich in den Büchern der heiligen Schrift den Gott der Heerschaaren nennet, weil er Leiter und Führer ist, sich auch den Gott der Künste und Wissenschaften nennet, weil er der Urheber und die Quelle derselben ist. *Deus*

ex-

exercituum . . . . Deus ſcientiarum, Dominus eſt. Malach. 3. Er wußte noch über dieſes, daß die Prinzen beſonders die Bilder der Gottheit auf der Welt ſind; und daß es deswegen ihre Pflicht und Schuldigkeit iſt, immer mehrere Einſichten und Kenntniſſe zu erlangen, damit ſie deſto beſſer vor den Augen der Völker den unendlichen Geiſt vorſtellen können, welcher alles weis; alles, was iſt; alles, was nicht mehr iſt; und alles, was in der Welt ſeyn wird.

Vermittelſt dieſer edeln Studien, die dem menſchlichen Verſtande Ehre bringen können, bildet dieſer zärtliche, aber bey ſeiner zärtlichen Liebe kluge Vater die von ihm erzeugten Prinzen, und weis dieſes kritiſche Alter, welches man gewiſſermaßen die Aufwallung der Vernunft würde nennen können, in Anſehung ihrer, zu einem Alter der Ueberlegung und Reife zu machen. Durch dieſe glückliche Bildung bringet er es bey ihnen dahin, daß ſie fleißige, in allen Sachen verſtändige, mit einem Worte, große Männer werden, die ganz unfehlbar große Prinzen hervorbringen werden. Verwundert euch alſo nicht, meine Herren, wenn ihr ſehet, daß ſich auf einmal das ſchon reife Genie der jungen Monarchen entwickelt, die er gebildet hat, ſeine zerſchiedenen Länder nach ihm zu regieren. Verwundert euch nicht, wenn ihr ſehen werdet, daß ſie ihren Rathsverſammlungen ordentlich beywohnen, in ihnen ſelbſt

den Vorsitz führen, und ihre Urtheile mit der Einsicht, Standhaftigkeit und Klugheit regieren, welche machen wird, daß sie von den geschicktesten Ministern ihrer Höfe bewundert, und als ihre Orakel verehret werden; und wenn ihr wahrnehmen werdet, daß sie, ohne andere Beyhülfe, als ihre natürliche Scharfsichtigkeit, oder ihre erlangten Einsichten, auf einmal den Knoten der schwersten Dinge, die Ungerechtigkeit oder die Billigkeit, sowohl der Klagen, als auch der Bittschriften, die ihnen von den Unterthanen, oder den obrigkeitlichen Personen ihrer Länder werden übergeben werden, einsehen. Verwundert euch nicht, wenn ihr sehen werdet, daß, nachdem sie kaum den Thron bestiegen, sie sich als Männer betrachten, die im Stande sind, über ihre Ehre zu halten, selbst davon zu urtheilen, und, indem sie sowohl die Bemühungen des Bittens, als das Geschrey des Neides verachten, die Helden, die ihres Vertrauens am würdigsten sind, an die Stelle der großen Kriegsbefehlshaber, die ihnen der Tod entrissen hat, zu setzen; und wenn ihr wahrnehmen werdet, daß sie sich unter den Mächten mit aller der Klugheit und Geschicklichkeit, welche man nur durch die längste Erfahrung würde erlangen können, betragen, und ihre Regierung mit einem Glanze anfangen, welcher den Monarchen, die auf dem Throne grau geworden, Ehre machen würde. Es werden dieses ohne Zweifel Wunder in euren Augen seyn; ihr habet aber alsdenn nicht Ursache über diese Wunder zu erstau-

staunen. So sollten, werdet ihr, wenn ihr sie ausbrechen sehet, sagen können, so sollten die Früchte der vortrefflichen Bildung beschaffen seyn, die sie durch die Sorgfalt und Bemühung ihres durchlauchtigen Vaters erhalten hatten; eine Bildung, welche, in einem Alter, wo andere Menschen kaum anfangen zu denken, diesen Prinzen, in ihren Rathsversammlungen, den Vorzug der Klugheit und des Genies verschaffen sollte, der ihnen noch weit mehr Ehre bringet, als der hohe und vorzügliche Rang, den ihnen ihre durchlauchtige Geburt verschaffet hatte. *Princeps, ea, quæ digna sunt principe, cogitabit, & ipse super duces stabit.* Isa. 32.

Hier, meine Herren, glaube ich in das Innere eurer Herzen hineinzuschauen, und wie mich dünkt, so wünschet ihr zu sehen, daß dieser glückliche Vater die Absichten der Vorsehung gegen die durchlauchtige Familie, womit sie seine Verbindung mit der Theresia gesegnet hat, vollends ausführen, und allen denen, aus welchen sie bestehet, Länder und Kronen verschaffen möge. O! daß es in seinem Vermögen stünde, diese so gerechten, dem Himmel so angenehmen, und mit den Wünschen der ganzen Welt so übereinstimmenden Wünsche zu erfüllen! Wenigstens aber werden sie einmal gewiß erfüllet werden, wenn es dem Könige der Könige und Kaiser gefällt, seine glorreiche Regierung noch einige Jahre zu verlängern,

und

und seiner väterlichen Liebe zu erlauben, alle ihre Anschläge auszuführen. Hat er nicht schon den Anfang gemacht, den Regungen seiner Seele in diesem Stücke genug zu thun, indem er dem ältesten Prinzen seines Hauses alle seine Kronen versichert?

Seine nur gar zu gerechte Furcht, Deutschland wegen der Wahl eines Nachfolgers auf dem Throne in neue Kriege verwickelt zu sehen; diese einem christlichen Kaiser so anständige Furcht, hat ihn bereits, wie ihr wisset, indem sie sich mit der zärtlichen Liebe gegen den ersten von seinen Prinzen vereiniget, die Krone des Reichs auf sein Haupt setzen lassen; und anstatt Ursache zu haben, Josephs frühzeitige Erhebung zu bereuen, genießt er, seit dieser glücklichen Krönung, das Glück, welches für einen Vater das Angenehmste, und für einen Kaiser das Tröstlichste ist. Das Glück, welches für einen Vater das Angenehmste ist; nämlich das Glück, einen Sohn zu sehen, der schon König ist, und welcher von allen europäischen Fürsten als König erkannt und geehret wird, ohne daß er darnach strebet, wirklich zu herrschen, und sich einzig und allein bemühet, die Einsichten, die ihn seiner künftigen Bestimmung würdiger machen können, zu einer größern Vollkommenheit zu bringen. Das Glück, welches für einen Kaiser das Tröstlichste ist; nämlich das Glück, einen Sohn zu sehen, der auf eine feyerliche Art zu sei-

nem Nachfolger in der kaiserlichen Würde ist erkläret worden, der aber seinem Willen so ergeben ist, seine Befehle so vollstrecket, von seinen geringsten Wünschen so abhängt, gegen seine Person so ehrerbiethig und so beflissen ist, ihm die gebührende Ehre zu erweisen, als ob er nur der geringste von seinen Hofleuten wäre.

Indessen sind Franzens Wünsche gegen den Joseph noch nicht völlig erfüllet, wenn er nicht auch noch siehet, daß sich dieser durchlauchtige Sohn durch ein neues Eheband mit einer Gemahlinn verbindet, die seines Herzens, und seiner neuen Ehre würdig ist. Ohne den jungen römischen König bey seiner Wahl zu zwingen, leitet sie der Kaiser nur als Vater. Was für ein Vergnügen ist es nicht für ihn, als er siehet, daß diese glückliche Wahl auf eine Prinzessinn fällt, welche das Vergnügen von Bayern ist; auf eine Prinzessinn, deren Verstand, Geschmack, Gesinnungen, mit einem Worte, alles mit Josephen übereinstimmere; auf eine Prinzessinn, welche, da sie bereits die Tochter eines Kaisers war, vom Himmel bestimmt zu seyn schien, an dem kaiserlichen Throne einmal Theil zu haben, und dem Reiche in ihren Nachkommen einen neuen Herrn zu geben?

So vergnügt übrigens unser Monarch auch immer ist, seinen Nachfolger in der Regierung in seinem ältesten Sohne zu erblicken, und was

für eine Freude er über diese neue Vermählung auch immer hat; so ist doch sein väterliches Herz wegen des künftigen Schicksals Leopolds nicht weniger besorgt. Er hat in seiner Seele alle Eigenschaften hervorsprossen sehen, die einer Krone Glanz und Ansehen verschaffen können. Seine edeln Gesinnungen, sein sanfter Charakter, und sein mitleidiges Herz gegen die Elenden und Unglücklichen sind ihm bekannt. Er ist oftmals ein Zeuge von der bewundernswürdigen Gegenwart seines Gedächtnisses, von der Richtigkeit, Scharfsinnigkeit und Härtigkeit seines Verstandes, allerley Aufgaben und Fragen, die ihm von den größten Meistern vorgeleget wurden, aufzulösen und zu beantworten, gewesen. Franz glaubt in ihm den so geliebten und von seiner durchlauchtigen Familie so bedauerten Sohn, den liebenswürdigen Karl (*), wieder zu erblicken, den Gott selbst im Himmel krönete, als er bereits auf der Welt die schönste Hoffnung von sich machte. Leopolds erkannter Werth scheinet also einen Thron für ihn zu erlangen; sein Herz wird ihm denselben, auch sogar auf Kosten seines eigenen Nutzens und Vortheils, zugestehen. Er hat bereits den Thron des Reichs mit seinem ältesten Sohne gleichsam getheilet. Er hat aber noch einen, der ihm seines

(*) Der junge Prinz, welcher die größte Hoffnung von sich machte, starb den 18. Jänner 1761. im 16ten Jahre seines Alters.

nes andern Prinzen würdig zu seyn scheinet. Er verläßt ihn, er entsagt ihm, ich sage nicht, ohne Bedenken, sondern mit Vergnügen, um den Leopold darauf zu setzen; und er beraubet sich, vermöge einer Entschließung, die nur von dem besten Vater kann gefasset werden, gern und willig selbst einer Oberherrschaft, die seinen größten Schatz ausmacht, um einen neuen Regenten in seinem Hause aufstehen zu sehen, und ihn in einem Prinzen zu sehen, den seine Tugenden, seine Talente, und seine Einsichten schon so würdig machten, zu regieren und zu befehlen.

Würdest du wohl befürchten können, von einem so liebreichen Vater vergessen zu werden, du junger Prinz, dessen frühzeitiges Verdienst sich die Hochachtung der Großen des Reichs schon zuwegegebracht hat; glücklicher Ferdinand, den die Natur, wie es scheinet, mit ihren Gaben zu überschütten sich ein Vergnügen daraus gemacht hat, und der du dich so beeiferst, ihr Werk zur Vollkommenheit zu bringen? Würdest du wohl befürchten, daß ein solcher Vater vergäße, in Ansehung deines künftigen Schicksals, eine Einrichtung zu machen? Nein, ob du gleich noch viel zu jung bist, als ein regierender Herr zu befehlen; so wird es dir doch in den folgenden Jahren nicht an einer Krone mangeln. Wenn in deinem durchlauchtigen Hause keine mehr übrig ist, die es dir zuwenden kann; so wird doch die sinnreiche Liebe,

die

die aufmerksame Vorsichtigkeit des Franz und der Theresie diesen Mangel zu ersetzen wissen. Beyde verschaffen dir, nebst einem klugen und tugendhaften Minister (*), den sie mit ihrer Gewogenheit, ich könnte gar sagen, mit ihrer Freundschaft beehren, durch ein glückliches Ehebindniß, eine der vollkommensten Prinzessinnen von Europa, und nebst ihr alle Rechte. Wachse, junger Held, unter dem Schatten des Throns, der dich hat sehen gebohren werden, bis zu der Zeit, da du unter der Anführung der beyden Prinzen, die dich zu ihrem Sohne annehmen, und bereits als solchen lieben, deine künftigen Unterthanen wirst regieren lernen. Diese großmüthigen Prinzen bedauern es nicht mehr, daß sie von ihrem alten und durchlauchtigen Hause keinen Erben haben, da sie in dir alle Eigenschaften antreffen, die ihre Wahl rechtfertigen können. Sie sind das Glück ihrer Völker, sie wollen haben, es soll auch noch nach ihnen fortdauern; könnten sie diese Absicht wohl besser erreichen, als wenn sie sich in Ansehung der Ausführung derselben auf einen Prinzen verlassen, welcher, schon in seiner zarten Jugend, alle die, so um ihn sind, glücklich zu machen weis?

Wenn es mir, meine Herren, erlaubt wäre, noch tiefer in die geheimen Einrichtungen einzudrin-

(*) Der Graf von Montecuculli, Minister des Herzogs von Modena an dem Hofe zu Wien.

dringen, welche in Franzens und Theresiens Rathe, in Absicht auf die Versorgung ihrer übrigen zahlreichen Familie, bereits sind gemacht worden; so würdet ihr sehen, daß die Regierung eines Theils von den Ländern, die noch unter ihrer Bothmäßigkeit stehen, für den jüngsten von ihren Prinzen bestimmt ist, dessen schon tiefes Nachdenken seinen Charakter zu entscheiden scheinet (*); und alle Prinzessinnen ihres Hauses würdet ihr, außer derjenigen (**), die sich vermöge eines besondern Zuges der Gnade, nur mit Jesu Christo selbst hat vermählen wollen, an den Thronen Theil nehmen sehen, die ihnen zerschiedene Regenten anbiethen. Jedoch ich irre mich, es befindet sich noch eine (***) darunter, die der Glanz der Krone weniger, als der Glanz des Verdienstes gerühret hat, und mit allem denjenigen gebohren worden, was die mächtigsten Monarchen reizen konnte. Sie hat der Hoffnung wichtigerer Vermählungen, die Vermählung mit einem Prinzen vorgezogen, welcher, ob er gleich der Sohn und Enkel eines Königes war, ihr dennoch keine Krone anbiethen konnte. Wenn indessen die Tugend, die des Thrones würdig ist, schon hier auf der Welt gekrönet wird; so sehe ich euch, ihr jungen

und

(*) Der Prinz Maximilian.

(**) Die Erzherzoginn Maria Anna, Aebtissinn zu Prag.

(***) Die Erzherzoginn Christina.

und durchlauchtigen Ehegatten, mit der Zeit auch regieren. Es giebt noch andere Königreiche in der Welt, als diejenigen, die den Prinzen vermittelst der Erbfolge zu theile werden; und es ist etwas eben so schönes, das Zepter der Wahl eines freyen Volkes zu danken zu haben, als den Rechten, welche die Geburt dazu geben kann.

Aber wohin führet mich die Abschilderung des Ruhm Franzens bey der Versorgung seiner durchlauchtigen Familie? Ihr, meine Herren, freuet euch, und ich freue mich zugleich mit euch, da ich sehe, daß die Anschläge seiner väterlichen Liebe zu einem jeden Prinzen und einer jeden Prinzessinn seines Hauses von Tage zu Tage ausgeführet und ins Werk gerichtet werden. Ach! wir wissen nicht, daß diese Liebe selbst, die nichts unterläßt, um sich genug zu thun, für das Reich eine unerschöpfliche Thränenquelle werden wird. Leopold soll von dem Throne, den er ihm selbst abgetretten hat, wirklich Besitz nehmen, und sich mit einer Prinzessinn vermählen, die wegen der Tugenden und Annehmlichkeiten, mit welchen sie der Himmel beschenket hat, der hohen Verbindung, die sie eingehen will, würdig ist. Franz will Zeuge von dem Vergnügen eines Prinzen seyn, der ihm sein Glück zu danken hat. Er reiset ab, und kömmt unter der Begleitung seines ganzen Hofes in der Stadt an (*), welche bestimmt ist, die

(*) Innsbruck.

die Braut des neuen Regenten zu empfangen, und der Schauplatz der Feyerlichkeiten zu werden, welche bey der Krönung der beyden Ehegatten sollen angestellet werden. Alles bereitet sich auf seinen Befehl mit der Pracht zu, die er bey den großen Gelegenheiten, bey welchen sich die Majestät seines Thrones an den Tag legen sollte, für eine Pflicht hielt; und er belebet, ohne von seinen gewöhnlichen Religionsübungen etwas zu unterlassen, die allgemeine Freude, und verdoppelt sie, indem er Theil daran nimmt. Was die Tonkunst Schönes und Anmuthiges hat; was die Auszierung Edles und Prächtiges vorstellen kann; was die Begierde dem Monarchen zu gefallen an Geschmacke, Glanze und Kostbarkeit im Putze sehen lassen kann; alles, was etwas beytragen kann, die neue Verbindung, die Spanien mit dem Reiche eingehet, zu ehren, zeiget sich in allen Arten von Ergötzlichkeiten und Spielen, die das Herz, das Genie und die Macht eines großen Kaisers der Welt vor die Augen legen können. Die Minister der Monarchen, welche an seiner Ehre und Herrlichkeit Theil nehmen, erneuern diese prächtigen Feste von einem Tage zum andern. Frankreich und Spanien befehlen, es an nichts mangeln zu lassen, was die Pracht derselben vermehren kann. Die Lilien der beyden Kroneu scheinen dabey mit einem neuen Glanze zu prangen, den der römische Adler zu beneiden auf immerdar aufgehöret hat, und die Bothschafter

schafter der beyden Höfe (*) befolgen den Willen und die Absichten ihrer Herren vollkommen.

Aber .... aber, o wie unerforschlich sind, o mein Gott! deine Gerichte! Mitten unter diesen Concerten, mitten unter diesen Freudenfeuern, mitten unter diesen öffentlichen Zeugnissen einer unschuldigen Freude, überfällt der Tod, wie der Donner, der einschlägt, ohne sich vorher durch den Blitz anzukündigen, vor den Augen seines Volks und der Prinzen seines Hauses, das Haupt, den Vater, den Held, und den Wiederhersteller des Reichs. Er stirbt, dieser geliebte Monarch, er stirbt in den Armen Josephs, welcher unter der Last seines Schmerzes und Betrübnisses selbst unterliegen will. Tausend zärtliche Umarmungen, welche mit den Thränen des betrübten Sohnes benetzet werden, können den sterbenden Vater nicht wieder zu sich bringen. Er ist bereits nicht mehr, und der erste Prinz, dem er das Leben gab, hat seinen letzten Seufzer bekommen. Ein und derselbe Augenblick, o Gebrechlichkeit des menschlichen Lebens und der menschlichen Hoheit! ein und derselbe Augenblick sieht Franzen auf dem Throne und im Grabe.

Der

(*) Der Graf von Chatelet-Lomont, französischer Bothschafter; der Graf Mahoni, spanischer Bothschafter.

Der Schall von diesem schrecklichen Schlage ertönet an seinem ganzen Hofe, und von diesem in allen seinen Königreichen. Die faralste Veränderung zernichtet den schönsten Auftritt. *Moeret Italia, quæ abundabat gaudiis* (*). Die schwärzeste Nacht nimmt die Stelle des schönsten Tages ein; die düsterste Trauer vertreibet die Freude aus allen Herzen; die Trauerfackeln zünden sich bey der schönsten Hochzeitfackel an; die angenehmste Musik verwandelt sich in eine düstere Stille; diese Stille wird nur allein durch den noch traurigern Klang des Klagens, Aechzens und Seufzens, welches sich allenthalben hören läßt, unterbrochen. *Conversæ sunt nuptiæ in luctum, & vox musicorum ipsorum in lamentum.* 1. Macc. 9. Ein Einziger Mensch hat aufgehört zu seyn, und die Bestürzung der Gemüther ist so groß, daß von dem Schlage, der ihn getroffen hat, alles zu Grunde zu gehen scheinet. *Oculi non solum corporis, sed etiam mentis hebetati sunt.* (**) Die Einheimischen und die Fremden, die Freunde, und sogar die Feinde seines Ruhms, wenn er jemals einige gehabt hat, alles ergiebt sich dem Betrübnisse. *Flent omnes, flent & barbari, flent, & qui videbantur inimici* (***). So viel Thränen werden nicht sowohl um den Kai-

(*) Ambros. de obitu Valentin.

(**) Ibid.

(***) Ibid.

ser, als um den allgemeinen Vater des Vaterlandes vergossen. *Non tanquam Imperatorem, sed tanquam Parentem publicum illacrymant* (*). Und wenn man im Tode sein eigenes Absterben beweinen könnte; so würde man sich darüber weniger betrüben, daß man selbst nicht mehr lebte, als daß man den Monarchen verlohren, den der Himmel der Erde entrissen hat. *Suaque omnes funera dolent* (**).

O Tod! o unbarmherziger Tod! wie sehr haben nicht wir schwachen und unnützen Bewohner der Welt zu befürchten, von dir unvermuthet überfallen zu werden, wenn du den größten Monarchen der Welt so unvermuthet überraschest! Doch was sage ich? Ihn überraschest .... Haltet mir, meine Herren, einen Ausdruck zu gute, der mir bey der Bestürzung des Schmerzes und Betrübnisses entfahren ist. Er würde sich vieleicht für die mehresten Monarchen recht gut schicken, wenn sie von einem so plötzlichen Tode überfallen würden. Sollte er sich aber wohl jemals für den christlichen und gottesfürchtigen Fürsten, von welchem ich rede, schicken?

In Wahrheit, konnte wohl derjenige von dem Tode überraschet werden, der sich, seine ganze Regierung hindurch, sowohl vor den Schwach-

(*) Ambrof. de obitu Valentin.
(**) Ibid.

Schwachheiten der Regenten, in Acht zu nehmen wußte? Derjenige, der sich in Ansehung der durchlauchtigen Gemahlinn, die er vom Himmel bekommen hatte, niemals den geringsten Fehler der Aufrichtigkeit und des Vertrauens vorzuwerfen hatte; der sich niemals die Unterlassung der geringsten väterlichen Pflicht gegen die Prinzen und Prinzessinnen seines Hauses erlaubte; der sich niemals vor der Menge der Geschäffte fürchtete, wenn er die Klagen der Kleinen stillen, und die Einigkeit unter den Großen wieder herstellen sollte; derjenige, welcher niemals weder den Eigensinn der Hoheit, noch den Stolz der Gewalt und Herrschaft; weder die Pfeile der Rache, noch die Sparsamkeit des Eigennutzes; weder die Ausbrüche des Zorns, noch die Annehmlichkeiten der Weichlichkeit; weder die schädlichen Reizungen der Wollust, noch irgend eines von den Lastern kannte, welche die Throne umgeben, und die Monarchen, so darauf sitzen, nur gar zu oft vergiften?

Konnte wohl derjenige vom Tode überraschet werden, welcher, ob er gleich über alle Menschen erhaben war, sich dennoch niemals selbst schmäuchelte, noch der verführerischen Stimme der Eigenliebe Gehör gab? Welcher, um sich aufrichtig vor Gott zu beurtheilen, den Prinzen abzulegen wußte, um sich nur allein als einen unvollkommenen und gebrechlichen Menschen zu betrachten? Welcher, bey den oftmals un-

vermeidlichen Streitigkeiten zwischen dem Kaiser und seinen Unterthanen, fremde Richter kommen ließ, deren Gerechtigkeit durch zu hoffende Gnadenbezeigungen nicht konnte verfälschet werden? Derjenige, welcher, weil er sein Wort hielt, seinen Verbindungen gegen die Menschen, wie gegen Gott selbst, allezeit treulich nachkam; derjenige, welcher nur Krieg führte, um seine und der Königinn, seiner Gemahlinn, ihre Rechte zu vertheidigen, und dem Reiche und seinen Bundesgenossen den Frieden zu verschaffen; der von dem wahren Nutzen seiner Bundesgenossen und Unterthanen allezeit mehr gerühret wurde, als von der fatalen Ehre Schlachten zu gewinnen, und Eroberungen zu machen?

Konnte wohl derjenige von dem Tode überraschet werden, der niemals jemand mit einem unbesonnenen, oder nicht gar zu wohl überlegten Worte beleidigte; der sich selbst allemal gleich war, und sich der Vorsehung, bey dem guten oder schlechten Ausgange seiner Unternehmungen, einmal wie das andere unterwarf; der, bey seinem Verhalten, mit den Gebothen des göttlichen Gesetzes den Rath verband, der bey dem Stande eines Kaisers bestehen konnte? Derjenige, welcher, von seiner Jugend an, bey den prächtigsten Gastereyen nur die geringsten Speisen genoß, wenn er keine andern Gerichte, als solche erblickte, welche ihm die Gesetze der

Kirche zu genießen nicht erlaubten (*). Derjenige, welcher vor den Altären von dem lebendigsten Glauben, und zu den Füßen der Diener Jesu Christi von der tiefesten Demuth durchdrungen war; derjenige, welcher sich wenig Tage vor dem fatalen Streiche, der ihn traf, bey dem Tische des Herrn eingefunden hatte; derjenige, der niemals eine ganze Woche hingehen ließ, ohne sich von den geringsten Beflecknngen zu reinigen; derjenige, welcher selbst an dem Tage, da er hinweggerissen wurde, diese heilige Uebung wiederholet, und den Tod nebst allem, was er Schreckliches an sich hat, und der darauf folgenden Ewigkeit, die ihn in den Augen der Monarchen noch schrecklicher, als in den Augen der gemeinen Menschen macht, betrachtet hatte?

Was soll ich noch sagen, um alle Gemüther zu beruhigen? Konnte wohl derjenige von dem Tode überraschet werden, der nicht zu befürchten hatte, daß ihm sein Richter vorwerfen würde, er habe ihn in einem von seinen Gliedern schmachten lassen, und welcher, um mit der Schrift zu reden, ein mit seinen Geschen-

(*) Als der junge Herzog von Lothringen in England von einem Minister war zu Gaste gebethen worden, der an einem Fasttage nur Fleisch auftragen ließ; so genoß er nichts, als Brod und Hülsenfrüchte.

ken beladenes unglückliches Volk vor sich hergeschickt hatte, ihm die ewigen Hütten aufzuthun, und ihn als ihren Tröster und Vater in denselben aufzunehmen? Luc. 6.

Indessen, o mein Gott! wenn ich mich unterstehen darf dich hier zu fragen, ich, der ich nichts vor dir bin, warum hast du denn zugelassen, daß uns ein plötzlicher Tod einen so großen und so christlichen Prinzen raubete, dessen durch seine Größe erhabenes Christenthum in den letzten Augenblicken seines Lebens so hervorleuchtete? Warum hast du deine Kirche des seltensten und erbaulichsten Anblicks beraubet, den sie der Welt zu zeigen hatte; nämlich zu sehen, daß ein Kaiser, der höchste Monarch, der größte von deinen Verehrern und Anbethern, langsam, und nach und nach bey den heroischen Gesinnungen starb, welche die Religion alsdenn ihren vollkommensten Jüngern einflößet? Man würde, o Gott, diesen tugendhaften Prinzen, in Gegenwart seines Hofes, die erhabenen Handlungen des lebendigsten Glaubens, der reinesten Liebe, des kindlichsten Vertrauens zu der Gnade und Gütigkeit seines allerhöchsten Richters, und die innern Empfindungen seiner Seele haben vorbringen sehen, die er selbst aufgesetzet, und sie seinem Beichtvater (*) anvertrauet hatte, damit

(*) Manuscript des Kaisers, welches nichts als gottselige Gedanken in sich fasset, die ihm sein Beichtvater bey seinem Ende einflößen sollte.

damit er sie seinem Herzen, wenn die Stunde seines Todes herbeykäme, einflößen möchte. Man würde diesen durchlauchtigen Jünger des Kreuzes der Welt deutlicher, als jemals, haben zeigen sehen, daß es nicht nur möglich, sondern der Gnade auch etwas leichtes ist, in einem und demselben Menschen den Kaiser und den Christen zu vereinigen. Man würde ihn als das demüthigste Kind der Kirche bey der Erblickung des Gottmenschen, der ihn alsdenn würde besuchet haben, gesehen; sich vor seinem Schöpfer und Erlöser, der sich um seinetwillen gedemüthiget und erniedriget, haben demüthigen; alle seine Ehre und Herrlichkeit vor dem Throne des Lammes, wie die himmlischen Könige in der Offenbarung Johannis (*), ablegen, und, wie sie, alle seine Kronen zu seinen Füßen niederlegen sehen, ohne sie jemals durch den Stolz des Geistes und Sinnes, und durch die Anhänglichkeit des Herzens beflecket zu haben. Man würde diesen großen Mann das Grab und seine Schrecken, die Ewigkeit und ihre Folgen ganz ruhig haben betrachten; des Todes, nicht wie die falschen Weisen der Welt, sondern als die rechten Helden des Christenthums, spotten, und die prächtigen Bande der menschlichen Größe und Hoheit willig zerreissen sehen. Man würde ihn, indem er selbst keinen andern Tröster, als den gekreuzigten Jesum,

(*) Offenb. Joh. 4.

Jesum, verlanget, eine betrübte Gemahlinn, weinende Kinder, bestürzte Hofleute, und ein niedergeschlagenes Volk haben trösten; und, bey der Schwachheit und Kraftlosigkeit seines Leibes, allen die Kraft und Stärke seiner Seele und seiner Religion mittheilen sehen. Man würde ihn, indem er allein weit beredter, als alle evangelische Redner gewesen, mit seiner sterbenden Stimme, und durch seine unsterblichen Tugenden, den in der christlichen Welt leider! fast erloschenen Glauben wieder haben anfachen sehen. Man würde ihn haben sehen . . . . Aber du, o Gott! hast es anders gefüget. So siegreich dieser Anblick für deine Kirche auch immer seyn mußte, und wie sehr sie sich ihn auch immer hätte zu Nutze machen können, die schwachen Christen zu unterstützen, und die Weltklugen zu schanden zu machen; so hast du doch nicht zugelassen, daß der Tod alle Strenge seiner Herrschaft an einem Prinzen ausübte, welcher wegen der Art und Weise, wie er die Tage seines Lebens anwendete und gebrauchte, werth war, daß er niemals gestorben wäre. Du hast nur gewollt, er sollte von dem Erdboden verschwinden, weil er, nach einer so schönen Regierung, auf demselben nichts Sterbliches mehr zu verrichten hatte. Du hast gewollt, der Tribut, den er der Natur zu bezahlen hatte, solle aufhören, indem er aufhörte zu leben, weil er, ohne die Prüfungen des Schmerzes, bereits reif zur Ewigkeit war.

Lasset

Lasset uns also, meine Herren, in Ansehung der Ewigkeit des christlichen Kaisers, nichts befürchten. So plötzlich sein Tod auch immer gewesen ist, so ist mit demselben doch nichts verknüpft, das uns nach den Grundsätzen des Glaubens erschrecken soll. Er soll uns sogar, wegen so vieler verdienstlicher Werke, die vor ihm hergiengen, von seiner ewigen Seligkeit versichern. Aber dieser fatale Tod, der in Ansehung aller, und nur in Ansehung seiner nicht, unvermuthet war; dieser Tod, welcher der Gegenstand unserer Furcht nicht seyn kann, müsse nicht aufhören, der Gegenstand unsers Betrübnisses zu seyn. Es ist dieses eine Pflicht, welche uns die Dankbarkeit und die Religion selbst auferlegt, so bald diese Religion, als unser Leiter und Führer, unserem Betrübnisse Gränzen zu setzen weis.

Betrübet euch also, ihr Völker, die ihr seit langer Zeit gewohnt seyd, ihn als einen Vater zu betrachten, der gegen euch eben so gütig, als gegen seine Kinder ist. Betrübet euch, ihr Mitglieder aller Stände, deren Helfer er, nächst Gott, bey allen Zufällen des menschlichen Lebens war. Betrübet euch, ihr Königreiche und Provinzen, in welche er, als ein Schutzgott, den Ueberfluß und den Frieden brachte. Betrübet euch, ihr vornehmen Hofleute, die ihr euch schmäucheln konntet, an den Empfindungen seines Herzens Theil zu

haben,

haben, des Herzens, welches von der Ehre, über die Welt zu herrschen, weniger gerühret wurde, als von dem Vergnügen in der Seele seiner Freunde zu herrschen. Betrübet euch, ihr vornehmen Unterthanen, die ihr um ihn herum waret, ihr Diener seines Hauses, die ihr, nach eurem eigenen Geständnisse, niemals einem so guten Herrn gedienet habet. Betrübet euch, ihr mit Talenten und Genie begabten Männer, ihr Freunde der Künste und Wissenschaften, die er oftmals durch seine Einsichten unterrichtete, und durch seine Freygebigkeit allezeit unterstützte. Betrübet euch, und seyd der Kirche wegen bekümmert, ihr Priester des lebendigen Gottes, deren heiligen Charakter er in Ehren halten ließ, und über deren Rechte er, wie über die seinigen, hielt. Betrübet euch, wenn es möglich ist, noch mehr, ihr durchlauchtigen Prinzen und Prinzessinnen, die ihr in ihm den zärtlichsten, und bey seiner zärtlichen Liebe thätigsten Bruder und Vater verlieret.

Betrübe dich vornehmlich .... oder mäßige vielmehr dein Betrübniß, du große Königinn, und der Verlurst eines Ehegatten, welcher der Gegenstand aller deiner Neigungen und Empfindungen war, müsse dein eigenes Leben nicht mehr in Gefahr setzen, das Leben, welches deine Unterthanen nun noch nöthiger haben, seitdem Franz nicht mehr ist.

Alle

Alle deine zärtliche Liebe müsse sich in Zukunft durch die brünstigsten Wünsche an den Tag legen, die eine große Seele zur Beförderung seines ewigen Glücks, zum Himmel abschicken kann. Vieleicht möchten es einige geringe, und nur obenhin gebüßte Fehler, noch aufhalten können. In den Augen Gottes ist nichts ganz rein. Das Gestirn des Weltgebäudes, die Sonne der Natur, hat in seinen Augen Flecken. Das Gestirn von Deutschland, die Sonne des Reichs kann nicht ganz frey davon seyn. Verdoppele also deine Wünsche, du große Königinn, vereinige sie mit den Wünschen des Hauses (*), das wegen des Adels des Blutes eben so vorzüglich, als wegen des Adels der Tugend ist, und welches du gestiftet hast, den Gott der Barmherzigkeit anzuflehen, die ewige Glückseligkeit dieses großen Kaisers nicht zu verschieben. Aber bey dem brünstigen Gebethe, welches du bey seinem Grabe verrichtest, müsse sich deine Seele von der Furcht, in Ansehung der Ungewißheit seines Schicksals, niemals beunruhigen lassen. Wenn die Liebe, die wegen des geliebten Gegenstandes besorget ist, dein Herz bis-

(*) Ein zu Innsbruck errichtetes Capitel von zwölf Stiftsfräulein, die insgesammt von vornehmer Geburt, und gehalten sind, alle Tage drey Messen beyzuwohnen, und für den verstorbenen Kaiser zu bethen.

bisweilen beunruhigen könnte; so müsse sein allezeit christlich geführtes Leben; es müssen die vielen heiligen Werke, die das einzige Geheimniß waren, das er oftmals vor dir verheelete, welches er aber vor Gott nicht verbergen konnte; und vornehmlich müsse das Blut des unbefleckten Lammes, welches so oftmals auf allen Altären, seitdem Franz die Welt verlassen hat, geflossen ist, dich trösten, und auf immerdar beruhigen.

Ihr Christen, das Blut des Gottmenschen wird noch ferner auf diesem verehrungswürdigen Altare fließen. Jetzo ist es Zeit, unsere Gebethe für diesen großen Prinzen zu verdoppeln, und das geringe Verdienst unserer Wünsche mit der unendlichen Kraft des als ein Opfer dargebrachten Jesu zu vereinigen, damit er demjenigen einen ewigen Frieden, und ein unendliches Glück im Himmel verleihen möge, der auf der Welt nur geherrschet und regieret hat, damit er nebst sich den Frieden regieren lassen, und alle Unterthanen des Reichs glücklich machen möge.

Amen.

Ende des vierten Bandes.

Register

Register
über
die merkwürdigsten Materien
dieses vierten Bandes.

A

Auferstehung Christi JEsu ist erstens ein unstreitiger, und zweytens ein allgemeiner Beweis von der Wahrheit der christlichen Religion.

- - - - Ein unstreitiger Beweis
1) in seinem Grunde, welcher höchst deutlich ist: S. 290
2) in seinen Folgen, welche eben so deutlich als der Grund selbsten, seynd. 319

- - - - Ein allgemeiner Beweis,
1) weil er nach den Begriffen aller, auch der gemeinsten Menschen eingerichtet ist: 320

2) weil er wider alle Anfälle der Gottlosigkeit gerichtet ist. S. 327.

B

Barmherzigkeit, göttliche, ist der beste Bewegungsgrund, den Sünder auf einen bessern Weg zu bringen, weil sie

Erstens vor des Sünders Bekehrung

1) So geduldig: daß sie auf den Sünder lange Zeit wartet. 148.
2) So gütig: daß sie die Vergebung seiner Sünden noch mehrer, als der Sünder selbst wünschet. 150.
3) So großmüthig: daß sie (der Hartnäckigkeit des Sünders ungeachtet) ihm noch nachgehet, und ihn suchet. 151.

Zweytens nach des Sünders Bekehrung

1) so bereitwillig, daß sie dem Sünder seine Sünde auf den ersten Seufzer vergiebt. 152.
2) so liebenswürdig, daß sie sich darüber erfreuet, wenn der Sünder von der Sünde abläßt. 154.
3) so freygebig, daß sie mit der Vergebung der Sünden noch neue Gnaden mittheilet. 155.

Barmherzigkeit, göttliche, ist größer als die Sünden des größten Sünders; darum sollen wir kein Mißtrauen auf dieselbe haben. S. 161

- - - heget allezeit eine unendlich große Liebe und Güte zu dem Sünder, so verstockt und erhärtet er auch immer ist; darum sollen wir nicht unempfindlich gegen dieselbe uns erzeigen. 164.

- - - ist gut, und unendlich gut gegen den Sünder; darum soll er aufhören zu sündigen, und nicht vermessen auf dieselbe seine Hoffnung setzen. 168.

- - - thut den bekehrten Sünder, wenn er diese recht in Betracht ziehet,

1) von der Nothwendigkeit der Buße überzeugen, 176.

2) die Strenge der Buße bey ihm versüßen, 184.

und 3) alle Mängel und Gebrechen abschaffen, welche die Vollständigkeit der Buße würden hindern können. 194

Buße muß 1) ohne Verzögerung: 2) ohne Ausnahme: 3) mit Beständigkeit entrichtet werden. 194. seqq.

Buße ist nichtswerthig, wenn sie
1) das Herz des Sünders nicht betrübt, S. 246
2) den Geist des Sünders nicht verdemüthiget, 246.
und 3) dem Fleisch des Sünders nicht wehe thut. 265.

- - wird von dem Sünder, wenn er die Güte GOttes recht bey sich erwägt, die ihm in Vergebung der Sünden erwiesen wird,
1) als nothwendig erkannt, 176.
2) mit Freude und Süßigkeit entrichtet, 184.
und 3) von allen Mängeln der Eigenliebe gereiniget und vollkommen gemacht. 194.

C

Christen, katholische, viele aus ihnen sind schwach im Glauben, oder in ihrer Religion,
1) weil sie sich nicht befleißen, dasjenige gründlich zu wissen, was sie von den Geheimnissen der Religion wohl wissen könnten und sollten, 10.
2) weil

2) weil sie sich nicht bearbeiten, dasjenige zu thun, was sie, vermög ihrer Religion, 40. ihres Standes, 44. und ihrer Person, 49. zu thun verpflichtet seyn.

Christen, katholische, müssen bey ihrer Religion sich bewerben, daß sie wissen zu überwinden

1) die Zweifel und Verirrungen der Vernunft, die ihren Glauben schwächen könnten, 7.

2) die falsche Lehren und Kunstgriffe des Irrthums, die ihren Glauben verderben könnten, 16.

und 3) die nichtige Reden und falsche Vernunftschlüsse des Unglaubens, die ihren Glauben zu zernichten suchen. S. 23.

- - - - müssen wissen, was ihre Religion zu thun vorschreibet, damit sie nicht in Gefahr laufen, ihre Gesetze zu übertretten. Sie müssen wissen

1) die allgemeine Pflichten, die mit dem Stande eines Christen verbunden sind, 38.

2) die besondere Pflichten, die zu ihrem Stand und Zustand gehören. S. 44.

und 3) die persönliche Pflichten, die mit den Bedürfnissen und Umständen eines jeden verbunden sind. 49.

F

Franz der Erste, römischer Kaiser, war 1) der glückseligste Gemahl: 2) der glückseligste Monarch: und 3) der glückseligste Vater.

Der glückseligste Gemahl, weil er wegen seinen persönlichen Eigenschaften von Gott erwählet worden, das Herz der ersten und einer der tugendsamsten Prinzessinn der Welt zu besitzen. 352.

Der glückseligste Monarch, weil er wegen seinen persönlichen Verdiensten würdig war, den höchsten Thron der Welt einzunehmen und zu besitzen. 387.

Der glückseligste Vater, weil er wegen seinen vortrefflichen Tugenden würdig war, die zahlreichest und glänzendeste Familie der christlichen Welt zu zeigen. 426.

- - - - wurde durch die Vorsicht GOttes der ersten und größten Prinzessinn vermählt, damit er derselben

über den vierten Band.

1) wegen seinem sanften Charakter als ein Tröster in ihren Widerwärtigkeiten, 359.
2) wegen seiner Klugheit als ein Rathgeber in ihren Unternehmungen, 365.
und 3) wegen seiner frühzeitigen Geschicklichkeit in der Kriegskunst als ein Helfer bey ihren schrecklichen Kriegen, die sie mit den Nebenbuhlern ihrer Ehre und Macht würde zu führen haben, dienen möchte. 374.

Franz der Erste, war wegen seiner persönlichen Verdienste würdig, den höchsten Thron der Welt einzunehmen und zu besitzen; denn auf diesem höchsten Thron war er

1) als ein großer Prinz beschäfftiget, sowohl seine eigene, als alle Unterthanen des Reichs glücklich zu machen, 392.
2) als ein kluges Oberhaupt war er bemühet, die christlich katholische Religion durch das Beyspiel seiner Tugend zu ehren, 412. und sie durch seinen Eifer in den katholischen Städten des Reichs zu erhalten. 416.
und 3) als ein liebenswürdiger Monarch war er besorgt, den Besitz des Zepters des Reichs in dem Lothringen-

österreichischen Hause zu bevestigen. S. 420.

Franz der Erste, wurde von GOtt wegen seiner sonderbaren Tugend zum Vater der zahlreichest- und glänzendesten Familie der christlichen Welt gesetzt, um dieser glänzenden Familie

1) ihre Herzen zu bilden, indem er ihnen den Geschmack von den Rechten und wahren Grundsätzen beybrachte, die das Herz der Fürsten leiten sollen. 429.

2) ihren Verstand zu unterrichten, indem er sie in allen Wissenschaften unterweisen ließ, die am würdigsten sind, von Prinzen erlernet zu werden. 435.

und 3) ihr Glück zu bevestigen, indem er ihnen einen Stand bestimmet und zubereitet, der sich für so große Prinzen schickt. 443.

L

Leiden JEsu Christi, bey demselben ist nichts unglaubliches, obschon es unbegreiflich groß; denn eben darum, weil Christus unser Heiland, oder das Versöhnopfer geworden ist, hat er den himmlischen Vater für unsere Sünden

1) eine

über den vierten Band.

1) eine große Traurigkeit und Betrübniß. S. 211.

2) eine große Verdemüthigung und Beschimpfung, 221.

und 3) eine große Genugthuung und Versöhnung, welche unsere Sünden verdienet haben, darbringen müssen. 233.

Leiden JEsu Christi, soll bey einem jeden Sünder verursachen, daß die über seine begangene Sünden nothwendige Buße

1) sein Herz innerist betrübe, 246.

2) seinen Geist bis in Staub verdemüthige, 256.

und 3) seinem Fleisch recht empfindlich wehe thue. 265.

M

Maria, es ist eine Religionspflicht, daß wir Christen sie verehren

1) wegen der Ehrfurchtsbezeigung, die wir der Person Christi JEsu schuldig seyn, 74.

2) wegen dem Gehorsam, den wir der Kirche JEsu Christi leisten müssen, 82.

und

und 3) wegen der Noth, in welcher wir uns als schwache Menschen, und besonders als Sünder befinden, um in derselben die Gnade und Beystand JEsu Christi durch sie zu erhalten. S. 90.

Maria, in ihrer Verehrung können wir nicht leicht zu weit gehen,

1) nicht bey den Ehrbezeigungen, die wir ihr erweisen, 108.

2) nicht bey den Lobsprüchen, die wir ihr beylegen, 114.

und 3) nicht bey den Gnaden, um welche wir sie bitten. 125.

R

Religion, diese zu wissen und zu verstehen, ist man bey jetziger Welt am wenigsten besorgt, 1.

- - - wir müssen wissen, was sie zu glauben verbindet, damit wir nicht in Gefahr stehen, den Glauben zu verliehren, 4.

- - - wir müssen wissen, was sie zu thun vorschreibt, damit wir nicht in Gefahr gerathen, ihre Gesetze zu übertreten, 35.

über den vierten Band.

Sünder, soll in Ansehung der großen Güte GOttes, so dieser in Vergebung der Sünden gegen dem Sünder zeigt, die ihm von GOtt vergeben sind, sich selbst nicht vergeben, sondern

1) gebührend abstrafen, 176.

2) mit Freuden die schärfste Buße wirken, 184.

und 3) alle Eigenliebe, so einer wahren Buße im Wege steht, aus dem Wege räumen. 194.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Le Chapelain, Charles-Jean-Baptiste, 1710-1779

P. le Chapelain, Französischen Hofpredigers Ihere kaiserl. königl. apostolischen Majestäten, Neue Predigten über die wichtigsten Gegenstände der Religion
Bd.: 4

Augsburg (1772)

Hom. 820-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460336-1
VD18 80202292